Ann. 1712 (5

Bordoni.

<366370482600019

<366370482600019

Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten
über

Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von

Joseph Winterl,

Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyer- tags- und Fastenpredigten,
wie auch auf

tägliche Betrachtungen.

Fünfter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem fünften Bande enthaltenen Predigten.

Die sieben und sechzigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag des Advents.

Die Entdeckung eines dreyfachen Irrthumes.

I. Was hilft der Genuß großer Wohllüste, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

II. Was hilft der Besitz großer Reichthümer, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

III. Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

Verzeichniß

Die acht und sechzigste Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag des Advents.

Die Liebe zu den Eitelkeiten

verträgt sich weder

I. Mit den Verheißungen der heiligen Taufe; noch

II. Mit der Ausübung der christlichen Tugenden; noch

III. Mit dem Verlangen nach dem ewigen Heile.

Die neun und sechzigste Predigt.

Auf

den dritten Sonntag des Advents.

Die wahre Glückseligkeit

außer Gott suchen ist

I. Ein Unfug, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn muß;

II. Ein Irrthum, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn kann;

III. Eine Undankbarkeit, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn will.

der Predigten.

Die siebenzigste Predigt.
Auf
die Feyer des heiligen Apostels und Evangelisten Johann.

Der heilige Johann lehret uns mit seinem Beyspiele, wie wir uns bey dem Erlöser beliebt machen können:

I. Durch die Reinigkeit unsers Herzens;
II. Durch die Liebe unsers Nächsten;
III. Durch die Treue gegen den Erlöser selbst.

Die ein und siebenzigste Predigt.
Auf den
achten Tag der Feyerlichkeit des heiligen Apostels und Evangelisten Johann.

Ein jeder kann sich in seinem Stande heiligen:

I. Weil es in einem jeden Stande Gelegenheiten giebt, die uns zu unserer Heiligung führen;
II. Weil es in einem jeden Stande Hülfsmittel giebt, die uns unsere Heiligung
III. erleichtern;
Weil es in einem jeden Stande Beyspiele giebt, die uns zu unserer Heiligung antreiben.

Verzeichniß

Die zwey und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach der Erscheinung des Herrn.

Niemand soll sich nach der Weltklugheit richten;

I. Weil niemand unweiser ist, als ein Weltkluger;

II. Weil niemand unrichtiger ist, als ein Weltkluger;

III. Weil niemand unglücklicher ist, als ein Weltkluger.

Die drey und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Wer in der Tugend keinen Fortgang machet, der verliert

I. Jenes Wachsthum der Gnade, das er sich in diesem Leben erwerben könnte;

II. Jene Zugabe der himmlischen Belohnung, die er in dem andern Leben erlangen würde;

III. Setzet er sich der Gefahr aus, in diesem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung ganz und gar zu verlieren.

Die vier und siebenzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinnng.

Alles, was Gott von uns fordert, ist wenig

I. In Ansehung der Wesenheit dessen, was er von uns fordert;

II. In Ansehung der Dauer dessen, was er von uns fordert;

III. In Ansehung der Belohnung dessen, was er von uns fordert.

Die fünf und siebenzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung,

da der Vorabend des heiligen Franz von Sales zugleich einfiel.

Die Süßigkeit des göttlichen Dienstes

I. Wegen der Liebe, die ihn beseelet;
II. Wegen der Gnade, die ihn unterstützet;
III. Wegen des Trostes, der ihn begleitet.

Die sechs und siebenzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Vortheile des Gebethes.

I. Tröstet es uns in der Betrübniß;
II. Beschützet es uns in der Anfechtung;
III. Stärket es uns in der Schwachheit.

Die sieben und siebenzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Hölle eines verdammten Christen ist weit peinlicher, als eines Ungläubigen seine;

I. We:

der Predigten.

I. Wegen des Glaubens, zu dem er sich bekennet hat;
II. Wegen der Gnade, die er empfangen hat;
III. Wegen der Herrlichkeit, die ihm Gott bereitet hat.

Die acht und siebenzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Verachtung der kleinen Tugend-übungen ist

I. Gott sehr schimpflich;
II. Uns sehr schädlich;
III. In ihren Folgen sehr gefährlich.

Die neun und siebenzigste Predigt.

Auf

den Sonntag Septuagesima.

Wer sich Gott nicht frühzeitig übergiebt, der ist in einem groben Irrthume, wenn er glaubet, daß er hiezu jedesmal

I. Die

Verzeichniß

I. Die Zeit,
II. Den Willen,
III. Das Vermögen haben wird.

Die achtzigste Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Die Härtigkeit des Herzens ist ein großes Uebel, welches

I. Wenn es anfängt, wenig geachtet wird; welches
II. Je mehr es zunimmt, destoweniger gefühlet wird; welches
III. Nachdem es überhand genommen, nicht mehr geheilet wird.

Die ein und achtzigste Predigt.

Auf

den ersten Freytag nach Ostern.

Christus ist ein Muster,

wider

wider dessen Nachahmnng wir uns weder mit der Furcht einer Verblendung, noch mit dem Mangel der Wissenschaft, noch mit der Unfähigkeit der Kräfte entschuldigen können; denn er ist

I. Ein unbetrügliches Muster;
II. Ein sichtbares Muster;
III. Ein allgemeines Muster.

Die zwey und achtzigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag nach Ostern.

Der Umgang mit boshaften Leuten ist ein großes Uebel:

I. In Ansehung Gottes, den wir dadurch schwer beleidigen.
II. In Ansehung unsers Nächsten, den wir dadurch sehr ärgern;
III. In Ansehung unserer eigenen Seele, der wir dadurch sehr schaden.

Verzeichniß der Predigten.

Die drey uud achtzigste Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag nach Ostern,

da zugleich die Feyer der Erfindung des heiligen Kreuzes einfiel.

Die Todsünde ist

I. Eine Ursache;
II. Eine Erneuerung;
III. Eine Schändung des Todes unsers Erlösers.

Die sieben und sechszigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Die Entdeckung des Irrthumes in Ansehung der zeitlichen Güter.

Cœlum & terra transibunt. Luc. 21. v. 33.

Der Himmel und die Erde werden vergehen.

Es wird doch einmal der Tag der Erleuchtung anbrechen, an welchem jedermann erkennen wird, daß die Welt, jene große, so sehr geliebte, und so sehr angebethete Welt, so wenig, als ein Traum, als ein Schatten, als ein Nichts, hochgeschätzet zu werden, verdienet. Bey dem schreckbaren Lichte der verzehrenden Flammen wird man nur gar zu deutlich sehen, daß ihre Hoheit eitel, ihre Macht vergänglich, ihre Schönheit flüchtig war; und man mag gleich wollen, oder nicht wollen, so wird man doch bekennen müssen, daß jene Güter, nach welchen

wir so blindlings liefen, nichts anders, als eine Bezauberung unserer Sinne, waren. Und wenn dieß dermaleinst nothwendig geschehen muß, warum nehmen wir nicht von dieser künftigen Entdeckung unsers Irrthumes Anlaß, jene Anmuthungen, die wir Unbesonnenen dem, was ein Ende hat, schenken, auf die Seele, welche niemals stirbt, schon von nun an zu wenden? Was nützete es uns, wenn wir auch eine ganze Welt, die uns wegen ihrer natürlichen Vergänglichkeit wieder verlassen muß, eroberten, wenn nachmals die Seele, welche das unauslöschliche Merkmaal der Unsterblichkeit an ihrer Stirne herumträgt, ewig verlohren gienge? Was hülfe es (dieß ist des Erlösers berühmter Spruch, welcher schon das Paradies so sehr bevölkert hat) was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte (a)? Dieser Spruch, als er von der Zunge Ignazens in Xavers Ohr geleget wurde, machte einen so tiefen Eindruck in dessen großes Herz, daß es sich von der Welt plötzlich losriß, und Gott ganz und gar anhieng. Ich verlange demnach, liebste Zuhörer! daß wir von eben dem Vortrage, von welchem Xaver zu einem heiligen Leben bewogen ward, heilig sterben lernen sollen. Wir können uns auch in der That an diesen seiner Verehrung gewidmeten Tagen auf keine ihm angeneh-

me-

(a) *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur?* Matth. 16. v. 26.

mere, und uns nützlichere Uebung verlegen, als daß wir die Thorheit desjenigen betrachten, welcher der Welt zu Gefallen seine Seele einer Gefahr aussetzet. Laßt uns derohalben zween Blicke, einen auf die Welt, den andern auf die Seele werfen: auf die Welt, welche verschwinden kann, und fürwahr auch verschwinden wird; gleichwie uns das heutige Evangelium versichert: Der Himmel und die Erde werden vergehen; auf die Seele, welche gewiß niemals sterben wird, und auch nicht sterben kann; und was nützete uns, laßt uns alsdann sagen, was nützete uns der Gewinn der ganzen Welt, wenn die Seele hiedurch zu Grunde gienge? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte? Und weil sich, nach der Lehre des heiligen Johann, alle Güter, welche die Welt hochachtet, auf drey Gattungen beziehen; auf die Wohllüste, welche der Sinnlichkeit des Fleisches fröhnen; auf die Reichthümer, welche die Begierlichkeit des Auges reizen; auf die Ehren, welche der Hoffart des Herzens schmäucheln: Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens (b); so wollen wir einer jeden Gattung ihren eigenen Predigttheil einräumen, und also sagen: Was hilft der Genuß gro-

(b) *Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ.* 1. Joan. 2. v. 16.

ßer Wohllüſte, wenn hernach die Seele verlohren geht? dieß iſt der erſte Satz, der euch ganz allein betrifft, weichliche und üppige Seelen! Was hilft der Beſitz großer Reichthümer, wenn hernach die Seele verlohren geht? dieß iſt der zweyte, der euch angeht, unerſättliche und geizige Seelen! Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn hernach die Seele verlohren geht? dieß iſt der dritte, der auf euch abzielet, ehrſüchtige und ſtolze Seelen. Heiliger Xaver! erbitt uns von Gott genugſames Licht, ſo wichtige Wahrheiten recht zu verſtehen, ſo fange ich an.

Erſter Theil.

Was hilft der Genuß großer Wohllüſte, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Neigung, das ganze Leben, ſo viel es immer möglich iſt, in lauter Luſtbarkeiten zuzubringen, iſt nicht einzig und allein jenen vom Salomo beſchriebenen unſinnigen Freydenkern eigen geweſen, welche, weil ſie ſich gern bereden wollten, mit dem Leibe höre auch die Seele auf, zu leben, untereinander ſprachen: Laßt uns fröhlich ſeyn, und ergötzen wir uns, ſo lange es die Zeit annoch geſtattet: Kommet herzu, und laſſet uns der Güter genißen, die vorhanden ſind, und uns der Geſchöpfe, gleichwie in der Jugend, geſchwind gebrauchen (c). Nein:

(c) *Venite ergo, & fruamur bonis, quæ ſunt, & utamur creatura, tanquam in juventute celeriter.* Sap. 2. v. 6.

Nein: es giebt auch unter denen, welche innerhalb eines sterblichen Leibes einen unsterblichen Geist glauben, sehr viele, die sich einer wohllüstigen und weichlichen Lebensart überlassen, und aus den Kurzweilen, wiewohl sie es nicht für einen Grundsatz ihres Lehrgebäudes ausgeben, eine Gewohnheit machen. Ihr werdet sie nichts, als Weichlichkeit, von sich hauchen sehen, indem sie jederzeit auf das sorgfältigste bedacht sind, alles Ungemach zu verhüten, und alles dasjenige, was ihnen eine Vergnügenheit bringen kann, sich zu verschaffen. Spiele, Besuchungen, Liebeshändel, Gesellschaften sind die ganze, oder wenigstens die vornehmste Beschäfftigung ihrer Tage; und wenn sie mit ihrem scherzvollen Wachen den Abend verlängern, so verkürzen sie hinwiederum die Morgenzeit eben so sehr mit ihrem Schlafen. Sie bemühen sich, nicht nur an einer jedwedern lustigen Versammlung Theil zu nehmen, sondern auch mit der Annehmlichkeit der Reden, mit der Lebhaftigkeit des Geistes, mit der Geschicklichkeit der Gebärden, mit der Pracht der Kleider, und vielleicht auch mit der Freyheit der Schwänke und Possen sie zu beseelen. Kurz zu reden, wenn nicht die Ergötzung selbst durch die längere Dauer eckelhaft würde, so trügen sie gar kein Bedenken, aus allen ihren Stunden ein ununterbrochenes Gewebe von lauter Belustigungen zu machen. Nun frage ich, liebste Zuhörer! kann wohl ein Leben, welches auf Erden in unaufhörlichen Freuden zugebracht wird, die Krone der Herrlichkeit im Himmel hoffen? Wenn die ewige Glückseligkeit für

die Erwachsenen ein Lohn ist, wessentwegen soll jener belohnet werden, welcher alle seine Lebenstage im Schooße der Wohllust verzehrt hat? wessentwegen soll er belohnet werden? wegen der Gemächlichkeiten, womit er seinen Leib gezärtelt? wegen der Vergnügungen, die er seinen Sinnen zugestanden? wegen der Ausbrüche, die er seinen Leidenschaften gestattet hat? Ist wohl unter den seligen Himmelsbürgern ein Stand, wo derjenige, welcher im Leben an nichts, als an Unterhaltungen, gedacht hat, einen Sitz, der ihm gebührete, finden könnte? Aber unter welchen Heiligen wird er ihn finden? Unter den Apostelu? Er, der keinen andern Eifer jemals gezeiget hat, als die Lustbarkeit, und das Spiel zu befördern? Unter den Blutzeugen? Er, der nichts so sehr, als das Leiden, gehasset hat? Unter den Büßern? Er, der nichts so sehr, als das Wohlleben, geliebet? Ach! meine Zuhörer! ihr wisset gar gut, und ihr wisset es aus der Glaubenslehre, daß der Himmel nur denjenigen bestimmet ist, welche ihre Anmuthungen bekriegen, welche viele Widerwärtigkeiten geduldig übertragen, welche trauren und weinen, welche sich selbst verläugnen, welche sich selbst, ihrer Eigenliebe, ihren Leidenschaften Gewalt anthun: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, die reißen es an sich (d).

Ist

(d) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.

Ist es demnach nicht eine Thorheit, liebste Zuhörer! wegen einer Fröhlichkeit von wenigen Tagen unsterbliche Freuden zu verlieren, oder doch wenigstens in eine augenscheinliche Gefahr zu laufen, sie zu verlieren? Was hilft es, was hilft es, daß der Leib in dieser Welt die niedlichste Nahrung, und die allerbeßte Wartung empfängt, wenn nachmals die Seele die grausamste Marter in der Ewigkeit ausstehen muß? Was hilft es, daß man die schönsten Blumen auf den Fluren der Lüsternheit pflücket, und sein Leben nach jener abscheulichen Freyheit, welche zu unsern Tagen von dem einen Geschlechte, wie von dem andern, je mehr und mehr eingeführet wird, ganz und gar einrichtet, wenn nachmals die Seele die vorigen Gelüste mit ewigen Schmerzen bezahlen muß? Wird es vielleicht drunten im Abgrunde ein Trost seyn, daß man auf der Erde jederzeit sein Müthchen abgekühlet, aller erdenklichen Freuden genossen, und seinen Gemüthsregungen einen freyen Lauf gelassen hat? Wird etwan der abgöttische Anbether seiner Sinne die Heftigkeit seiner Peinen in der Hölle mit der Erinnerung seiner alten Lustbarkeiten lindern können? Wird vielleicht der Unselige seinen Krämpfen ein Labsal verschaffen können, wenn er sagen wird: Ich leide itzt; aber Geduld! es ist mir etwas trostreiches, daß ich im Leben meine Begierden, so viel es mir möglich war, jederzeit erfüllet habe? Aber wer weiß nicht, daß man destomehr Strafen in der andern Welt zu übertragen hat, je mehr Ergötzlichkeiten man in dieser genossen? daß wer hier in überflüßigen Ga-

stereyen geschlemmet, dort vor Hunger raset? daß wer hier nichts, als Kurzweilen, gesuchet, dort verzweifelt weinet? daß wer hier nichts, als die Ausgelassenheit, geliebet, dort unter der Last feuriger Ketten erbärmlich ächzet? daß wer hier seinen Sinnen mit immerwährenden Zärtlichkeiten geschmäuchelt, dort unter den peinlichsten Flammen trostlos jammert? Was hilft es, wiederhole ich demnach, was hilft es einem Menschen, wenn er seine Zeit in lauter Wohllüsten dahin fließen läßt, wenn nachmals seine Seele verdammet wird? Was hilft es? Der königliche Prophet, als er seine Fehler vermittelst eines übernatürlichen Lichtes einsah, sagte daher ganz recht, sein Leib wäre voller Verblendung: **Meine Lenden sind mit Schimpfe erfüllet** (e); weil, nach Chrysostoms Anmerkung, alle diese Güter, welche unserm Fleische gefallen, nichts anders, als Eitelkeit und Betrug, sind: **Die Leibesgelüste sind Eitelkeit und Verblendung** (f). Eitelkeit und Verblendung, weil es Güter sind, welche dem ersten Scheine nach ein großes Glück und Vergnügen ankündigen, und nachmals, da sie gählings verschwinden, an nichts, als an Betrübnissen, fruchtbar gefunden werden: **Die Leibesgelüste sind Eitelkeit und Verblendung.** Und ist es nicht dem also, meine Zuhörer? Sind sie Güter, welche uns ersättigen? Wir wissen es doch, wie viele Dörner sie im Herzen zurücklassen. Sind sie Gü-

---

(e) *Lumbi mei impleti sunt illusionibus.* Ps. 37. v. 8.
(f) Vanitas & illusio est carnis concupiscentia.

Güter, welche eine Dauer haben? Ach! sie zerfließen schon, da man sie noch kaum verkostet hat; und wenn sie uns auch ersättigten, wenn sie auch dauerten, müssen sie nicht auf das allerspäteste mit eben jenem Leibe aufhören, der sich ihrer bedienet hat? und wenn unterdessen die Seele ihrentwegen in das äußerste Elend stürzet, was wird es ihr nützen, daß sich ihr Körper damit lange Zeit hindurch ersättiget hat? was wird es ihr nützen? wird sie nicht alsdann bekennen müssen, daß alles eitel und betrieglich war: Die Leibesgelüste sind Eitelkeit und Betrug?

Ich kann mich nicht bereden, meine Zuhörer! daß jemand von denen, welche nichts anders denken, als sich in dieser Welt zu erfreuen, hier unter euch zugegen sey. Aber wenn einer davon hier wäre, so würde ich ihn erstens bitten, sich den Leichnam eines verstorbenen Liebhabers seines Fleisches in den Gedanken vorzustellen, und sieh, würde ich ihm hernach sagen, sieh das Ende eines mit aller Zärtlichkeit ernährten Leibes: sieh das todtenblasse Angesicht, welches der Unwitzige mit aller Aufmerksamkeit geschmücket hat: sieh, wie jener Mund itzt erstummet, welcher von nichts, als von Lustbarkeiten, zu reden wußte. Was ist ihm itzt übrig von allen Freuden, an welchen sich seine Augen weydeten? von allen Erquickungen, zu denen seine Füße so begierig eileten, von allen Zeitvertreibungen, die sein witziger Kopf so sorgfältig aussann? was ist ihm nun davon übrig? Die Ergötzlichkeiten sind vorüber; der Leib, der

daran Theil genommen, faulet schon, und die Seele, ach die Elende! die Seele wüthet mitten in den unauslöschen Flammen, zu welchen ein wohllüstiges und üppiges Leben den Weg bahnet. Was hilft es demnach, mein Lieber! daß man sein Leben nach dem Triebe der Sinnlichkeit mit lauter Schmäusen, Spielen, Scherzen,, und Kurzweilen zubringt, wenn darauf die Seele verlohren geht? Antworte mir, um deines Heiles willen, was hilft es? Also würde ich reden. Allein weil ich weiß, daß niemand dergleichen hier zugegen ist, so laßt uns auf eine andere Art folgern, und also sprechen: Weil der Genuß der weltlichen Freuden und Wohllüste zu nichts gedeihet, wenn man durch sie den Himmel verliert, so will ich meine Seele retten, koste es auch meinen Sinnen, was es immer wolle. Ist es nothwendig, daß ich leide? Geduld! Ist es nothwendig, daß ich mich abtödte? Geduld! Ist es nothwendig, daß ich dem Leibe jene Bequemlichkeit, jene Ergötzung entziehe? Geduld! Es ist besser, es ist unendlich besser, unter dem Leiden selig, als unter den Lustbarkeiten verdammet zu werden. Leide nur der sterbliche Leib in diesem Leben, auf daß die unsterbliche Seele in dem andern nichts zu leiden habe. Also, meine liebste Zuhörer! also müssen wir schließen, wenn wir es recht begreifen, was die Seele, was der Himmel, was die Ewigkeit sagen wollen.

Und dennoch, o wie weit, liebster Jesus! wie weit sind wir von solchen Schlußreden entfernt! Eine falsche Liebe, die wir zu uns selbst tra-

tragen, raubet uns den guten Verstand, und treibt uns mächtig an, unserm Fleische allerdings zu willfahren. Für die Bequemlichkeit des Leibes tragen wir alle Sorgfalt; für die Sicherheit der Seele sind wir wenig, sehr wenig bekümmert; und weil wir von einem gegenwärtigen überaus kurzen Gute getäuschet werden, so denken wir niemals an das künftige ewige Uebel, das uns bevorsteht. Ey dann, o mein gekreuzigter Heiland! wir bitten dich durch ∴ gieb uns heute recht zu verstehen, daß uns alle Lustbarkeiten nichts helfen, wenn die Seele endlich zu Grunde geht: auf daß, wenn wir von einer so wichtigen Wahrheit vollkommen überzeuget sind, wir uns aufmuntern, unsere Sinne in dieser Welt zu bezäumen, um uns des Heiles unserer Seele in der andern zu versichern.

Zweyter Theil.

Was hilft der Besitz großer Reichthümer, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Begierde sich zu bereichern, ist in der Welt so allgemein, daß Sirachs weiser Sohn nach vielfältiger Mühe kaum einen findet, welcher davon nicht eingenommen wäre: Der weder dem Golde nachgezogen ist, noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat, wer ist dieser (g)? Die Quellen, woraus sie entspringt, sind,

(g) *Qui post autum non abiit, nec speravit in pecunia & thesauris, quis est hic?* Eccli. 31. v. 8. &

sind, wenn ich nicht irre, zweyerley; eine ist in uns selbst, die andere ist außer uns: in uns selbst ist es die Unersättlichkeit unsers Herzens, welches, weil es mit dem Gegenwärtigen niemals zufrieden ist, jederzeit destomehr verlanget, jemehr es schon wirklich hat; außer uns ist es die Arglistigkeit des Teufels, welcher, indem er hierinn unsere Schwachheit erkennet, uns mit herrlichen Verheißungen locket, um uns hiedurch auf seine Seite zu ziehen; er bringt es auch damit so weit, daß man unter den unaufhörlichen Schmäucheleyen der eitelsten Hoffnungen nur allein darauf bedacht ist, wie man das gegenwärtige Leben nach aller Lust und Bequemlichkeit einrichten könne, ohne sich dabey der geringsten Vorsicht für das künftige zu gebrauchen. Was thut nun der Erlöser, um eine so schädliche Anmuthung aus des Menschen Herzen zu reißen? Er stellet sich an, als wollte er ihm alles dasjenige gestatten, was er verlanget, ja, noch weit mehr, als er verlanget, oder verlangen kann. Sey es, sagt er, besitze man nur die ganze Welt mit allen ihren Kostbarkeiten, Schätzen, und Reichthümern, aber wenn mit dem Besitze aller dieser Güter auch die Seele zuletzt verlohren geht, was wird man daraus für einen Vortheil ziehen? Was hülfe es dem Menschen, daß er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte?

Wahrhaftig, meine Zuhörer! wenn wir das Verdienst der Sachen auf gerechten Wagschaalen abwägen wollten, würde wohl der ganze Erdboden mit seinen Königreichen und Schätzen dem Gewich-

wichte und der Vortrefflichkeit der Seele vorschlagen? Was kann der Mensch für seine Seele zum Werthe geben (h)? Besäßet ihr auch alles Glod, das die Berge in ihrem Ingeweide enthalten; alle Perlen, die unter dem Gewässer des ganzen Weltmeeres verborgen liegen; alle Aernten, womit die Felder auf dem ganzen Erdkreise prangen; alle Landschaften, die ihr entweder mit Füßen durchwandern, oder mit dem Auge erblicken, oder auch nur mit euren Gedanken erreichen könnet, würde wohl alles dieses für eure Seele, wenn ihr sie verlöhret, eine hinlängliche Vergeltung seyn? Nein, gewiß nicht, sagt der Weise, weil alle Reichthümer, in Vergleichung mit der Seele, nicht mehr, als ein Sandkörnlein, gelten: Alles Gold ist in Vergleichung mit ihr ein wenig Sandes (i); und das fleischgewordene Wort Gottes hat zwar all sein Blut für unsere Seele vergossen, da es doch für die zeitlichen Güter dieser Welt keinen einzigen Schritt jemals gemacht hat. Ja, höret, was ich noch hinzusetze. Der Verlurst der Seele ist nicht allein ungemein größer, als der Verlurst aller Kostbarkeiten des ganzen Erdgebäudes, sondern es ist auch der geringste Schaden, welchen die Seele leiden kann, unvergleichlich beträchtlicher, als der Untergang aller irdischen Güter insgesammt; so zwar, daß derjenige,

---

(h) *Quam dabit homo commutationem pro anima ſua?* Matth. 16. v. 26.

(i) *Omne aurum in comparatione illius arena eſt exigua.* Sap. 7. v. 9.

nige, welcher die heiligmachende Gnade verliert, unendlich mehr verliert, als der, welcher aller Schätze, die jemals auf Erden gewesen sind, beraubet wird; indem die Lehre des englischen Thomas eine ungezweifelte Wahrheit bleibt, daß eine jegliche Stuffe der Gnade, wenn sie auch noch so klein wäre, das allergrößte Gut der Natur am Werthe unzähligemale übersteigt: **Ein einziges Gnadengut ist größer, als alle Güter der ganzen Natur zusammen** (k). Derowegen kann und muß man auch in diesem Verstande sagen, daß der Gewinn der ganzen Welt nichts hälfe, wenn indessen die Seele auch nur den geringsten Nachtheil litte. Wenn nun dieß wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, was wird man erst sagen müssen, meine Zuhörer! wenn der Schaden, nicht den Verlurst eines einzigen Gutes des Seele, sondern den Verlurst der Seele selbst mit sich bringt, wird man wohl einen so entsetzlichen Verlurst durch die Eroberung, ich will nicht sagen, einer einzigen Welt, sondern unzählbarer Welten, genugsam ersetzen können?

Und dennoch will man es nicht begreifen, was es für ein thörichter Handel wäre, wegen des Gewinnes einer Welt die Seele zu verlieren; man kömmt vielmehr in der Unbesonnenheit so weit, daß man täglich die Seele der augenscheinlichsten Gefahr des ewigen Unterganges aussetzet, nicht wegen

(k) Bonum gratiæ unius majus est, quam bonum naturæ totius universi.

wegen einer Welt, nein, sondern wegen eines so kleinen, und so schlechten Stückchens der Welt, daß man daran ohne Zähren nicht gedenken mag. Es giebt nicht wenige Christen, die nicht allein, wie die Israeliten, das Aegypten dieser Welt dem gelobten Lande des Himmels vorziehen, sondern auch mit den ungerechten Achaben wegen eines vier Spannen breiten Erdreiches die Unschuld unterdrücken; die gleich den gefräßigen Esauen wegen einer Handvoll Linsen dem Rechte zur ewigen Erbschaft entsagen; die nach dem Beyspiele der treulosen Ischkariöten die Seele, den Himmel, und ihren Gott für wenige Silberlinge verkaufen. Wegen eines nichtswerthen Vortheiles, wegen eines schändlichen Gewinnes, wegen eines verächtlichen Eigennutzes, wie viele, o Gott! wie viele setzen ihr Heil in eine beweinenswürdige Vergessenheit! Wie viele, indem sie keine andere Absicht hegen, als Habschaften zu sammlen, und sie zu vermehren, ermüden sich Tag und Nacht mit Lesen, mit Schreiben, mit Untersuchungen, mit Reisen, mit Handarbeiten, da sie doch um Gottes willen kaum einen Fuß bewegen! Ermahnet man sie, die Vermächtnisse der Verstorbenen zu erfüllen, das ungereche Gut zurück zu stellen, ihre Schulden abzutragen, den Handwerkern ihre Arbeiten zu bezahlen, den Bedienten und Dienstbothen ihren Lohn erfolgen zu lassen, so werden sie von der Entrichtung dieser wesentlichen Pflichten jederzeit durch die Furcht, zu erarmen, abgehalten; um sich hingegen zu bereichern, wenden sie die unerlaubtesten Mittel und

Kunst-

Kunstgriffe an; Betriegereyen in den Verträgen, Lügen im Kaufhandel, Wucher im Ausleihen, Ausflüchte und Verzögerungen in den Rechtshändeln. Erwäget nun, ob sie sich jemals entschließen werden, fremder Dürftigkeit mit ihren Gütern abzuhelfen. Umsonst werdet ihr ihnen sagen, das Almosengeben sey eine unumgängliche Schuldigkeit; und die weiseste Vorsicht habe ein unveränderliches Gesetz gemacht, daß der Arme auf Kosten des Reichen lebe. Umsonst werdet ihr ihnen sagen, derjenige treibe das beßte Gewerb, welcher sein Geld den Händen der Liebe anvertrauet, indem diese in der himmlischen Wechselbank hundert für eines abwirft. Umsonst werdet ihr ihnen sagen, jenes, was man einem Armen, und noch vielmehr, was man vielen Armen zugleich giebt, gebe man dem Erlöser selbst, welcher dessen Empfang jedesmal eigenhändig unterschreibt: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan (l). Ja, saget ihnen, was ihr immer wollet: so stellen sie sich, als wenn sie es nicht höreten; sie verschließen das Ohr, damit sie die Hand nicht eröffnen dürfen; und wenn sich nur ihr Geiz befriediget, so ist ihnen wenig daran gelegen, daß Liebe und Gerechtigkeit dabey leiden. Aber was werden denn die Betrogenen von der Erweiterung ihrer Grundstücke, von der Vermehrung ihrer Habschaften, von der Vergrößung ihres

---

(l) *Quandiu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis.* Matth. 25. v. 40.

ihres Eigenthumes dermaleinst haben? was werden sie in der Sterbstunde davon haben, wenn sie sich in der traurigen Nothwendigkeit, alles zu verlassen, sehen werden, so, wie der Psalmist von ihnen meldet: Sie sind in ihren Schlaf gesunken, und haben, wie reich sie auch immer waren, nichts in ihren Händen gefunden (m)? Was werden sie von ihren Schätzen vor dem Richterstuhle Gottes haben, wo sie weder Gold, noch Silber vor dem Zorne des göttlichen Richters beschützen mag? Ihr Silber, spricht Zephanja, und ihr Gold wird sie am Tage des Zornes des Herrn nicht erreten (n). Was werden sie unter den höllischen Flammen davon haben, worein sie ihre unersättliche Habsucht stürzen wird? Was hat uns, werden sie auch mit jenen ihres gleichen sagen, die schon wirklich darinn brennen, was hat uns die Hoffart genützet, oder was für einen Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmet haben (o)? Ist es demnach nicht besser, daß wir itzt mit Nutzen sagen: Was nützet es? als daß wir alsdann vergeblich aufschreyen müßten: Was hat es uns genützet? Ist es nicht besser,

(m) *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum, in manibus suis.* Ps. 75. v. 6.

(n) *Argentum eorum & aurum non poterit liberare eos in die iræ Domini.* Soph. 1. v. 18.

(o) *Quid profuit nobis superbia, aut divitiarum jactantia quid contulit nobis?* Sap. 5. v. 8.

ser, itzt schon alle unmäßige Neigung von diesen vergänglichen Gütern abzuschälen, als wegen der heftigen Begierde nach ihnen in die Gefahr zu kommen, die ewigen zu verlieren? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte? wenn wir diesen Spruch auch hundertmal wiederholen, so werden wir dennoch seinen ganzen Nachdruck niemals genug fühlen.

Aber die Wahrheit zu bekennen, ich fürchte sehr, es möchte sich dasjenige durch des Teufels List mit uns zutragen, was sich aus Gottes Verhängnisse mit dem Isaak dazumal zugetragen hat, als er seinen Segen dem jüngern Sohne mit Ausschließung des ältern gab. Der blinde Erzvater betastete die Hände desjenigen, der ihm die verlangte Speise auftrug, und hielt sie für des Esau Hände; er hörte die Stimme, und glaubte, es sey Jakobs seine: Die Stimme ist wohl Jakobs Stimme: aber die Hände sind des Esau Hände (p). Und sehet, der alte Vater steht in Zweifel, welchem er glauben sollte, der Hand, oder dem Ohre? Aber was aus beyden erhielt endlich den Sieg? erhielten ihn die Hände, welche in der That logen? oder erhielt ihn die Stimme, welche die Wahrheit sagte? Ihr wisset es ohnehin, er glaubte vielmehr dem Gefühle, als dem Gehöre, und gab deßwegen aus Irrthum dem jün-

(p) *Vox quidem vox Jacob est: sed manus manus sunt Esau.* Gen. 27. v. 22.

jüngern jenen Vorzug, der von Rechtes wegen dem ältern gebührte. Auf gleiche Art fürchte ich sehr, es möchte uns eben dieses widerfahren. Der Glauben sagt uns, man soll das Heil der Seele weit höher schätzen, als alle Reichthümer der Welt: ja, eine jegliche Stufe der himmlischen Belohnung, die man sich auf Erden verdient, sey unvergleichlich mehr zu achten, als alle irdische Königreiche. Sehet, die Stimme, die in dem Ohre erschallet, ist die Stimme der Wahrheit. Aber weil wir dem Gehöre keinen Glauben beylegen, sondern uns von den sinnlichen Vortheilen, die uns an dem Gefühle abgeschildert werden, einnehmen lassen, so geschieht es auch meistentheils, daß wir diese allein wollen, daß wir sie allein höchachten, daß wir unsere Gedanken auf sie allein lenken. Aber was helfen, wiederholet der Glauben, was helfen so viele Grundstücke? was helfen so viele Reichthümer? was helfen so viele Vortheile, wenn die Seele einen Schaden daraus zieht? Allein weil wir dem, was wir hören, keinen Glauben beymessen, und von dem, was wir anrühren, betrogen werden, so fahren wir jederzeit fort, jene Anmuthung an die kleinern und irdischen Güter zu hängen, welche wir nur an die größern und himmlischen Güter heften sollten.

Wenn uns daher ein widriger Streich ein Grundstück hinwegnimmt, wenn uns der Hagel das Feld ausdrischet, wenn uns ein Fehler das Gewerb sperret, was für Unruhen, was für Thränen, was für Weheklagen folgen nicht alsogleich

darauf? daß aber die Seele ohne alles Verdienst bleibt, daß sie mit Sünden verunreiniget wird, daß sie an dem äußersten Rande des ewigen Unterganges wandelt, das kränket uns wenig: und woher dieses? Eben aus der Quelle, aus welcher Isaaks Irrthum entsprang. Er glaubte mehr der Hand, als dem Ohre, weil er blind war. Daher kömmt auch unser Uebel. Wir sind blind. Blind ist derjenige, welcher vor Gewinnsucht die Andachten und Gebethe vernachläßiget: blind ist jener, welcher, aus Hoffnung eines zeitlichen Nutzens, die Vortheile seines unsterblichen Geistes fahren läßt: blind ist jener, welcher sich mehr befleißet, seine Kinder mit Habschaften, als sich selbst mit Tugenden, zu bereichern: blind ist derjenige, welcher wegen der Güter dieser Erde sich der Gefahr aussetzet, die Güter des Himmels zu verlieren: und wird man nicht einmal die Augen eröffnen, um den Irrthum einzusehen? wird man jederzeit in einer so schändlichen Blindheit leben wollen?

O, mein Jesus! vertreib sie mit deinem Gnadenlichte. Laß einen Stral, der uns erleuchte, von den Wunden deiner heiligsten Hände auf uns herabschießen. Ja, mein liebster Jesus! der du, um uns zu zeigen, was die Güter dieser Erde für eine geringe Achtung verdienen, arm gebohren werden, arm leben, und arm sterben wolltest, entdecke uns, vermittelst deiner himmlischen Erleuchtung, wie entsetzlich es sey, sich um so elender Güter willen der Gefahr auszusetzen, die Seele zu verlieren; auf daß wir nach abgelegtem Irrthume

allen

allen Fleiß anwenden, die Schätze der Seele, Schätze der Verdienste, Schätze der Tugenden, Schätze der Gnaden in diesem Leben, und Schätze der Herrlichkeit in dem andern einzusammlen. Dieß sind allein die wahren Reichthümer, diese verlangen wir von nun an, um diese bitten wir dich von ganzem Herzen.

Dritter Theil.

Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Hoffart war das erste Laster, welches die Welt mit Kriege überzog, und sie ist auch noch immerfort das letzte, welches sich bereden läßt, die Waffen abzulegen, und sich gefangen zu geben. Es ist wahr, wir sollten in Betrachtung jenes Leimens, woraus wir gestaltet sind, Gesinnungen, die sich für die Niedrigkeit unsers Wesens schicketen, anziehen. Allein eben die Beschämung, worein uns unser Ursprung setzet, treibt uns zum Stolze an; denn weil wir uns dessen, was wir in der That sind, schämen, so wenden wir alle Kräfte an, die Nichtswerthigkeit unsers natürlichen Herkommens zu verdecken, und sowohl unsere, als auch fremde Augen mit eiteln Blendwerken zu hintergehen. Daher kömmt jene Beflissenheit, sich überall hervorzuthun, sich zu erhöhen, sich von einer Ehrenstelle zu der andern, von einer Würde zu der andern hinauf zu schwingen. Daher kömmt jene Sehnsucht, über die Geringern zu herrschen,

schen, von denen, die gleiches Standes sind, sich zu unterscheiden, und den Vornehmern sich an die Seite zu setzen. Daher kömmt jenes Pralen mit dem Adel des Geblütes, mit dem Alterthume des Geschlechtes, mit dem Schimmer der Ehrentitel, mit den Vorzügen der Ahnen, mit ihren Kriegsdiensten, ihren Heldenthaten, ihren Staatsbedienungen, ihren Befehlsstäben, ihren Richterstühlen, ihren Ordenszeichen, ihren Infeln, ihrem Purpur. Daher kömmt endlich jene unermüdete Aufmerksamkeit, Ruhm, Ansehen, Aufwartungen, Anhänge, Unterthanen, Liebhaber, Bewunderer, Anbether, und alles dasjenige, was der Eitelkeit und dem Stolze schmäucheln kann, zu erlangen; auf daß nämlich unsere erhöhte, und von dem gemeinen Pöbel abgesonderte Töpfererde das Angedenken ihres Elendes gänzlich verlieren, und eine ganz andere Gestalt bekommen sollte. Der Apostel mag hier schreyen, wie er immer will, es sey eine Tollheit, sich etwas Grosses einzubilden: Läßt sich jemand bedünken, er sey etwas, da er doch nichts ist, so verführet er sich selbst (q); deßwegen wird der Hochmüthige doch nicht in sich zurück kehren; deßwegen wird er doch nicht sein stolzes Haupt neigen; deßwegen wird er doch nicht sein Nichts erkennen.

(q) *Si quis existimat, se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit.* Gal. 6. v. 3.

Was ist also zu thun, meine Zuhörer! um diesem Staube, der sich mit der größten Gefahr eines gähen Sturzes so hoch empor schwingt, den Weg abzuschneiden? Wie wird man ihn nöthigen, auf die Erde, wovon er aufsteigt, zurück zu fallen? Hier ist das Mittel, welches, wenn man es recht zu brauchen weiß, ihn gewiß innerhalb den Schranken seiner unangenehmen Niedrigkeit erhalten wird. Saget diesen Köpfen, die voll des Windes sind, und nichts anders denken, als zu prangen, sich zu zeigen, und einen großen Staat zu machen, saget ihnen, aber so, daß sie es begreifen: Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Was hülfen alle Ehren, alle Würden, alle Hoheiten der Welt, wenn ihrentwegen die Seele in den Abgrund stürzete. Ich weiß gewiß, daß ihr allen Rauch, womit sie sich nähren, bey der Gefahr des höllischen Feuers verschwinden sehen werdet. Saget jenem Staatsmanne, welcher, weil er nicht die mindeste Sorge trägt, sich im Himmel groß zu machen, keinen andern Gedanken heget, als seinen Namen auf diesem Erdreiche zu verewigen, einen allgemeinen Ruhm zu erwerben, sein Haus mit neuen Ehrenzeichen stets zu verherrlichen, und der sich schon einbildet, den Himmel mit dem Finger zu berühren, weil er sich auf einer solchen Stufe, und in einem solchem Ansehen befindet, daß ihm alle entweder aus Noth oder aus Höflichkeit huldigen; saget ihm: Wenn euch eure Ehren zum ewigen Spotte verdammeten, was würden sie euch

nützen? Was hat itzt jener dreiste Haman von seiner Erhöhung? was hat er davon? Ein Feuer, und sonst weiter nichts, ein ewiges Feuer! Saget jenem Krieger, welcher, weil er sich mit seiner Tapferkeit, seinen Feldzügen, seinen Unternehmungen, seinen Siegen den Kopf voll anfüllet, kein anders Evangelium erkennet, als jenes der weltlichen Ehre, saget ihm: Wenn ihr nach so vielen über die Feinde eures Vaterlandes erfochtenen Siegeskränzen dermaleinst unter dem spöttlichen Joche des Feindes eurer Seele ewig seufzen müßtet, was würde euch alle Herrlichkeit dieser Erde nützen? Was hat itzt der hochtrabende Antioch von seinen Siegen? Ein Feuer, und sonst weiter nichts, ein ewiges Feuer. O Jünglinge, die ihr eures Heiles wegen so wenig bekümmert seyd! was würde es euch nützen, wenn ihr jene Plätze, die ihr euch itzt aussinnet, und wornach ihr so hitzig trachtet, durch den Vorschub eurer mächtigen Gönner, und vermittelst eurer Geschicklichkeiten und schönen Naturgaben erhieltet, wenn ihr von dannen in die Tiefe der Hölle hinabfielet? Was hat itzt der verwägene Absalom vor seinen thörichten Anschlägen und Forderungen? was? Ein Feuer, und sonst nichts, ein ewiges Feuer. O Frauen! was würde es euch nützen, daß man in den Zusammenkünften, und vielleicht auch sogar in den Kirchen, alle Blicke, alle Anmuthungen, alle Ehrenbezeigungen auf euch richtet, wenn eure Seelen nach so glänzenden Auftritten ein ewiges Spiel der Teufel seyn würden? Was hat itzt die eitle Isebel von ihrer Pracht, von ihrer Leichtsinnig-

nigkeit? was hat sie davon? Ein Feuer, und sonst weiter nichts, ein ewiges Feuer. Und wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß nicht die Flügel bey einer solchen Ueberlegung auch dem übertriebensten Ehrgeize sollen gestutzet werden? wie ist es möglich, daß die Hoffart in einem gläubigen Herzen annoch herrsche? wie ist es möglich?

Fürwahr, vergleichet man die Ehren dieser Welt, die wie ein Schatten vergehen, mit der Schande der andern, die niemals ein Ende hat; die Erhöhungen in diesem Leben, welche gleich einem Nebel augenblicklich verschwinden, mit den Verdemüthigungen in dem andern, die eine ewige Beschämung mit sich bringen; betrachtet man hier die Aufwartungen, die eine kurze Zeit schmäucheln, dort die Peinen, welche Leib und Seele ohne Unterlaß martern; hier die Pracht der Gebäude, worinn der Aufenthalt sehr kurz währet, dort die Abscheulichkeit des finstern Kerkers, aus welchem keine Erlösung zu hoffen ist; hier die kostbaren Halsbänder, die man gar bald wieder ableget, dort die schmerzhaftesten Ketten, von derer Last man niemals befreyet wird; bey dieser Gegeneinanderhaltung, sage ich, wie ist es möglich, daß derjenige, der eine Vernunft im Gehirne, und einen Glauben im Herzen hat, nicht in sich gehe, und spreche: Was? ich soll mich wegen eines verlöschenden Irrwisches einer flüchtigen Ehre verdammen, oder doch wenigstens Gefahr leiden, mich zu ewigen Verhöhnungen, zur ewigen Schande, zur ewigen Knechtschaft zu verdammen? Was würde

de es mir helfen, daß ich auf der großen Schaubühne der Welt eine vortreffliche Rolle etliche Tage hindurch gespielet, wenn ich nachmals in dem höllischen Kerker eine gar traurige Vorstellung durch die ganze Ewigkeit machen müßte?

In der That, saget mir, meine Zuhörer! wenn jemals einer auf der Welt war, welcher, in so weit es die Beschaffenheit dieses Erdbodens zuläßt, einer vollkommenen Glückseligkeit genossen, war es nicht König Salomo? Gestattete er sich nicht alle erdenkliche Lustbarkeiten? hatte er nicht einen fast unglaublichen Ueberfluß an Reichthümern? erwarb er sich nicht die Hochschätzung, die Lobeserhebungen, die Glückswünsche, ja die Verwunderung und Entzückung aller Völkerschaften? Wenn er aber verdammet ist, gleichwie ihn viele Väter für verdammt halten, wozu haben ihm alle seine Ergötzungen, alle seine Schätze, alle seine Hoheiten gedienet, und wozu dienen sie ihm nunmehr? zu nichts anders, als daß sie ihn, so lang er noch im Leben war, zum Sturze antrieben, und daß sie ihm itzt in dem Abgrunde die Empfindung seiner Quaalen schärfen und vermehren. O Eitelkeit irdischer Güter! O Dummheit desjenigen, der sie höher achtet, und sie mehr liebet, als seine unsterbliche Seele! Was haben wir aber, meine liebste Zuhörer! hieraus zu schließen? Wir müssen schließen, daß unsere größte Sorgfalt das Heil unserer Seele zum Endzwecke haben soll. Dieß ist der Schluß, welchen Xaver aus dem von mir bisher ausgeleg-

ten

ten Denkspruche des Erlösers gefasset hat. Er sah die großen Vortheile gar wohl ein, die er sich von dem Glanze seines hochadelichen Geblütes, von der Munterkeit seines Geistes, von der Scharfsinnigkeit seines Verstandes, von dem weitläuftigen Umkreise seiner erlernten Wissenschaften, und von der Stärke seines Heldenmuthes verheißen könnte. Er sah, mit was für einer Gerechtsame er entweder in der Kirche die vornehmsten Würden, oder bey Hofe die scheinbarsten Bedienungen, oder zu Felde die ansehnlichsten Befehlshaberstellen hoffen könnte. Aber nein, sprach er: behalte nur die Welt ihre Glücksgüter für sich; ich will das Heil meiner Seele in Sicherheit setzen: was würde mir ein so schöner Auftritt in der Welt nützen, wofern ich mich hernach, gleichwie es unter den Ehren und Hoheiten gar leicht geschehen könnte, in die ewige Verdammung stürzete? Also sprach er: und auf diese Schlußrede folgte bey ihm alsogleich eine gänzliche Entsagung aller vergänglichen Güter dieser Erde.

Nachdem er aber durch diesen Lehrspruch Gott einmal gewonnen war, wie viele andere hat er nicht eben durch ihn dem Himmel gewonnen, und wenn er recht betrachtet und verstanden wird, wie viele gewinnt er nicht demselben noch heut zu Tage? Ihr Einöden und Wüsteneyen! ihr sichern Zufluchtsörter der Unschuld! ihr geheiligten Freystätte der Tugend! ihr Gott geweihten Klöster! ihr wisset es am allerbeßten, wie viele sich kraft dieses Lehrsatzes in euch einschließen; aber wie viele giebt es nicht auch mitten in der verwirrten Welt, wels

welche, indem sie von dieser Wahrheit durchdrungen sind, trotz aller Ruchlosigkeit, öffentlich und beständig über die Ausübung des Evangeliums halten? O möchten wir doch durch Xavers Fürbitte aus dieser Zahl seyn! wir werden es aber gewiß seyn, wenn wir uns ebenfalls befleißen, diese Wahrheit recht zu begreifen, sie oft auf der Zunge zu haben, und sie jederzeit im Herzen herum zu tragen. Was nützet, laßt uns demnach öfters sagen, was nützet die Ueberkommung einer ganzen Welt, einer mit allen Ergötzlichkeiten, mit allen Reichthümern, mit allen Ehren angehäuften Welt, wenn indessen die Seele verlohren geht? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte? Sagen wir es in den Versuchungen, so werden wir stark seyn; sagen wir es in Glücksfällen, so werden wir demüthig seyn; sagen wir es in Widerwärtigkeiten, so werden wir geduldig seyn; sagen wir es, wenn uns die Wohllust reizet, wenn uns der Geldgeiz anficht, wenn uns die Welt ehret, und hochachtet, so werden wir sehen, daß alle Neigungen gegen die Erde unserm Herzen entfallen, und wir dafür an die Wohlfahrt unserer Seele ernstlich denken werden. Aber wie werden wir uns mit einem so nützlichen Lehrspruche bekannt machen, wenn du selbst, o mein Jesus! ihn nicht in mein Herz, und in das Herz meiner Zuhörer einprägest?

Ey! präge ihn also, o mein Heiland! in das meinige, und in der andern ihres tief ein. Ich will selig werden, koste es auch, was er immer wolle,

wolle, weil an diesem allein etwas gelegen ist. Ich will selig werden: und wenn eines von den flüchtigen Gütern der Welt mein Heil verhindern kann, so opfere ich es dir, o mein Jesus! ganz gern auf, und bitte dich durch ⁘ daß du alle Anmuthung zu demselben aus meinem Herzen gänzlich hinwegnehmest. Ach! ich habe mich vormals wegen dieser elenden Güter der Gefahr, mich zu verlieren, nur gar zu sehr ausgesetzet: ich bereue und verabscheue meine Thorheit; und damit sie mich in Zukunft nicht mehr anfalle, so gieb mir die Gnade, daß ich nach Xavers Beyspiele diese große Wahrheit, daß kein Gewinn, auch nicht einmal der Gewinn der ganzen Welt, etwas nützet, wenn hiedurch der Seele nur der mindeste Schaden zugefüget wird, nimmermehr aus den Augen lasse.

Amen.

Die acht und sechzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Liebe zu den Eitelkeiten.

Quid existis videre? hominem mollibus vestitum? Matth. 11. v. 8.

Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist?

Der Lobspruch, welchen der Erlöser, wie uns das heutige Evangelium berichtet, dem Täufer gegeben hat, ist nicht ohne Geheimniß. Es konnte Christus dessen schöne Unschuld loben, welche, wie eine weiße Lilie, dessen unbefleckte Sitten zierte. Er konnte das strenge Betragen loben, mit welchem derselbe seinen jungfräulichen Leib in der Wildniß einer unwirthbaren Einöde ausmergelte. Er konnte dessen brennenden Eifer loben, mit welchem er dem irrenden Volke den Weg des Heiles zeigte; und dennoch machet er von allem diesem keine Meldung; anstatt das zu loben, was er war, sagt er nur allein jenes, was er nicht war, und indem er das Gute, welches man an ihm bewunderte, mit Stillschwei-

gen

gen übergeht, so redet er nur von dem Bösen, dessen er sich enthielt: Was seyd ihr, spricht er von ihm zu den Schaaren, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? Da euch der Ruf, der von Johannen erschollen ist, in die Wüste hinaus lockte, was habet ihr an ihm beobachtet? Ihr könnet gewiß nicht sagen, daß ihr an ihm einen von jenen Liebhabern der Eitelkeiten angetroffen, die nichts, als Wohllust an ihren Gebärden, und Weichlichkeit an ihren Kleidern blicken lassen: einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist. Aber warum wird Johannen bey einer so großen Menge der Verdienste, die aus ihm hervorleuchteten, ein so gesparsames Lob ausgesprochen, welches kürzlich nichts anders sagt, als daß er ein großmüthiger Verächter der Eitelkeiten war? Es ist nicht hart, die Ursache hievon zu ergründen, wenn man anmerket, daß der Heiland seinen Nachfolgern einen Unterricht in dem Lobe seines Vorläufers ertheilen wollte. Er pries des Vorläufers Entfernung von den Eitelkeiten, weil er verlangte, daß auch seine Nachfolger sich von den Eitelkeiten entfernen sollen. Wenn er demnach desselben herrliche Vorzüge beyseits ließ, und diese Entfernung allein anrühmte, so geschah es nur deßwegen, weil er jenes, was an Johannen ein Stoff des Lobes war, zum Gegenstande unserer Nachfolgung machen wollte. Ob aber der Erlöser hiedurch zuwege gebracht, daß seine Gläubigen in des Johanns Fußstapfen treten, dessen Entscheidung lasse ich,

meine

meine Zuhörer! eurem Urtheile über. Däucht euch wohl, daß die Liebe zu den Eitelkeiten in dem Herzen der Christen nicht nur keine friedsame Herberge, sondern auch nicht einmal einen leichten Zutritt findet? Sieht man nicht im Widerspiele, daß keine unter allen herrschenden Anmuthungen ist, welche sich so, wie diese, die Gunst eines jeden Geschlechtes, eines jeden Alters, eines jeden Standes erwirbt? Christus mag die Verachtung der Eitelkeiten loben, wie er immer will, so zeigen doch die meisten Christen so wenig eine Sehnsucht nach diesem Lobe, daß sie vielmehr schamroth werden, wenn sie dieselben nicht lieben, wenn sie ihnen nicht nachlaufen, wenn sie sie nicht umarmen. O des Erlösers fruchtlose Hoffnungen! O beweinenswürdiger Unterschied zwischen dem Täufer, und den Getauften! Aber wer das Lob, daß er die Eitelkeiten verabscheuet, im Leben nicht verdienen will, der wird auch dem Tadel, daß er sie geliebet, im Tode nicht entgehen: nein, Geliebte! er wird ihm nicht entgehen. Ich sage es mit eurer Erlaubniß, ihr Liebhaber der Eitelkeiten! noch einmal: wer das Lob, daß er die Eitelkeiten verabscheuet, im Leben nicht verdienen will, der wird dem Tadel, daß er sie geliebet, nicht entfliehen. Ich werde euch in den drey Theilen der heutigen Predigt drey Beweisgründe anführen, welche nicht minder meinen Vortrag, als eure Gefahr, in ein helles Licht setzen werden. In dem ersten werde ich euch darthun, daß sich die Liebe zu den Eitelkeiten mit den Verheißungen der heiligen Taufe nicht verträgt. In dem zweyten werde ich

euch

euch darthun, daß sich die Liebe zu den Eitelkeiten mit der Ausübung der christlichen Tugenden nicht verträgt. In dem dritten werde ich euch darthun, daß sich die Liebe zu den Eitelkeiten mit dem Verlangen des ewigen Heiles nicht verträgt. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Die Liebe zu den Eitelkeiten verträgt sich nicht mit den Verheißungen der heiligen Taufe. Um euch hievon zu überzeugen, so begehre ich von euch mit dem heiligen Ambros, daß ihr sowohl die Frage, die man euch vorgetragen, bevor ihr zu Gliedern des geheimnißvollen Leibes der Kirche angenommen wurdet, als auch die Antwort, welche man an eurer Statt darauf gegeben hat, ein wenig in das Gedächtniß zurück führet! Sinne nach, um was man dich gefraget; erinnere dich, was du geantwortet (a). Ihr könnet es nicht läugnen, daß man eine feyerliche Entsagung in Ansehung alles dessen, was man Werke der Welt, Pracht der Welt, und Ausgelassenheit der Welt heißt, von euch gefordert; ihr könnet es nicht läugnen, daß ihr in diese Entsagung eingewilliget, und diese Einwilligung sehr oft mit solchem Nachdrucke wiederholet habet,

(a) Repete, quid interrogatus sis; recognosce, quid responderis.

habet, daß sie itzt ein Band, welches uns unauflöslich bindet, itzt ein Eidschwur, der uns unnachläßlich verpflichtet, itzt ein Gelübd, das wir unverbrüchlich vollziehen müssen, von den heiligen Vätern genannt wird. Ihr seyd also kraft einer so allgemeinen Entsagung auf das strengste verbunden, euch an die Welt nicht zu hängen, euch nach der Welt nicht zu richten, euch mit der Welt in keine Freundschaft einzulassen. Dieß nun vorausgesetzt, saget mir, ich bitte euch, wie schicket sich die Liebe zu den Eitelkeiten auf so feyerliche Verheißungen? jene Liebe, sage ich, die so viele Begierden, alles zu sehen, und von allen gesehen zu werden, in euch erreget: jene Liebe, die euch zu so wahnwitzigen Sclaven aller neuen Gebräuche machet: jene Liebe, die euch so gewaltig zur Verschwendung neiget: jene Liebe endlich, die euch nichts so sehr einräth, als das Prangen, das Schimmern, und den Genuß aller erdenklicher Ergötzungen: wie schicket sie sich auf so feyerliche Verheißungen?

Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß uns der heilige Johann um dieser Verbindung willen, die wir eingegangen sind, ermahnet, unser Herz weder an die Welt, noch an die Sachen der Welt zu heften: Habet weder die Welt lieb, noch dasjenige, was in der Welt ist (b); und mit noch größerm Nachdrucke thut uns der heilige Paul

(b) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt*, 1. Joan. 2. v. 15.

Paul zu wissen, daß wir, vermöge der Abschwörung, die wir in der Taufe unterschrieben haben, der Welt, ihren Lehrsätzen, ihren Gebräuchen, ihren Vorurtheilen, ihren Gesetzen gestorben sind: **Wir sind mit ihm (dem Erlöser) durch die Taufe in den Tod begraben** (c). Wenn es aber dem also ist, wie kann man die Eitelkeiten lieben, ohne so heilige Angelobungen mit Füßen zu treten? Was ist diese Liebe anders, als eine offenbare Anklebung an die Welt? Und wer heißt diese Eitelkeiten gut, als die Welt? Wer bewundert sie, als die Welt? Wer lobet sie, als die Welt? Wer befördert sie, als die Welt? Ist es nicht die Welt, die euch den Ueberfluß, das Gepräng, die Aufwartung, die öffentlichen Beyfälle, als etwas Großes, abmalet? Wer kann nun die Neigung zu diesen mit der Abneigung von der Welt zusammenpaaren?

Ey! wenn ich es frey heraus sagen soll, was ich zu meinem größten Leide davon halte, wisset ihr, meine Zuhörer! was diese Liebe zu den Eitelkeiten für eine Entsagung anzeiget? Sie zeiget eine Entsagung des Erlösers, und nicht der Welt, an. Ihr erschrecket über diesen Vortrag; und es ist doch nicht anders: mit den Worten hat man in der Taufe der Welt entsaget, und mit den Werken entsaget man nach der Taufe dem Erlöser. Und damit ihr sehet, daß ich nichts übertreibe und

(c) *Consepulti sumus cum illo per baptismum in mortem.* Rom. 6. v. 4.

vergrößere, so laßt uns diese zwo Entsagungen gegeneinander halten, und dabey beobachten, welche man ausübet. Dem Erlöser entsagen ist eben so viel, als der Demuth des Erlösers, der Armuth des Erlösers, dem züchtigen, sanftmüthigen, und einsamen Leben des Erlösers entsagen; und der Welt entsagen, heißt nichts anders, als den herrlichen Aufzügen der Welt, den Kurzweilen der Welt, den Thorheiten der Welt, den stolzen, weichlichen, und ungestümen Arten der Welt entsagen. Nun was für eine aus diesen Entsagungen scheint derjenige unterzeichnet zu haben, welcher die Eitelkeiten liebet? Ich weiß, eitle Seelen! daß ihr sprechet, ihr heget keine so gottlose Gesinnungen in eurem Herzen; und ich gebe es euch auch zu: aber was zeigen eure Werke an? Wenn ihr in der That der Welt die Treue geschworen hättet, könntet ihr derselben euer Wort besser halten, als ihr es wirklich thut? Könnte die Welt mit eurem Betragen besser zufrieden seyn, als sie es itzt ist? Könntet ihr derselben deutlichere Probstücke eurer Liebe, eurer Hochachtung, eurer Ergebenheit gegen sie aufweisen? Auch jener Torquat, von welchem uns die Kirchengeschichten erzählen, betheuerte vor dem Wütheriche, er sey ein Bekenner des Evangeliums und des Herrn Jesus; allein Tiburz, der heilige Blutzeug, wußte ihn öffentlich Lügen zu strafen: Kannst du wohl glauben, sprach er zu dem heydnischen Richter, kannst du glauben, dieser sey ein Christ? dieser mit so wohlriechenden Haaren? dieser mit so hübschem Prangkleide? dieser mit so vorwitzigen Augen? dieser mit so

zärtli-

zärtlichen und so weibischen Gebärden? Diesen hältst du für einen Christen (d)? Ach! nein, er ist es nur dem Namen nach; denn unsere Taufe vergleichet sich nicht mit diesen seinen Eitelkeiten. Du wirst über ein kleines sehen, daß er den Herrn Jesus, den er schon mit den Werken verläugnet, auch mit der Stimme verläugnen wird: Du wirst es gar bald erkennen, was er für ein Christ ist (e). Diese Rede des heiligen Martyrers war eine Weissagung, weil jener, der schon in seinen Eitelkeiten nach dem Heydenthume roch, nicht lange hernach vom Glauben abfiel, und mit seinem Beyspiele zu erkennen gab, daß, wer die Eitelkeiten liebet, nicht nur die bey dem Taufbrunnen gemachten Versprechungen nicht erfüllet, sondern auch mit gottesräuberischer Verwechselung nicht mehr der Welt, sondern dem Erlöser selbst, entsaget.

Aber ich weiß gar wohl, daß ich zu solchen Zuhörern rede, welche, indem sie ihren Taufbund für ihre größte Zierde und Glückseligkeit ansehen, kein heftigeres Verlangen tragen, als ihn auch mit den Werken zu bekräftigen. Laßt uns demnach standhaft seyn, jenes, was wir Gott versprochen haben, zu halten. Wir haben der Welt und ihren Eitelkeiten in Gegenwart der Engel Urlaub gegeben: laßt uns also weder mit der Welt, noch

(d) Hunc credis esse Christianum?

(e) Quamprimum agnosces, qualis iste sit Christianus.

mit ihren Eitelkeiten eine Gemeinschaft haben. Wir müssen, sage ich euch, gleichwie schon Tertullian den Gläubigen seiner Zeit gesagt hat, wir müssen an dem, was wir abgeschworen haben, weder mit Werken, noch mit Hören, noch mit Zuschauen, jemals mehr einen Antheil nehmen (f). Es wird euch anLeuten nicht mangeln, die euch reizen werden, euren Verheißungen zuwider zu handeln: allein seyd Gott getreu, und antwortet ihnen mit dem Jephthah: Nein, ich will mein Gelübde nicht brechen: Ich habe meinen Mund gegen den Herrn aufgethan, und kann nicht anders thun (g). Ist es möglich, werden euch Freunde und Freundinnen sagen, daß ihr lieber einsam leben, als in der Welt prächtig erscheinen wollet? Ihr könntet euch gleich einem jeden andern öffentlich zeigen, und ihr wollet nicht? Nein, saget: Ich habe meinen Mund gegen Gott aufgethan, und kann nicht anders thun. Ich habe meinem Gott versprochen, die Eitelkeiten zu verabscheuen; ich will mein Wort nicht zurücknehmen. Ihr werdet andere von einem Spiele zum andern, von einer Schaubühne zur andern, von einer Gesellschaft zur andern laufen sehen: ihr werdet sie von allen höflich empfangen, geehret, bedienet, und beynahe angebethet sehen; und warum, wird euch alsdann

eure

(f) Quod ejuravimus, neque facto, neque auditu, neque prospectu participare debemus.

(g) *Aperui os meum ad Dominum, & aliud facere non possum.* Jud. 11. v. 35.

eure Eigenliebe sagen, warum schlägst du nicht eben diese Wege ein? dein Alter, deine Geburt, deine Naturgaben versprechen dir auch solche Aufwartungen: ey! entschließ dich einmal, das zu thun, was andere thun: Nein, antwortet: Ich habe meinen Mund gegen den Herrn aufgethan, und kann nicht anders thun. Ich habe der Welt in dem Taufwasser abgeschworen; ich will meinen Schwur nicht verletzen. O welch eine Freude, meine Geliebten! welch eine Vergnügenheit wird jener im Tode schmecken, der itzt mit solchen Antworten die Einladungen zur Eitelkeit abschlägt. Er wird den Himmel vor seinen Augen aufgeschlossen sehen, und unter einem fröhlichen Zurufen diese Worte in seinem Herzen hören: Ey! du frommer und getreuer Knecht! sey nur gutes Muthes, der Himmel wartet schon deiner. Die Taufe hatte dir das Recht gegeben, ihn zu fordern; die Vollziehung deiner gemachten Verheißungen übergiebt dir itzt dessen Besitz: Geh hinein in die Freude deines Herrn (h). Dieser Jesus ist es, der uns für die Stunde unsers Todes dieses Versprechen machet. Wollen wir, daß er sein Versprechen halte, so müssen wir auch das unsrige halten.

Aber wie können wir es ohne deine Hülfe halten, o mein Jesus? Ach! du siehst gar wohl, daß uns alles, was um uns ist, nichts, als Eitelkeit

---

(h) *Euge serve bone & fidelis! - - intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 23.

telkeit, einhauchet: die Gebräuche der Welt, die Schmäucheleyen der Freude, die Beyspiele, die uns immer vor den Augen schweben, alles treibt uns zur Eitelkeit an. Wie hart ist es demnach, unsere heilige Verheißungen unverletzt ins Werk zu setzen! Wir sind zwar entschlossen, sie trotz allen Anfechtungen zu erfüllen; allein hiezu haben wir eines sonderbaren Beystandes deiner Gnade vonnöthen: um diesen bitten wir dich durch: : ; und zum Beweisthume unsers Entschlusses, daß wir dir bis zum Tode getreu verbleiben wollen, wiederholen wir die schon gemachten Verheißungen, und entsagen der Welt, und ihrer eiteln Pracht auf immerdar.

Zweyter Theil.

Die Liebe zur Eitelkeit verträgt sich nicht mit der Ausübung christlicher Tugenden. Was Habakuk von Babels fabelhaftem Gott gesprochen hat, das kann man auch von einem jeden Liebhaber der Eitelkeiten mit gutem Fuge sagen: Sieh, er ist mit Gold und Silber überzogen; aber es ist durchaus kein Athem in seinem Leibe (i). Er ist eine schöne Bildsäule, eine reiche Bildsäule, eine mit Gold und Silber ausgezierte Bildsäule, aber eine Bildsäule ohne Geist, ohne Seele, ohne Leben: ja, also kann man von allen denen sprechen, welche

(i) *Ecce ipse coopertus est auro & argento, & omnis spiritus non est in visceribus ejus.* Habacuc. 2. v. 19.

welche sich in die Eitelkeiten verlieben; weil eben sie die Götzen sind, welche die Welt anbethet, oder welche doch wenigstens verlangen, von der Welt angebethet zu werden. Betrachtet man ihr Aeußerliches, so sind sie sehr schön: Götzenbilder, von annehmlicher Gestalt, und grossem Werthe; aber wie steht es mit ihrem Geiste? so schlecht, daß man sagen muß, sie haben gar keinen: **Es ist durchaus kein Athem in ihrem Leibe**; das heißt, wie es die Ranftauslegung erörtert: **Es ist keine Tugend in ihnen** (h). Das Aeußerliche ist reich an Zierrathen; aber das Innerliche ist sehr arm an Tugenden: **Es ist keine Tugend in ihnen.**

Und fürwahr, wie kann dort die Ausübung der Tugend angetroffen werden, wo man nichts anders denket, als Pracht zu treiben? wo man keine andere Kunst studiret, als jene, anderer Hochachtung und Liebe zu gewinnen? Kann wohl die Demuth, jene Tugend, welche das Verborgenseyn so sehr liebet, bey denen bestehen, die nichts so sehr verlangen, als sich aller Orten sehen zu lassen? Kann die Ertödtung, jene den Sinnen so feindselige Tugend, bey jenen, die ihre Eigenliebe stets zu befriedigen trachten, ihre Einkehre nehmen? Können die Zerknirschung des Geistes, die Zärtlichkeit der Andacht, der Eifer der Liebe, in jenen Herzen wohnen, welche einem jeden Winde offen stehen? Umsonst suchet ihr die Geduld an

(k) Nulla virtus est in eis. *Gloss.*

ihnen: ihr werdet zwar finden, daß sie entweder den Kaufleuten, mit welchen sie ihre Rechnungen niemals schließen, oder den Dienstbothen, denen sie sich fast unerträglich machen, genug Gelegenheiten zur Geduld verschaffen: aber daß sie selbst sie ausüben, dieß werdet ihr mit harter Mühe kaum finden; jene Ungestümigkeiten, jene Flüche, jene Lästerungen, jene Raserenen, welchen sie sich überlassen, so oft ihre eiteln Wünsche nicht ersättiget werden, sind hievon unläugbare Beweisthümer. Wäre doch wenigstens der gute Gebrauch der Zeit, der ein ungezweifeltes Zeichen der Tugend ist, bey ihnen anzutreffen! Aber wird nicht auch diese fast gänzlich der Eitelkeit gewidmet? Wie viele Stunden nimmt ihnen nicht des Morgens der Spiegel hinweg? wie viele raubet ihnen nicht Nachmittags entweder die Annehmung, oder die Abstattung der Besuche? wie viele verlieren sie nicht des Abends entweder in den Gesellschaften, oder bey der Schaubühne? Es ist also nur gar zu wahr, meine Zuhörer! daß dort, wo die Eitelkeit herrschet, die Tugend keinen Wohnplatz hat. Es ist keine Tugend in ihnen, keine einzige Tugend.

Aber warum, werden mir da einige einwenden, warum übergeht man die Kirchen, die sie besuchen, die Messen, denen sie beywohnen, die Gebethe, welche sie sprechen, die Communionen, die sie empfangen? Sind dieß nicht deutliche Merkzeichen der Tugend? Was? deutliche Merkzeichen der Tugend? An Leuten, die der Eitelkeit ergeben sind, sollen dieß Kennzeichen der

Tugend

Tugend seyn? Nein, Geliebte! sie sind es nicht. Sie gehen in die Kirchen, es ist wahr; aber in was für Kirchen? in jene, wo die schönste Welt zusammen kömmt, um mit den Prangenden ebenfalls zu prangen. Sie gehen in die Kirchen: aber sie suchen nicht einen Winkel, der sie verberge, um der Andacht desto ruhiger abwarten zu können; sie erwählen sich vielmehr einen von jenen Plätzen, wo sie bequemlicher andere sehen, und von andern gesehen werden können. Sie wohnen dem göttlichen Opfer bey; aber wie wohnen sie ihm bey? mit was für einer Ehrerbiethigkeit? mit was für einer Gemüthsversammlung? mit was für einer Gottseligkeit? Werfet nur einen Blick auf sie, so werdet ihr itzt sehen, wie sie sich selbst betrachten, wie sie sich putzen und säubern, wie sie sich brüsten und aufblähen; itzt werdet ihr gewahr werden, wie sie, indem sie ihre Augen auf die Vorbeygehenden, oder auf die Herumstehenden richten, die Kleidertrachten beobachten, die Gebärden beurtheilen, und vielleicht auch der andern ihre bessere Artigkeit beneiden. Sie bethen, aber so, daß sie zugleich mit ihrem reich ausgezierten Bethbuche pralen, und mit dem Gemüthe, da unterdessen die schnelle Zunge Gott weiß was für Gebethe herabrollet, unter ihren Eitelkeiten herumflattern; und wenn sie auch bisweilen die Hände zusammenfalten, das Haupt neigen, die Augen unterschlagen, und an die Brust klopfen, so thun sie es nur derowegen, weil die Eitelkeit unter andern auch dieses heischet, daß, wenn auch keine Andacht zugegen ist, man sich doch wenigstens andächtig stelle. Schließet nun

hier-

hieraus, was man von ihren Communionen, die sie zwar oft, aber mit großer Lauigkeit und Zerstreuung des Herzens, empfangen, halten soll. Urtheilet selbst, ob sie in diesen einen Geschmack an dem göttlichen Brode, womit sie gespeiset werden, fühlen mögen. Ey! laßt uns es, ohne Gefahr, uns zu betriegen, wiederholen: in dergleichen Personen ist so wenig eine Tugend, daß jenes selbst, was eine Tugend zu seyn scheint, keine ist: **Es ist keine Tugend in ihnen, keine einzige Tugend.**

Ich merke gar gut, meine Zuhörer! daß ich heute in die Gefahr laufe, einer unmäßigen Strenge beschuldiget zu werden; allein ich bin sehr glücklich, daß ich Bernharden, den honigfließenden Abt, den so süßen Heiligen, auf meiner Seite habe. Höret, was dieser hievon urtheilet, und nachmals gebet mir, wenn ihr könnet, Unrecht. **Jemehr wir** (dieß sind seine Worte) **jemehr wir uns mit dem Auspuze des Leibes belustigen, destomehr werden wir von der Liebe des Allerhöchsten abgehalten** (l). Jemehr die Liebe zu den Eitelkeiten anwächset, destomehr vermindert sich die Liebe zu Gott, und nach dem Maaße, nach welchem wir uns mit der Ausschmückung des Leibes beschäfftigen, wird der Geist der Tugendzierde beraubet. Wenn ihr nun nebst

den

(l) Quanto amplius in compositione corporis lætamur, tanto magis a supremo amore disjungimur. De modo bene vivendi Serm. 9.

den Gesinnungen des honigfließenden Abtes auch des goldenen Mundes seine anhören wollet, so wird er euch sagen, es sey unmöglich, oder wenigstens sehr hart, daß es demjenigen gelinge, seine Seele auszuzieren, welcher sich so viele Mühe giebt, seinen Leib zu verschönern: Es ist hart, meine Geliebten! es ist hart, und vielleicht auch unmöglich, daß, wenn man den Leib dergestalt putzet, und schminket, zugleich auch die Seele gezieret werde (m). Die überflüßige Sorge für das eine ersticket den nothwendigen Gedanken an das andere; und die Eitelkeit und die Tugend sind von so widriger Beschaffenheit, daß, wo jene die Oberhand gewinnet, diese den Kürzern ziehen muß. Es ist nothwendig, daß man eines vernachläßige, wo man das andere betreibt; denn sie sind nicht von solcher Art und Natur, daß sie beysammen stehen mögen (n). Laßt mir also, meine Zuhörer! Gerechtigkeit widerfahren, wenn ich unter der Bedeckung so ansehnlicher und so heiliger Lehrer ebenfalls behaupte, daß sich die Ausübung der Tugend mit der Liebe zu den Eitelkeiten nicht vertragen kann.

Wenn

(m) Difficile est, dilecti! difficile, & fortasse etiam impossibile, ut sic ornato corpore, simul quoque ornetur & anima. Hom. 18. in 1. ad Cor.

(n) Necesse est, ut, si alterum curetur, alterum negligatur; non est enim ejusmodi eorum natura, ut simul fiant.

Wenn es dem also ist, versetzet hier jemand, gute Nacht, o Wohlstand! Man wird sagen müssen, man könne den Rang, in welchen uns entweder die Natur, oder das Glück gesetzet hat, mit der Pracht der Kleider, und dem Reichthume des Schmuckes ohne Nachtheil der Tugend keineswe-ges unterstützen. Nein, Geliebte! dieß sage ich nicht; ich verdamme jenen Glanz nicht, welcher von eurem Range, von eurer Würde, von eurer Geburt billig gefordert wird. Ich verdamme nur die Anklebung an die Pracht; ich verdamme das Uebermaaß darinn; ich verdamme die böse Absicht, die man dabey hat; die Absicht, der Welt zu gefallen, die Zuneigung, die Hochschätzung, den Beyfall der Welt zu erhalten: dieß verdamme ich; dieß, sage ich, kann sich mit der Tugend nicht vereinbaren. Nebstdem sage ich, meine Zuhörer! es könne gar leicht geschehen, daß der Vorwand der Anständigkeit ihrer viele täusche, und die feinste Eitelkeit sich unter dem Schleyer der Gebühr verstecke. Wenn ihr also zu wissen verlanget, ob eure Kleidung, eure Wohnung, euer Aufzug nicht von der Liebe zur Eitelkeit, sondern von der blossen Begierde, die Wohlanständigkeit eurer Person zu unterstützen, angeordnet werden, so prüfet euch ein wenig, und thut das, was die weise Esther gethan hat. Da sie sich wegen der erhabenen Würde einer königlichen Gemahlinn des Ahasverus verpflichtet sah, mit Purpur und Edelsteinen gezieret öffentlich aufzutreten: O mein Gott! sagte sie, dir ist der Zwang, in dem ich bin, nicht unbekannt: Du erkennest meine Noth. Die

Er-

Erhebung meiner Person verbindet mich wider meinen Willen zu so schimmernden Aufzügen; allein du kannst mein Zeuge seyn, daß ich diese Gepränge nicht nur nicht liebe, sondern sie auch mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens hasse: Du erkennest ⁘, daß ich das Zeichen der Hoffart und meiner Ehre, so ich auf meinem Haupte trage, wenn ich mich zeigen muß, verabscheue (o). Prüfet euch, sage ich, meine Zuhörer! und thut eben das. Wenn euch der Wohlstand, wie ihr vorgebet, anstrenget, mit Seiden, Silber, und Gold zu prangen, so sprechet dann auch zu Gott, wenn ihr euch getrauet: Herr! du weißt die Nothwendigkeit, worein mich mein Stand setzet. Unterdessen siehst du, dem eine jegliche Anmuthung des Herzens aufgehüllet ist, daß ich nicht die mindeste Neigung zu solchen Eitelkeiten trage; o wie gern wollte ich, wenn es mir erlaubet wäre, mich derselben entschlagen, um es dir mit der That zu beweisen, daß ich sie nicht allein nicht hochschätze, sondern ihnen auch feind bin. Wenn euch, da ihr also mit Gott redet, euer Gewissen nicht Lügen strafet, so ist es ein gutes Zeichen, meine Geliebten! ein sehr gutes Zeichen. Ihr habet jene Liebe zur Eitelkeit nicht, die ich verdamme. Wenn ihr aber im Widerspiele entweder fürchtet, also zu sprechen, oder, da ihr also sprechet, das Herz euch sagt: Lügenhafte Seele!

(o) *Tu scis necessitatem meam, quod abominer signum superbiæ & gloriæ meæ, quod est super caput meum in diebus ostentationis meæ*, Esth. 14. v. 16.

Seele! wie? du erkeckest dich, mit jenem Gott also zu reden, dessen Augen die Eitelkeit deiner Anmuthungen offenbar ist? ach! so seyd ihr in solchen Falle überzeuget, daß euch jene von mir verdammte Liebe, die eine Vertilgerinn aller Tugenden ist, beherrschet. Ein jeder überdenke es, meine Zuhörer! ein jeder erforsche sich hierüber.

Du aber, meiu Jesus! erleuchte uns, auf daß wir erkennen mögen, ob in uns eine so schändliche Liebe wohne. Ach! die Begierde, zu prangen, ist unserer verderbten Gemüthsverfassung so angebohren, daß sie uns, die Eitelkeit in allen Dingen zu suchen, unvermerkt antreibt; und wir Blinden werden dabey nicht gewahr, daß sie unterdessen unsere Seele aller Tugenden beraubet. O liebster Heiland! wir bitten dich durch ::: gieb uns die Gnade, die große Feindinn unsers wahren Vortheils einmal recht zu erkennen, und sie weit von uns zu entfernen, auf daß, wenn wir alle Neigung zur Eitelkeit ablegen, wir keine andere Zierde, als jene der Tugend, jemals mehr lieben.

Dritter Theil.

Die Liebe zur Eitelkeit verträgt sich nicht mit dem Verlangen nach dem ewigen Heile. Die Liebe zur Eitelkeit, und das Verlangen nach der Seligkeit sind zwo einander so entgegengesetzte Neigungen, daß es scheint, man könne die eine mit der andern so wenig, als das

Licht

Licht mit der Finsterniß, zusammenpaaren. Betrachtet zu Gefallen, wie eine der andern widerstrebet. Das Verlangen nach dem ewigen Heile suchet, niemanden andern, als Gott, angenehm zu werden: die Liebe zur Eitelkeit trachtet einzig und allein, die Wohlgewogenheit und Gunst der Menschen zu erhaschen: jenes trägt nur für die Seele Sorge; diese ist allein für den Leib bedacht: jenes sehnet sich nach einem erhabenen Orte in dem Himmel; diese denket nichts anders, als sich in der Welt vor andern hervorzuthun. Wie ist es also zu hoffen, daß zwo so ungleiche Anmuthungen in einem und eben demselben Herzen bestehen können? Sehen wir nicht in der That, daß, wenn eine Seele von der Eitelkeit eingenommen ist, jenes, was sie denket, und wovon sie redet, gemeiniglich neue Arten, Prangkleider, Ehren, Hoheiten, und Ergötzungen sind? Und sind wohl das die Empfindungen eines Christen, der an dem großen Geschäffte seines Heiles ernstlich arbeitet? Wie schwer fällt es den eiteln Weltkindern, eine kleine halbe Stunde des Morgens zu finden, um einer Messe gegenwärtig zu seyn! aber es kostet ihnen gar keine Mühe, des Abends mehrere Stunden zu finden, um sie in einer lustigen Gesellschaft zu verzehren. Es kömmt ihnen gar niemals in den Sinn, unserm Gott in seinem Heiligthume Nachmittags einen Besuch abzustatten; hingegen ist ihnen nichts angenehmer, als sich unter dem Vorwande der Gebührlichkeit, hauptsächlich aber aus einem Triebe der Leidenschaft und Sinnlichkeit, von einem Hause in das andere zu drehen. Weit ge-

fehlt, daß es ihnen einfiele, das Wort Gottes anzuhören; die Predigten, sagen sogar einige von ihnen, sind nicht für mich; das heißt in ihrer Sprache so viel, als: Für mich sind die Tänze, die Schaubühnen, die Lustbarkeiten, die Spiele; aber die Christenlehren, die Predigen, die andächtigen Uebungen des Geistes sind für meinen Magen eckelhafte Speisen. Nun lasse ich es eurer Beurtheilung über, ob dieß das Reden, ob dieß das Wirken eines Menschen sey, welcher auf sein Heil sonderbar abzielet?

Ey! höre ich hier jemand sagen, der Prediger hauet heute stark über die Schnur: die Liebe zur Eitelkeit ist doch kein so schweres Laster, daß sie die heiligmachende Gnade von einer Seele ausschlösse. Eben auf diesen Einwurf habe ich gepasset. Die Liebe zur Eitelkeit ist kein so schweres Laster, daß sie die heiligmachende Gnade von einer Seele ausschlösse: sey es dem auch also; aber sie ist auch keine so kleine Untugend, wie man sich gemeiniglich einbildet. Ich will es zugeben, daß die Liebe zur Eitelkeit ihrer Natur nach keine tödtliche Sünde ist; aber wie leicht kann sie sich mit tödtlichen Sünden vermischen? Wie oft werden nicht die Erbgüter zum größten Nachtheile der Kinder erschöpfet, um die Eitelkeit damit zu ernähren? Wie oft wird nicht den Handwerkern der Lohn, der einzige Unterhalt ihrer armen Hausgemeinden, auf die lange Bank hinausgeschoben? Wie oft werden nicht Schulden auf Schulden gehäufet, so daß man sich eine Unmöglichkeit, sie

zu bezahlen, aufbürdet? Und in was für einer Sittenlehre findet ihr, daß dieß für geringe Fehler gerechnet werden? Wie oft hat jener so fein ausgedachte, so zierliche, so glänzende Aufputz kein anders Ziel, als die Blicke und Liebesregungen eines unvorsichtigen Herzens anzulocken, Flammen auszustreuen, und sie noch mehr anzufachen? und mit was für einer Stirne kann man einen so boshaften Endzweck für einen Mangel, der nichts zu bedeuten hat, ausgeben? Wie wäre es nachmals, wenn man sich solcher Kleider gebrauchete, aus welchen nicht minder der Stolz, als die Unehrbarkeit hervorstraler? Kleider, die viel zieren, und wenig bedecken? wäre wohl dieß eine Sünde, die man mit wenigem Weihwasser auslöschen kann? Noch weit ärger ist es, wenn sich die Eitelkeit der Hausfrau zu der Armuth des Hauses geselle; denn wer muß alsdann der Eitelkeit die Unkosten herschaffen? wer? als die Sünde? Ey! die heiligen Väter schreyen nicht umsonst mit einhälligem Eifer wider die Eitelkeiten: sie wissen nämlich gar gut, daß die Liebe zu den Eitelkeiten, wenn sie an sich selbst kein großes Uebel ist, jedoch fast jederzeit von einem Uebel begleitet wird.

Aber gesetzt auch, sie wäre in ihren Anfängen ohne eine schwere Sünde: ich sage nichts destoweniger, daß sie in ihren Fortgängen davon nicht frey seyn wird: und dieses zu sagen, veranlasset mich eine Drohung, die ich in dem Jesaia lese: Wehe euch, sagt der Prophet, die ihr das Unrecht mit den Stricklein der Eitelkeit zie-

het (p)! Dem ersten Ansehen nach scheint diese Redensart ein wenig wunderlich zu seyn. Denn wenn er die Sünden der Eitelkeit wegen ihrer Kleinigkeit, nicht Ketten, sondern Stricklein nennet, warum bricht er wider sie mit so scharfer Drohung los? Wenn sie aber einer so herben Bestrafung würdig sind, warum nennet er sie nur Stricklein, und nicht vielmehr Ketten? Ja, erwiedert Jesaias, sie sind Stricklein; und dennoch verdienen sie die allerstrengste Drohung; weil sie Stricklein sind, welche allgemach die größten Missethaten nach sich ziehen: Sie ziehen das Unrecht. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! Die Eitelkeit, wenn sie auch Anfangs ohne ein großes Verbrechen seyn kann, zieht doch allmählich ein großes Verbrechen nach sich. Sie zieht es mit den sündhaften Anmuthungen, welche derjenige, der sie liebet, in seinem Herzen auf eine unempfindliche Weise aushecket; sie zieht es mit den Unterlassungen, wozu sie verleitet, indem sie machet, daß man itzt die Wachsamkeit über das Haus, itzt die Erziehung der Kinder, itzt die Pflicht des Almosens auf die Seite setzet; sie zieht es mit den fremden Sünden, deren Ursache sie sehr oft ist, indem sie itzt in denen, welchen sie in die Augen fällt, unreine Gedanken erwecket, itzt die andern durch ihr Beyspiel zur Nachfolge ermuntert, itzt die Handwerksleute nöthiget, die Feyertage mit Arbeiten zu entheiligen, um die ungeduldige Neu-

(p) *Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis!* Is. 5. v. 18.

Neugierigkeit und Hoffart zu befriedigen. Weh demnach, schreyt der Prophet ganz billig, weh demjenigen, der Bosheit in die Seele mit diesen Stricklein der Eitelkeit schleppet: Weh euch, die ihr das Unrecht mit den Stricklein der Eitelkeit ziehet! Nun wiederhole ich meinen Vernunftschluß, und sage: wenn die Liebe zu den Eitelkeiten entweder mit einer schweren Sünde gemeiniglich verknüpfet ist, oder doch wenigstens den Weg zu großen Uebelthaten bahnet, habe ich nicht guten Grund zu sagen, daß sich eine solche Liebe mit dem Verlangen nach der Seligkeit nicht verträgt? Ey! es ist unmöglich, spricht Chrysostom, der mit seinem Ansehen zu meinem Satze ein neues Gewicht hinzuleget, es ist unmöglich, eine aufrichtige Sehnsucht nach dem ewigen Heile mit so großer Begierde nach eiteln Gepränge zu vereinbaren: Es ist unmöglich, daß derjenige eine rechte Sorgfalt für seine Seele trage, der sich mit dem äußerlichen Auspuze dergestalt beschäftiget (q).

Wenn es aber dem also ist, habe ich nicht Ursache mit dem Psalmisten kläglich auszurufen: Ihr Menschenkinder, wie lange wollet ihr eines schweren Herzens seyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet Lügen (r)?

(q) Impossibile est, ut, qui in externo cultu tantopere occupatur, animæ curam gerat.

(r) *Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?* Psal. 4. v. 3.

O Jünglinge und Mägdchen, die ihr euch mit nichts so sehr, als mit Eitelkeiten, speiset! und ihr, aus derer Haupte das graue Haar den Rauch der Eitelkeit noch nicht vertrieben hat! wie lange werdet ihr zu eurem Schaden annoch blind seyn? wie lange werdet ihr euer Herz und Gemüth so eiteln Irrwischen annoch aufopfern? Die Eitelkeit ersticket in eurem Herzen alles gute Verlangen nach eurem wahren Wohlseyn, und ihr liebet sie? und ihr liebet sie so närrisch, daß ihr eure ernsthafteste Gedanken, eure eifrigste Anmuthungen auf sie lenket? O Blindheit! O Unsinnigkeit! Ach! eröffnet doch einmal eure Augen, und damit ihr sie zu eurer vollkommenen Witzigung eröffnet, so heftet sie an jene Gräber, worinn der Tod mit den ihm unterworfenen Leibern so grausam wüthet. Betrachtet jene häßlichen Schädel, jene zerfleischten Brüste, jene zertrennten Knochen, jene übergebliebenen Bißchen der fressenden Würmer. Wisset ihr, von wem diese traurigen Ueberbleibsel sind? Diese da sind von einem Jünglinge, welcher noch vor kurzer Zeit tausend verbothenen Thorheiten durch diese Gassen hitzig nachlief; jene dort sind von einer Frau, welche, da sie noch lebte, sich für eine Göttinn dieses Jahrhundertes hielt; von so vielen Anbetern war sie jederzeit umrungen. Erblicket ihr noch etwas von der Annehmlichkeit der Gesichtszüge, von der Lebhaftigkeit des Augapfels, von dem Aufsatze der Haare, von dem Reichthume der Kleider und des Geschmuckes? Sehet ihr nicht, wie ihre vormals so gezärtelten, so geschminkten, so gezierten Gliedmassen itzt verwüstet

stet sind? Also, meine Zuhörer! also endigen sich die Eitelkeiten; und diesen widmet ihr eure Anmuthungen? Ach! machet einen bessern Gebrauch von eurer Liebe. Liebet jenes, was euch der Tod nicht rauben kann, liebet eure Seele, liebet eure ewige Wohlfahrt. Verlanget ihr Aufwartungen? Machet euch selig, so werdet ihr sie haben, und die Engel selbst werden euch aufwarten. Verlanget ihr Ehren? Machet euch nur selig, so werdet ihr der auserlesensten genießen. Verlanget ihr Hoheiten? Machet euch nur selig, so werdet ihr unsterbliche Hoheiten erreichen. O wie thöricht ist derjenige, welcher das lieber in kleinem Maaße und mit unzählbaren Mängeln auf dieser Erde haben will, was er im Himmel mit allem Ueberflusse, auf das vollkommenste und auf ewig haben kann!

O gütigster Jesus! wie blind, wie unbesonnen sind wir, wenn wir uns in die Eitelkeiten der Erde verlieben, nachdem du uns für die unaussprechlichen Güter des Himmels erschaffen hast! Und werden wir nicht einmal unsern Irrthum ablegen, so daß wir das allein hochschätzen, was einer Hochschätzung würdig ist, und jenes verachten, was verachtet zu werden verdienet? Ey! liebster Heiland! ein einziges Licht, welches du uns anzündest, ist hinlänglich genug, uns zur Hochachtung des Ewigen, und zur Verachtung des Zeitlichen nachdrücklich zu neigen. Erleuchte uns demnach, wir bitten dich durch : : : auf daß, wenn wir die Eitelkeiten dieser Welt recht

nen, wir sie verachten, und alle unsere Gedanken, alle unsere Anmuthungen auf die Liebe, Erwerbung, und Versicherung unsers ewigen Heiles anwenden mögen. Amen.

Die neun und sechzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die wahre Glückseligkeit.

Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini. Joann. 1. v. 23.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Machet den Weg des HErrn richtig.

Derjenige sollte doch einmal seinen Fehler erkennen, welcher die Glückseligkeit unter den elenden Gütern dieser Erde suchet. Wenn ihre Schwachheit, ihre kurze Dauer, ihre Unbeständigkeit nicht hinreichend sind, ihn aus dem Irrthume zu entreißen, so gehe er in die bethlehemische Hütte hinein, in welcher ein göttlicher Knab, der, um uns zu unterweisen, gebohren worden ist, eine allgemeine Lehrschule eröffnet hat. Als ein Gott von unvergleichlicher Herrlichkeit

hätte

hätte er das erste Taglicht mitten unter der aus-erlesensten Pracht anblicken können: als ein Gebiether des Himmels und der Erde hätte er sich mit dem allen, was man sich immer Großes und Kostbares einbilden kann, bis zum Ueberflusse versehen können: als ein Schöpfer alles dessen, was man Schönes und Ergötzendes in dem ganzen Weltgebäude antrifft, hätte er sich eine an Freuden und Bequemlichkeiten reiche Geburt erwählen können, und gleichwohl that er nichts weniger, dann dieses. Das Leiden, die Armuth, die Erniedrigung sind jene Hofbedienten, welche seine erste Erscheinung unter uns umgeben. Man muß also nothwendig sagen, daß die Glückseligkeit in diesen Gütern nicht besteht: denn dieß göttliche Kind, welches zu dem Ende gebohren ward, daß es uns mit seinen Beyspielen den Weg zur ächten Wohlfahrt zeigte, würde sie nicht verschmähet haben. Wenn man aber die Glückseligkeit in diesen Gütern nicht findet, wo, und worinn wird man sie finden können? Wo, und worinn? In eben dieser Hütte, welche von allen irdischen Gütern so sehr entblösset ist; hier fanden sie jene Hirten, die von den Engeln dahin berufen wurden; hier fanden sie jene Weisen, die ein ungewöhnlicher Stern dahin führte; und sowohl diese, als jene, kehrten glückselig davon zurück, weil sie die Glückseligkeit in jenem Gott antrafen, den sie dort erkannten, den sie dort anbetheten. Wenn es aber dem also ist, warum, meine Zuhörer! bekümmern wir uns so sehr, wenn wir der Glückseligkeit begierig sind, warum bekümmern wir uns so sehr um die Güter dieser Er-

de, in welchem sie gewiß nicht gefunden wird. Laßt uns sie auch dort suchen, wo man sie allein findet; laßt uns sie in jenem Gott suchen, welcher eben darum gebohren wird, auf daß er sie uns mittheile. Machet, sage ich demnach zu euch, meine Zuhörer! mit Johannes des Vorläufers Worten, machet den Weg des HErrn richtig. Bereitet jenem göttlichen Kinde, zu welchem die heilige Kirche ihre Gelübde in diesen Tagen absendet, den Weg mit der Bußfertigkeit und Andacht, so versichere ich euch, daß mit ihm zugleich auch die wahre Glückseligkeit ihre Wohnung in eurem Herzen aufschlagen wird. Gelingt es mir heute, euch von dieser Wahrheit vollkommen zu überzeugen, so weiß ich, daß ihr die nahen Feyertage recht vergnügt zubringen werdet. Die verbindlichen Worte, die man euch bey derer Herannäherung sagt, wenn sie doch von Herzen, und nicht von der Zunge allein herkommen, können euch zwar glückwünschen, jedoch können sie euch nicht glückselig machen. Ich aber, nebst dem, daß ich euch die wahre Glückseligkeit aufrichtig wünsche, will euch zugleich die sichere Art zeigen, sie zu erreichen, indem ich euch auf das nachdrücklichste ermahne, sie in Gott allein zu suchen, weil es ein Unfug, ein Irrthum, und eine Undankbarkeit ist, wenn man sie außer Gott suchet. Es ist ein Unfug, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn muß: dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen: es ist ein Irrthum, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn kann; dieß in dem zweyten: es ist eine Undankbarkeit, indem

Gott

Gott allein unsere Glückseligkeit seyn will; dieß in dem dritten. Ich fange an.

Erster Theil.

Es ist ein Unfug, wenn man die Glückseligkeit außer Gott suchet, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn muß. Gott allein ist der Endzweck, zu welchem wir erschaffen sind: also (dieß ist ein unwidersprechlicher Vernunftschluß) also muß Gott allein unsere Glückseligkeit seyn. Erwäget, meine Zuhörer! die Wahrheit meines Satzes in den besondern Endzwecken, die sich ein jeglicher in seinem Wirken vorsetzet. Betrachtet einen Pilgrim, der seinem Vaterlande zueilet; betrachtet einen Seefahrer, der die Segel nach einem gewissen Haven richtet. Geben sie sich wohl zufrieden, so lange sie das erwünschte Ziel nicht erreichet haben? Nein: es wandert der eine durch angenehme Thäler; der andere erblicket die schönsten Gegenden, und sie gehen weiter; der eine kehret in prächtige Gasthöfe ein; der andere wirft in stillen Meerbusen, um ein wenig auszuruhen, den Anker, und über ein Kleines gehen sie wiederum weiter: der eine langet in vornehmen Hauptstädten an, der andere entdecket annehmliche Eyländer, und sie gehen dennoch wiederum weiter; und warum werden sie weder von den Ergötzungen, die sie antreffen, noch von den Herrlichkeiten, die ihnen zu Gesichte kommen, aufgehalten? Weil des einen Ziel die Ankunft in dem Vaterlande, des andern Absicht das

Ein

Einlaufen in den Haven ist: derowegen darf der eine nur im Vaterlande, und der andere allein in dem Haven die vollkommene Ruhe suchen, und genießen. Was nun von den sonderbaren Endzwecken eines jeglichen wahr ist, das ist um so viel mehr von dem letzten Ziele aller Sterblichen wahr. Es ist, spricht Augustin, eine Glaubenswahrheit, die man uns von Kindesbeinen an eingepräget, daß Gott uns um keiner andern Ursache willen aus dem Nichts hervorgezogen hat, als um ihn zu erkennen, und durch dieses Erkenntniß unsern Verstand zu befriedigen; ihn zu lieben, und durch diese Liebe unsern Willen zu ersättigen; ihn zu besitzen, und durch diesen Besitz unser Herz zu vergnügen: Der Mensch ist erschaffen, auf daß er das höchste Gut erkennen, lieben, besitzen, und genießen möge (a). Wer sich also nach der Glückseligkeit sehnet, der muß sie in Gott suchen, Die Güter dieser Erde mögen so viele Reize an sich haben; sie mögen so groß, so nützlich, so erquickend seyn, wie sie auch wollen, so ist doch der Mensch ihrentwegen nicht erschaffen: sie werden ihn daher niemals glücklich machen; er mag ihnen nachrennen, er mag sie besitzen, er mag ihrer genießen, wie er immer will, so wird er doch niemals eine vollkommene Zufriedenheit, niemals ein gänzliches Vergnügen an ihnen schmecken, weil sie sein Zweck nicht sind. Sein Ziel

(a) Creatus est homo, ut summum bonum intelligeret, intelligendo amaret, amando possideret, possidendo frueretur. Lib. de dilig. Deo. c. 3.

Ziel ist Gott allein: er muß also seine Begierden nach Gott allein wenden, wenn er seine Tage glückselig zubringen will.

Fürwahr, es sind schon beynahe sechs tausend Jahre verflossen, seitdem dieß ungeheure Weltrund aus der Hand der schöpfenden Allmacht hervorgetreten ist, und die Zahl der Menschen, die es bisher bewohnet haben, übersteigt schon alle Anzahl; unter diesen waren viele von sehr tiefsinnigem Verstande, andere in Wissenschaften ungemein erfahren, andere von seltener Tapferkeit, andere in ihren Unternehmungen überaus gesegnet; alle aber wünschten sich nichts so sehr, als glückselig zu seyn. Nun saget mir, ob ihr davon nur einen einzigen in allen Geschichtbüchern gefunden habet, welcher die so brünstig gewünschte Glückseligkeit anderswo, als in Gott, erlanget hätte. Fraget hierum die mächtigsten Fürsten, die siegreichsten Weltbezwinger, die berühmtesten Staatsklugen, die weisesten und gelehrtesten Geister, die jemals gewesen sind, so wird euch doch kein einziger aus allen diesen sagen können, er habe an den irdischen Gütern ein völliges Vergnügen angetroffen. Ihr werdet lesen, daß Salomo Schätze und Ergötzungen gleich andern, Ansehen aber, und Weisheit vor allen übrigen Königen gehabt hat: allein ihr werdet auch lesen, er habe endlich bekennet, es wäre darinnen nichts, dann Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Ihr werdet lesen, Alexanders Eroberungen haben sich so weit erstrecket, daß der ganze Erdboden hierüber vor

Furcht

Furcht und Schrecken erstummte: aber ihr werdet auch lesen, daß ihm bittere Thränen aus den Augen deßwegen entronnen sind, daß er sich nicht mehr, als eine einzige Welt, unterwerfen könnte. Ihr werdet lesen, Kaiser August habe sich verlauten lassen, er besitze alles, was immer die Welt Großes, Wohllüstiges, und Scheinbares mitzutheilen vermag, dergestalt, daß er mehr nicht verlangen könnte: aber ihr werdet zugleich lesen, daß er alsobald hinzugesetzet, es mangele ihm jedoch etwas bey allem Ueberflusse dieser Güter, ob er schon selbst nicht wußte, was es eigentlich wäre. Der Unselige würde es gar wohl gewußt haben, wenn ihm nicht die Finsternissen des Heydenthumes jenes hohe Ziel verborgen hätten, welches die Gottheit jedermann ausgestecket hat.

Allein was braucht es, die Geschichten zu durchgehen, und die verflossenen Jahrhunderte zu erforschen? Erfahren wir es nicht selbst, daß derjenige die Glückseligkeit umsonst suchet, der sie in dem Irdischen suchet? Ja, erfahren wir es nicht täglich? sehen wir es nicht immerfort? Es strebet jener nach einer gewissen Ehrenstelle, und er sparet keinen Fleiß, um sie zu erhalten: er erhält sie auch; ist er deßwegen glückselig? nein, kaum erhält er sie, so wendet er auf ein neues alle Kräfte an, um noch höher zu steigen. O möchte ich, sagt ein anderer, jenes Grundstück bekommen! er bekömmt es: ist er nun glückselig? nein, nachdem er den ersten Vortheil erworben, so trachtet er eben so hitzig nach einem andern. Die Ein-

künf-

künfte sind ohnehin fett; es macht nichts, das Herz ist nicht vergnügt, sie müssen noch fetter werden. Der Tittel ist ansehnlich; es macht nichts, das Herz ist nicht vergnügt, er soll noch mehr glänzen. Man zeiget sich prächtig; es macht nichts, das Herz ist nicht vergnügt, woferu man die Pracht nicht höher treibt. Und woher, meine Zuhörer! woher kömmt diese Unruhe anders, als weil die Ehren, die Hoheiten, die Wohllüste nicht unser Endzweck sind? Wir sind nicht auf der Welt, um in öffentlichen Aufzügen ein großes Getös zu machen, um unter den Reichthümern zu prangen, und die Sinne an den fleischlichen Lustbarkeiten zu weyden: nein, wir sind nicht darum auf der Welt; und daher kömmt es, daß unser Gemüth keine Ruhe in diesen Gütern findet, weil es in keinem derselben seinen Mittelpunkt antrifft. Gott allein ist dessen Mittelpunkt, und so lange es seinen Gott nicht besitzet, so lange hat es auch keine Zufriedenheit zu hoffen. Du hast uns, o HErr! für dich gemacht; und derohalben ist unser Herz unruhig, bis daß es in dir ruhet (b); also redete Augustin aus der Erfahrung, die er hievon hatte. Es ist wahr, spricht der Psalmist, der aberwitzige Pöbel heißt jenen glückselig, der sich vornehm kleidet, der in Wohllüsten lebet, der adelich, reich, und mächtig ist: Sie haben ein Volk selig gesprochen, das diese Dinge hat. Aber wie sehr, o wie sehr betriegen sie sich! Jener

---

(b) Feciſti nos Domine ad te, & inquietum eſt cor noſtrum donec requieſcat in te.

ner allein ist glückselig, welcher Gott im Herzen hat: Aber selig ist das Volk, dessen Gott der HErr ist (c). Also ist es, versetzet hierauf der heilige Bernhard, ein Herz welches Gott, für den es erschaffen ist, in sich fassen kann, mag anfangen, was es immer will, so wird es ihm doch niemals gelingen, ein Gut auf diesem Erdkreise zu finden, welches ihm eine gänzliche Zufriedenheit verschaffete. Was immer weniger, als Gott ist, kann einen Gottes fähigen Geist nicht erfüllen. (d).

Was soll ich also von euch sagen, ihr unbesonnenen Christen! die ich den Gütern dieser Erde sorgfältig nachlaufen sehe? Ihr suchet zwar die Glückseligkeit, aber ihr suchet sie übel. Ihr suchet sie unter den Ehren: ihr suchet sie unter den Reichthümern: ihr suchet sie unter den Lustbarkeiten; aber sind wohl die Ehren, die Reichthümer, die Lustbarkeiten jenes Ziel, welches Gott euch ausgestecket hat? Ey! suchet sie, wenn ihr sie doch finden wollet, suchet sie bey Gott: bey ihm werdet ihr Vergnügenheit, bey ihm werdet ihr Frieden, bey ihm werdet ihr wahre Ruhe finden, weil ihr in ihm den Endzweck finden werdet, um dessen willen ihr euer ganzes Daseyn habet. Es sind zwar diese Güter für euch gemacht, ganz rich-

---

(c) *Beatum dixerunt populum, cui hæc sunt: beatus populus, cujus Dominus Deus ejus.* Pf. 143. v. 15.

(d) Dei capacem animum, quidquid Deo minus est, non implebit.

richtig; aber ihr, ihr seyd nicht für sie gemacht. Sie müssen euch dienen; aber ihr müsset nicht ihnen dienen; sie sind für euch Hülfmittel; aber sie sind nicht euer Ziel; und ihr müsset nur allein sie lieben, und euch um sie bewerben, in so weit sie euch zu eurem Ziele bringen können: wofern sie euch also, dasselbe zu erlangen, vielmehr hinderlich, als verhülflich sind, so müsset ihr sie, als Feinde eurer Glückseligkeit, fliehen, ihr müsset sie verachten. Nehmet Daviden zu einem Beyspiele: er hatte Reichthümer, er hatte Erquickungen, er hatte Unterthanen, er hatte ein mächtiges Königreich; allein weil er gar wohl wußte, daß ihn alles dieses nicht glückselig machen könnte, so wandte er seine Absichten und Anmuthungen nur dahin, wo er die Urquelle aller Vergnügenheit entdeckte; und weil er eine größere Begierde zu Gott, als ein durstiger Hirsch zum Wasser hatte, so sprach er öfters: Gleichwie ein Hirsch nach Wasserbrunnen Verlangen hat, also hat meine Seele Verlangen nach dir, o Gott (e)! O! daß wir auch dieß recht verstehen möchten, so würden wir die Glückseligkeit nimmermehr dort suchen, wo sie nicht ist; das heißt, wir würden sie nimmermehr außerhalb unsers Endzweckes suchen: wir würden unsere inbrünstigsten Wünsche auf Gott richten, und indem wir alle Neigung

zu

(e) *Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te Deus!* Ps. 41. v. 2.

zu diesen vergänglichen Gütern aus dem Herzen verbannetten, so würde ein jeder aus uns aufrichtig sagen: Dich allein, o Gott meines Herzens! dich allein verlange ich zu besitzen! Du bist mein Endzweck, deinetwegen bin ich erschaffen. Wer andere Güter verlanget, der suche sie nur; ich verlange kein anders Gut, als dich allein.

O mein Jesus! wann werden so gerechte Empfindungen sich meiner Seele bemeistern? wann wird mein Herz nach dir allein trachten, und alle seine Wünsche zu dir allein absenden? Indem ich für dich allein erschaffen bin, wann werde ich mich einmal überzeugen, daß ich die Glückseligkeit in keiner andern Sache, als in dir, suchen muß? Ey mache demnach, ich bitte dich durch ::: mache, daß ich das erhabene Ende, zu dem ich erschaffen bin, recht erkenne: **Herr! laß mich mein Ende wissen** (f); auf daß, wenn ich mein Herz von allen andern Gütern losreiße, ich meine Glückseligkeit in diesem Leben, meine Glückseligkdit in der Stunde des Todes, meine Glückseligkeit durch alle ewige Zeiten in dir allein suchen, und sie von dir allein erwarten möge.

Zweyter Theil.

Es ist ein Irrthum, wenn man die Glückseligkeit außer Gott suchet, indem Gott allein

(f) *Notum fac mihi Domine finem meum.* Ps. 38. v. 5.

allein unsere Glückseligkeit seyn kann. Die Nothwendigkeit, die Wohlfahrt in Gott allein zu suchen, rühret nicht nur von Gott, unserm letzten Ziele, her, sie entspringet auch aus unserer eigenen Natur, die von so edler Art, von so weitläuftiger Fähigkeit, und so vortrefflicher Würde ist, daß unter allen Gütern dieser Erde kein einziges, welches sich für ihren Zustand schickte, kein einziges, das ihren Raum ausfüllete, kein einziges, das ihrer Hoheit gemäß wäre, gefunden werden kann; wenn sie demnach glücklich zu seyn verlanget, so kann dieser ihr Wunsch durch kein anders Gut, als durch Gott, ersättiget werden: Die vernünftige Natur, spricht Augustin, ist ein so großes Gut, daß sie durch kein anders, als durch Gott, glückselig zu werden vermag (g). Und in der That, saget mir, meine Geliebten! ist wohl ein einziges unter allen irdischen Gütern, welches so vieles Vergnügen in sich enthielte, daß es des Menschen Herz befriedigen könnte? Ist es nicht wahr, daß man destomehr von diesen Gütern zu haben nicht allein verlanget, sondern auch inständig suchet, jemehr man von ihnen schon wirklich hat? Ist das nicht ein deutliches Merkmaal von ihrem Elende, von ihrer Nichtigkeit, von ihrer Unfähigkeit, uns zu ersättigen? Wenn es sich auch zuweilen zuträgt, daß uns der Besitz eines Gutes erfreuet, so betrübet

(g) Tam magnum est bonum naturæ rationalis, ut nullum sit bonum, quo beata sit, nisi Deus. De nat. boni c. 7.

uns doch zu gleicher Zeit der Abgang eines andern. Ist Adel da, so mangelt es an Reichthümern: ist Schönheit da, so mangelt es an Heurathgut: sind Habschaften da, so mangelt es an einem Erben: ist Gelehrtheit da, so mangelt es am Glücke; und ihr wisset unterdessen nicht, ob jenes, was man hat, mehr Trost, oder das, was man nicht hat, mehr Traurigkeit verursachet. Ja, es ereignet sich nicht selten, daß man das Größere hat, und das Kleinere nicht hat; und gleichwohl erreget die Abwesenheit des Kleinern mehr Verdruß, als die Gegenwart des Größern Lust mit sich bringt. Sehet dort auf einem Bette einen schwermüthigen, verwirrten, und bestürzten König in Israel: es ist der ruchlose Ahab: er hat Gärten, er hat Mayershöfe, er hat Paläste, er hat Städte, und er seufzet dennoch, er ächzet, er jammert, er raset; wisset ihr warum? weil er den kleinen Weinberg des armen Naboth nicht hat; er möchte ihn gern haben, und bekömmt ihn nicht; und dieß ist schon genug, daß er vor Unwillen und Schmerzen beynahe stirbt: Da kam Ahab voll Unmuths, und sehr ergrimmet in sein Haus ::: , und er legte sich auf sein Bettlein nieder, und kehrte sein Angesicht zur Wand, und aß kein Brod (h). O wie viele Ahabe giebt es annoch in der Welt, welche, weil sie niemals satt sind,

---

(h) *Venit ergo Achab in domum suam indignans & frendens --- & projiciens se in lectulum suum, avertit faciem ad parietem, & non comedit panem.* 3. Reg. 21. v. 4.

sind, jederzeit in Unruhen leben! Dieser ist mitten in seinen Reichthümern mißvergnügt, weil er noch größere verlangt; der in seinen vornehmen Amtsverrichtungen, weil er nach weit ansehnlichern trachtet; jener sogar unter den Lustbarkeiten, weil er sich nach weit lebhaftern sehnet; es wird also jener Spruch Augustins stets bewähret, daß es genug ist, ein größeres Gut zu erblicken, um jenes, dessen man genießt, nicht mehr für ein Gut anzusehen: **Alsdann ist es einem nicht mehr wohl, wenn es ihm besser gehen könnte** (i).

Aber was wird man erst sagen müssen, wenn diese Güter nebstdem, daß es ihnen an dem Mehrern und Bessern jederzeit mangelt, von Unbequemlichkeiten, Beschwerden, und Quaalen niemals befreyet sind? Ich finde, meine Zuhörer! in der göttlichen Schrift zween große Männer, welche betheuren, daß sie an ihrem Leben einen Eckel haben: einer davon ist Hiob, der andere ist Salomo: **Meine Seele hat Verdruß an meinem Leben** (k); also spricht Hiob. **Ich bin meines Lebens überdrüßig geworden** (l); also redet Salomo. Wegen des ersten nimmt es mich nicht Wunder: denn wer sollte nicht einem mit Drangsalen überhäuften Leben gram werden? Aber wie kömmt es, daß auch der zweyte an seinem mit allen Glücksgütern versehenen Leben einen Eckel fühlet? **Und dennoch ist es dem also: der erste**

(i) Tunc unicuique non est bene, si melius esse potest.

(k) *Tædet animam meam vitæ meæ.* Job. 10. v. 1.

(l) *Tæduit me vitæ meæ.* Eccle. 2. v. 17.

wird überdrüßig, der zweyte wird überdrüßig: der erste wegen der Bürde seiner Uebel: der zweyte wegen der Last seiner Güter: dem einen fallen die Widerwärtigkeiten sehr beschwerlich; dem andern werden die Glückseligkeiten selbst unschmackhaft. Und ist etwan dieses nicht das gemeine Loos der Sterblichen? Giebt es wohl ein einziges unter diesen Gütern, dessen Süßigkeit nicht von manchem Eckel verbittert würde? Ihr habet endlich jene Beförderung nach vielem Rennen und Bitten erhalten; allein was für Bemühungen kostet sie euch nicht nunmehr? Jenes Kind war endlich nach so vielen Seufzern und Gelübden gebohren worden; allein außer den Beschwerden, welche es euch in der Auferziehung verursachet hat, wie vielen Verdruß müsset ihr nicht itzt seinetwegen in euch fressen? Jene Vermählung ist endlich nach so vielen Verträgen geschlossen worden; allein was für Unzufriedenheiten, was für Kaltsinnigkeiten begleiten sie nicht itzund? Seyd ihr reich, so plagen euch die Rechtshändel; stehet ihr in großem Ansehen, so legen euch die Nebenbuhler Fallstricke in den Weg. Die Ehren führen Bürden mit sich; die Freundschaften stiften Eifersucht; und selbst das Kurzweilen wird überlästig. Ey! diese Güter, spricht Augustin, werden ganz gewiß demjenigen, der sie verlangt hat, zur Pein: Aller irdische Genuß ist eine Strafe der Begierlichkeit; und es ist ein weises Betragen der ewigen Vorsicht, die Sachen so anzuschicken, daß derjenige, welcher seine Glückseligkeit vielmehr in diesen Gütern, als in Gott, suchet, in eben die-

sen Gütern, nicht die Glückseligkeit, sondern lauter Quaal, finde, damit das Gemüth, dem der Geber alles Guten nicht gut genug war, von den überkommenen Gütern selbst gemartert werde (m).

Aber wenn man auch alle zeitliche Güter dieser Welt zugleich besäße, und an ihnen auch alle erdenkliche Süßigkeit schmeckete, wie können sie doch ihren Besitzer glücklich machen, wenn man sie jeden Augenblick wieder verlieren kann? Sehen wir nicht täglich itzt einen, der vorhin große Pracht trieb, in der Armuth schmachten, itzt einen andern, der ungemein stolz einhergieng, ohne Namen dahin liegen? Beflecket nicht eine ausgestreute Verleumdung jenen mit ewiger Schande, der kurz zuvor mit Ehren prangte? Verwandelt nicht der wüthende Neid die herrlichsten Sprünge in einen tödtlichen Sturz? Ist es wohl etwas neues, daß ein angebethetes Frauenzimmer von seinen Aufwärtern gähling verlassen wird? daß die öffentlichen Lobeserhebungen für einen Großen plötzlich aufhören? daß das Gewerb eines Kaufmannes auf einmal in das Stecken geräth? und auf solche Güter, die man so leicht verliert, will man seine Glückseligkeit bauen? Könnte man sie wenigstens mit eben jener Leichtigkeit erlangen, mit welcher sie verlohren werden! Allein wie viele

(m) Omnis terrena poſſeſſio ſupplicium eſt cupiditatis, ut in ipſis bonis crucietur animus, cui viluit, qui tanta largitur.

Hoffnungen sehen wir nicht in den Brunnen fallen? wie viele Wünsche sehen wir nicht fehl schlagen? Man trachtet nach einer Ehrenstelle, und bekömmt einen Korb dafür; man sehnet sich nach einer Freundschaft, und wird kaltsinnig empfangen; man will etwas gewinnen, und leidet dabey Schaden: mit einem Worte, diese Güter scheinen von so widerwärtiger Beschaffenheit zu seyn, daß sie uns destomehr fliehen, jemehr wir sie aufsuchen; und soll man hernach sagen, daß von diesen unsere Glückseligkeit abhängt? O Tollheit! o Irrthum!

Wohin sollen wir uns also wenden, liebste Zuhörer! wenn wir doch ein Gut verlangen, das uns mit vollkommenem Vergnügen erfülle? wohin sollen wir uns wenden? wohin anders, als zu unserm Gott? O! hier, hier wird unser Herz seine wahre Zufriedenheit antreffen. Und wie kann es anders seyn, wenn Gott allein ein Gut ist, dem nichts mangelt, indem er nicht allein alles Gute in sich enthält, sondern auch nach Augustins Redensart das Gute alles Guten ist (n)? Gott allein ist ein Gut, welches keinen Eckel, keinen Ueberdruß jemals erwecket, weil er ein immerfort neues Gut ist: jemehr man es genießt, destomehr gefällt es; je länger man es sieht, desto zärtlicher liebt man es; je länger man es besitzet, desto heftiger verlanget man nach ihm. Gott allein ist ein Gut, dessen Ueberkommung in unserer Macht steht; denn wofern wir ihn mit aller

Auf:

(n) Omnis boni bonum.

Aufrichtigkeit verlangen, so giebt er sich uns mit aller Freygebigkeit: er giebt sich uns in diesem Leben mit seiner Gnade, er giebt sich uns in dem andern Leben mit seiner Herrlichkeit: und er giebt sich uns dergestalt, daß er uns auf immerdar zugehöre: auf immerdar in diesem Leben, wofern wir ihn nicht alles Fleißes verlieren wollen: auf immerdar in dem andern Leben, weil es alsdann unmöglich ist, ihn zu verlieren. Wenn wir demnach nach der wahren Glückseligkeit durstig sind, warum nähern wir nicht unsere Lippen zu dieser Quelle? Ist es nicht eine klägliche Blindheit, ein beweinenswürdiger Irrthum, Gütern, die unfähig sind, uns zu vergnügen, so sorgfältig nachzulaufen, und jenes, das allein eine wahre Freude in unser Herz legen kann, für nichts zu achten? Und dennoch ::: o Himmel! (rufet Gott durch des Jeremiä Mund aus, indem er sich über den unseligen Tausch, den wir treffen, beklaget) erstaunet ihr Himmel! und bebet vor Schrecken, ihr Angelsterne! Ihr Himmel! entsetzet euch hierüber, und ihr Pforten der Himmel! lasset es euch groß Wunder seyn (o): die nach der Glückseligkeit trachtenden Sterblichen, haben mir, der Quelle alles Guten, den Rücken gekehret: Sie haben mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, verlassen, und sind, um sich zu laben, kothigen, durchlöcherten Gruben zugerennet, Gruben, die nicht im Stande sind, ih-

(o) *Obstupescite cœli super hoc, & portæ ejus desolamini vehementer.* Jer. 2. v. 12.

ren Durst zu löschen: Sie haben sich Cisternen gegraben, zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten können (p). Ey! liebste Zuhörer! laßt uns dergestalt wandeln, daß Gott nicht gezwungen werde, auch wider uns so gerechte Klagen anzuführen. Bereden wir uns doch einmal, daß man von der Welt keine Glückseligkeit hoffen kann, weil ihre Güter allzuschlecht und elend sind; und daß wir sie in Gott allein suchen müssen, indem Gott allein jenes Gut ist, welches unsere Begierden gänzlich zu stillen vermag. Laßt uns demnach unsere Anmuthungen von so nichtswerthen Gegenständen abziehen, und sie dorthin allein lenken, von wannen uns die ächte Glückseligkeit zukommen kann: Dort sollen sich unsere Herzen festsetzen, wo wahre Freuden sind (q).

O wie blind sind wir, liebster Jesus! wenn wir außer dir die Glückseligkeit suchen, welche man außer dir nirgends antreffen kann! Wir erfahren es täglich, daß es uns niemals gelingt, unsere Vergnügenheit in den irdischen Gütern zu finden, wie begierig wir sie auch darinn suchen: sie hinterlassen uns nichts, als Unruhen, Eckel, und Verdrießlichkeiten. Mache demnach, wir bitten dich durch ::: , mache, daß wir den Irrthum, in dem wir bisher gestecket sind, einmal ablegen, und

---

(p) *Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas.* Jer. 2. v. 13.

(q) Ibi noſtra fixa ſint corda, ubi vera ſunt gaudia.

und die wahren Güter, die außer dir nicht gefunden werden, in dir allein suchen.

Dritter Theil.

Es ist eine Undankbarkeit, wenn man die Glückseligkeit außer Gott suchet, indem Gott allein unsere Glückseligkeit seyn will. Sehet, meine Zuhörer! sehet die unaussprechliche Liebe unsers Gottes. Er hätte den Gütern dieser Erde einen solchen Grad der Vollkommenheit geben können, welcher einigermaßen im Stande gewesen wäre, unsere Begierden zu befriedigen, so daß unser mit denselben vergnügtes Herz nichts anders mehr verlanget, nichts anders mehr geachtet hätte. Aber nein; er hat uns kein so enges Herz geben wollen, welches mit so wenigem könnte angefüllet werden; seine Liebe hat es auch nicht für gut befunden, uns eine Glückseligkeit anzuweisen, die sich zwischen den engen Schranken des Erschaffenen einschlösse: Ich will also, o Mensch! sagte er, ich will selbst dein Gut seyn; ich will dich mit keiner andern Sache, als mit meiner ganzen Wesenheit, beglücken: Ich bin dein Beschirmer, und dein überaus großer Lohn (r). Ich will der Trost deines Leidens, der Preis deiner Arbeiten, die Krone deiner Siege; ich will deine Glückseligkeit, dein überausgroßer Lohn seyn. Ich will, daß du dich

(r) *Ego protector tuus sum, & merces tua magna nimis.* Gen. 15. v. 1.

dich erfreuest, aber deine Freuden müssen ihren Geschmack von mir erhalten: ich will, daß deine Wünsche ersättiget werden, aber diese Ersättigung muß allein von mir kommen: Ich, ich will dein überausgroßer Lohn seyn. Kann man sich eine feinere Liebe, eine zärtlichere Liebe, eine wohlthätigere Liebe, als diese ist, vorstellen? Kann Gott eine größere Glückseligkeit geben? Kann der Mensch eine größere hoffen? Kann Gott dem Menschen mehr Huld und Gewogenheit zeigen, als daß er seine eigene Glückseligkeit mit ihm theilen will? Kann der Mensch seine Absichten noch weiter erstrecken, als daß er an der Glückseligkeit Gottes selbst Theil nehmen möge. Laßt uns itzt setzen, Gott wäre nicht unser letztes Ziel, so daß es keine tadelhafte Unordnung wäre, die Glückseligkeit außer ihm zu suchen: laßt uns setzen, die Güter dieser Welt wären nicht so schlecht, als sie wirklich sind, so daß es kein erbärmlicher Irrthum seyn würde, von ihnen die Vergnügenheit unsers Herzens zu hoffen; müßten wir nicht gleichwohl unsere Glückseligkeit in Gott allein eben darum suchen, weil er es aus unendlicher Liebe, die er zu uns trägt, also verlangt, weil er es also will? Ist es demnach nicht eine gräuliche Unerkenntlichkeit, wenn man zu Gott, der uns alles Gute in und mit sich selbst geben will, mit den Werken sagt: Nein, ich achte dich nicht: behalte nur deine Güter, deine ewigen Güter, deine göttlichen Güter? behalt sie nur für dich; ich begnüge mich mit einem jeden andern Gute, das du nicht bist? Ist das nicht eine gräuliche Unerkenntlichkeit? Ihr würdet gewiß, meine Zuhörer!

hörer! eine Braut höchst undankbar nennen, welche, da sie alles Gute von dem Bräutigam erhalten könnte, sich mit seinem Bildnisse begnügete, nach seiner Person aber gar nichts fragete: ihr würdet einen Unterthan nicht nur undankbar, sondern auch unsinnig heißen, welcher, da man ihn einlädt, der Gegenwart des Fürsten bey Hofe unaufhörlich zu genießen, dessen Fußtapfen, die er auf dem Wege antrifft, alle Ehre erwiese, ohne sich an den Hof, und seinen Gebiether zu kehren. Aber ist das nicht eben jenes, meine Zuhörer! was derjenige thäte, welcher die Glückseligkeit in dem Irdischen, und nicht in Gott, suchete? Was sind alle Geschöpfe anders, als entweder bloße Ebenbilder, oder nur schlechte Fußstapfen Gottes? Die vernünftigen Geschöpfe sind allein Ebenbilder; die vernunftlosen sind nur Fußstapfen Gottes, und sonst nichts. Wie unerkenntlich, wie ungescheid wäre man demnach, wenn man die Glückseligkeit in und bey der Welt suchen wollte, da man doch in Gott dessen eigener Wohlfahrt genießen könnte! Und dennoch ereignet sich dieses nur gar zu oft. Gott will, daß wir unser Vergnügen bey ihm suchen sollen, und wir Undankbaren, wir Aberwitzigen, wollen sie lieber in seinen Bildnissen, in seinen Fußstapfen, als an ihm selbst, suchen; und was noch weit ärger ist, da wir uns betrüben sollten, wenn Gott unsere Glückseligkeit nicht an sein göttliches Wesen, sondern an seine Geschöpfe, gebunden hätte; so betrüben wir uns vielmehr, daß er sie nicht an die Geschöpfe, sondern an sich selbst, geheftet hat. O Thorheit! schreyt

Augu-

Augustin hierüber vor Schmerzen und Eifer aus: O Blindheit! Wenn ich sagete: Er hat dir Gold versprochen; so würdest du dich erfreuen; nun hat er dir sich selbst versprochen; und du bist traurig (s)? Wenn Gott, um euch zu beglücken, verheißen hätte, euer Haus zu bereichern, euer Gewerb zu segnen, eure Kinder zu befördern, euren Namen in ein großes Ansehen zu bringen, so würdet ihr lustig seyn, ihr würdet vor Feuden aufhüpfen, und: O welch ein guter Gott! welch ein großer Gott! jauchzend ausrufen. Unterdessen will er euch sich selbst schenken, aus sich selbst euren Reichthum, eure Wohlfahrt, euren Trost, eure Hoheit machen; und dieß nicht allein in diesem Leben, sondern auch in dem andern; und bey dessen Anhörung fliehen die Heiterkeit von eurem Angesichte, und die Fröhlichkeit von eurem Herzen hinweg? Er hat sich selbst dir versprochen; und du bist traurig? O wie sehr beschimpfet ihr die unermeßliche Liebe Gottes! Was für ein Unrecht thut ihr dem Glauben, der Vernunft, und euch selbst!

Und was wird endlich derjenige dafür erhalten, welcher sich weigert, den liebreichen Wünschen des göttlichen Herzens beyzustimmen? Wisset ihr, was er dafür erhalten wird? daß er im Leben elend, und noch weit elender im Tode seyn wird! Ja, meine Geliebten! jener Gott, welcher will, daß man die Glückseligkeit in ihm allein suche, will auch

---

(s) Si dicerem: Promisit aurum, gauderes; promisit seipsum, & tristis es?

auch zugleich, und er will es durchaus, daß jener, der sie in ihm nicht suchet, sie außer ihm nicht finde. Ihr Weltkinder möget euch abarbeiten, wie ihr auch wollet, um euch eine Glückseligkeit nach eurem Eigensinne zu schmieden, so werdet ihr sie doch niemals zum gewünschten Ende bringen; was ihr aufrichten werdet, das wird er wieder zernichten; und er wird so vielen Eifer zeigen, um euch zu erniedrigen, als ihr zeigen werdet, um euch zu erhöhen: **Diese werden bauen,** (höret, wie Gott hievon durch den Mund seines Propheten redet) **diese werden bauen, und ich will abwerfen** (t). Ihr suchet eure Vergnügenheit unter den Freundschaften, und ich, sagt der Allerhöchste, werde eure Freundschaften mit Eifersuchten, mit Unhöflichkeiten, mit Undankbarkeiten, mit Verräthereyen vergällen: **Sie werden bauen, und ich will abwerfen.** Ihr denket auf ansehnlichen Ehrenstellen zu prangen, und ich werde euer Emporsteigen durch die Ränke eines Neiders, durch den Zorn eines Mächtigen, durch die Unbehutsamkeit in einer Verwaltung in einen traurigen Sturz verwandeln: **Sie werden bauen, und ich will abwerfen.** Ihr glaubet, daß ihr eure Stunden unter den Reichthümern und Bequemlichkeiten lustig verzehren werdet, und ich werde euch durch den Umfall eures Glückes, durch das Fehlschlagen eines Geschäftes, durch die Einbuße eines Rechtshandels Betrübniß, Kummer, und Armuth in das Haus schicken: Sie

---

(t) *Isti ædificabunt, & ego destruam.* Malach. I. v. 4.

Sie werden bauen, und ich will abwerfen. Machet euch nur den Grundriß von der vergnügtesten Lebensart, die man sich einbilden kann; ich werde dennoch eure Anschläge zu hintertreiben, eure Maaßregeln über den Haufen zu werfen, und eurem Wohlseyn den Garaus zu machen wissen: Sie werden bauen, und ich will abwerfen. Also spricht Gott, und also thut er; weil er vermöge eines unveränderlichen Rathschlusses angeordnet hat, daß derjenige, welcher die Glückseligkeit bey der Welt, und nicht bey ihm, suchet, die Glückseligkeit weder bey ihm, noch bey der Welt, finden soll.

Warum geben wir uns also, meine Zuhörer! so viel zu schaffen, um jenes von der Welt zu haben, was man von der Welt niemals haben wird, und was Gott selbst nicht will, daß man von ihr habe? Ist es nicht weit gescheider, zu Gott, indem er uns aus Uebermaaße einer unbegreiflichen Güte durch sich selbst glückselig machen will, unsere Zuflucht zu nehmen, mit ihm es zu halten, auf ihn unsere Absichten zu richten, und auf ihn unsere Hoffnungen zu setzen? Ihr wollet vielleicht noch nicht glauben, daß ein von der Welt gänzlich abgesondertes, und seinem Gott einzig anhangendes Herz vollkommen vergnügt seyn möge: allein was kann ich anders sagen, was kann ich anders thun, als daß ich euch auf die Erfahrung anweise? Wohlan denn! saget mir, kennet ihr auch nur einen einzigen unter den Weltlichgesinnten, welcher sagen könnte: Ich bin glückselig? Ihr werdet hingegen sehr viele

kennen, die endlich ihren Irrthum eingesehen, und zwar spät, jedoch einmal gemerket, daß sie jenes in der Welt umsonst gesuchet haben, was die Welt nicht geben konnte. Wenn ihr aber eine gewisse äußerliche Fröhlichkeit, die man an einigen beobachtet, für eine Glückseligkeit angesehen habet, so wisset, sagt einer von ihnen, der schon witziger geworden ist, daß sie unter dem schönen Anstriche des Vergnügens die schwärzeste Schwermuth vertuschen: Ich weiß es aus meiner Erfahrenheit, daß keine Menschen lustiger zu seyn scheinen, und keine trauriger sind, als sie (u). Fraget nun einen Verächter der Welt, der es jederzeit mit Gott gehalten, so werdet ihr an ihm ein so vergnügtes Herz antreffen, daß nichts vergnügters seyn kann. Sehet einen Paul, fraget ihn, so wird er euch sagen, daß er auch mitten unter den Verfolgungen von Freuden überfließt: Ich habe überschwengliche Freude in aller unserer Trübsal (x). Sehet einen Xaver, fraget ihn, so wird er euch sagen, daß sein Geist auch mitten unter den mühsamsten Arbeiten so voller Tröstungen ist, daß er nicht umhin kann, auszuschreyen: Mäßige, o Gott! mäßige die Ergötzungen, womit du mich überhäufest: Es ist genug, o HErr! es ist genug (y). Sehet eine Katharina von Siena, eine

(u) Expertus scio, nullos videri tam lætos, nullos esse tam tristes.

(x) *Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.* 2. Cor. 7. v. 4.

(y) Satis est Domine, satis est.

eine Theresia von Jesu, einen Philipp Neri, fraget sie, so werden sie euch sagen, daß sie der große Schwall von himmlischen Erquickungen nicht nur überschwemmet, sondern auch beynahe untertauchet und ersäufet. Sehet diesen da, sehet jenen dort, die einstens der Welt gänzlich anhiengen, itzt aber Gott ganz und gar zugehören; fraget sie, so werden sie euch sagen, daß sie aus den Stürmen in die Meerstille, aus dem Getümmel in die angenehmste Ruhe gekommen sind. Und sind das nicht deutliche Beweise, daß derjenige die Glückseligkeit findet, der sie in Gott suchet? Schmecket, sage ich derohalben auch mit des Psalmisten Worten zu einem jeglichen, der sich nach der Glückseligkeit sehnet, schmecket, und sehet, wie süß der Herr ist (z). Waget es einmal, sie in Gott zu suchen, die ihr sie bisher theils unter den Aufwartungen und Gepräng̃en, theils unter den Ehren und Hoheiten, theils unter den Reichthümern und Vortheilen, theils unter den Ergötzlichkeiten und Wohllüsten ohne Nutzen gesuchet habet; waget es, sie in Gott zu suchen, so daß ihr eurer zerstreuten Lebensart ein Ende machet, und euch auf eine gründliche Frömmigkeit verleget; waget es, sage ich noch einmal, eure Glückseligkeit auf diese Weise in Gott allein zu suchen, so bin ich versichert, daß ihr sie so vollkommen finden werdet, daß ihr selbst voll des Erstaunens über die große Veränderung ausrufen wer-

---

(z) *Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus.* Ps. 33. v. 9.

werdet: O, dieß wohl, dieß ist ein recht vergnügtes Leben! Laßt uns demnach, meine Zuhörer! laßt uns unsern Zustand erkennen, und ihn verbessern. Gott will uns beglücken: er will uns durch sich selbst nicht nur auf der Welt, sondern auch im Himmel, nicht nur itzt in der Zeit, sondern auch hernach in der Ewigkeit glückselig machen: und werden wir annoch so blind seyn, daß wir es lieber mit der Welt, als mit Gott, halten wollen? mit der Welt, die uns weder im Himmel, noch auf Erden, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit wahrhaft beglücken kann?

Nein, liebster Jesus! wir werden niemals zu unserm Schaden so blind, und für deine Liebe so undankbar seyn, daß wir lieber die Partey der Welt, als die deinige, ergreifen wollen. Biethe nur die Welt, wem sie immer will, ihre Scheingüter an; ich verlange mir keine andere Glückseligkeit, als jene, die von dir kömmt. Ich würde gegen deine unendliche Güte nur gar zu unerkenntlich seyn, wenn ich außer dir, der du mir anstatt aller Güter seyn willst, etwas anders suchete. Ich betheure demnach öffentlich, daß, so lang ich lebe, du das einzige Ziel meiner inbrünstigsten, der einzige Gegenstand meiner angenehmsten Hoffnungen seyn wirst. Damit sich aber mein Herz in die elenden Güter dieser Welt nicht mehr verliebe, so gieb mir, ich bitte dich durch :, gieb mir die Gnade, es recht zu fassen, daß derjenige, welcher die wahre Glückseligkeit in diesem Leben nicht in dir allein suchet, die ewige Glückseligkeit in dem andern von dir umsonst hoffet. Amen.

✲✲✲✲✲:✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲:✲✲✲✲

Die siebenzigste Predigt.

Auf die Feyer des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Wie wir uns nach dem Beyspiele des heiligen Johannes bey unserm Erlöser beliebt machen können.

Conversus Petrus vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, sequentem, --- exiit ergo sermo iste inter fratres, quia discipulus ille non moritur. Joan. 21. v. 20. & 23.

Petrus wandte sich um, und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte, = = = da gieng unter den Brüdern die Rede aus: Dieser Jünger stirbt nicht.

Die Apostel waren nicht gar zu übel daran, da sie glaubten, Johann wäre des harten Zwanges entlediget, der Natur den allgemeinen Zins mit dem Tode zu bezahlen. Sie sahen an dem Erlöser die deutlichsten Merkzeichen einer besondern Liebe gegen Johannen, den Jünger, den Jesus lieb hatte.

harte. Sie hörten aus dem göttlichen Munde solche Redensarten, die ihm dem ersten Scheine nach die Unsterblichkeit versprachen: Ich will, daß er also bleibe, bis daß ich komme (a). Sie wußten, daß der Vater die Schlüssel des Lebens sowohl, als des Todes, in seines eingebohrnen Sohnes Hände geleget hatte. Es mangelte ihnen keinesweges an Bewegungsgründen, da sie aus allen diesen Umständen behaupten wollten, dem geliebten Jünger wäre das Vorrecht, den Tod nicht zu verkosten, verliehen worden: Da gieng unter den Brüdern die Rede aus: Dieser Jünger stirbt nicht. Ich weiß, daß es in der That nicht also war, wie sie vermeynten. Johann starb, und ob ihn schon der Weltheiland so lieb hatte, so mußte er gleichwohl dem über das ganze menschliche Geschlecht gefällten Todesurtheile unterliegen: er starb, aber eines solchen Todes, der kaum ein Tod heißen kann; so ruhig, so süß war er. Der Tod eines Lieblings des Erlösers hat alle die Süßigkeit, die der Tod haben kann, und er hat nichts von jenem Schreckbaren, welches er sonst zu haben pflegt. Er ist in Ansehung dessen, was man verläßt, nicht bitter, und er ist wegen desjenigen, was man durch ihn erlanget, überaus annehmlich. Er ist ein höchst erfreulicher Uebergang von dem Elende in das Vaterland, von der Hoffnung der Glückseligkeit zu deren Genusse, von dem sehnlichsten Verlangen nach dem Geliebten zu dessen zärtlichster Umarmung. Wiewohl also die un-

(a) *Sic eum volo manere, donec veniam.* Joan. 21. v. 23.

ter den Aposteln ausgegangene Rede: Dieser Jünger stirbt nicht, der Sache nach falsch war, so war sie doch, was die Weise und Art anbelangt, nur gar zu wahrhaft; und es ist diese Folgerung sehr gut und bündig: Er ist ein Liebling des Erlösers; also wird er nicht sterben, wie andere zu sterben pflegen, nämlich mit Furcht und Schrecken vor dem Tode. Weil demnach, meine Zuhörer! das beständige Leben auf dieser Erde nicht einmal den Lieblingen des göttlichen Heilandes gestattet wird, so laßt uns wenigstens Sorge tragen, daß wir als Lieblinge des göttlichen Heilandes sterben können Eben dieser Apostel, der das Geheimniß, die Gunst seines göttlichen Lehrmeisters zu gewinnen, so gut verstanden hat, wird uns heute den Unterricht hievon ertheilen, und wir werden gewiß so sterben, wie er gestorben ist, wenn wir, wie er gelebt hat, als Freunde des Erlösers, leben werden. Wisset ihr, wie er sich den schönen Lobspruch eines vielgeliebten Jüngers erworben: Der Jünger, den Jesus lieb hatte? Durch drey Tugenden, welche dem Sohne Gottes besonders angenehm sind; durch die Reinigkeit, durch die Liebe, durch die Treue: durch eine sonderbare Reinigkeit in Ansehung seiner eignen Person; durch eine sonderbare Liebe in Ansehung seines Nächsten; durch eine sonderbare Treue in Ansehung des Erlösers. Sehet, dieß sind die drey Magnetsteine, welche die zärtlichsten Anmuthungen des Herrn Jesus an sich ziehen. Sehet die drey Unterpfänder von einem sehr lieblichen Tode. Wenn wir uns demnach einen ruhigen und süßen Tod verschaffen wollen,

len,

len, so müssen wir uns, nach dem Beyspiele des heiligen Johannes, erstens durch die Reinigkeit unsers Herzens, zweytens durch die Liebe gegen unsern Nächsten, drittens durch die Treue gegen unsern Heiland, bey eben diesem Heilande beliebt machen. Auf diese Weise hat sich der heilige Johann die Gunst und Wohlgewogenheit des Erlösers verdienet. Auf diese Weise werden wir sie gleichfalls sowohl im Leben, als auch im Tode, verdienen. Ich beweise es.

Erster Theil.

Wir müssen uns bey dem Erlöser durch die Reinigkeit unsers Herzens beliebt machen. Auf daß wir es begreifen, wie angenehm die Reinigkeit dem Herrn Jesus sey, so ist es genug, daß wir uns erinnern, daß er jener keusche Bräutigam ist, welcher, wie wir von ihm in den hohen Liedern lesen, sich unter den Lilien weydet (b); daß er jenes im Buche der Offenbarung beschriebene Lamm ist, dem die Jungfrauen jederzeit aufwarten: Sie folgen dem Lamme, wo es immer hingeht (c); daß er jener Fürst ist, in dessen Reich niemand anderer hineingelassen wird, als der sich ohne Mackel darstellet: Nichts Unreines wird hineingehen (d). Vor allen andern aber ist es genug,

(b) *Qui pascitur inter lilia* Cant. 2. v. 16.
(c) *Sequuntur agnum, quocunque ierit.* Apoc. 14. v. 4.
(d *Nihil coinquinatum intrabit.* Apoc. 21. v. 27.

daß wir das Geheimniß seiner Geburt, welches wir diese Tage hindurch verehren, zu Gemüthe führen. Ihr sehet ihn alle Gemächlichkeiten verschmähen, vor Kälte zittern, arm, und von allen Gütern entblößet in einer Krippe liegen, und sogar mit Hintansetzung seiner eigenen Herrlichkeit den Schimmer seiner göttlichen Natur unter dem Schleyer der tiefsten Demuth verbergen; aber ihr sehet ihn zugleich über die Reinigkeit so eifersüchtig halten, daß er keine andere Mutter, als eine Jungfrau, und zwar eine solche Jungfrau, haben will, deren Weiße selbst bey den englischen Geistern einen Neid erwecken könnte. Ist es wohl demnach ein Wunder, daß ein in die Reinigkeit so stark verliebter Gott dem heiligen Johann so ausnehmende Gnaden erwiesen hat? Wir wissen ja aus dem Enthymius, daß der heilige Apostel schon von seiner ersten Jugend auf angefangen, dieser Lilie mit ungemeiner Aufmerksamkeit zu pflegen. Wir wissen aus dem heiligen Hieronymus, daß er die jungfräuliche Unschuld durch den ganzen Lauf seines Lebens unversehrt erhalten, und zwar sie zu jener Zeit unversehrt erhalten, da noch ihre Vortrefflichkeit von niemanden, oder nur von sehr wenigen, erkannt wurde. Wir wissen aus dem heiligen Peter Damian, daß Christus dessen Reinigkeit in Betrachtung gezogen hat, als er ihm Marien zu einer Mutter, und ihn Marien anstatt eines Sohnes, gab. Der heilige Gregor von Nyssa, und mit ihm die ganze Kirche, haben daher einen guten Grund, wenn sie den besondern Vorzug, daß er dem Erlöser der liebste aus allen Aposteln

gewe-

gewesen, seinem unbefleckten Wandel zuschreiben: Jesus liebte ihn, weil ihn das Vorrecht einer auserlesenen Keuschheit einer weit größern Freundschaft und Vertraulichkeit würdig gemacht hatte. (d).

Ihr sehet also, meine Zuhörer! das erste Thor schon geöffnet, wodurch man, um von des Erlösers Herzen Besitz zu nehmen, hineingehen muß. Wollen wir unter der Zahl seiner Schooßkinder seyn, so müssen wir die Reinigkeit des keuschen Evangelisten nachahmen: Wer die Reinigkeit (höret, wie der Weise in seinen Sprüchwörtern eben das bekräftiget, was uns heute das Beyspiel des heiligen Johannes lehret) wer die Reinigkeit des Herzens lieber, der wird den König zum Freunde haben (e). Wenn ein Weltmensch ein sicheres und unfehlbares Mittel hätte, sich die Huld seines höchsten Gebiethers zu erwerben, und in dessen innerste Vertraulichkeit einzuschleichen, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß er es verachten, daß er es vernachläßigen, daß er es nicht anwenden würde, wenn es ihn auch noch so viele Mühe kosten sollte? Nun haben wir dieses Mittel, dieses sichere, dieses unfehlbare Mittel, die vollkommenste Wohlgewogenheit des Königs aller Könige zu erlangen: ja, es steht in unserer Macht, an dem schönen Herzen des Erlösers Theil zu neh-

(d) Diligebat eum Jesus, quoniam specialis prærogativa castitatis ampliore dilectione fecerat dignum.

(e) *Qui amat cordis munditiam, habebit amicum Regem.* Prov. 22. v. 11.

men, weil es in unserer Macht steht, die Reinigkeit in unserm Herzen zu verwahren: Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird den König zum Freunde haben. Es ist wahr, daß man mit dieser vortrefflichen Tugend desto behutsamer umgehen muß, je schöner sie an sich selbsten ist. Sie ist ein überaus feines Krystall, aber ein jeder Hauch verdunkelt es; sie ist eine schneeweiße Lilie, aber ein jeglicher Staub und Ruß verstellet sie; sie ist ein sehr kostbarer Edelgestein, aber ein jeder Ritz benimmt ihm seinen Werth. O Gott! eine unordentliche Anmuthung, ein freyerer Blick, ein frecheres Wort, eine unflätige Neigung ist schon hinlänglich genug, sie alles Glanzes zu berauben. Aber eben darum, weil sie so zart und gebrechlich ist, hat Christus daran eine so große Lust, wenn man sie, aller Beschwerden ungeachtet, in ihrer Zierde erhält. Dem heiligen Hiob war ihre Zärtlichkeit gar gut bekannt; höret nun, wie hoch er deßwegen seinen Eifer, sie zu beschützen, getrieben hat: Ich habe, sprach er, meine Augen zur strengsten Beobachtung der Eingezogenheit verpflichtet, auf daß nicht die Frechheit ihrer Blicke den Weg zu unlautern Gedanken eröffnete: **Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, damit ich von einer Jungfrau nicht einmal einen Gedanken hätte**; denn was für einen Theil, füget er hinzu, hätte Gott in mir von oben herab (f)? Er wollte hiemit sagen: Wo-

(f) *Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine; quam enim partem haberet in me Deus desuper?* Job. 31. v. 1. & 2.

Wofern ich anders handelte, was für einen Platz könnte ich in der Freundschaft meines Gottes einnehmen, und was für ein Recht würde ich noch zu seinem Reiche haben? So stark war er überzeuget, daß die Verwahrlosung der Reinigkeit das Herz Gottes eben so von uns abwendet, gleichwie es durch derselben sorgfältige Pflegung gereizet und gewonnen wird.

Nun saget mir, meine Zuhörer! wenn sich Hiob fürchtete, er möchte die Gnade seines Gottes verlieren, wofern er nicht sein Herz durch die strenge Gefangennehmung seiner Sinne unbefleckt erhielte; wird wohl derjenige sich der vorzüglichsten Gunstbezeigungen unsers Heilandes zu erfreuen haben, der seiner Zunge den freyen Zügel läßt? der durch die Ausschweifungen seiner Augen allen Gefahren kühnmüthig entgegen läuft? der seine Einbildungskraft und Gedanken in dem abscheulichsten Kothe herumwälzet? der von den ärgerlichsten Zweydeutigkeiten den Namen eines sinnreichen Kopfes zu überkommen suchet? Wird man sich wohl durch gewisse Freundschaften, die von der Leidenschaft für unsträflich angesehen werden; durch gewisse Verträulichkeiten, die man für erlaubte Schwänke eines fröhlichen Gemüthes ausgiebt; durch gewisse Zettel und Briefchen, die solche Flammen in sich einschließen, welche schwärzer, als die Dinte, sind; durch gewisse Geschenke, womit man die Schamhaftigkeit verführen will; durch gewisse Neigungen, die man mit dem Namen der Hochachtung, der Gefälligkeit, der Gebühr,

bühr, der Bedienung, der Aufwartung beehret; ja, saget mir, wird man sich wohl hiedurch die Gewogenheit des Erlösers zuwege bringen? Ach! meine Zuhörer! ich fürchte sehr, daß der Christen, die Christus lieb hat, zu unsern Zeiten sehr wenige seyn, weil ich aus der Freyheit, mit welcher man lebet, wahrnehme, daß es sehr wenige sind, welche sich um seine Liebe bemühen. Was für Arten, o Gott! was für Gepränge, was für Bräuche, was für Gewohnheiten werden täglich mehr und mehr eingeführet! Worinn läßt man heut zu Tage die Höflichkeit, die Klugheit des Verstandes, die Lebhaftigkeit des Geistes, die Wohlanständigkeit der Sitten bestehen? Dieser weiß sich keiner verbindlichen Worte zu gebrauchen, wenn nicht ihr Ausdruck zärtlich ist: jener weiß nicht mit jemanden umzugehen, wenn nicht die Gebärden etwas freyes an sich haben. Diese glaubet, sie könne ihren Geist nicht anders, als mit Lesung romanhafter Bücher, schärfen; und jene bildet sich ein, sie sey nach ihrem Geschmacke nicht artig genug gekleidet, wenn nicht eine unehrbare Blöße der Zusatz der eiteln Pracht ist. Man stellet Gastmahle an, und die Gastmahle werden mit den unflätigsten Zoten gewürzet; man hält Gesellschaften, und in den Gesellschaften lachet und scherzet man zum Nachtheile der Schamhaftigkeit; man verfasset Gedichte, und die Gedichte gefallen nicht, wenn sie nicht von Liebespossen handeln; man machet, und nimmt Besuchungen an, und die Sinnlichkeit ist es allein, warum man sie machet und annimmt. Was noch?

Es

Es gehen sogar manche aus keiner andern Absicht in die Kirche, als um zu sehen, zu grüßen, und sich einander mit Blicken, mit Winken, mit Lächeln, mit Gebärden zu antworten. Nun saget mir, meine Zuhörer! heißt das nicht dem Erlöser die Freundschaft aufkündigen? Wissen, daß Christus seine größte Freude an der Reinigkeit des Herzens hat, und sie mit auserlesenen Gnaden und Gutthaten belohnet, und dennoch nach nichts weniger, als nach des Herzens Reinigkeit, trachten? ja es auch für eine rühmliche That ansehen, wenn man sie täglich mit Gedanken, mit Anmuthungen, mit Reden, mit Werken grob verletzet? Ich kann mich zwar nicht überreden, daß jemand unter euch zugegen sey, welcher, als ein Verächter der Huld unsers Erlösers, lieber den Ueppigkeiten der Welt nachlaufen, als über die Nettigkeit seines Herzens wachen wollte: jedoch verlange ich, jenem Eifer gemäß, den ich für eure Wohlfahrt trage, daß ein jeglicher noch heute mit den oben angezogenen Worten Hiobs sich selbst also anrede: Was für einen Theil hat Gott an mir von oben herab? Beobachte ich in meinem Herzen eine solche Reinigkeit, die mir Hoffnung machet, itzt an der Gnade, und nachmals an der Erbschaft meines Jesus Theil zu nehmen? Wie bewahre ich meine Sinne, wie wache ich über meine Gedanken? was für einer Behutsamkeit gebrauche ich mich in meinen Reden? wie verhalte ich mich in meiner Kleidung? stimmen meine Gemüthsregungen, meine Gebärden, meine Sitten, meine Handlungen mit jener edeln Unschuld vollkommen überein,

ein, welche Jesus in seinen geliebten Seelen verlanget? Wenn ihr diese Tugend ohne Mackel in euch antreffet, so könnet ihr euch billig trösten, und mit der Braut im hohen Liede wahrhaft sagen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein(g). Wenn aber jemand im Widerspiele vermerkte, daß sein Geist durch eine beweinenswürdige Verwandlung ganz fleischlich geworden, so könnte der Elende sich keine Gunst von dem Erlöser versprechen; er hätte auch keinesweges zu hoffen, daß sich ein so reiner Herr auch nur einen Augenblick lang in dessen Seele aufhalten werde: Mein Geist, spricht Gott, wird nicht ewiglich im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch (h). Ja, der Unglückselige soll wissen, und versichert seyn, daß auf dem ganzen Erdenkreise kein Gegenstand ist, von welchem das göttliche Aug so, wie von einem unsaubern Herzen, beleidiget wird: Nichts, sagt Lactantius, nichts hasset Gott mehr, als einen unlautern Geist, und ein beflecktes Gemüth (i). Und der heilige Johann verkündiget ihm, daß, wenn er sich nach dem Tode mit seines gleichen erkühnen wird, der Himmelspforte sich zu nähern, ihm alle Engel einhällig zurufen werden: Fort mit den Geilen! fort mit den Unzüchtigen! fort von hier! Draußen sind die Hunde, = = =

und

(g) *Dilectus meus mihi, & ego illi,* Cant. 2. v. 16.

(h) *Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est.* Gen. 6. v. 3.

(i) Nihil tam invisum Deo, quam mens incasta, & animus impurus.

und die Unzüchtigen (k). In dem Reiche des göttlichen Heilandes hat derjenige keinen Platz, der sich im Leben um dessen Gnade und Freundschaft nicht beworben hat. Draußen sind die Hunde, und die Unzüchtigen. Verfluchte Wohllust! die du uns im Leben der größten Gunstbezeigungen, und im Tode des ewigen Reiches des Erlösers beraubest! und gleichwohl liebet man dich! und gleichwohl suchet man dich allenthalben auf! und die Reinigkeit, die Christus so lieb hat, die Christus so vielfältig begnadiget, die Christus so reichlich belohnet, die so schöne, so annehmliche, so kostbare Reinigkeit wird für nichts geachtet!

Ach! liebster Jesus! gelten denn deine Gnaden, und dein Reich so wenig, daß man sie einer viehischen Wohllust nachsetzen soll? Wir können sowohl auf dieser Erde, als auch in der Ewigkeit deine Vertrauten, deine Lieblinge seyn, und wir verzeihen uns dieses Glückes und dieser Ehre um einer nichtswerthen und augenblicklichen Wohllust willen! Ach! mein Heiland! gieb uns doch das Unrecht, das du von uns leidest, recht zu erkennen. Nein, nein; es soll keine Neigung zu den schändlichen Ergötzlichkeiten dieses Erdbodens in uns mehr Statt finden. Wir erwählen die Reinigkeit; wir bitten dich um die Reinigkeit, und wir bitten dich darum durch : : : : . Sieh nicht mehr, barmherzigster Jesus! auf unsere vorige Unsauberkeiten zurück: wir verabscheuen sie

(k) *Foris canes - - - & impudici.* Apoc. 22. v. 15.

sie von ganzem Herzen; o möchten wir sie auch mit einem Strome von Zähren gänzlich abwaschen. Wir geloben dir für das Künftige die Reinigkeit der Gedanken und Anmuthungen, die Reinigkeit der Augen und der Zunge, die Reinigkeit des Leibes und der Seele, weil wir ein inniglicheS Verlangen tragen, im Leben und im Tode aus der Zahl deiner Lieblinge zu seyn.

Zweyter Theil.

Wir müssen uns bey dem Erlöser durch die Liebe unsers Nächsten beliebt machen. Ohne den übrigen Vortrefflichkeiten, welche die große Seele unsers Apostels auszierten, etwas zu benehmen, glaube ich, man könne die Liebe gegen den Nächsten die eigentliche und vorzüglichste Tugend des heiligen Johanns nennen Gehet das Evangelium durch, welches er geschrieben hat, so werdet ihr darinn die Lehrsätze, die uns Christus von der Liebe hinterlassen hat, weit ausführlicher, als in den übrigen, aufgezeichnet finden. Leset die Briefe, die aus seiner Feder geflossen sind, so werdet ihr in denselben solche Flammen der Liebe antreffen, daß bey dem Lichte derselben die Väter der ersten Jahrhunderte keinesweges gezweifelt haben, diese Sendschreiben den ächten Werken des geliebten Jüngers beyzuzählen. Untersuchet die Handlungen seines Lebens, so werdet ihr sehen, daß sie alle miteinander auf eine besondere Art von der Liebe beseelet waren.

Bis

Bis an das Aeußerste seiner Laufbahn war die Liebe der gemeinste Stoff seiner Ermahnungsreden. Kinder, pflegte er zu sagen, liebste Kinder, liebet einander (l). Dieses predigte er seinen Lehrlingen, dieses wiederholte er ihnen, dieses schärfte er ihnen so oft ein, daß sie, wie es der heilige Hieronymus bezeuget, aus Unwillen, daß sie keine andere Unterweisung, als von der Liebe, aus seinem Munde hörten, hierüber in freundliche Klagworte ausbrachen: Vor Ueberdrusse, daß sie jederzeit eben das hören mußten, sprachen sie: Meister! warum redest du immerdar das Alte (m)? Allein: Kinder! antwortete er ihnen mit einem Ausdrucke, der seines schönen Herzens würdig war, verwundert euch nicht; mein Herr hat dieses gebothen. Ja, meine Kinder! liebet nur einander, so werdet ihr gewiß heilig seyn: Dieß ist des Herrn Geboth; wenn nur dieß erfüllet wird, so ist es genug (n). Und mußte nicht ein Herz, welches von der Liebe dermaßen eingenommen war, dem Herrn Jesus überaus angenehm seyn? jenem Jesus, den die Liebe angetrieben, unserthalben die menschliche Natur anzuziehen, unserthalben

zu

(l) Filioli, diligite alterutrum.

(m) Tædio affecti, quod eadem semper audirent, dixerunt: Magister! quare hoc semper loqueris?

(n) Præceptum Domini est, si hoc solum fiat, sufficit.

zu leben, und unserthalben auch zu sterben? jenem Jesus, der uns die Liebe, als seinen Augapfel, empfohlen? jenem Jesus, der uns die Liebe, als das erste und vornehmste Kennzeichen des Christenthumes, vorgeschrieben hat? Ich meines Ortes halte gänzlich dafür, daß von diesem schönen Feuer, welches in des Johannes Herzen brannte, jene außerordentliche Liebe, die Jesus zu ihm jederzeit getragen hat, angezündet worden ist.

Was können wir daher nicht, meine Zuhörer! für eine Hoffnung schöpfen, an einem so vortrefflichen Glücke, wenn wir nur wollen, ebenfalls Theil zu nehmen? Ist nicht das Gesetz der Liebe von Gott in unser Herz, wie in des Johannes seines, geschrieben worden? Ist nicht die Ausübung der Liebe auch in unserm Vermögen? Was ist leichter, was ist süßer, was ist natürlicher, als einander zu lieben? Sind wir nicht alle miteinander der Kinder eben desselben himmlischen Vaters? Sind wir nicht alle miteinander Glieder eines und eben desselben geistlichen Leibes? Sind wir nicht alle miteinander durch eben dasselbe Blut erkaufet worden? Werden wir nicht alle miteinander bey eben derselben Tafel gespeiset, in eben derselben Schule unterwiesen, und zur Erlangung eben derselben Glückseligkeit, zu welcher uns Gott bestimmet hat, abgerichtet?

Was kann man also besseres wünschen und verlangen, als daß auch bey uns allen, wie bey den ersten Gläubigen, nur ein Herz, nur ein Geist

sey?

sey? Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele (o). Was dünket euch unterdessen, meine Zuhörer? Ist unser Herz von den heiligen Feuer der Liebe wahrhaft entzündet? Herrschet diese Tugend, welche aller übrigen Königinn ist, in unserm Gemüthe? herrschet sie in unsern Wohnungen? herrschet sie in unsern Städten? herrschet sie in unserm Jahrhunderte? Wenn wir uns hierum erkundigen wollen, so dürfen wir nur jene sichere Merkmäler in Erwägung ziehen, die uns der Apostel von der Liebe zeiget. Die Liebe, spricht er, ist geduldig, sie ist gütig (p): sie ist voller Sanftmuth, voller Holdseligkeit, voller Erbarmung; sie hilft dem Nächsten, wo und wie sie kann; sie vertheidiget ihn, sie springet ihm bey, sie unterstützet ihn; aller Betrug, alle Schmähung, alles Hohngelächter, alle Grobheiten, alle Beleidigungen sind von ihm weit entfernet: Die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht freventlich (q); sie gestattet weder der Schalkheit, noch dem Neide einen Raum; sie wünschet vielmehr dem Nächsten alles Gute, und erfreuet sich über desselben Wohlfahrt, wie über ihre eigene: Die Liebe überträgt alles, sie erduldet alles (r); sie wird durch keinen Schimpf beunruhiget, von keinem Verdrusse gestöret, von keinem Widerstan-

(o) *Multitudinis autem credentium erat cor unum, & anima una.* Act. 4. v. 32.

(p) *Charitas patiens est, benigna est.* 1. Cor. 13. v. 4.

(q) *Charitas non æmulatur, non agit perperam.* Ibid.

(r) *Omnia suffert, omnia sustinet.* Ibid. v. 7.

de aufgebracht: Die Liebe suchet nicht das Ihrige (s); weit gefehlt, daß sie sich mit fremdem Schaden bereichern wollte, sie ist öfters nicht so viel für ihren eigenen Nutzen, als für die Vortheile des Nebenmenschen, sorgfältig und bekümmert. Sehen wir uns itzt, meine Zuhörer! ein wenig um, und beobachten wir aus den angeführten Merkzeichen, ob die Liebe jene Tugend ist, die heut zu Tage unter den Gläubigen herrschet. Aber leider! was für ein Anblick, was für ein trauriger Anblick ist das für mich! Ich sehe Betrübte, denen das Elend tausend Wehseufzer auspresset, und niemand tröstet sie: ich sehe Nackende, die vor Kälte schaudern, und keiner kleidet, keiner wärmet sie: ich sehe Hungerige, die nichts zu nagen haben, und niemand speiset sie: ich sehe Kranke, welche auf ihrem Schmerzbette fast verschmachten, und sie haben niemanden, der ihnen beystünde. Und wo ist, sage ich, wo ist jene zarte und mitleidige Liebe, welche fremdes Unheil nicht ansehen kann, ohne ihm eine Labung zu verschaffen? Gehe ich in die Gesellschaften, in die Säle, in die Lustgärten, auf die Sammelplätze, o was für Gespräche kommen mir da zu Ohren! Ich höre nichts anders, als blutige Stichelreden, bissige Schmähworte, boshafte Ehrabschneidungen, schwarze Verleumdungen; und ich sehe die Lästerzunge ihre giftigste Pfeile sogar auf das bewährteste Verdienst, auf die unverdächtigste Ehrbarkeit, auf die ansehnlichsten Stände abschießen: und

(s) *Non quærit, quæ sua sunt.* 1. Cor. 13. v. 5.

und wo, wiederhole ich, wo ist jene Liebe, welche von dem Nächsten nicht allein nichts Uebels zu reden, sondern auch nicht einmal etwas Arges zu denken weiß? Verfüge ich mich in die Häuser, so finde ich darinnen Uneinigkeiten unter den Hausgenossen, und Zwietracht unter den Eheleuten: eines redet nicht mit dem andern, oder wenn doch eines etwas redet, so sind es so bittere Worte, daß sie die Galle, womit das Herz angefüllet ist, nicht verbergen können: und wo ist, spreche ich abermal, wo ist jene Liebe, welche die Einigkeit zur Seele, und den Frieden zum Endzwecke hat? Ich beobachte unter den Freunden Kaltsinnigkeiten, in den Verträgen Ungerechtigkeiten, unter den Anverwandten Feindseligkeiten: ich werde gewahr, daß der Eigennutz, die Eifersucht, der Hochmuth allenthalben Zank, Hader, Neid, Widerwillen, Haß und Rachgesinnung ausstreuen: und wo ist jene Liebe, bin ich gezwungen, auf ein neues zu fragen, wo ist jene Liebe, welche, um anderer Vortheile zu befördern, nicht selten ihre eigene hintanzusetzen pfleget? O Unglück! muß ich hier ausrufen, o jämmerliches Unglück unserer Zeiten, in welchen du, o heilige Liebe! du vortreffliches Geschenk des Himmels! du glänzendes Kennzeichen des Christenthumes! von den Christen selbst, und zwar von einer nicht geringen Anzahl der Christen, so schlecht empfangen, so übel gehalten, und so spöttlich mißhandelt wirst! Aber saget mir, meine Zuhörer! ob sich dergleichen Leute jemals eine Hoffnung machen können, daß Jesus sie unter die Zahl seiner Lieblinge aufnehmen werde?

Ach! wenn uns diese Liebe mangelt, so wird uns Jesus nicht allein zu seinen lieben Schooßkindern nicht annehmen, sondern ich setze noch dieses hinzu, daß er uns nicht einmal für seine Diener und Nachfolger erkennen wird; und dieses beweise ich aus dem, was er selbst zu seinen Aposteln sprach, als er ihnen das Merkmaal erklärte, durch welches sie die ganze Welt für die Seinigen halten sollte: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet (t). Es scheint, er hätte vielmehr sagen sollen: Wohlan, meine Getreuen! ihr werdet mein Evangelium dort, wo die Sonne aufgeht, und wo sie sich zum Niedergange neiget, verkündigen: seyd nun bedacht, daß euch alle Völker, alle Landschaften, alle Königreiche für meine Bothen und Abgesandten erkennen. Aber wie werdet ihr dieses zuwege bringen? Durch die augenblicklichen Genesungen, die ihr den kranken Leibern ertheilen werdet; durch das Leben, das auf euren einzigen Befehl in die schon faulenden Leichname zurückkehren wird; durch die Ehrerbiethigkeit, welche die Feuersflammen und die wilden Thiere euren Leibern erweisen werden; durch die Vorhersagung künftiger Dinge und Begebenheiten; durch die Gabe der fremden Sprachen; durch die Macht über die höllischen Geister. Aber nein, liebste Zuhörer! er meldete nichts von allen diesen: er verlangte, daß man sie aus

---

(t) *In hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.* Joan. 13. v. 35.

aus der Liebe allein für seine Jünger erkennen soll: te: **Wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet.** Diese Liebe, und nichts anders, wollte er zum Kennzeichen seiner Christen haben: ohne diese steifen wir uns vergebens auf die guten Werke, die wir etwan ausüben; ohne diese hoffen wir umsonst, daß uns Christus am Ende unsers Lebens unter die Seinigen rechnen werde. Ihr wisset es, auf welche Art der evangelische Bräutigam mit den thörichten Jungfrauen, die das Oel, so ein Sinnbild der Liebe ist, ihren Lampen mangeln ließen, verfahren ist: Ich kenne euch nicht (u), sagte er zu ihnen, fort von mir! Ich kenne euch nicht. Auf gleiche Weise wird Christus zur Zeit des Todes mit jenen verfahren, die vor seinem Richterstuhle ohne Liebe erscheinen werden. Man wird alsdann umsonst sprechen: Herr! ich bin jene Seele, die sich bey deinem Tische so oft genähret, die dein Wort so oft angehöret, die deinen Namen mit Psalmen und geistlichen Liedern so oft gepriesen, die sich so vielen frommen Versammlungen und Brüderschaften einverleibet hat. Sey es nur dem also, wird Christus einer solchen Seele antworten, aber was bedeutet jene Mißgunst, womit du fremder Wohlfahrt entgegen gesehen? was bedeuten jene Lästerungen, womit du deinen Nächsten in ein übles Geschrey gebracht? was bedeutet jene Härtigkeit des Herzens, womit du deinen Feinden niemals aufrichtig verziehen hast? Nein, ich entdecke an dir keine Liebe: ich

(u) *Neſcio vos.* Matth. 25. v. 15.

kenne dich nicht. Aber, o Herr! sollen denn so viele Schritte, die ich machte, um deine Kirchen zu besuchen, so viele Bußwerke, die ich auf mich nahm, um meinen Leib zu züchtigen, so viele Andachten, die ich dir und deinen Heiligen zu Ehren anstellte, nichts gelten? Nein, wird Christus darauf versetzen, sie gelten nichts, weil ich sehe, daß du weder die Armen mit Almosen erquicket, noch die Siechenhäuser besuchet, noch für das Heil deiner Mitbrüder eine Sorgfalt getragen hast; ich sehe an dir keine Gesinnung, keine Anmuthung, keine Handlung, die einen Geschmack von der Liebe hätte; und es war dir gleichwohl aus meinem Apostel bewußt, daß jenem alles mangelt, dem es an der Liebe mangelt.

Meine liebste Zuhörer! glaubet nicht, daß ich hier etwas vergrößere. Rede nur der heilige Johann, und sage er anstatt meiner, welche die Auserwählten, und welche die Verworfenen, welche die Söhne Gottes, und welche die Kinder des Teufels sind: Hierinn, spricht er, hierinn sind die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels offenbar. Wer die Gerechtigkeit nicht ausübet, der ist nicht aus Gott, wie auch, der seinen Bruder nicht liebet (x). Höret, er sagt nicht, jener allein sey ein Kind des Teufels, der seinen Nächsten hasset, der ihn verfol-

get,

(x) *In hoc manifesti sunt filii Dei, & filii diaboli: omnis, qui non est justus, non est ex Deo, & qui non diligit fratrem.* 1. Joan. 3. v. 10.

get, der ihn beneidet, ärgert, verleumdet, sondern auch der, welcher seinen Nebenmenschen nicht wahrhaft liebet. Merket euch dieses, die ihr euch einbildet, daß ihr eine heldenmäßige That unternehmet, wenn ihr von jemanden, der euch beleidiget hat, sprechet, ihr wünschet ihm kein Uebel mehr: dieß ist nicht genug; ihr müsset ihn auch lieben, und zwar aufrichtig lieben; sonst werdet ihr an dem Erlöser niemals einen Theil haben: **Wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht aus Gott.** Meine Geliebten! erinnern wir uns öfters dieser Wahrheit: jemehr wir uns durch die Liebe mit unserm Nächsten verbinden, desto mehr verbinden wir uns auch mit unserm Gott. Laßt uns derowegen allen Fleiß anwenden, die Liebe in unserm Herzen anzufachen, und sie darinn immerdar zu vermehren. Die freywilligen Strengheiten sind sehr gut; der öftere Genuß des heiligen Abendmahles ist überaus ersprießlich; das Gebeth ist ungemein vortheilhaftig; allein der Liebe, sagt der heilige Paul, muß man den ersten Platz einräumen: Ueber dieß alles habet die Liebe (y); und damit wir sie noch mehr anfeuern, so laßt uns einen Blick auf diesen Jesus werfen, und ihn gut betrachten. Ist es nicht die Liebe gegen uns, die ihn an dieses Kreuz geheftet? Ist es nicht das Uebermaaß seiner brünstigsten Liebe gegen uns, die ihn unter diese ehrwürdigen Brodsgestalten eingehüllet hat? Ach! daß wir in sein Herz, welches in denselben wahrhaft gegenwärtig

(y) *Super omnia charitatem habete.* Coloss. 3. v. 14.

ist, hineindringen könnten, was für Flammen der hitzigsten Liebe gegen uns elende, nichtswerthe, und undankbare Sünder würden wir darinn gewahr werden!

Und wird wohl unser Herz in Gegenwart solcher Flammen immerdar frostig bleiben? wird es nicht einmal, liebster Jesus! von jenem Feuer ergriffen werden, welches du mit deinen Worten, und noch vielmehr mit deinem Beyspiele, anzuzünden gekommen bist. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::, gieb mir, und allen übrigen die Liebe, diese dir so angenehme Tugend. Ja, mein Jesus! ich liebe meinen Nächsten, und ich liebe ihn mit aufrichtigem Herzen, weil ich dich liebe. Ich wünsche allen, ohne jemanden davon auszuschließen, alles Gute; ich wünsche allen deine Gnade in diesem Leben, deinen Beystand in dem Tode, deinen Himmel in der Ewigkeit. Auf diese Weise hoffe ich, o mein allerliebster Erlöser! daß du mir auch einen Theil von jenen Gunstbezeigungen werdest zukommen lassen, mit welchen du die Herzen, die voller Liebe sind, zu überhäufen pflegest.

Dritter Theil.

Wir müssen uns bey dem Erlöser durch unsere Treue gegen ihn selbst beliebt machen. So selten man einen getreuen Freund findet, gleichwie der Weise saget: Wer wird einen getreuen Mann finden (z)? eben so gern

(z) *Virum fidelem quis inveniet?* Prov. 20. v. 6.

gern hat man ihn alsdann, wenn man ihn findet; weil man unter den Veränderungen des Lebens, unter den Abwechselungen des Glückes, unter den Unbeständigkeiten der Welt an ihm ein sicheres Unterpfand einer unverletzlichen Liebe, eines aufrichtigen Trostes, und eines unermüdeten Beystandes hat: und sehet, eben dieses ist das dritte Vorrecht, durch welches sich der heilige Johann des Erlösers sonderbare Zuneigung verdienet hat. Eine unveränderliche Treue hielt ihn jederzeit an der Seite seines göttlichen Lehrmeisters, und machte, daß er immerdar bereit war, die Lippen an jenen Kelch zu setzen, an welchen Christus die seinigen zu setzen gedachte: daher kam es, daß er ihm sowohl, da er wegen der häufigen Wunderwerke von den Schaaren öffentlich gerühmet, wegen der weisesten Lehren von den frommen Zuhörern gepriesen, und auf den Thabor vom himmlischen Vater verherrlichet wurde, als auch, da ihn dessen Feinde auf das ungerechteste verleumdeten, verfolgten, und zum Tode verurtheilten, mit gleicher Hurtigkeit nachfolgte. Selbst zu jener Zeit, da ihn ein Apostel verrieth, ein anderer verläugnete, und alle übrige verließen, begleitete er ihn mit unerschrockener Standhaftigkeit von einem Gerichtshofe zum andern, von einer Gasse in die andere; und sogar unter dem Kreuze wollte er, ungeachtet daß sein Herz vor Mitleiden blutete, dessen letzte Erinnerungen anhören, dessen letzte Worte auffangen, und dessen peinlichen Todesängsten gegenwärtig seyn; er hinterließ uns also hiemit das Muster von jener Treue, die Christus

von

von seinen Lieblingen fordert; eine Treue, womit man ihn, auch trotz allen Widerwärtigkeiten, auch vor den Augen aller derer, die ihn verlassen, nachfolgen soll.

Dem Herrn Jesus anhangen, so lange er unserer Seele süße Tröstungen eingießt, so lange er unsere Geschäffte seguet, so lange alles nach unserm Wunsche geht, ist fürwahr, meine Zuhörer! eine sehr verdächtige Treue, Es ist dabey nicht wenig zu fürchten, daß wir nicht weit mehr unserm Geschmacke, unserer Lust, unserm Eigennutze, als dem Herrn Jesus, folgen. Die Drangsalen sind es, welche die Treue auf die Probe setzen, und nur alsdann giebt sie ihre gute Eigenschaft und Härtung zu erkennen, wenn sie die Streiche der widrigen Zufälle standhaft aushält. Auch ich weiß es, sagte der Teufel, als er Hiobs Lob von Gott hörte, auch ich weiß es, daß dich Hiob ehret und preiset. Du schüttest deine Gnaden mit vollen Händen in seinen Schooß; reiche Habschaften, stattliche Kinder, eine starke Gesundheit, alle Gattungen des Vergnügens hat er von dir überkommen; und wer wird nicht auf diese Weise bereit seyn, dich mit Lobeserhebungen zu segnen. Allein prüfe ihn nur ein wenig; suche ihn mit der Armuth, mit Krankheiten, mit Todesfällen der Seinigen heim, so wirst du ihn gar bald seine Lebensart verändern, und dir unter tausend Flüchen den Rücken kehren sehen. Also redet er in Ansehung Hiobs, also redet er in Ansehung unser: ob er sich aber noch itzt betriegt, gleichwie er sich dazumal betrog; ob ein jeder aus uns sowohl in der

Betrüb-

Betrübniß, als in der Fröhlichkeit, sich selbst, wie Hiob, jedesmal gleich ist, dieß, meine Zuhörer! überlasse ich eurer eigenen Beurtheilung. Und sehen wir nicht in der That, daß jener, welcher, so lange er gesund ist, ein Muster der Frömmigkeit zu seyn scheint, bey dem Anfalle einer jeden Krankheit, eines jeden Schmerzens alsogleich in Ungeduld, in Verzweiflung, in Wuth ausbricht? daß jene, welche in dem Laufe ihres Glückes ein Spiegel der Andacht war, nunmehr, nachdem sie ein unvermuthetes Unheil getroffen hat, ohne Unterlaß über die Güte, Gerechtigkeit, und Vorsicht Gottes klaget? Nein, Geliebte! wenn man nicht die göttliche Hand mit gleicher Ehrerbiethung küsset, sowohl wann sie uns liebkoset, als auch wann sie uns schlägt; wenn man nicht dem Erlöser mit gleichen Schritten nachfolget, sowohl wann die Straße mit Rosen bestreuet, als auch wann sie mit Dornen durchflochten ist, so prangen wir umsonst mit unserer Treue. Wer wahrhaft getreu ist, der folget, in was immer für einem Stande er sich befindet, in der Traurigkeit nicht minder, als in dem Vergügen, nicht allein in dem Ueberflusse, sondern auch in der Dürftigkeit, in der Erniedrigung, wie in der Erhöhung, den Fußstapfen des Heilandes mit unveränderlicher Entschlossenheit nach.

Aber dieß ist noch nicht genug: wir müssen uns nicht allein von dem Erlöser niemals absondern, auf was immer für rauhen, oder ebenen Wegen er uns führen möge, sondern wir müssen auch seiner Partey in Gegenwart desjenigen, der sie ver-

verläßt, tapfer anhangen: So wahr der Herr lebet, sprach der getreue Ithai zu Daviden, als beynahe das ganze Volk dem aufrührischen Absolon nachfolgte, so wahr der Herr lebet, und so wahr mein Herr, der König, lebet, an welchem Orte du, mein Herr König! seyn wirst, es sey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch seyn (a). Dieß, meine Zuhörer! ist die Gesinnung, die ein Christ in seinem Herzen gegen den Erlöser hegen muß. Die Welt, die Wohllust, der Eigennutz, die böse Gewohnheit stecket wider den Herrn Jesus ihre Fahnen aus, und wie viele, o schändliche Treulosigkeit, wie viele laufen zu ihnen, um sich anwerben zu lassen! Aber so wahr Gott lebet, muß derjenige sagen, der seine Treue beweisen will, es wird niemals geschehen, daß ich mich zum Haufen der Weltlichgesinnten, der Freydenker, der Ruchlosen schlage. Nennen nur andere den Ergötzungen, den Spielen, der Pracht, den neuen Arten, den Verderbnissen der Welt nach, ich für meinen Theil will mich an niemand andern, als an dich, halten, o mein Jesus! du magst gleich ein anders Gefolg haben, oder nicht haben; du magst gleich von andern geehret, oder verachtet werden, so werde ich dir dennoch jederzeit nachziehen: An welchem Orte du, mein Herr Jesus! seyn wirst,

(a) *Vivit Dominus, & vivit dominus meus Rex, quoniam in quocunque loco fueris domine mi Rex, sive in morte, sive in vita, ibi erit servus tuus.* 2. Reg. 15. v. 21.

wirst, es sey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch seyn. Es ist wahr, daß es einer so heldenmüthigen Treue viele Siege über die menschliche Furchtsamkeit kosten muß; denn jener, welcher dem Heilande eine getreue Dienstbarkeit schwöret, wird ein gemeines Ziel von tausend Stichelreden, von tausend Schmähworten, von tausend Tadelungen; itzt wird er als ein Sonderling ausgelacht, itzt einer bäurischen Ungeschicklichkeit, itzt einer lächerlichen Gleißnerey beschuldiget, wofern er aus Liebe Gottes auf seinem Vorsatze verharret, der Zerstreuung die Gemüthsversammlung, den Lustbarkeiten die Andacht, der Frechheit die Eingezogenheit, den Schaubühnen, den Tänzen, den Gastmahlen den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Lesung geistlicher Bücher vorzusetzen. Es ist ganz richtig; allein eben diese Prüfungen geben der Treue den hellsten Glanz: die Welt mag sagen, was sie will, sie mag murren, wie sie immer will: die Standhaftigkeit unter den Lästerungen ist jederzeit das edelste Merkmaal der Treue gewesen, und sie wird es auch jederzeit seyn. Ein so beständiger und so ernsthafter Diensteifer wird auch keinesweges ohne Belohnung bleiben: höret, ihr eurem Jesus getreue Seelen! und tröstet euch. Indem Jesus jenem, der ihm die Treue hält, höchst getreu ist, so wird er ihn in jener Stunde, in welcher ihn alle verlassen werden, nicht allein nicht verlassen; sondern er wird ihm auch bey jenem großen Uebergange von dieser Welt in die andere freundlich entgegen

gegen kommen, und eben das, was David zum getreuen Barsillai, dem Gileaditen, bey der Ueberfahrt über den Jordan gesprochen hat, wiederholen: Zeuch mit mir, auf daß du mit mir zu Jerusalem in Ruhe und ohne Sorge lebest (b). Komm, mein Lieber! komm, den Lohn der Treue zu empfangen. Du hast mir durch die Ehrerbiethigkeit in meinen Kirchen, durch die Vertheidigung meiner Glaubenswahrheiten, durch die Erfüllung meiner Gebothe, durch die Nachahmung meiner Beyspiele unaufhörliche Beweisthümer von deiner getreuen Dienstfertigkeit abgeleget; nun ist es billig, daß du mit mir der verdienten Ruhe in dem himmlischen Jerusalem genießest: Zeuch mit mir, auf daß du mit mir in Jerusalem in Ruhe und ohne Sorge lebest.

Aber was haben wir dem Erlöser für Proben von dieser ihm so angenehmen, und uns so ersprießlichen Treue bisher aufgewiesen? Laßt uns, meine Geliebten! unsere Anmuthungen ein wenig untersuchen, und dabey genau erwägen, unter was für einer Fahne sie bisher gedienet haben, unter des Herrn Jesus seiner, oder unter der Eitelkeit, der Freyheit, der Eigenliebe ihrer. Es wäre mir leid, wenn Christus jene Klagen wider uns erneuern könnte, welche Gott schon wider sein altes Volk durch des Jeremiä Mund geführet hat: Was für Ungerechtigkeiten, sprach er,

(b) *Veni mecum, ut securus requiescas mecum in Jerusalem.* 2. Reg. 19. v. 33.

er, haben doch eure Väter an mir gefunden, daß sie weit von mir hinweggewichen, und der Eitelkeit nachgegangen sind (c)? Was habet ihr Anstößiges und Misfälliges an mir angetroffen, daß ihr mit spöttlicher Treulosigkeit von mir abgefallen, und zu meinem Feinde hinüber gelaufen seyd? Ist nicht meine Nachfolge auch unter den Widerwärtigkeiten trostreich? Bin ich nicht meinen getreuen Dienern sowohl im Leben, als auch im Tode getreu und dankbar? Halte ich nicht im Himmel unsterbliche Kronen für die, welche für mich und mit mir streiten, in Bereitschaft? Was hätte ich für euch mehr thun können, um euch zu meiner Nachfolge anzulocken? Ich habe mein ganzes Leben für euch angewendet: ich habe all mein Blut für euch dargegeben: ich habe euch mein eigenes Reich versprochen; und warum kehret ihr euch also von mir zu der Welt? warum thut ihr so viel für die Welt, und nichts für mich, euren Heiland, euren König, euren Gott? Antwortet mir, warum? Ach! liebste Zuhörer! ein jeder besinne sich, ob ihn nicht diese Klagen treffen. Es ist gewiß, daß ich hiedurch nur gar zu sehr getroffen bin, o mein Jesus! ja, ja, ich bin jener Undankbare, jener Aufrührer, über den du dich beschwereſt. Ich hatte dir schon bey dem Taufbrunnen die Treue geschworen: und dennoch haben

---

(c) *Quid invenerunt patres vestri in me iniquitatis, quia elongaverunt a me, & ambulaverunt post vanitatem?* Jer. 2. v. 5.

ben meine Leidenschaften, meine Eigenliebe, die Lehrsätze und die Gebräuche der Welt mein Herz zu ihrer Partey gezogen.

O mein Heiland! was für eine Schamröthe bedecket mein Angesicht bey der Erinnerung eines so gräulichen Meyneides! Ich verabscheue meinen vorigen Aufruhr, und kehre zu dir, meinem höchsten Gebiether und Herrn, mit dem kräftigsten Vorsatze, von dir nimmermehr abzuweichen, bußfertig zurück. Ich bitte dich demnach durch die Verdienste des heiligen Johannes, deines Lieblings, daß du mich auf ein neues zu Gnaden und unter dein Gefolg aufnehmen wollest: und gleichwie du ihm zur Belohnung seiner Treue, auf deinem Schooße zu ruhen erlaubet hast, also gönne mir auch einen Zufluchtsort in der Wunde deiner heiligsten Seite, die ich mit allem Eifer anbethe, auf daß, wenn ich dir in Zukunft mit beständiger Treue diene, ich mir auch deine Gnade in dem Leben, und nach dem Tode deine ewige Herrlichkeit verdienen möge.

Amen.

Die ein und siebenzigste Predigt.

Auf den

achten Tag der Feyerlichkeit des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Ein jeder kann sich in seinem Stande heiligen.

Dicit ei Jesus: Sic eum volo manere, donec veniam; quid ad te? tu me sequere.
Joann. 21. v. 22.

Jesus spricht zu ihm: Ich will, daß er also bleibe, bis daß ich komme; was geht dich das an? folge du mir nach.

Wenn ich mich nicht betriege, so werden heute zween Mängel von dem Herrn Jesus mit einer einzigen Antwort getadelt: ein Vorwitz und ein Neid; ein Vorwitz, der in Peters Herzen aufgeht; ein Neid, der sehr oft in unserm Herzen erzeuget wird. Nachdem Peter sein künftiges Schicksal von dem Erlöser vernommen, so fraget er vorwitziger Weise, was Johann für eines haben werde:

Herr, was soll aber dieser (a)? Allein Christus antwortet ihm: Es steht dir nicht zu, das auszuforschen, was ich in Ansehung Johanns beschlossen habe. Ich habe dir Kreuz und Leiden vorhinein verkündiget, und Johannen nicht. Befleiße dich nur, auf der angewiesenen Straße mir treulich nachzufolgen. Jesus spricht zu ihm: Ich will, daß er also bleibe, bis daß ich komme; was geht dich das an? folge du mir nach. Sehet, hier wird Peters Vorwitz getadelt; aber sehet zugleich, wie unser Neid mit eben dieser Antwort getadelt wird. Wenn wir zuweilen einen Blick auf unsern Stand, und einen andern auf den Stand anderer Leute werfen, so scheint uns der Zustand der andern gemeiniglich besser zu seyn, als der unsrige; und warum, läßt uns alsdann der Neid, den wir doch für heilig halten, ausrufen, warum hat mich Gott nicht auch in einen solchen Stand gesetzet? Wie viel leichter würde ich darinn Gott dienen, und an meiner Seligkeie arbeiten können! Allein Gott, der diese neidischen Klagen höret, giebt zur Antwort: Es ist dir nicht erlaubet, zu untersuchen, warum ich vielmehr diesen, als einen andern Stand, für dich bestimmet habe. Ich will andere in dem Stande, in dem sie sind; ich will dich in dem deinigen haben: du trachte, mir in dem Stande, worinn du bist, heilig zu dienen: Ich will, daß sie also bleiben; du folge mir nach. Gleichwie nun der heilige Peter seinen Vorwitz bey der Antwort des Erlösers

---

(a) *Domine, hic autem quid?* Joann. 21. v. 21.

sers abgeleget hat, also müssen auch wir bey eben dieser Antwort allen Neid ablegen; und es wird uns gar nicht hart ankommen, ihn abzulegen, wenn wir bedenken werden, daß ein jeder in seinem Stande zur Heiligkeit gelangen kann. Ja, Geliebte! warum sollet ihr andere um ihren Stand beneiden? Ihr könnet in eurem Stande heilig leben; ihr könnet in eurem Stande heilig sterben. Damit ihr euch also ernstlich entschließet, dem Herrn Jesus in eurem Stande rechtschaffen nachzufolgen, so bin ich des Willens, euch in Gegenwart zu eurem Troste zu zeigen, daß ein jeglicher in seinem Stande heilig zu werden vermag: erstens, weil es in einem jeden Stande Gelegenheiten giebt, die uns zu unserer Heiligung leiten; dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: zweytens, weil es in einem jeden Stande Hülfsmittel giebt, die uns unsere Heiligung erleichtern; dieß in dem zweyten: drittens, weil es in einem jeden Stande Beyspiele giebt, die uns zu unserer Heiligung antreiben; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Gelegenheiten, die uns zu unserer Heiligung leiten. Wenn es einerseits nach dem Zeugnisse des Apostels wahr ist, daß jene zerschiedenen Stände, welche das gemeine Wesen der Menschen auf so mannichfaltige Weise auszieren, und bezeichnen,

von Gott angeordnet sind: Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott; einer diese, ein anderer eine andere (b); und wenn es andrerseits auch wahr ist, daß Gott, so viel an ihm ist, alle selig haben will: Er will, daß alle Menschen selig werden (c); so muß man hieraus den richtigen Schluß machen, daß die Gelegenheiten, sich zu heiligen, niemanden mangeln, und ein jeder jenen Endzweck der unsterblichen Glückseligkeit, um dessen willen Gott den Menschen aus dem Nichts herausgezogen hat, in seinem Stande erreichen kann. Denn saget mir, meine Geliebten! was sind es für Gelegenheiten, die uns die Seligkeit zuwegebringen können? was sind es für Gelegenheiten? Es sind jene, in welchen wir zur Ehre jenes Gottes, dem wir zu dienen schuldig sind, entweder etwas leiden, oder etwas wirken; ist es nicht wahr? Nun wer ist wohl in einem solchen Stande, in welchem sich nicht dergleichen Gelegenheiten haufenweise darbiethen? Und zwar erstens, was die Gelegenheiten, die unsere Geduld prüfen, anbelangt, wer kann jemals vorgeben, daß es seinem Stande daran mangelt? Ich übergehe hier die Strengheiten, womit jedermann, wenn es ihm behaget, seinen Leib züchtigen kann; ich übergehe die Ertödtungen, womit ein jeder, wenn er nur will, seine Sündenschulden abzuzahlen vermag: diese Gelegenheiten, wovon

---

(b) *Unusquisque proprium donum habet ex Deo: alius quidem sic, alius vero sic.* 1. Cor. 7. v. 7.

(c) *Vult omnes homines salvos fieri.* 1. Tim. 2. v. 4.

von ein jeglicher die freye Wahl hat, setze ich beyseits, und schränke mich allein zu jenen ein, die sich einem jeden ungesucht darstellen. Was hat man nicht von jenen Widerwärtigkeiten zu leiden, an welchen dieses Thal der Zähren so fruchtbar ist? Itzt betrübet uns der Tod eines Geliebten: itzt quälet uns der Verlurst eines Grundstückes: itzt schlägt uns die Heftigkeit einer Krankheit danieder: itzt verräth uns die Untreue eines Freundes: itzt unterdrücket uns die Gewalt eines Mächtigen. Wenn man nun bey solchen Zufällen, wovon kein Stand befreyet ist, die Ungeduld, das Murren, die Flüche, die Verwünschungen, die Rasereyen erstickete, und das Haupt vor den göttlichen Verhängnissen demüthig neigete, was für eine schöne Aernte von Verdiensten würde man nicht einsammlen? was für herrliche Proben der Heiligkeit würde man nicht Gott aufweisen? Wenn ihr jenen so wunderlichen, so überlästigen Kopf, den ihr zu Hause habet, als ein Kreuz, womit euch der Himmel beladen hat, ansähet, und mit Gelassenheit übertrüget; wenn ihr die Verdrießlichkeiten, die euch der, welcher am wenigsten hiezu befugt ist, verursachet, mit Stillschweigen littet; wenn ihr das Unrecht, das euch jener thut, der zwar euer Verdienst erkennet, und es gleichwohl verhehlet, Gott, dem Herrn, großmüthig aufopfertet, würdet ihr nicht hiedurch der christlichen Geduld ein unermeßliches Feld eröffnen? Wer kann alle die Beschwerden in eine Zahl fassen, die man, man wolle, oder man wolle nicht, bald von einem kargen Vater, bald von einem un-

gerathenen Kinde, bald von einem unbescheidenen Gemahle, bald von einer stolzen Ehegattinn, bald von einem unzufriedenen Herrn, bald von einem unbändigen Knechte auszustehen hat? und sind dieß nicht für jenen, der sich derselben recht zu gebrauchen weiß, lauter Stoffe einer tugendlichen Geduld? Ey! ein jeder Stand hat sein Kreuz, mit welchem man nach Belieben in des Erlösers Fußstapfen treten kann, gleichwie er uns selbst mit folgenden Worten dazu einlädt: **Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich** (d); merket es wohl: Christus sagt hier sein Kreuz; er sagt nicht mein Kreuz, auf daß wir verstehen sollen, daß, wenn unsere Kräfte nicht zureichend sind, das Kreuz zu tragen, welches er getragen hat, man doch das Kreuz, welches einem jeden sein eigener Stand auflieget, zu tragen vermögend ist: **Er nehme sein Kreuz auf sich.** Es ist also eine richtige Sache, daß es keinem Stande an Gelegenheiten, etwas zu leiden, gebricht.

Laßt uns nunmehr sehen, ob es irgendwo an Gelegenheiten, das Gute zu wirken, fehlet. Ich frage demnach, wer kann jemals sagen: Ich kann mich durch das Gebeth zu meinem Gott niemals hinaufschwingen: ich kann das göttliche Wort nicht einmal an Feyertagen anhören: ich kann niemals ein geistliches Buch lesen: ich kann mich nicht

---

(d) *Siquis vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam.* Matth. 16. v. 24.

nicht öfters das Jahr hindurch mit den heiligen Geheimnissen stärken: ja, meine Zuhörer! wer kann das mit Wahrheit sagen? Nebstdem, glaubet ihr etwan, daß unter den guten Werken allein das Rosenkranzbethen, das Psalmenlesen, das Kirchenbesuchen, das Almosengeben, und andere dergleichen Uebungen der Gottseligkeit gegen das höchste Wesen, und der Liebe gegen den Nebenmenschen verstanden werden? O! nein; dieß wäre ein grober Irrthum. Zu den guten Werken gehören auch eure Hausgeschäffte, o Frauen! eure tägliche Bemühungen, o Künstler und Handwerker! eure Kopfarbeiten, o Gelehrte! eure Gerichtshändel, o Sachwalter! der Verkauf eurer Waaren, o Handelsleute! eure Kriegsübungen, o Soldaten! die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, o Staatsmänner und Rathsherren! die Wachbarkeit über eure Gemeinde, o Hausväter und Hausmütter! ja, alle diese Handlungen, wenn sie nur in der Absicht, die Schuldigkeiten eures Standes zu erfüllen, unternommen werden, sind gute Werke; Werke, die Gott seines Beyfalles würdiget; Werke, welche die Seele mit unzählbaren Verdiensten bereichern. Leset zu Gefallen, meine Zuhörer! leset das Lob, welches der heilige Geist jener tapfern Frau in den Sprüchwörtern beyleget. Er redet dort nicht allein von der Furcht, womit sie den Allerhöchsten ehrte: Ein Weib, das den Herrn fürchtet (e); von der Barmherzigkeit, die sie den Elen-

(e) *Mulier timens Dominum.* Prov. 31. v. 30.

den widerfahren ließ: Gegen den Dürftigen hat sie ihre Hand aufgethan (f); von der Weisheit, die sie in ihren Gesprächen zeigte: Ihren Mund hat sie der Weisheit geöffnet (g); nein, sondern er erwähnet auch der Wachsamkeit über ihr Hauswesen: Sie hat die Wege ihres Hauses in Acht genommen (h); der Arbeiten, worinn sie einen großen Theil ihrer Zeit zubrachte: Sie hat Wolle und Flachs gesuchet, und nach dem Rathe ihrer Hände gearbeitet (i); der Aufmerksamkeit, womit sie ihren Dienstboten alles Nothwendige herbeyschaffte: Sie hat ihrem Hausgesinde die Ausbeute, und ihren Mägden die Speisen gegeben (k); der Vortheile, welche sie sich durch ihre Aemsigkeit erwarb: Sie hat auf einen Acker gemerket, und denselben gekaufet; sie hat auch einen Weingarten von der Frucht ihrer Hände gepflanzet (l). Es werden also nicht nur jene Handlungen auf den Wagschaalen Gottes für gute Werke angesehen, die an sich selbst heilig sind, sondern auch die, welche, ob sie schon ihrer Natur

---

(f) *Manum suum aperuit inopi.* Prov. 31. v. 20.

(g) *Os suum aperuit sapientiæ.* Ibid. v. 26.

(h) *Consideravit semitas domus suæ.* Ibid. v. 27.

(i) *Quæsivit lanam & linum, & operata est consilio manuum suarum.* Ibid. v. 13.

(k) *Dedit prædam domesticis suis, & cibaria ancillis suis.* Ibid. v. 15.

(l) *Consideravit agrum, & emit eum; de fructu manuum suarum plantavit vineam.* Ibid. v. 16.

tur nach gleichgiltig sind, jedoch dem Stande eines jeden gemäß entrichtet werden: und dieses ist so wahr, daß sich der derjenige mit großem Unfuge beklagen würde, der sich beklagete, daß ihm seine Geschäffte nicht vergönnen, mehrere Stunden, wie er gern wollte, in der Kirche anzuwenden, mehrern Meßopfern beyzuwohnen, mehrere Gotteshäuser zu besuchen. Es ist genug, daß die Verrichtungen eures Standes nicht von solcher Art sind, daß sie euch alle Zeit zum Dienste Gottes benehmen; allein es ist euch nicht erlaubet, euch den nothwendigen Verrichtungen eures Standes zu entziehen, um Gott längere Zeit hindurch im Gebethe abzuwarten. Diese überflüßigen Andachten, denen ihr obliegen wollet, gebiethet Gott nicht; er gebiethet hingegen, daß ihr auf euer Haus fleißig Achtung gebet, und die Pflichten eures Amtes genau erfüllet. Gehet itzt, und saget, wenn ihr euch noch getrauet, daß ihr in eurem Stande keine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, habet.

O daß wir uns, liebste Zuhörer! der guten Gelegenheiten so ämsig gebrauchen möchten, als es wahr ist, daß ein jeder Stand daran einen Ueberfluß hat! Allein wir vernachläßigen sie allzuleicht, und messen hernach die ganze Schuld, daß wir uns nicht heiligen, unserm Stande bey. Jener will immerfort spielen, und der Dienst wird dabey nur obenhin versehen: jene will sich unabläßig ergötzen, und zu Hause erregen sich unterdessen die ärgerlichsten Unordnungen; ein anderer ist von der Habsucht und Geldbegier dermaßen

ein-

eingenommen, daß er weder an den Himmel, noch an die Seele denket; die meisten arbeiten, schwitzen, und matten sich in ihren zeitlichen Angelegenheiten erbärmlich ab, allein weil es ihnen dabey an der guten Meynung und Absicht fehlet, so werden sie alles Verdienstes beraubet: und sie erkecken sich nachmals, zu sagen: Was kann ich dafür, daß ich in dem Stande, in welchem ich lebe, keine guten Werke ausübe, indem es mir dazu an Gelegenheit mangelt? Ja, ja, in der letzten Stunde werdet ihr es schon sehen, ob es euch an Gelegenheiten gemangelt; ihr werdet es schon sehen, ob die Schuld an eurem Stande, oder an euch selbst, gelegen habe. Aber wehe denjenigen, die dieses erst in der letzten Stunde sehen werden! Laßt uns demnach, meine Zuhörer! die schöne Aernte von Verdiensten, die ein jeder in seinem Stande einsammlen kann, itzt schon in Erwägung ziehen, und uns aufmuntern, die Gelegenheiten, welche uns unser eigener Stand darbiethet, hurtig zu ergreifen. Es mangelt uns nicht an Gelegenheiten zur Geduld; laßt uns derohalben alle Widerwärtigkeiten, die uns aufstoßen, mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit übertragen: es mangelt uns nicht an Gelegenheiten zu guten Handlungen; laßt uns sie also mit unermüdetem Eifer ausüben. Ach! wie unerträglich würde unsere Beschämung seyn, wenn man von uns dieses traurige Bekenntniß dermaleinst hören müßte: Mein Stand hat mir unzählbare Gelegenheiten, mich zu heiligen, an die Hand gegeben; allein ich habe sie alle vernachläßiget!

Und was könnte ich doch, o mein Jesus! anders sagen, wenn ich diesen Augenblick sterben müßte? Wie viele Gelegenheiten, etwas zu leiden, habe ich durch meine Ungeduld, durch meine Empfindlichkeit, durch meinen Zorn gemisbrauchet! Wie viele Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, habe ich, um meiner Trägheit, meiner Eigenliebe, meinen Leidenschaften nachzuhängen, verabsäumet! Dieß war leider! bisher mein Betragen gegen deine göttliche Vorsehung, die mich in diesen Stand gesetzet hat, auf daß ich unter so vielen Gelegenheiten, mich zu heiligen, die ewige Seligkeit erlangen sollte. Ach! liebster Jesus! ich bitte dich durch : : : verzeih mir meine vorige Fahrläßigkeit, und gieb mir die Gnade, daß ich mich in Zukunft der guten Gelegenheiten, an meinem Heile zu arbeiten, an welchen ich in meinem Stande einen Ueberfluß habe, besser gebrauche.

Zweyter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Hülfmittel, die uns unsere Heiligung erleichtern. Die Gelegenheiten, uns zu heiligen, würden unnütz und vergeblich seyn, wenn es uns nachmals an der göttlichen Hülfe mangelte, die uns die Macht verleihen muß, daß wir uns dieser Gelegenheiten recht gebrauchen können. Allein laßt uns nur gutes Muthes seyn: eben jener Gott, der einem jeglichen Menschen seinen Stand bestimmet hat, hat gleichfalls sein Wort verpfändet, daß er auch

einem

einem jeden Stande solche Gnaden mittheilen will, die uns unsere Heiligung nicht nur möglich, sondern auch leicht machen werden: und dieses ist so gewiß, daß der, welcher hieran zweifelte, von jenem, der es läugnen wollte, gar nichts zu melden, der Glaubenslehre eine tiefe Wunde versetzen würde. Ist es nicht Gott, spricht der Psalmist, der sich verpflichtet hat, eure Schritte auf der angefangenen Reise zu leiten? **Des Menschen Gänge werden von dem Herrn gerichtet** (m). Sey auch die Straße, die wir in der Erwählung unsers Standes angetreten haben, beschaffen, wie sie immer wolle, so steht doch Gott mit seinen Hülfsleistungen uns jederzeit an der Seite: itzt stärket er uns mit neuen Kräften, wenn uns die Mattigkeit zu Boden schlägt; itzt kläret er uns mit neuen Lichtern auf, wenn uns eine Dunkelheit überfällt; itzt frischet er uns mit neuem Muthe an, wenn uns eine Beschwerde schrecket. Ist der Weg schlüpferig, so unterstützet er uns mit seiner Hand; ist der Fußsteig betriegerisch, so warnet er uns mit seiner Stimme. Auf daß man sich nirgendwo verletze, so zeiget er die Steine des Anstoßes; auf daß man nicht falle, so entdecket er die verborgenen Gruben und Abgründe; mit einem Worte, er ist so begierig, daß wir zu jenem glückseligen Endzwecke, den er uns ausgestecket hat, gelangen, daß er einen jeden Tritt, den wir thun, ganz sorgfältig beobachtet: **Des Menschen Gänge werden von dem Herrn gerichtet.**

Allein

(m) *Apud Dominum gressus hominis dirigentur*, Pf. 36. v. 23.

Allein Gott läßt seinen Beystand nicht in den einzigen allgemeinen Hülfmitteln, die für alle Stände insgemein gehören, beruhen, so daß nicht auch mit den zerschiedenen Straßen, auf denen man wandert, zerschiedene sehr taugliche Stärkungen übereinstimmeten. Er hat ein so großes Verlangen, daß ein jeder in seinem Stande sein Heil in Sicherheit setzen möge, daß er nebst den Gnaden, die allen Sterblichen gemein sind, auch einem jeglichen insonderheit diejenigen bescheret, welche für die einmal angetretene Straße die tüchtigsten, die bequemsten, die angemessensten sind: Ich will dir Verstand geben, und dich auf dem Wege, worauf du wandern sollst, unterrichten: ich will mein Aug über dir fest halten (n). Ja, sagt Gott durch des königlichen Propheten Mund zu einem jeden: Ich will für dich besonders Sorge tragen, und dich mit solchen Gnaden, die mit deinem Stande ein genaues Verhältniß haben, also ausrüsten, daß du auf dem Wege, welchen du dir gewählet hast, sicher fortschreiten wirst: Ich will dir Verstand geben, und dich unterrichten. Dieß ist in der That für jenen ein mächtiger Trost, der in Ansehung der Beschwerden seines Standes von einer eiteln Furcht beunruhiget wird. Nein, nein, werdet nicht kleinmüthig, ihr gesalbten Diener des Heiligthumes! Euer Stand, es ist wahr, fordert von euch Reinigkeit

des

(n) *Intellectum tibi dabo, & instruam te in via hac, qua gradieris: firmabo super te oculum meum.* Pf. 31. v. 8.

des Herzens, Auferbaulichkeit der Sitten, Inbrunst des Geistes, Flammen des Seeleneifers, hohe Gelehrtheit, tiefe Einsicht, klugen Rath: allein so lang euch Gott an der Seite steht, was sollet ihr fürchten? Er hält für euch Gnaden in Bereitschaft, die euch anfeuern, und Erleuchtungen, die euch unterweisen, so zwar, daß ihr auf der Laufbahne, die ihr euch auserlesen habet, nicht allein selbst den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichen, sondern auch andere dahin anführen möget. Und ihr Eheleute! verzaget nicht; es ist wahr, daß ihr eurem Stande gemäß verbunden seyd, eine liebvolle Einträchtigkeit unter euch zu unterhalten, euren Kindern eine christliche Erziehung beyzubringen, und über eure Hausgenossen ein wachbares Aug zu haben: aber was könnet ihr nicht von der Hülfe jenes Gottes hoffen, der sich anheischig gemacht hat, euch beyzuspringen? Er hat euch solche Hülfmittel vorbereitet, vermöge welcher ihr euer Hauswesen auf eine leichte und ersprießliche Art einrichten, den einheimischen Frieden befestigen, und alle übrige Pflichten vollkommen erfüllen werdet. Er hat Gnaden, die den Befehlshabern Klugheit, und den Unterthanen Demuth einflößen. Er giebt den Richtern Einsichten zur Handhabung der Gerechtigkeit, den Soldaten Herzhaftigkeit in ihren beschwerlichen Unternehmungen, den Kaufleuten Antriebe zur Billigkeit in ihrem Gewerbe, den Ordensgeistlichen Muth und Eifer, das mühsame Joch der klösterlichen Zucht freudig zu tragen. Kurz zu reden, Gott ist so sorgfältig, einem jeden die Hülfs-

leis-

leistungen, welche dessen Stande nothwendig sind, mitzutheilen, gleich als wenn ein jeder nur der einzige wäre, an den Gott dächte. Nun antwortet mir, meine Zuhörer! wenn wir dergestalt mit göttlichen Gnaden versehen sind, können wir nicht alle miteinander heilig werden?

Aber ich habe noch nicht alles gesagt. Gott giebt uns nicht allein Gnaden, die nach der Bewandtniß unsers Standes eingerichtet sind; sondern er giebt uns auch Gnaden, die mit den Gefahren unsers Standes eine Gleichmäßigkeit haben. Ich gestehe es euch, o Weltmenschen! daß ihr in eurem Stande mehrern Gefahren eines Irrweges, als die Geistlichen in dem ihrigen, ausgesetzet seyd. Ich gestehe es euch, ihr Großen! daß die Fälle auf der Höhe eurer Ehrenstufen nicht allein viel schädlicher, sondern auch weit leichter, als in der Tiefe eines dunkeln Lebens, sind; ja, ich gestehe es euch: aber glaubet ihr wohl, daß ihr euch hiemit entschuldigen könnet, wofern ihr in der That ruchlose Fehltritte in eurem Stande begehet? Ihr betrieget euch sehr schwer, wenn ihr dieses glaubet; weil euch Gott, der die Gefährlichkeiten eures Standes kennet, auch mit weit stärkern Gnaden ausrüstet, eben so, gleichwie ein weiser Fürst jene Gegenden des Reiches mehr befestiget, welche des Feindes Einfällen und Streifereyen mehr offen stehen. Ey! Gott ist getreu, spricht der Apostel, er gestattet nicht, daß die Anfechtungen in dem Stande, in den er euch gesetzet hat, eure Kräfte übersteigen: Gott ist getreu,

der euch nicht über euer Vermögen wird versuchen lassen (o). Wiewohl ich aber behaupte, merket es gut, daß uns Gott Hülfmittel giebt, die nach den Gefahren, denen uns unser Stand bloßstellet, abgemessen sind, so sage ich jedoch nicht, daß er uns auch solche giebt, die sich auf die Gefahren, welchen wir uns selbst aussetzen, beziehen. Zwinget euch euer Stand, einen herrlichern Aufzug in der Welt zu machen, nicht ohne Gefahr, daß sich der Stolz eures Herzens bemeistern möchte; so fürchtet nicht, Gott wird euch beschirmen. Auch Esther befand sich in dieser Gefahr, und verlohr doch die Demuth nicht, weil sie von Gott geleitet ward. Verpflichten euch euer Beruf, euer Amt, eure Geschäffte, mit Personen zu handeln, welche Versuchungen erregen könnten; so seyd gutes Muthes, Gott wird mit euch seyn. Auch Joseph, der ägyptische, befand sich in so schlüpferigen Umständen, und Gott erhielt ihn dennoch aufrecht. Wenn ihr aber freywillig in die Gefahren laufet, wenn ihr sie eigensinniger Weise aufsuchet, so ist Gott nicht schuldig, euch beyzustehen. Ja, es würde vielmehr eine gräuliche Kühnheit seyn, von Gott sonderbare Stärkungen zu begehren, da ihr entweder durch unnütze Besuche die unreinen Gedanken gleichsam herausfordern gehet, oder durch unanständigen Pracht der Eitelkeit den Eingang ins Herz eröffnet, oder euch aus Gewinnsucht bis an den äußersten Rand des

---

(o) *Fidelis Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis.* 1. Cor. 10. v. 13.

des Wuchers und des Betruges waget. Gott ist jederzeit bereit, uns in den Gefahren zu beschützen, in die wir uns aus Nothwendigkeit unsers Standes verfügen; aber nicht auch in den Gefahren, denen wir aus eigener Willkühr entgegen eilen.

Uebrigens aber, wenn wir uns nicht den Untergang durch gesuchte Gefahren eigenhändig zubereiten, sind die Gnaden, welche Gott einem jeden Stande mittheilet, also beschaffen, daß es nicht hart ist, uns zu heiligen; und wenn wir es nicht thun, so glaubet mir, liebste Zuhörer! daß wir im Todbette keine Ausflucht, um uns zu rechtfertigen, haben werden. Denn was werden wir antworten können, wenn uns Gott alle die Gnaden vor die Augen legen wird, welche er uns jemals verliehen hat, nicht nur diejenigen, welche allen gemein waren, sondern auch die sonderbaren, welche sowohl mit unserm Stande, als auch mit den Gefahren unsers Standes ein richtiges Verhältniß hatten; saget mir, was werden wir alsdann antworten können? Ach! die Antwort wird ein schüchternes Stillschweigen seyn, das mit der Schamröthe auf dem Angesichte den abscheulichen Misbrauch der göttlichen Hülfmittel bekennen wird. Ein jeder besinne sich itzt, welches aus beyden vortheilhafter sey, entweder im Tode eine so spöttliche Beschämung auszustehen, oder im Leben die göttlichen Hülfmittel heilig anzuwenden?

Ich für meinen Theil, liebster Jesus! will mir nicht eine so fürchterliche Beschämung verur-

sachen. Es ist wahr, daß ich mich der Gnaden, die du mir zu meiner Heiligung verliehen hast, nicht nach Gebühr bedienet habe; aber damit ich nicht gezwungen sey, mich deßwegen im Tode zu beschämen, so beschäme ich mich itzt vor deinen Füßen, und betheure öffentlich, daß es mich ungemein schmerzet, daß ich so vieler Hülfmittel ungeachtet noch so laulich, und ein so großer Sünder bin. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch ::: , gieb mir die Gnade, daß ich deiner liebreichen Gutthätigkeit zur Ehre in dem Stande, in welchem ich bin, durch guten Gebrauch deines Beystandes heilig leben, und heilig sterben möge.

Dritter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Beyspiele, die uns zu unserer Heiligung antreiben.

Auf daß wir uns gänzlich überzeugen, daß ein jeglicher in seinem Stande heilig werden kann, so dürfen wir nur die Kirchengeschichten durchgehen; denn wir werden darinn finden, daß wirklich ein jeder Stand seine Heiligen, und zwar Heilige von so erhabener Tugend gehabt hat, daß sie sich so gar die öffentliche Verehrung auf den Altären verdienet haben. Ich rede hier aber keinesweges von jenen Ständen, welche in Ansehung ihrer besondern Obliegenheiten vor andern verbunden sind, nach der Heiligkeit zu trachten. Es ist einem jeden, ohne daß ich ihn daran erinnere, die unzählbare Menge der heiligsten Personen bekannt, welche

che in dem Kirchendienste und in dem Klosterleben durch ihre Tugend dem Himmel so angenehm, und der Erde so ehrwürdig geworden sind. Ich rede von den andern Ständen, in welchen die Ausübung der Tugend desto beschwerlicher zu seyn scheint, je härter sie sich entweder mit der Hoheit der Ehrenstellen, oder mit den Unruhen der Geschäffte, oder mit der Last der Handarbeiten vergleichet; und ich sage zur Bekräftigung der Wahrheit, von der ich heute predige, daß die Heiligkeit in einem jeden dieser Stände ihre Nachfolger und Verehrer gehabt hat. Sehet also einen Isidor, welcher die Bildung der Seele mit dem Ackerbaue so schön zu vereinigen wußte, daß er von dem Felde, wo er als ein armer Landmann lebte, in die himmlische Burg, als ein glorreicher Heiliger, hinauffuhr: sehet einen Ampel, der sich in seiner Schmiede jene Hauptzierde ausarbeitete, die ihn itzt über den Sternen krönet: sehet einen Martin, mit dem Zunamen der Einsame, der sich in seiner Schneiderey die prächtigsten Tugendkleider verfertigte: sehet einen Gutsmann, einen Quido, welche in der Handelschaft den Himmel einkauften, und mit einem unermeßlichen Schatze von Verdiensten das große Geschäfft des Heiles in Sicherheit brachten. Was soll ich von Othonen und Kurberten sagen, welche, indem sie den Eifer der Andacht unter dem Getöse der Waffen nicht erkalten ließen, tapfere Helden des Glaubens und des Staates, ihrem Fürsten getreu, aber ihrem Gott noch getreuer waren? Allein was braucht es viel von einem Stande.

zu dem andern zu laufen, wenn die Heiligkeit so gar in den Höfen und auf den Thronen sich gezeiget hat, und Savoyen in seinen Gottlieben, Oesterreich in seinen Leopolden, Bayern in seinen Heinrichen, Frankreich in seinen Ludwigen, England in seinen Eduarden uns hievon herrliche Muster hinterlassen haben? Ist das nicht, meine Zuhörer! ein handgreiflicher Beweis, daß ein jeglicher in seinem Stande sich auf die Tugend verlegen kann? Gilt etwan der Vernunftschluß nicht mehr, den Augustin wider sich selbst machte, als er noch vor seiner Bekehrung die Ausübung des Evangeliums für unmöglich hielt: Was diese und jene vermocht haben, warum sollst du es nicht vermögen (p)? Warum sollen wir das nicht thun können, was so viele andere in eben diesem Stande, in dem wir sind, gekonnt haben? Oder warum sollen wir nicht wenigstens nach einer gemeinen Tugend trachten, nachdem so viele andere in eben dem Stande, in dem wir sind, auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit gekommen sind? Antwortet mir hierauf, wenn ihr könnet.

Aber ich will euch noch mehr in die Enge treiben; ich will die Beyspiele der verflossenen Zeiten beyseits lassen, und euch mit den Beyspielen unserer Tage überzeugen. Laßt uns demnach von jenem, was wir lesen, zu dem, was wir sehen, schreiten, und saget mir, ob es nicht wahr ist, daß ein

---

(p) Quod potuerunt isti, & istæ, cur non poteris & tu?

ein jeder in seinem Stande lebendige Beyspiele solcher Leute vor den Augen hat, die ihre Tage heilig zurücklegen. Ihr Jünglinge! die ihr die Zucht und Reinigkeit für Tugenden haltet, die sich mit eurem Alter und Stande nicht vertragen, (so sehr verblendet euch die unflätige Leidenschaft) kennet ihr niemanden, welcher, ob er schon mit euch gleiches Alters und gleiches Standes ist, nichtsdestoweniger die Ausgelassenheit in den Gebärden und die Frechheit in den Reden hasset? Und ihr Edelleute! denen es däucht, daß sich die Demuth und Gelindigkeit mit dem Wohlstande eures Ranges schlecht zusammenreimen, könnet ihr es läugnen, daß ihrer viele von eben diesem eurem Range sind, welche die genaue Pflegung aller Tugenden mit dem Glanze ihrer adelichen Geburt zu vereinigen wissen? Es giebt Kaufleute, welche auf ihr Gewerb Acht haben, ohne das Geschäfft des Heiles aus dem Angesichte zu verlieren. Es giebt Krieger, welcher ihrem Fürsten getreu dienen, ohne sich wider Gott zu empören. Es giebt Künstler, welche den ganzen Tag in ihren Arbeiten schwitzen, ohne daß die Andacht dabey einen Schaden litte. Es giebt Frauen, welche über ihr Hauswesen sorgfältig wachen, ohne die Uebungen der Gottseligkeit deßwegen zu vernachläßigen. Gehet endlich, meine Zuhörer! durch alle Stände der Menschen, so werdet ihr keinen einzigen finden, in welchem nicht wirklich ihrer viele wären, die sich eine Ehre daraus machen, daß sie der Partey der Tugend anhangen: weil die göttliche Vorsicht will, daß man es gleichsam mit Händen greife,

daß man in einem jeglichen Stande heilig leben kann, und daß folglich derjenige ohne Entschuldigung ist, der in seinem Stande nicht heilig lebet.

Man saget auch umsonst, daß, wenn es in einem jeden Stande gute Beyspiele giebt, die zur Tugend reizen, es auch üble giebt, die zum Bösen antreiben. Denn daß es in eurem Stande Leute giebt, die an nichts anders, als die Tänze, Spiele, Besuchungen und Lustbarkeiten denken, wird das für euch in dem Gerichte Gottes eine giltige Entschuldigung seyn, wenn ihr auch an nichts anders, als an eure Ergötzungen, werdet gedacht haben? Wenn sich einige in eurem Stande mit den Geschäfften der Welt dermaßen überhäufen, daß ihnen kein Augenblick, den sie Gott widmeten, übrig bleibet, wird euch dieses vor dem göttlichen Richter entschuldigen, wofern ihr ebenfalls vor unmäßiger Anklebung an die weltlichen Geschäffte jenes der Ewigkeit verabsäumet? Ey, liebste Zuhörer! wenn ihr auch in eurem Stande tausendmal tausend böse Beyspiele, und nur ein einziges gutes hättet, so würde doch dieses einzige genug seyn, um euch im Tode zu beschämen, weil euch dieses einzige genugsam zu erkennen geben würde, daß, wenn ihr hättet gut seyn wollen, ihr es auch hättet seyn können. O! daß dieses diejenige verstünde, welche itzt ihrer Freundinn lachet, die in der Blühte ihrer Jahre nichts von Eitelkeiten, nichts von Liebespossen, nichts von der Welt wissen will. Ja, ja, lache nur, du Unglückselige! aber wisse, daß dir dieses Beyspiel bittere Thränen vor dem

unerbittlichen Richter aus den Augen treiben wird, weil du alsdann erkennen wirst, daß du auch das, was sie itzt thut, hättest thun können, und sollen. Und ihr, die ihr desjenigen spottet, welcher, wenn es auf die Ausübung der evangelischen Grundlehren ankömmt, auf die Gesetze der Welt keinesweges schauet, fahret nur fort, über ihn zu scherzen; aber wisset, daß dieses Beyspiel dermaleinst eure größte Beschämung seyn wird, weil es euch alle Entschuldigung aus dem Munde rauben wird. Ja, meine Geliebten! die guten Beyspiele, die wir in unserm Stande sehen, werden in dem Gerichte Gottes unsere strengsten Ankläger seyn. Weh uns demnach, weh! wofern wir uns nicht bey derer Anblicke aufmuntern, nach der Heiligkeit zu streben.

Um also einem so großen Uebel vorzubiegen, bitte ich euch, mit des Apostels Worten an die Epheser, daß ihr in eurem Berufe würdiglich wandelt, wie es sich gebühret (q). Wendet allen Fleiß an, in dem Stande, worinn ihr seyd, Tugenden und Verdienste zu erlangen. Saget nicht, gleichwie ihrer viele zu sagen pflegen: Wenn ich, wie jene, wäre, die an dem allen, was sie sich wünschen kann, einen Ueberfluß hat, so wollte ich auch allerley Andachten unternehmen, und die heiligen Sacramente öfters empfangen: Wenn ich, wie jener, in einem Kloster lebete, wo man keine andere Obliegenheit hat, als sich mit Tugen-

(q) *Obsecro vos, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis.* Ephes. 4. v. 1.

den zu bereichern, so wollte ich auch an meine Seele ernstlich denken, und mich Gott ganz und gar aufopfern: nein, Geliebte! redet nicht also, weil nur derjenige also redet, der wahrhaftig nichts Gutes thun will. Warum sehnet ihr euch nach einem andern Stande, wenn ihr in dem eurigen das Vermögen habet, euch zu heiligen? Ihr habet doch Gelegenheiten, die euch zu eurer Heiligung leiten. Ihr habet Hülfmittel, die euch eure Heiligung erleichtern. Ihr habet Beyspiele, die euch zu eurer Heiligung anfrischen. Nein, denket nicht an der andern ihren Stand, denket an den eurigen, und heiliget euch in dem eurigen. Denket an die Gelegenheiten, die ihr habet, und vernachläßiget sie nicht: denket an die Hülfmittel, die ihr habet, und misbrauchet sie nicht: denket an die Beyspiele, die ihr habet, und verachtet sie nicht: Wandelt würdiglich in eurem Berufe, wie es sich gebühret. Gott will, daß wir in dem Stande, in dem wir sind, heilig werden; laßt uns also in dem Stande, in dem wir sind, nach der Heiligkeit trachten.

Ja, mein Jesus! dieß soll auch geschehen. Du hast mich in diesen Stand gesetzet, und damit ich in diesem Stande zur Heiligkeit gelangete, so hast du mir allen möglichen Vorschub hiezu gegeben; Gelegenheiten, die mich zu meiner Heiligung führen; Hülfmittel, die mir meine Heiligung erleichtern; Beyspiele, die mich zu meiner Heiligung anfrischen. Ich sehe also gar wohl, daß, wenn ich vor deinem Richterstuhle ohne Tugenden erschiene, ich keine Ausrede, keine Entschul-

schuldigung für mich haben würde. Verleih mir demnach, ich bitte dich durch ∴, verleih mir, daß ich mich so vieler Gnaden, womit du mich zu meiner Heiligung versehen hast, recht gebrauche, auf daß ich auf diese Art, dem mir ausgesteckten Ziele gemäß, von dem Stande der Wanderschaft, in dem ich bin, zu dem Stande der ewigen Glückseligkeit, den ich hoffe, dermaleinst gelangen möge. Amen.

Die zwey und siebenzigste Predigt.

Auf den Tag der Erscheinung des Herrn.

Die Klugheit der Welt.

Cum natus esset Jesus in Bethlehem Juda - - - ecce Magi ab Oriente venerunt. - - - Audiens autem Herodes Rex turbatus est.
Matth. 2. v. 1. & 3.

Als nun Jesus zu Bethlehem Juda gebohren war = = =, sieh, da kamen die Weisen vom Aufgange gen Jerusalem. = = = Da aber dieß König Herodes hörete, erschrack er.

Jesus wird gebohren, und bey der Verkündigung seiner Geburt kommen einerseits die Weis-

Weisen gar aus Morgenland, um ihn anzubethen; andrerseits aber wird Herodes zerrüttet, er wird eifersüchtig, erzörnet sich. Frage ich die Welt um ihr Urtheil von einer so ungleichen Aufführung, so höre ich sie der Weisen ihre schelten, hingegen des Herodes seine gutheißen; denn welch eine Unvorsichtigkeit! spricht die Welt, selbst in der Hauptstadt des rechtmäßigen Fürsten einem neuen Könige nachzufragen, ihn sorgfältig aufzusuchen, um ihm reiche Geschenke zum Zeichen der öffentlichen Huldigung darzubringen! Wenn sich aber Herodes entrüstet, wenn er argwöhnisch wird, da er die Nachricht von einem neuen Könige seines Volkes bekömmt, wer kann dessen Zorn und Eifersucht misbilligen? Und dennoch wissen wir, meine Zuhörer! wer aus ihnen den Tadel, und wer das Lob verdienet, indem wir aus der Glaubenslehre sowohl den herrlichen Ruhm dieser Weisen, als auch die schändlichen Bosheiten des Herodes erkennen. Allein eben dieß ist die große Klugheit der Welt. Sie schätzet das hoch, was bey dem Lichte des Glaubens strafenswürdig ist; und verachtet das, was bey dem Lichte des Glaubens Lob und Ehre verdienet. Man sollte also doch einmal bekennen, daß eine Klugheit, die sich so sehr betriegt, falsch, und derjenige, der seine Schritte nach ihrer Anweisung richtet, höchst thöricht ist. Und dennoch, wer sollte es glauben? geht diese Klugheit fast unter den meisten Menschen im Schwange: man lehret sie: man übet sie aus: Die Jünglinge verstehen sie aus dem Gebrauche; die Knaben lernen sie um baares Geld;

Geld (a); also beklaget sich hierüber Gregor, der große Papst. Wer mit dieser ausgerüstet ist, der sieht jenem, welcher mit ihr nicht bekannt ist, ich weiß nicht, soll ich sagen, mit mitleidigen, oder mit verächtlichen Augen entgegen; und der mit ihr nicht bekannt ist, betrachtet den damit Ausgerüsteten mit neidischen und zugleich verwunderungsvollen Blicken: Jene, die sie innehaben, sind stolz, verachten die übrigen, und werden von denen, die darinn unerfahren sind, mit Furcht und Schüchternheit bewundert (b). Ich will zwar nicht glauben, meine Zuhörer! daß auch unter uns einige hier zugegen sind, welche, indem sie von ihrem betrüglichen Lichte verblendet werden, sich eine Ehre daraus machen, den Lehrsätzen einer so falschen Klugheit zu folgen: wenn jedoch jemand zugegen wäre, der sich einbildet, unter der Anführung einer so ungetreuen Wegweiserinn die Reise nach der Ewigkeit weislich anzutreten, richtig fortzusetzen, und glücklich zurück zu legen, so will ich ihn heute mit Gottes Hülfe aus dem Irrthume ziehen, indem ich ihm beweise, daß bey ihm keine Weisheit, keine Richtigkeit, keine Glückseligkeit Statt findet. Nein, meine Geliebten! niemand ist unweiser, dann ein Weltkluger; dieß werdet ihr in dem ersten Theile dies-

---

(a) Hæc uſu a juvenibus ſcitur: hæc a pueris pretio diſcitur. L. Moral.

(b) Hanc qui ſciunt, cæteros deſpiciendo ſuperbiunt: hanc qui neſciunt, ſuſpecti & timidi in aliis mirantur.

dieser Predigt sehen: niemand ist unrichtiger, dann ein Weltkluger; dieß in dem zweyten: niemand ist unglücklicher, dann ein Weltkluger; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Niemand ist unweiser, als ein Weltkluger.

Beobachter, meine Zuhörer! die Endzwecke, die sich ein Weltkluger ausstecket, und die Grundsätze, nach welchen er sich richtet, so wird es euch gar nicht schwer fallen, daraus zu schließen, es sey niemand unvorsichtiger und unvernünftiger, als er. Was sind es wohl für Ziele, die sich jene vorsetzen, welche die Welt für ihre Orakel ausgiebt? Wohlan verfüget euch in ihr Gemüth, und entwickelt dessen Anschläge: dringet in ihr Herz hinein, und durchwühlet dessen Anmuthungen: forschet nach, wohin ihre Gedanken gehen; auf was sich ihre Gespräche beziehen; wornach ihre Bemühungen streben; was ihre Begierden aushecken. Nach einer genauen Untersuchung werdet ihr in allen ihren Bewegungen nichts anders, als irdische Absichten, gewahr werden: dieser befleißiget sich, sein Glück zu befördern; jener, sein Geschlecht zu verherrlichen; der, seinem Namen Ruhm und Ansehen zu verschaffen; ein anderer, vor den Augen der Sterblichen einen vornehmen Aufzug zu machen. Dieser trachtet nach Reichthümern, und wird von ihnen niemals ersättiget; der nach Würden und Ehrenstellen, und ist mit den schon

erlangten niemals zufrieden; jener nach Ergötzungen, und sie vergnügen ihn doch zu keiner Zeit. In jenen Gewölbern wird Kaufmannschaft getrieben, und dieß ist die einzige Verrichtung, womit man sich dort erquicket; in jenen Rathsversammlungen werden Staatssachen abgehandelt, und dieß sind die einzigen Geschäffte, die man sich angelegen seyn läßt. Kurz zu reden, ihr möget eure Untersuchungen bey den meisten Menschen anstellen, wie ihr immer wollet, so werdet ihr doch in dem Grunde ihrer Gedanken, ihrer Entwürfe, ihrer Sorgen nichts anders antreffen, als irdische Dinge; irdische Glücksgüter, irdische Hoheiten, irdische Freuden: an Gott aber, an jenen Gott, zu dessen Dienste, und um keiner andern Ursache willen, sie auf der Welt sind; und an die Seele, in welcher, weil sie ihrer Natur nach unsterblich, und von unermeßlichem Werthe ist, ihr beßter Schatz besteht; und an das ewige Heil, welches das größte, das nothwendigste, das wichtigste aus allen Geschäfften ist; an Gott, sage ich, an die Seele, an das ewige Heil denken sie entweder gar nicht, oder nur sehr wenig. Und kann man wohl dergleichen Leute Weise nennen? Kann man jene Weise nennen, welche, da sie für den Himmel erschaffen sind, alle ihre Gedanken auf die Erde richten? jene, welche der zeitlichen Geschäfte halber das Geschäfft der Ewigkeit vernachläßigen? jene, welche niemanden weniger, als Gott, dienen, ob sie schon nur allein zu dem Ende, daß sie Gott dienen sollen, aus dem Nichts sind hervorgezogen worden? Derjenige, der es nicht versteht,

mag sie gleichwohl Weise nennen; Gott, der es versteht, nennet sie durch des Paulus Mund Thoren: Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott (e).

Wahrhaftig, wenn ihr einen Mann sähet, welcher sich seiner adelichen Herkunft, seines vornehmen Ranges und seines großen Ansehens ungeachtet mit Lappereyen und Puppenwerken alles Ernstes unterhielte, und mit gänzlicher Hintansetzung aller standesmäßigen Handlungen seine Gedanken und Sorgen nur allein auf nichtswerthe Kinderspiele kehrete, würdet ihr nicht billig sagen: das ist ein Narr? Nun was kann man anders von einem Weltklugen urtheilen, welcher, indem er sich ganz und gar in die irdischen Händel vertiefet, Gott und seine Seele völlig in die Vergessenheit setzet? Wenn einer seine Begierden, die keinen niedrigern Gegenstand, als den Himmel, haben sollen, an die Erde heftet, ist das nicht etwas weit unanständigeres, spricht Nilus, der heilige Abt, als wenn ein ehrwürdiger Greis sein graues Haar mit verächtlichen Possen und Narrentheidungen beschimpfete? Es ist unvergleichlich schändlicher, daß wir, die wir zu ewigen Dingen bestimmet sind, in dem Staube dieses Erdbodens eitle Grundrisse entwerfen (d). Und soll man hernach nicht mit dem Apo-

(c) *Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum.* 1. Cor. 3. v. 19.

(d) Turpius est, nos rebus æternis destinatos in pulvere hujus mundi inania moliri.

Apostel bekennen, daß diese aberwitzigen Klüglinge, welche ihr Augenmerk nur allein auf das Vergängliche lenken, das Ewige aber aus dem Gesichte verlieren, im Hirne verrücket zu seyn scheinen? Sie sind in ihren Gedanken irrgegangen, und ihr unwiziges Herz ist verfinstert worden (e).

Wenn ihr nun nebst den Absichten, die sie hegen, auch die Lehrsätze, an denen sie sich halten, erwägen wollet, so werdet ihr noch mehr überzeuget werden, daß aus ihrer ganzen Aufführung keine einzige Weisheit hervorblicket. Was ist dem Evangelium mehr zuwider, als ihre Denkungsart? Haltet sie nur ein wenig gegen einander, und saget mir nachmals, ob sie nicht weit mehr miteinander streiten, als die Finsterniß mit dem Lichte. Wer in der Welt lebet, der muß auch mit der Welt leben; also sprechen sie: wer in der Welt lebet, der muß sich nicht der Welt gleichförmig machen; also spricht das Evangelium. Selig sind die Reichen; also reden sie: selig sind die Armen; also redet das Evangelium. Wer sich in diesem Leben nicht erlustigen will, der ist nicht gescheid; also lehren sie: wer in diesem Leben nichts leiden will, der ist nicht klug; also lehret das Evangelium. Kürzlich: sie predigen die Rache; das Evangelium verkündiget die Sanftmuth: sie loben denjenigen, der sich alle Mühe giebt,

(e) *Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum.* Rom. 1. v. 21.

giebt, empor zu steigen; das Evangelium preiset den, welcher sich stets demüthiget: sie streichen die Ehren und Gepränge hervor; das Evangelium rühmet die Erniedrigungen und Kreuze. Mit einem Worte; jenes, was sie hochachten, wird vom Evangelium verworfen; und was das Evangelium hochachtet, dieß verwerfen sie. Nun frage ich, meine Zuhörer! was muß man bey so ungeheuren Widsprüchen schließen? daß sie fehlen? oder daß das Evangelium fehlet? daß ihre Grundsätze, oder des Evangeliums seine falsch sind? Sind etwan des Evangeliums seine falsch und betrieglich? O! dieß wäre eine Gotteslästerung, die man ohne Schrecken nicht aussprechen könnte. Es ist also ein unumstößlicher Satz, daß die ihrigen falsch, und handgreiflich falsch sind. Der Weltapostel hat also ganz Recht, wenn er sie, da sie sich Weise nennen, auf daß Maul schlägt, und sie für die Allertollsinnigsten erkläret: Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden (f).

Es ist doch gewiß, werden mir da einige sagen, daß jene, welche die Welt unter ihre Klugen zählet, Männer von großem Witze sind; Männer, die jederzeit einen großen Anhang und Beyfall haben; Männer, die alles verstehen, die zu allem tüchtig und geschickt sind. Ja, aber was nützet es, antwortet der heilige Ambros anstatt mei-

(f) *Dicentes, se esse sapientes, stulti facti sunt.* Rom. 1. v. 22.

meiner, was nützet es, daß sie in den eitelsten Unternehmungen eine tiefe Einsicht von sich blicken lassen, wenn sie nachmals in den allerwichtigsten Handlungen die gröbste Dummheit an den Tag legen? Zum Eiteln spitzfindig, zum Ewigen stumpf (g). Es ist wahr, von zeitlichen Vortheilen reden sie recht ausbündig und vortrefflich; allein was nützet es, wenn sie von den Glaubenswahrheiten, von den Geheimnissen des Christenthumes, von den Lehren des Evangeliums kaum, wie die Kinder, lallen? Zum Eiteln spitzfindig, zum Ewigen stumpf. Sie werden euch zu sagen wissen, wie weit der Ehreneifer gehen kann, und wie weit er sich auch erstrecken muß; allein was die Gottseligkeit für Pflichten hat, und worinn derselben Ausübung besteht, dieß alles ist ihnen gänzlich unbekannt: Zum Eiteln spitzfindig, zum Ewigen stumpf. Und soll man diese vernünftige Männer heißen? Nein, versetzet Jesaias, derjenige hat keine Vernunft, der sich seiner Vernunft nicht zu gebrauchen weiß, und jenem gehen, als einem Unsinnigen, Werke und Gedanken verlohren, welchen davon der Welt und der Eitelkeit ein tägliches Opfer bringt: Ihre Werke sind unnütze Werke * * *. Ihre Gedanken sind unnütze Gedanken * * *. Es ist kein Recht in ihren Gängen (h).

(g) Acuti ad vana, hebetes ad æterna.

(h) *Opera eorum opera inutilia - - - cogitationes eorum cogitationes inutiles - - - non est judicium in gressibus eorum.* Is. 59. v. 6. &c.

Der Himmel bewahre euch demnach, meine Zuhörer! daß ihr euch in diese Weisheit, womit die Welt pranget, niemals verliebet. Wisset ihr, worinn die wahre Weisheit besteht? Höret es von Sirachs weisem Sohne. Ein weiser Mann, sagt er, ist für seine Seele weis (i). Jener ist weis, der das Heil seiner Seele zur Absicht hat; der seinen Wandel nach keinen andern Grundregeln, als nach den evangelischen, einrichtet; der, weil er einzig und allein zum Dienste Gottes erschaffen ist, seinem Thun und Lassen kein anders Ziel, als das Wohlwollen und die Ehre Gottes, ausstecket. Alle andere Weisheit, glaubet es mir, meine Geliebten! alle andere Weisheit ist eine Thorheit, und als eine solche hatte schon Salomo sie angesehen und verabscheuet: Ich hatte ein Misfallen an allem meinem Fleiße, womit ich mich unter der Sonne am ämsigsten bemühet habe (k); aber es wird auch derjenige sie für eine solche im Todbette erkennen, und sie verabscheuen, welcher sein Leben itzt nach ihren falschen Lehrsätzen anordnet. Laßt uns demnach, meine Zuhörer! in uns selbst gehen, und unsere Absichen und Maaßregeln genau untersuchen; und wenn wir wahrnehmen, daß sie irdische Absichten und weltliche Maaßregeln sind, so laßt uns unsere Thorheit bey Zeiten erkennen, und verdammen, und dafür die wahre Weisheit bey dem HErrn

---

(i) *Est sapiens animæ suæ sapiens.* Eccli. 37. v. 25.

(k) *Detestatus sum omnem industriam meam, qua sub sole studiosissime laboravi.* Eccle. 2. v. 18.

Herrn Jesus, indem sie bey ihm allein gefunden, und von ihm allein gelehret wird, suchen, und darum mit inständigem Bitten anhalten.

Ja, liebster Jesus! du bist die unendliche Weisheit, die unbetriegliche Weisheit, die ewige Weisheit, du leite uns mit deinen Lichtern, du regiere uns mit deinen Grundsätzen. Wir fragen nichts mehr nach jener Weisheit, mit welcher sich die Welt so sehr brüstet; wir verwerfen sie vielmehr, als eine Thorheit, die deinen Nachfolgern ganz und gar unanständig ist. Gieb uns also die Gnade, wir bitten dich durch : : :, daß wir weder auf das, was die Welt hochschätzet, noch auf die Lebensart, die sie führet, jemals mehr unser Augenmerk richten, sondern daran einzig und allein denken, wie wir unsere Seele retten, und deine Lehren ausüben können. Dieß ist die Weisheit, die uns nahe am Herzen liegt. Mit dieser wollen wir unser Leben anordnen: mit dieser wollen wir uns zum Tode vorbereiten.

Zweyter Theil.

Niemand ist unrichtiger, als ein Weltkluger. Wenn ihr euch versichern wollet, ob in einem Weltklugen eine Richtigkeit sey, oder nicht, so betrachtet ihn nur sowohl, wenn er sich über das berathschlaget, was er bey sich beschließen soll, als auch, wenn er das beschließt, worüber er sich berathschlaget hat, und endlich auch,

wenn er dasjenige ausführet, zu dem er sich entschlossen hat; denn ihr werdet in allen diesen dreyen Pflichten, die der Klugheit eigen sind, niemanden unrichtiger, als ihn, finden. Und zwar erstens, was zeiget er wohl für eine Richtigkeit, wenn er, bevor er etwas bey sich beschließt, die Bewegursachen, die ihn antreiben, oder abhalten sollen, überleget? Fraget er die Vernunft? fraget er das Evangelium? fraget er die zehn Gebothe? fraget er Gott hierüber um Rath? Dieß sollte er freylich thun, weil man daher allein die Erleuchtungen, um das Gute von dem Bösen, und das Böse von dem Guten zu unterscheiden, überkommen kann; allein er denket an nichts weniger, als an dasjenige, was der Glauben räth, und die Vernunft eingiebt. Man zieht gemeiniglich nur die Leidenschaft allein zu Rathe; man entlehnet die Bewegungsgründe, um etwas zu beschließen, nur allein entweder von der Ehre, die man erwartet, oder von der Ergötzung, die man hoffet, oder von dem Nutzen, welcher daraus entstehen kann; nicht die Wahrheit, nicht die Gerechtigkeit, nicht die Gottseligkeit, sondern der Eigennutz, die Ehrsucht, die Eigenliebe sind es, die alle Gedanken des Rathschlagenden an sich reißen: und wie es diesen entweder vortheilhaft, oder nachtheilig ist, so entschließt man sich, es entweder zu thun, oder zu unterlassen.

Sehet hievon ein lebhaftes Gemäld an dem Rathe, welcher zu Jerusalem wider den Erlöser versammlet, aber vom Hasse, vom Neide, vom

Geize

Geize versamlet ward. Was thun wir (l)? sagten die Hohenpriester, die Pharisäer, und die Schriftgelehrten untereinander: man muß doch einmal einen Anschlag ergreifen. Dieser Mensch zieht die ganze Welt an sich: Sieh, die ganze Welt läuft ihm nach (m). Wir laufen in die Gefahr, daß uns die eifersüchtigen Römer unserer Güter, unserer Freyheit, und des Lebens selbst berauben: Es werden die Römer kommen, und unsern Ort, und unser Volk hinwegnehmen (n). Es scheint also am beßten zu seyn, daß man ihn, um uns in Sicherheit zu setzen, dem Tode überliefere: Es ist euch besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, als daß das ganze Volk umkomme (o). Dieß war die Berathschlagung, welche die falschen Klüglinge der Synagoge anstellten; und solche Berathschlagungen stellen die falschen Klüglinge der Welt noch heut zu Tage an; sie halten sich darinn nur bey der Erwägung der Nutzbarkeit auf. Man untersuchet nicht, ob das, was man will, mit der Billigkeit und dem Gesetze, sondern ob es mit dem Wohlstande und dem Eigennutze übereinstimme; man forschet nicht nach, was erlaubet, sondern was vortheilhaft sey. So viele Ausstattun-

(l) *Quid facimus?* Joan. 11. v. 47.
(m) *Ecce, mundus totus post eum abit.* Joan. 12. v. 19.
(n) *Venient Romani, & tollent nostrum locum & gentem.* Joan. 11. v. 48.
(o) *Expedit vobis, ut unus moriatur homo pro populo, & non tota gens pereat.* Ibid. v. 50.

gen und Morgengaben vermindern das Erbgut; es ist also ersprießlich, daß man alle Wege versuche, auf daß sich jene Tochter in ein Kloster einsperre: die Arme wird zwar misvergnügt leben; allein es ist dem Erben hiemit gedienet. Wenn jene Schrift der widrigen Partey unter das Angesicht käme, so würde der Streithandel ein Ende haben; es ist also rathsamer, daß man sie verberge: die Gerechtigkeit williget zwar nicht darein; aber es ist doch vortheilhaft. Eine gute Pfründe, eine fette Abtey wäre dem Hause eine gute Beyhülfe: es ist also nützlich, daß man jenen Sohn dem geistlichen Stande widme; er hat zwar hiezu weder Geschicklichkeit, noch Lust; allein was will man thun? es ist nützlich. Also ist es, meine Geliebten! auf den Wagschaalen solcher Leute haben die Ehre und der Eigennutz meistentheils das Uebergewicht. Dieß sind die Bewegursachen, die von ihnen vorzüglich betrachtet werden; diese haben alle Kraft, sie zu bewegen: diese geben ihren Entschließungen allen Vorschub und Nachdruck.

Wenn nun ihre Berathschlagungen von dem, was recht und billig ist, so weit entfernet sind, so könnet ihr auch leicht erachten, wie die Entscheidung derjenigen Sache, über die sie sich berathschlagen, und die Ausführung ihres Entschlusses beschaffen seyn müssen. Wer keinen andern Rathgeber, als die Leidenschaft, hören will, was kann der für Entscheidungen machen, als entweder unbedachtsame, oder ungerechte, oder übereilte? Sie sind klug, spricht Jeremias von ihnen, das Böse

zu

zu thun (p). Es ist wahr, wenn ihr sie reden höret, so tragen sie ihre Entschließungen dergestalt vor, daß sie alles Recht zu haben scheinen: sie bringen hundert Beweise, auf die sie sich steifen, hundert Räthe, auf die sie sich verlassen, auf die Bahn; aber nehmet diesen vorgegeben Gründen die Larve hinweg, so werdet ihr nichts, als Eigensinn, eitle Vorwände, und betriegliche Schlußreden, antreffen. Bey wem pflegen sie sich nachmals Raths zu erholen? Bey Frommen? bey Gelehrten? bey jenen, welche die Wahrheit rund heraus sagen? O! dieß nicht: sie fragen nur solche um Rath, welche, weil sie entweder hoffen, oder fürchten, oder schmäucheln, nichts anders reden, als was ihnen gefällig ist. Werfet nun auch einen Blick auf die Umschweife, Kunstgriffe, und Mittel, womit sie, um ihre Absichten auszuführen, zu Werke gehen, und saget mir hernach, ob sie nicht bey jedem Schritte von der rechten Straße abweichen. Wenn sie rechten, so bedienen sie sich tausendfältiger Ausflüchte und Verweigerungen, um jenen mit der Verzögerung zu ermüden, den man mit Beweisgründen nicht überwinden kann. Wenn sie ein Gewerb treiben, so haben sie tausend Ränke in Bereitschaft, um ihr Glück über den Schutt der andern ihres zu bauen. Wollen sie jemands Gnade gewinnen, so lassen sie sich zu den niederträchtigsten Schmäucheleyen herab. Wollen sie, ungeachtet ihres eigenen Unvermögens, empor kommen, so gebrauchen sie sich der

(p) *Sapientes sunt, ut faciant mala.* Jer. 4. 22.

Verstellung, die ihren Sachen eine ganz andere Farbe giebt. Mit einem Worte, man sieht in ihrem ganzem Wandel nichts anders, als Betrug, Falschheit, Zweydeutigkeit; sie haben das niemals auf der Zunge, was sie im Herzen hegen, und was sie mit Worten ausdrücken, das zeigen sie fast niemals in ihren Werken. Die Weisheit dieser Welt besteht darinn, daß man das Herz arglistig verbirgt, die ächte Gesinnung in schlaue Worte einhüllet, das Falsche, als etwas Wahres, abmalet, und das Wahre boshafter Weise verfälschet (q). Also werden diese Weltklugen von dem heiligen Gregor beschrieben; und stimmet nicht die tägliche Erfahrung mit dieser Beschreibung vollkommen überein? Habe ich also nicht Ursache, meine Zuhörer! zu sagen, daß diese Klüglinge, in was für Umständen ich sie auch betrachte, nichts weniger, als eine Richtigkeit, zu erkennen geben?

Ich weiß zwar, daß sie, um sich von einem so schwarzen Schandflecken zu reinigen, sprechen, ihr ganzer Wandel drehe sich um diese zween Polsterne, um die Ehre und Gottseligkeit: und hiemit glauben sie, das Ansehen der Redlichkeit genugsam zu behaupten. Allein was ist das für eine Red-

---

(q) Hujus mundi sapientia est, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare, quæ falsa sunt, vera ostendere, quæ vera sunt, falsa demonstrare. L. 10. Moral. c. 16.

Redlichkeit? Die Ehre und die Gottseligkeit? Der erste Ort für die Ehre, für die Gottseligkeit der zweyte? Und was ist das nachmals für eine Gottseligkeit, womit sie groß thun? Sie tragen zwar das Merkmaal der Getauften auf der Stirne; allein wo erfüllen sie dessen Pflichten? Sie empfangen zwar bisweilen die heiligen Geheimnisse; allein so selten, als es möglich ist, und vielmehr aus Furcht, es möchte die Welt von ihnen übel reden, als aus Andacht. Sie wohnen zwar von Zeit zu Zeit dem erschrecklichen Opfer des neuen Gesetzes bey; allein sie gestatten darunter ihren Sinnen alle Ausschweifungen; sie stehen meistentheils, oder biegen höchstens nur ein einziges Knie. Dieß sollen die Proben seyn, die sie von ihrer Gottseligkeit ablegen. Allein ich erwiedere: wenn die Ehre und die Gottseligkeit, wie sie sagen, die zween Angelsterne wären, um die sich ihr Leben drehet, würden sie nicht eine gleiche Inbrunst für die Gottseligkeit und die Ehre zeigen? Wir sehen doch, wie begierig sie nach der Ehre trachten; wir sehen, wie eifersüchtig sie sind, sie zu bewahren, und wie hitzig, sie zu vertheidigen; wir sehen, daß sie deren mindeste Verletzung so gar mit dem Blute abzuwaschen verlangen. Nun warum lassen sie nicht eine gleiche Bestrebung in Ansehung der Gottseligkeit an sich spüren? Warum achten sie nichts anders von der Gottseligkeit, als allein das Äußerliche? Warum begnügen sie sich nur mit dem, was genug ist, auf daß man nicht sagen könne, sie haben gar keine Gottseligkeit? Warum? Weil sie nur auf die Gottseligkeit etwas halten,

in

in so weit sie die Ehre lieben: und sehet, dieß ist die Ursache, warum sie der Ehre den ersten Ort einräumen, welcher in der That in ihrem Herzen nicht der erste, sondern der einzige heißen muß. Sie verdienen also hiemit so wenig das Lob rechtschaffener Christen, daß sie vielmehr eben hiedurch desselben ganz und gar unwürdig werden.

Lassen wir derohalben diesen ihre Klugheit, welche sich für einen Bekenner des Evangeliums so wenig schicket; und erwählen wir dafür jene, welche uns der Weise anpreiset: Der Heiligen Vorsichtigkeit, sagt er, ist Klugheit (r). Der Heiligen Vorsichtigkeit ist eine wahre Klugheit, weil die Heiligen, ehe daß sie etwas beschließen, sich mit Gott, mit dem Gesetze Gottes, mit den Dienern Gottes hierüber berathschlagen. Der Heiligen Vorsichtigkeit ist eine wahre Klugheit, weil die Heiligen, nachdem sie sich berathschlaget haben, jenes allein beschließen, was dem Lichte der Vernunft, dem Willen Gottes, den Eingebungen des Gewissens gleichförmig zu seyn scheint. Der Heiligen Vorsichtigkeit ist eine wahre Klugheit, weil die Heiligen, nachdem sie etwas beschlossen haben, sich solcher Mittel hiezu bedienen, welche mit der Ehrbarkeit, Aufrichtigkeit, und Gerechtigkeit übereintreffen. O! diese, diese ist eine rechtschaffene Klugheit; denn sie ist rechtschaffen in der Berathschlagung, rechtschaffen in der Entschließung, rechtschaffen in der Ausführung.

(r) *Scientia Sanctorum prudentia.* Prov. 9. v. 10.

rung. Aber ist dieß unsere Klugheit, meine Zuhörer? Ach! sollten wir vielleicht auch unter diejenigen gehören, über welche sich Gott durch den Jesaias beklaget: Wehe euch, ihr abtrünnigen Kinder! spricht der HErr, die ihr einen Rathschlag gefasset, der nicht aus mir ist, und ein Geweb, doch nicht durch meinen Geist, angefangen habet (s)? unter diejenigen, welche, nicht Gott, sondern ihre Leidenschaften, zu Rathe ziehen? unter diejenigen, welche in ihren Entschließungen mehr auf das Nützliche, als auf das Erlaubte schauen? unter diejenigen, welche, wenn sie nur ihre Absichten erreichen, gar nicht bedacht sind, ob der Weg dazu mit der Wahrheit, oder mit der Lüge; mit der Aufrichtigkeit, oder mit der Verstellung; mit der Redlichkeit, oder mit dem Betruge gebahnet werde? Wenn dieß wäre, meine liebste Zuhörer! wie beweinenswürdig wäre unser Zustand! Könnten wir wohl das schöne Schicksal der Heiligen hoffen, wenn wir der wahren Klugheit der Heiligen beraubet wären?

O liebster Jesus! gestatte nicht, daß uns die boshafte Klugheit der Welt von der rechten Straße jemals abwendig mache. Wir erkennen gar gut, wie weit sie in ihren Urtheilen, in ihren Werken, in ihren Räthen von dem, was recht und billig

---

(s) *Væ filii desertores! dicit Dominus, ut faceretis consilium, & non ex me, & ordiremini telam & non per Spiritum meum.* Isai. 30. v. 1.

billig ist, abweicht; und derohalben wollen wir sie nicht zur Richtschnur unserer Handlungen haben. Dich, liebenswürdigster Jesus! dich wollen wir in unsern Geschäfften um Rath fragen; du wirst uns zu unsern Entschließungen antreiben; du wirst die Seele unsers Wirkens seyn. Steh uns demnach, wir bitten dich durch : : : mit deiner Gnade bey, auf daß, wenn wir keinen andern Wegweiser, als dein Evangelium und dein Gesetz, haben werden, wir auch auf der Straße des Heiles sicher wandern mögen.

Dritter Theil.

Niemand ist unglücklicher, als ein Weltkluger. Erbärmlicher Irrthum eines betrogenen Weltklugen! Niemand bildet sich kräftiger ein, den Weg zur Glückseligkeit angetreten zu haben; und niemand ist doch davon entfernter, als er. Er glaubet mit den Entwürfen, die er sich aufsetzet, mit den Maaßregeln, nach welchen er sich richtet, mit den Mitteln, die er anwendet, selbst den Gipfel der Glückseligkeit zu erreichen; und der Elende merket nicht, daß eben diese Entwürfe, eben diese Maaßregeln, eben diese Mittel jener Wohlfahrt, die er sich ausinnet, die größte Hinderung in den Weg legen. Und fürwahr, meine Zuhörer! wie kann der jemals glückselig seyn, welcher des Friedens keinen Augenblick in seinem Herzen genießen kann? Ich rede hier nicht von jener innerlichen Unruhe,

welche

welche von einer niemals ersättigten Leidenschaft herrühret. Es ist allzu offenbar, daß ein Weltkluger, indem er kein anders Absehen hat, als die Begierden seiner Anmuthungen zu stillen, seine Tage nimmermehr vergnügt zubringen wird; indem er seinen Gelüsten die vollkommene Vergnügung, wornach sie trachten, niemals verschaffen wird. Ich rede also nur von jener innerlichen Empörung, welche der Glauben, zu dem er sich bekennet, in seinem Gemüthe nothwendig erregen muß. Ich weiß zwar, daß dieser in ihm sehr schwach ist. Ich weiß, daß, wenn er nicht bereits todt ist, er jedoch schon in den letzten Zügen liegt; allein seiner äussersten Schwäche und Hinfälligkeit ungeachtet kann er nicht umhin, in dem Herzen eines Weltlichgesinnten erschreckliche Ungewitter zu erwecken. Denn wie kann ein solcher einerseits überlegen, daß er Grundregeln folget, welche dem Evangelium schnurgerad zuwider laufen, und andrerseits in Erwägung ziehen, daß er nach dem Evangelium, das seinen Grundregeln gänzlich entgegen gesetzet ist, wird gerichtet werden, wie, sage ich, kann er beydes bedenken, ohne zu fürchten, ohne zu zittern, ohne in einer unabläßigen Zerrüttung der Seele zu leben? Der starke Geist mag sich unterdessen ermannen und aufmuntern, und sich bemühen, so überlästige Gedanken auszuschlagen, wie er immer will, so wird doch der Glauben dessen ungeachtet mit seinen Erleuchtungen von Zeit zu Zeit zurückkehren, um ihn damit zu quälen, und indem er ihm jenes, was er nicht zu sehen verlanget, vor die die Augen hält, so wird

er

er ihm zugleich sagen: Sieh, Unwitziger! sieh den höchst traurigen Ausgang, zu welchem dich deine närrische Klugheit führet. Und kann wohl unter so bittern Vorwürfen eine Zufriedenheit seyn? oder kann man ein Herz, das weder Ruhe, noch Rast hat, glückselig heißen?

Aber gesetzt auch, der Elende käme in seiner Blindheit so weit, daß ihn das Glaubenslicht nicht mehr beunruhige; wird er wohl deßwegen seinen Wandel glücklich anstellen? Nein, Geliebte! gewiß nicht. Gott selbst hat es auf sich genommen, die Anschläge der weltlichen Denkungsart umzustoßen, und ihre Thorheit zu beschämen. Ich will, sagt er, die Weisheit der Weisen zu nichts machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen (t); und gar billig; denn weil die Weltklugheit, des Apostels Ausspruche gemäß, eine Feindinn Gottes ist: Nach dem Fleische gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott (u), so erkläret auch Gott sich für ihren Feind. Sie ist eine Feindinn von der Unterthänigkeit gegen Gott, indem sie ihre Unternehmungen auch wider seinen Willen zu einem glücklichen Ende zu bringen suchet; allein sie wird durch widrige Streiche endlich gezwungen, ihre Verlegenheit und Ohnmacht zu erkennen; denn es ist keine Weisheit, es ist keine Vorsichtigkeit, es ist kein Rath wider

den

(t) *Perdam sapientiam sapientium, & prudentiam prudentium reprobabo.* 1. Cor. 1. v. 19.

(u) *Sapienta carnis inimica est Deo.* Rom. 8. v. 7.

den Herrn (x). Sie ist eine Feindinn von der Weisheit Gottes, weil sie sich weigert, den göttlichen Erleuchtungen zu folgen; allein Gott, der sie nachmals zur Strafe verblendet, machet, daß sie dort einen gähen Sturz findet, wo sie hoffte, große Sprünge zu thun. Sie ist eine Feindinn von der Allmacht Gottes, weil sie sich unterfängt, ihr Vorhaben ohne die göttliche Hülfe auszuführen; allein Gott, um ihren Stolz zu demüthigen, verhänget es, daß alle ihre Anstalten und Zurüstungen zu Boden geworfen werden. Sie ist eine Feindinn von der Heiligkeit Gottes, indem sie sich zu ihren Absichten der Ungerechtigkeit und des Lasters gebrauchet; allein Gott, um ihre Bosheit zu züchtigen, füget die Sachen also, daß sie sich durch eben jene Ränke, mit welchen sie ihre Wohlfahrt anspinnen will, das Verderben zubereitet. Diese Klüglinge mögen daher anfangen, was sie auch wollen, so werden sie doch ihre Anschläge niemals lang beglücket sehen, indem Gott ihnen widerstrebet, der die Gedanken der Bosheften zertrennet, daß ihre Hände nicht vollführen können, was sie angefangen haben; der die Weisen in ihrer Arglistigkeit ergreift, und den Rath der Bösen zerstreuet (y).

Und

(x) *Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium adversus Dominum.* Prov. 21. v. 30.

(y) *Qui dissipat cogitationes malignorum, ne possint implere manus eorum, quod cœperant; qui apprehendit sapientes in astutia eorum, & consilium pravorum dissipat.* Job. 5. v. 12. & 13.

Und sind etwan die göttlichen Bücher nicht voll der erbärmlichsten Begebenheiten, die uns zu erkennen geben, was diese übelbeschlagene Klugheit für ein Ende zu nehmen pflegt? Betrachtet den Haman, welcher, da er den Mardochai zu stürzen suchet, sich selbsten stürzet: Betrachtet den Ahitophel, welcher, da er den aufrührischen Absalom vermittelst seines Rathes auf den Thron heben will, nichts anders zuwege bringt, als daß er sich und dem Absalom den Tod beschleuniget: betrachtet den Jerobeam, welcher, da er sein Reich durch die Abgötterey zu befestigen hoffet, nicht nur sich selbst, sondern auch sein ganzes Geschlecht zu Grunde richtet; und damit wir uns nicht von dem heutigen Evangelium entfernen, so betrachtet auch den Herodes, welcher, da er des kräftigsten Entschlusses ist, den neugebohrnen König der Juden aufzureiben, des Himmels Zorn dergestalt wider sich bewaffnet, daß er nicht allein seine lasterhafte Ränke zernichtet sehen, sondern auch sein schändliches Leben mit einem noch weit schändlichern Tode beschließen muß: lauter Beweisthümer, daß die falsche Staatsklugheit niemals glückselig ist. Wenn wir demnach, meine Zuhörer! täglich erfahren, daß die vortheilhaftesten Unternehmungen in ihrem beßten Laufe gehemmet werden; daß sich die größten Ehren, da sie eben den schönsten Glanz von sich geben, gählings verdunkeln; daß die herrlichsten Sprünge mit einem jämmerlichen Falle aufhören; daß sich die vergnügtesten Seefahrten mit einem Schiffbruche endigen: wenn wir wider alle Ahndung frühzeitige Todesfälle,

wenn wir wider alles Vermuthen unglückselige Ausgänge, wenn wir wider alle Wahrscheinlichkeit hintertriebene Händel sehen, so laßt uns für gewiß glauben, daß dieß Streiche der Hand Gottes sind, welcher, indem er eine Klugheit, die ihm so sehr zuwider ist, mit grimmigen Augen ansieht, ihre Rathschläge beschämet, ihre Grundrisse auslöschet, ihre Absichten vereitelt, ihre Bemühungen zernichtet.

Setzet nun zum Uebermaaße ihres Uebels noch dieses hinzu, daß niemand mehr, als eben sie, zu fürchten hat, im Tode von der Unglückseligkeit dieses Lebens in die Unglückseligkeit des andern zu fallen. Denn was kann wohl jener für eine Hoffnung des Heiles haben, der an nichts weniger, als an das Heil seiner Seele, gedacht hat? Ist wohl jener geschickt heilig zu sterben, der in weltlichen Gedanken, mit weltlichen Gesinnungen, und in weltlichen Unruhen jederzeit gelebet? Kann sich jener einen freundlichen Empfang von dem göttlichen Richter versprechen, der nichts so wenig, als dessen Evangelium geachtet hat? O wie recht sagte der Apostel: Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod (z)! Von dieser falschen Klugheit kann man nichts anders erwarten, als den Tod: den Tod des Leibes, und den Tod der Seele; den Tod in Ansehung der Gnade, und den Tod in Ansehung der himmlischen Belohnung; den zeitlichen, und den ewigen Tod: Fleischlich gesin-

(z) *Prudentia carnis mors est.* Rom. 8. v. 6.

ner seyn ist der Tod. Weh euch! schreyt daher Jesaias mit allem Eifer aus, weh euch, die ihr in euren Augen Weise, und bey euch selbst Verständige seyd (a)! Weh euch, die ihr einer Klugheit folget, die ganz nach eurem Geschmacke, keinesweges aber nach dem Wohlgefallen Gottes geartet, die nur allein in eurer Einbildung, aber nicht nach dem Urtheile Gottes eine Klugheit ist! Weh euch! Gott hat sich verschworen, sie, als eine Feindinn, die ihn auf das schwerste beleidiget, im Leben und im Tode zu verfolgen; im Leben mit zeitlichen Plagen; im Tode mit der ewigen Verdammung. Weh euch derohalben, weh euch, wenn ihr euch nicht bey Zeiten eines Bessern besinnet! Wir wollen es thun, meine Geliebten! und dem zufolge immerdar steif über die evangelische Klugheit halten. Es ist zwar unläugbar, diese Klugheit wird von der betrogenen Welt eine Thorheit gescholten, weil sie eine Klugheit ist, welche das Herz auf den Lippen, und die Wahrheit auf der Zunge führet; eine Klugheit, die das Vergängliche verachtet, und ihr Augenmerk auf das Ewige richtet; eine Klugheit, welche weit mehr für das Zukünftige, als für das Gegenwärtige, sorget. Allein hänge ihr die Welt nur einen Namen an, welchen sie auch will: was fragen wir darnach, daß wir von der Welt für Narren gehalten werden, wenn wir nur vor Gottes Angesichte Weise sind? Ist es nicht Gott,

---

(a) *Væ! qui sapientes estis in oculis vestris, & coram vobismetipsis prudentes.* Is. 5. v. 21.

Gott, der uns richten muß? Ist es nicht Gott, der uns belohnen wird? O wie unvernünftig würden wir handeln, wenn wir, um vor den Augen der Welt für Weise angesehen zu werden, jene Klugheit erwähleten, die vor Gott nichts, dann Thorheit, ist?

Aber nein, liebster Jesus! es ist niemand unter uns, der eine dir so verhaßte Klugheit liebete: jene verlangen wir, die du ausgeübet hast, weil sie allein eine wahre Klugheit ist. Nenne nur die Welt sie eine Thorheit; es liegt uns wenig daran: weil wir nichts anders seyn wollen, als was du willst. Allein weil wir von uns nichts vermögen, so steh uns mit deiner Gnade bey, um die wir dich durch : : : bitten: auf daß, wenn wir uns einzig und allein der evangelischen Klugheit bedienen, wir zu jener Glückseligkeit, zu welcher die Weltklugheit nicht gelangen kann, kommen mögen.

Amen.

Die drey und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Der Fortgang in den Tugenden.

Jesus proficiebat sapientia, & ætate, & gratia apud Deum & homines. Luc. 2. v. 52.

Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und bey den Menschen.

Wenn wir eine wahre Begierde haben, dieses Leben mit einem seligen Tode zu beschliessen, so müssen wir, meine Zuhörer! den Unterricht, den uns heute der Evangelist an dem Beyspiele des Erlösers giebt, keinesweges vernachläßigen. Er redet von der Kindheit, und den Fortgängen des Weltheilandes, welche so gleichförmig waren, daß er mit eben jenem Schritte, womit er in dem Alter fortgieng, auch in der Weisheit, und in der Gnade weiter kam: Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und bey den Menschen. Ich weiß zwar, daß es euch dem ersten Anblicke nach fremd vorkommen kann, daß derjenige, welcher

cher vom ersten Anbeginne seines Wesens an alle Fülle der Gnade und Weisheit hatte, nichts destoweniger in diesen, wie in den Jahren, zunehmen konnte. Allein es wird alle Verwunderung aufhören, wenn ihr mit dem englischen Lehrer erwägen wollet, daß die Weisheit und Gnade in dem Erlöser nicht in der Wesenheit, sondern nur in ihren Wirkungen anwuchsen, und daß er desto vollkommenere Proben von der Weisheit und Gnade, die in ihm jederzeit eben dieselben waren, ablegte, jemehr er in dem Alter fortschritt: Er nahm in der Weisheit, und in der Gnade, wie in dem Alter, zu, weil er nach dem Maasse seines Fortganges in dem Alter immerfort vollkommenere Werke ausübte (a). Sehet, dieß ist der Unterricht, den der Erlöser heute demjenigen giebt, welcher entschlossen ist, selig sterben zu lernen. Er lehret uns mit seinem Beyspiele, das Leben also anzuordnen, daß der Fortgang in der Tugend mit dem Wachsthume in dem Alter übereintreffe: ein Unterricht, welcher, wenn man ihn recht ausübet, keinen Zweifel übrig läßt, daß unser Tod nach einem Leben, das stets neue Verdienste bereichern, vor dem Angesichte Gottes kostbar seyn wird. Allein dieser gleichmäßige Fortgang in dem Alter, und in der Gnade, in den Jahren, und in den Verdiensten wird, leider! sehr selten in der Christenheit angetroffen; und wenn man

(a) Proficiebat sapientia & gratia, sicut & ætate, quia secundum processum ætatis perfectiora opera faciebat.

alle diejenigen, welche sich für Nachfolger des Herrn Jesus ausgeben, mustern müßte, so würde man an den meisten von ihnen viel Alters, und wenige Tugenden entdecken. Es ist genug, sprechen sie, es ist genug, daß man nichts Uebels thut: es ist genug, daß man in der Gnade Gottes lebet: es liegt wenig daran, daß der Verdienste mehr, oder weniger sind. Es ist nicht nothwendig, um selig zu werden, daß die Gnade mit dem Alter um die Wette eifere; und es ist gewiß, daß eine noch kleine Gnade mehr dann hinreichend ist, einem sehr hohen Alter die ewige Glückseligkeit mitzutheilen. Also vernünfteln sie, und sind unterdessen wenig bedacht, ihre Tugend auszubilden und zu vermehren. Damit man nun erkenne, wie nachtheilig den Christen ein den Beyspielen des Erlösers so entgegengesetztes Klügeln sey, so will ich euch, meine Zuhörer! drey sehr große Uebel vor die Augen legen, die sich derjenige zuzieht, der keine Mühe anwendet, in der Tugend so, wie in dem Alter, fortzuschreiten. Das erste Uebel ist, daß er jenes Wachsthum der Gnade verliert, das er sich in diesem Leben erwerben könnte; dieß beweise ich in dem ersten Predigttheile. Das zweyte Uebel ist, daß er jene Zugabe der himmlischen Belohnung verliert, die er in dem andern Leben erlangen könnte; dieß in dem zweyten. Das dritte Uebel ist, daß er sich einer offenbaren Gefahr aussetzet, in diesem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung, ganz und gar zu verlieren; dieß in dem dritten. Vernehmet mich hievon mit Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Derjenige, der sich nicht bestrebet, in der Tugend je mehr und mehr zuzunehmen, verliert jenes Wachsthum der Gnade, das er sich in diesem Leben erwerben könnte. Auf daß ihr die Schwere jenes Uebels, von welchem ich handele, recht begreifen möget, so erinnert euch, meine Zuhörer! an das große Gut, welches die Gnade, zu deren Vermehrung ich euch ermahne, in sich einschließt. Sie ist es, wofern wir dem, was uns der Glauben hievon lehret, beypflichten, sie ist es, die den ganzen Reichthum, und die ganze Zierde unsers Geistes ausmachet: sie ist der Schlüssel, welcher uns die Thüre zu allen Schätzen des Himmels aufsperret: sie ist das Unterpfand, das uns die Erlangung der göttlichen Verheißungen versichert: sie ist das hochzeitliche Kleid, welches allein einen Zutritt zum Gastmahle des himmlischen Bräutigams findet: was noch? Sie ist es (höret und bewundert ihre unbegreifliche Würde) sie ist es, die uns zu Freunden Gottes, die uns Gott ähnlich, und der Natur Gottes selbst theilhaftig machet. Wer nun, meine Zuhörer! für den Zuwachs eines so großen, so edeln Gutes, welches alle unsere Beredtsamkeit, allen unsern Verstand weit übersteigt, keine Sorgfalt anwendet, verdammet der sich nicht zu einem Verlurste, welcher, gleichwie man unvermögend ist, ihn genugsam auszudrücken, also auch nicht genugsam beweinet werden kann? Was würdet ihr von einem Kaufmanne sagen, welcher, da es

in seiner Macht stünde, seine tägliche Einkünfte mit nahmhaften Vortheilen zu vermehren, aus Trägheit sich darum nicht im geringsten bemühete? Was würdet ihr von einem Edelmanne sprechen, welcher, da er nach Belieben immer größere Gunstbezeigungen von seinem Könige erhalten könnte, sie aus Sorglosigkeit vernachläßigte? Ihr würdet sonder Zweifel sagen, daß beyde ihr Glück unsinniger Weise verscherzen. Aber was ist das für eine Vergleichung? Was haben die irdischen Vortheile, und die weltlichen Günste gegen die Gnade Gottes für ein Verhältniß, wenn nach des Englischen und aller Schulen Lehre ein einziger, und der allermindeste Grad der Gnade in der ganzen Natur keinen Schatz, der ihm gleich käme, kein Gut, das ihm ähnlich wäre, finden kann? **Das Gute einer einzigen Gnade ist größer, als das Gute der Natur des ganzen Weltgebäudes** (b). Was für ein Verlurst, was für ein entsetzlicher Verlurst ist es demnach, wenn man so viele Grade derselben vernachläßiget, als man, ich sage nicht, innerhalb eines Jahres, sondern innerhalb eines einziges Tages versammlen könnte, und gleichwohl entweder aus Furcht eines kleinen Ungemaches, oder aus einem andern menschlichen Absehen, nicht versammlet! Wie viele gottselige Werke könnte man verrichten! und man verrichtet sie nicht. Wie viele gleichgiltige Handlungen könnte man mit einer übernatürlichen Absicht heiligen!

(b) Bonum gratiæ unius majus est, quam bonum naturæ totius universi.

ligen! und man heiliget sie nicht. Mangelt es uns etwan an Gelegenheiten, die Geduld auszuüben? Wird nicht der Liebe sehr oft ein weites Feld eröffnet? Giebt man uns nicht täglich Anlaß genug zur Demuth, zur Selbstverläugnung, zum Gehorsame, zur Andacht? Sind dieß nicht lauter Mittel, neue Gnaden zu erwerben? Und warum verabsäumet man sie also?

Warum zeiget man nicht (ewiger Gott! verzeih es mir, wenn ich heute, um den Sterblichen ein wenig mehr Hochschätzung gegen deine Gnade einzuflößen, sie etwas zu verringern gezwungen bin) warum zeiget man nicht wenigstens so viele Aemsigkeit, die Gnade zu vermehren, als man für die Vervielfältigung der flüchtigen Weltgüter zeiget? Kömmt es darauf an, die Grundstücke zu erweitern, sich auf eine höhere Ehrenstufe zu schwingen, und seine Lebensart gemächlicher einzurichten, so werden alle Mittel und Gelegenheiten dazu in Acht genommen. In den Wissenschaften suchet man immer zu wachsen; in den Reichthümern suchet man immer zu wachsen; in dem Ruhme suchet man immer zu wachsen; und man rechnet es sich für einen Verlurst aus, und man trauret, und jammert, wie über einen Verlurst, wenn man sich das günstige Glück, in einem aus diesen Gütern zu wachsen, unbedachtsamer Weise aus den Händen hat entwischen lassen, und wird man nicht eine gleiche Angelegenheit für die Gnade zeigen können? Wird man es nicht ebenfalls für einen Verlurst halten, wenn man die Gelegenhei-

ten,

ten, neue Gnaden zu überkommen, vernachläßiget? Dem Leibe verschaffet man alle erdenkliche Gemächlichkeiten; aber befleißet man sich auch, die Seele mit Tugenden auszuschmücken? Um von der Welt eine Gunst zu erhaschen, wendet man alle Mühe an; um ein Liebling Gottes zu werden, keine einzige. O Glauben! heiliger Glauben! wo bist du? was thust du, wenn du nicht von deinen Gläubigen wenigstens so viel erhältst, daß sie nach den himmlischen Gütern der Gnade, und den verächtlichen Gütern des Erdbodens mit gleichem Eifer trachten? Aber o Schande! Die Liebe zu den Reichthümern, spricht Hieronymus, weiß weder Ziel noch Maaß: die Begierde, sich zu bereichern, ist unersättlich: Dingen, die ein schnelles Ende haben werden, strebet man ohne Aufhören nach (c): um Güter, welche die Nichtswürdigkeit zur Morgengabe, und die Vergänglichkeit zur Natur haben, bemühet man sich mit unerlöschlicher Inbrunst: und jene Güter, die von Gott einen himmlischen Ursprung, eine himmlische Würde ziehen, werden mit spöttlicher Kaltsinnigkeit aus der Acht gelassen; geschieht es aber auch zuweilen, daß man sie ein wenig verkostet, so fühlet man gar bald wieder einen Eckel vor ihnen: Entweder übergehen wir die göttliche Weisheit, die himmlischen Güter, die unsterblichen Ehren mit feiger Sorglosigkeit, oder wir sind ihrer gleich wieder

über-

(c) Divitiarum amor expleri nescit: celerem habituræ res finem sine fine quæruntur.

überdrüßig, nachdem wir sie ein wenig geschmecket haben (d).

Man würde aber eine so traurige Verkehrung gewiß nicht sehen, wenn man sich des Endzweckes, um welches willen Gott uns in diese Welt gesetzet hat, erinnerte. Adam, sagt die Schrift, ist nach seiner Erschaffung von Gott in den irdischen Lustgarten übertragen worden, um ihn nicht allein zu beschützen, sondern auch dessen zu warten und zu pflegen: **Gott, der Herr, nahm den Menschen, und setzte ihn in das Paradies, auf daß er es bauen, und bewahren sollte (e).** Dieß war, wie es der heilige Ambros anmerket, eine Ermahnung für den Adam, daß er sich bestreben sollte, nicht allein die Gnade, die er empfangen hatte, zu bewahren, sondern auch deren Zunahme durch heilige Werke zu befördern: **Die Kraft Gottes ergriff ihn, indem sie ihn zum Wachsthume und Fortgange in den Tugenden durch eine innerliche Einsprechung antrieb (f).** Gott wollte hiemit in dem ersten Vater die ganze Nachkommenschaft unterrichten,

daß

(d) Nos divinam sapientiam, cœlestes divitias, immortales honores pigra quadam dissimulatione negligimus, aut si leviter deguſtaverimus, continuo nos putamus exsatiatos.

(e) *Tulit Dominus Deus hominem, & posuit eum in paradiso voluptatis, ut operaretur, & custodiret illum.* Gen. 2. v. 15.

(f) Apprehendit eum virtus Dei inspirans processus & incrementa virtutum. L. de Par. c. 4.

daß beydes unumgänglich nothwendig wäre, die Gnade behutsam zu verwahren, und sie mit neuen Zusätzen zu vermehren: Beydes wird von dem Menschen gefordert, daß er durch seine Werke etwas neues zu überkommen suche, und das schon Ueberkommene verwahre (g). Also schließt der heilige Lehrer; und es ist wahrhaftig nicht anders: denn saget mir, meine Zuhörer! was bedeutet wohl jenes: Handelt, bis daß ich wieder komme (h), welches uns Christus so ernstlich gebothen hat? Was für einen Handel, was für ein Gewerb heischet er von uns, bis daß er zurück komme, Rechenschaft von uns zu begehren? Verlanget er vielleicht, wir sollen trachten, auf dieser Erde groß zu werden? reich zu werden? gelehrt zu werden? mächtig zu werden? Wenn er seinen Richterstuhl in der Stunde unsers Todes besteigen wird, wird er damit zufrieden seyn, wenn wir ihm sagen werden: Herr! ich war ein Kaufmann, und habe mir durch meinen Fleiß schöne Baarschaften gesammlet: Ich war ein auf hohen Schulen berühmter Lehrer, und habe in der Welt vermöge meiner Wissenschaft ein großes Geschrey erwecket: Ich war ein Geistlicher, und habe mir durch meine Aemsigkeit, und fremdes Fürsprechen mehrere Kirchengüter und Pfründen zuwege gebracht: Ich war ein Edelmann, und habe mein Stamm-

---

(g) Hæc duo ab homine requiruntur, ut operibus nova quærat, & ut parata custodiat. L. de Par. c. 4.

(h) *Negotiamini, dum venio.* Luc. 19. v. 13.

Stammhaus mit neuen Titeln und Ehren gezieret: Ich war ein vornehmes Frauenzimmer, und habe vermittelst jenes Geistes, den du mir verliehen hattest, solchen Beyfall, und so viel Hochachtung bey jedermann erhalten, daß man sich keinen prächtigern und glänzendern Aufzug, als der meinige war, wünschen konnte: saget mir, wird er sich damit begnügen lassen, wenn wir ihm nur diese Erwerbungen allein aufweisen werden? Wie? wird Christus erwiedern, ist dieß der euch von mir anbefohlene Handel? Wo sind die guten Werke? Wo ist der Fortgang in der Tugend? Wo ist die Vermehrung des euch anvertrauten Pfundes der Gnade? Dieß war das von mir vermeynte Gewerb: und wo ist dieses? Was werden wir darauf antworten, meine Zuhörer! was werden wir zu unserer Entschuldigung vorwenden? Werden wir sagen, wir hätten zwar für alle andere Geschäffte Zeit genug, aber keine für diesen Handel, gehabt? Ueberlegen wir es wohl, und denken wir mit Ernste an das Geschäfft, welches Gott uns aufbürdet. Laßt uns nicht säumen, das Wachsthum der Gnade durch tägliche Tugendübungen zu betreiben. Glückselig ist derjenige, sage ich auch mit dem heiligen Hieronymus, welcher täglich zunimmt (i). Wohl jenem, welcher sich täglich eine neue Gnade erwirbt. Auf daß wir aber von nun an einen glücklichen Anfang zu solchen Vortheilen machen können, wisset ihr meine Zuhörer! was wir zu thun haben? Wir müssen

(i) Felix, qui quotidie proficit.

sen anfangen, unsere vormalige Nachläßigkeiten zu beweinen.

Ja, mein Jesus! ich will sie vor dir beweinen, weil ich ihrentwegen vor dir dermaleinst Rechenschaft geben muß. Es ist nur gar zu wahr, daß ich sehr wenig bedacht gewesen bin, deine Gnaden durch heilige Handlungen in mir zu vermehren. Was für Schätze würde ich bisher gesammlet haben, wenn ich nicht weit mehr nach den irdischen Gütern, als nach den himmlischen, getrachtet hätte! Ach! mein Erlöser! ich flüchte mich itzt mit zerknirschten Herzen zum Throne deiner Barmherzigkeit, damit ich großer Sünder nachmals vor dem Stuhle der Gerechtigkeit nicht zu Schanden werde. Ich bitte dich demnach durch . . . , verzeih mir meine vorige Schläfrigkeit; denn ich verheiße dir, daß ich in Zukunft allen Fleiß anwenden werde, je mehr und mehr in der Tugend fortzuschreiten, um hiedurch auch in der Gnade beständig zuzunehmen.

Zweyter Theil.

Derjenige, der sich nicht bestrebet, in der Tugend je mehr und mehr zuzunehmen, verliert jene Zugabe der Belohnung, die er für das andere Leben erhalten könnte. Es geben sich einige wenige Mühe, in der Tugend immer neue Fortgänge zu machen, weil sie in ihrem Herzen sagen: Mir ist genug also zu leben, daß ich nach dem Tode einen Platz im Himmel zu haben verdiene;

diene; sey er auch nachmals der niedrigste aus allen, so achte ich es doch nicht; ich überlasse die erhabensten Sitze jenen, die sich darnach sehnen, ganz gern. Man könnte viele Anmerkungen über eine solche Gesinnung machen, die sich für ein christliches Herz gar nicht schicket; eine Gesinnung, die einen sehr schwachen Glauben anzeigt; eine Gesinnung, die vielmehr von der Furcht, daß man nicht auf ewig unglücklich werde, als von der Begierde, einer ewigen Glückseligkeit zu genießen, erreget wird. Aber damit ich mich von meinem Vorhaben nicht zu weit entferne, so halte ich mich allein darinn auf, daß ich den großen Verlurst darthue, den diese Gesinnung, indem sie die Seele jener Zugabe der Herrlichkeit beraubet, welche sie im Himmel erlangen könnte, verursachet. Sehet also, meine Zuhörer! was es für ein Verlurst ist: man verliert eine klärere Ansehung jenes Gottes, dessen Beschauung die ganze Glückseligkeit unsers Verstandes ausmacht: man verliert eine inbrünstigere Liebe jenes Gottes, dessen Liebe unsern Willen mit einer entzückenden Süßigkeit einnimmt: man verliert eine empfindlichere Freude und Wohllust, die von jenem Gott entspringt, dessen Genuß unsere Seele mit unbegreiflichen Ergötzungen überschwemmet: man verliert eine vollkommenere Theilhaftigwerdung an jenem Gott, dessen Besitz alle unsere Wünsche mit unaussprechlicher Vergnügenheit ersättiget: mit einem Worte, man verliert eine vollständige Erlangung unsers letzten Endzweckes; jenes Endzweckes, um welches willen wir erschaffen, erhalten,

und erlöset worden sind. Und kann man dieß einen kleinen Verlurst heißen? kann man dieß für einen kleinen Verlurst ansehen? Würde man wohl einen Gewinn von mehrern Millionen Dukaten wegen einer Feldblume, wegen eines Baumblattes aus dem Walde, wegen des Schaumes einer Wasserwelle fahren lassen? Gewiß nicht. Und dennoch würdet ihr unvergleichlich weniger verlieren, wenn ihr diese Kleinigkeiten mehrern Millionen Dukaten vorzöget, als ihr in der That verlieret, da ihr was immer für ein Gut dieses Erdbodens einem einzigen Grade der himmlischen Belohnung, den ihr noch überkommen könntet, vorziehet. Denn gleichwie nach des Psalmisten Ausspruche ein einziger Tag im Himmel mehr Ergötzlichkeiten in sich enthält, als man durch mehrere Jahrhunderte in dem beßten Wohlstande hier auf Erden genießen könnte: **Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend** (x); also verdienen auch alle irdische Güter zusammen nicht so viel, daß sie mit dem allergeringsten von jenen Gütern, derer man im Himmel genießt, in eine Vergleichung kommen könnten.

Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß ein betrübter Gedanken in dem Herzen eines Seligen keine Statt finden kann; wenn jedoch einer desselben sich bemächtigen könnte, so wäre es gewiß dieser: Es stund bey mir, in diesem Himmel ein Stern von

der

(k) *Melior est dies una in atriis tuis super millia.* Ps. 88. v. 11.

der ersten Größe zu seyn; es stund bey mir, unter jenen zu seyn, welche bey dem Throne Gottes am nächsten stehen; unter jenen, welche des göttlichen Angesichtes am vollkommensten genießen; unter jenen, welche mit dem göttlichen Herzen mehr, als andere, vereinbaret sind; und ich habe ein so vortreffliches Glück verlohren, und ich habe es um so schlechter Kinderspiele willen verlohren! Ja, Geliebte! dieß wäre der Gedanke, der ihn kränkete, und dermaßen kränkete, daß sich die Bitterkeit hievon über seine ganze Glückseligkeit ausgießen würde. Und wenn Gott ihm zuließe, den Stand eines Seligen, in dem er ist, mit dem Stande eines Wandersmannes, in welchem er war, auf einige Zeit zu vertauschen, ach! mit was für einer Sorgfalt würde er Verdienste einsammlen, um sich damit eine weit kostbarere Krone zu verfertigen! Glaubet ihr wohl, daß ihn die Schönheiten, die Reichthümer, und die Hoheiten dieser Erde in seinen Bemühungen stören und unterbrechen würden? Ach! andere Schönheiten, würde er mit Verachtung alles Irdischen sagen, andere Reichthümer, andere Hoheiten sind es, die meiner in dem Reiche der Vergnügenheit warten! Dieß könnet ihr leicht aus dem schließen, was Paulus gethan hat, nachdem er in dem Himmel selbst war gelehret worden, eine rechte Hochachtung gegen den Himmel zu tragen. Niemanden ist es unbekannt, wie sehr sich dieser eifrige Mann abgemattet, was er gelitten, was er gewirket hat; weil er aber seine Gedanken stets auf jenen Lohn richtete, welcher ihm nach dem Maaße der Verdienste,

die er sich im Leben würde gemacht haben, zu Theile werden sollte, so verlangte er nichts anders, als nach allen Arbeiten, die er schon über sich genommen, noch mehr zu arbeiten; nach allen Drangsalen, die er schon ausgestanden, noch mehr zu erdulden; nach allen Unternehmungen, die er schon ausgeführet, noch mehr zu bewerkstelligen; und er hatte keine andere Absicht, als immerfort neue Verdienste aufzuhäufen, gleich als wenn er schon der aufgehäuften vergessen hätte: Ich vergesse (höret nun seine eigenen Worte) ich vergesse zwar dasjenige, was dahinten ist; ich strecke mich aber zu dem, was von vornen ist, und jage also nach dem vorgesetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes von oben her (l). Also ist derjenige gesinnet, der es versteht, was es für ein großes Uebel ist, auch nur eines kleinen Theiles von jener größern Belohnung, die man hoffen und erlangen kann, beraubet zu werden. Saget mir itzt, meine Geliebten! ob nicht jene sehr übel daran sind, welche sprechen: Wenn mir nur ein Ort im Himmel eingeräumet wird, so bin ich schon zufrieden; ich begehre nicht mehr.

Allein ich habe euch jenes, was diesem Verluste das größte Gewicht giebt, noch nicht erkläret. Was man verliert, ist ein großes Gut, weil es nicht

---

(l) *Quæ quidem rètro sunt, oblivisçens, ad ea, quæ sunt priora, extendens me ipsum, ad destinatum persequor, ad bravium supernæ vocationis Dei.* Phil. 3. v. 13. & 14.

nicht allein ein Gut von einem übernatürlichen und göttlichen Range, sondern auch ein ewiges Gut ist. Ja, Geliebte! eine jede Zugabe der himmlischen Belohnungen ist ein neuer Stral, der unsere Stirne ewig zieren; ein neuer Edelstein, der unsere Krone ewig ausschmücken; eine neue Quelle, von welcher der Strom unserer Tröstungen ein ewig währendes Wachsthum erhalten wird. Gleichwie nun ein Uebel, so klein es auch an sich selbst seyn mag, wenn es ewig dauert, sehr schwer wird; also kan auch ein Gut, welches zwar an sich selbst klein, aber auch zugleich ewig ist, nicht genug hochgeschätzet werden; wenn man es also aus Nachläßigkeit verliert, ist das nicht ein Verlurst von ungemeiner Wichtigkeit? O ihr feigen Seelen! wenn ihr euch erinnertet, daß ihr durch eure Fahrläßigkeit in Ausübung guter Werke den Zuwachs einer ewigen Freude verlieret, so würdet ihr gewiß euch selbst Muth zusprechen, die Beschwerden und Verdrießlichkeiten, die euch schrecken, tapfer zu überwinden. Für unser einen, saget ihr, der mitten in der Welt lebet, der eine Hausgemeinde zu ernähren hat, der mit so mancherley Geschäfften beladen ist, sind so viele Gebethe, so viele Almosen, so viele Ertödtungen nicht nothwendig; und ihr werdet dabey des ewigen Verlurstes nicht gewahr, den euch die Unterlassung eines Gebethes, eines Almosens, einer Ertödtung verursachet. Ja, ja, wenn ihr bey dergleichen Gelegenheiten euren Glauben erwecketet, und zu euch selbst also sprächet: Auf diesen Abbruch, wenn ich mich dazu entschließe, auf diese Predigt, wenn ich sie anhöre, auf diese

Communion, wenn ich sie empfange, auf dieses Liebeswerk, wenn ich es ausübe, wird ein ewiger Preis, ein ewiger Lohn, eine ewige Herrlichkeit folgen; wie sehr, o! wie sehr würdet ihr euch angefrischet fühlen, alles zu thun, alles zu leiden, um nur ein so großes Gut nicht zu verlieren!

Nichts schicket sich besser zu meinem Vorhaben hieher, als die Ermahnung, welche wir bey Sirachs weisem Sohne lesen; und ich wünschete, daß sie in eines jeden Herzen tief eingedrücket bliebe: Scheue dich nicht, spricht dort der heilige Geist, scheue dich nicht, in der Gerechtigkeit bis zum Tode fortzugehen; denn die Belohnung Gottes bleibt in Ewigkeit (m). Fürchte dich nicht, auf dem Wege der Tugend beständig fortzufahren, weil Gott für jeden Schritt, den du thust, eine ewige Vergeltung bestimmet hat; Scheue dich nicht; sey nicht furchtsam, sagt er; weil einige in der That sich zu fürchten scheinen, sie möchten in der Andacht allzuviel zunehmen, und für gar zu fromm gehalten werden; sie scheinen sich zu fürchten, sie möchten gar zu viele Probstücke von ihrer Demuth, von ihrer Selbstverläugnung, von ihrer Gottesfurcht ablegen müssen: Fort demnach, spricht der heilige Geist, fort, mit dieser Schüchternheit: Scheue dich nicht. Mache dir einmal einen Muth, und setze deinem geist-

(m) *Ne verearis usque ad mortem justificari, quoniam merces Dei manet in æternum.* Eccli. 18. v. 22.

geistlichen Fortgange keine Schranken: Scheue dich nicht, in der Gerechtigkeit bis zum Tode fortzugehen: merket es wohl, bis zum Tode; denn so lange sich der Geist im Leibe aufhält, so lange muß auch der Geist das Verlangen, neue Verdienste einzuärnten, fortsetzen; und der Tugend Laufbahn muß nicht eher unterbrochen, als der Lebensfaden abgeschnitten werden. Weil man stirbt, so liegt wenig daran, ob man in diesem Leben mehr oder weniger Reichthümer, mehr oder weniger Ehren, mehr oder weniger Bequemlichkeiten hat; aber in dem andern Leben bringen die mehrern oder die wenigern Freuden, Vorzüge, und Herrlichkeiten einen Unterschied mit sich, welcher so groß, als die Ewigkeit lang, ist. Laßt uns demnach mit unsern Absichten immer höher zielen, und in der Tugend, so viel es möglich ist, beständig anwachsen; und wenn uns jemals entweder ein Eckel, oder eine Traurigkeit überfällt, so laßt uns geschwind die Augen gegen den Himmel erheben, und die mehrern Belohnungen, die uns nach dem Maaße unsers tugendlichen Wirkens und Leidens droben auf ewig bereitet sind, in Betrachtung ziehen.

O liebster Jesus! belebe unsern Glauben, stärke unsere Hoffnung, auf daß wir uns stets aufmuntern, einen so hohen Ort, als es nur möglich ist, in deinem Reiche dermaleinst zu erobern. Ach! wie thöricht sind wir, wenn wir durch die ganze Ewigkeit noch weit glückseliger seyn können, und ein so schönes Glück wegen eines Nichts vernach-

läßigen! Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch : : : gieb mir die Gnade, die Schwere eines solchen Verlurstes recht zu erkennen, auf daß ich ihm schleunig vorkommen möge; und weil der Eifer in Ausübung aller Tugenden das einzige Hülfsmittel dafür ist, so verheiße ich dir, dieses sorgfältig anzuwenden, auf daß ich jener glückseligen Zugabe, die ich von deiner Freygebigkeit hoffen, und im Himmel erlangen kann, nicht beraubet werde.

Dritter Theil.

Derjenige, der sich nicht bestrebet, in der Tugend jemehr und mehr zuzunehmen, setzet sich der Gefahr aus, in diesem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung, ganz und gar zu verlieren. Wie kann es seyn, werden vielleicht einige sagen, daß derjenige, der in der Tugend nicht zunimmt, sich der Gefahr aussetzet, die Gnade, und die ewige Herrlichkeit zu verlieren? Wir wissen doch endlich, daß man die Gnade und den Himmel nicht verliert, wenn man keine schwere Sünde begeht: wenn ich auch keinen Fleiß anwende, von Tage zu Tage besser und heiliger zu werden, so bin ich doch fest entschlossen, niemals schlimm und boshaft zu seyn: und es ist niemals für ein Verbrechen gehalten worden, wenn sich jemand mit einer mittelmäßigen Tugend begnüget hat. Gemach, meine Zuhörer! denn wofern Augustin euch also reden höret, so wird er nicht mehr behaupten, daß ihr in die

Ge-

Gefahr laufet, sondern er wird euch euren gewissen Untergang weissagen: Wenn du sprichst: Es ist genug; so bist du hin (n). Allein es wird alle Verwunderung hierüber aufhören, wenn ihr bedenken werdet, daß jener, der auf der Tugendstraße nicht weiter kömmt, zurückkehret; und daß es so viel ist, nicht trachten die Verdienste zu vermehren, als sie vermindern wollen. Dieß ist ein von den heiligen Vätern mit so einhälligem Beyfalle angenommener Lehrsatz, daß ihr keinen einzigen unter ihnen finden werdet, der ihn nicht klar und deutlich unterschriebe: Die schon gesammleten Schätze werden Schaden leiden, wenn du aufhören wirst, noch mehrere zu sammlen (o); sehet, Hieronymus betheuret, daß man dazumal anfängt, die Gewinnste des Geistes zu vermindern, wenn man anfängt, sie nicht mehr zu befördern: Wer nicht zunimmt, der nimmt ab (p); sehet, der heilige Papst Leo erkläret mit diesen wenigen, aber nachdrücklichen, Worten das Stillstehen desjenigen, der nicht fortschreitet: Nicht zunehmen heißt zweifelsohne abnehmen (q); sehet, der heilige Bernhard thut uns aus seiner Einsamkeit zu wissen, daß wer nichts mehr gewinnt, eben hiedurch schon etwas verliert; und wenn ihr die Meynung des oben angezogenen

(n) Si dixisti: Sufficit, periisti. Serm. 15. de Verb. Ap.

(o) Damnum parata sentient, si parare cessaveris.

(p) Qui non proficit, deficit.

(q) Non proficere sine dubio deficere est.

Auguſtins hierüber erforſchen wollet, ſo wird er euch gleichfalls ſagen, daß der, welcher nicht mehr hinaufſteigt, hinabſteigt, und jener, der die angetretene Reiſe nicht eifrig fortſetzet, durch ſein einziges Raſten zurück weicht: So lang fallen wir nicht zurück, ſo lang wir uns bemühen, weiter vorzudringen: aber ſo bald wir anfangen, ſtehen zu bleiben, ſo rutſchen wir hinab; und unſer Stillſtand iſt ein Zurückgang (r). Alſo wird Gregor, alſo wird Chryſoſtom, alſo wird Richard von St. Victor, alſo werden alle Lehrer des Chriſtenthumes, wenn ihr euch bey ihnen darum erkundiget, zur Antwort geben, daß man alsdann aufhöret, gut zu ſeyn, wenn man anfängt, kein Verlangen mehr zu tragen, annoch beſſer zu werden.

Die Urſache hievon iſt ſehr deutlich; Gregor der Große erkläret ſie uns durch ein Gleichniß. Ein Schifflein, welches wider den Strom eines ſchnellen Fluſſes fahren muß, wenn man es nicht vermittelſt der Ruder beſtändig aufwärts treibt, wird gählings von der Gewalt der Wellen abwärts getrieben, und verliert in wenigen Augenblicken den Nutzen von aller Arbeit und Mühe, die man, um weiter zu kommen, durch mehrere Stunden angewendet hat. Eben dieſes ereignet ſich auch mit uns. Es iſt uns nicht unbewußt, daß wir

(r) Tamdiu non relabimur, quamdiu ad priora contendimus: at ubi cœperimus ſtare, deſcendimus; noſtrumque non progredi reverti eſt.

wir jederzeit wider das Wasser schiffen, daß wir jederzeit die Gewalt der verkehrten Neigungen, die uns zum Bösen reißen, brechen müssen: wir wissen, daß die unaufhörliche Ausübung der Tugend das einzige Mittel ist, unsern geistlichen Vortheil, alles Widerstandes ungeachtet, jederzeit zu erhalten, und noch mehr zu befördern: wenn wir nun diese Ausübung unterlassen, so ist es nothwendig, daß der Schwall der Leidenschaften, und der weltlichen Anmuthungen die Oberhand gewinnt, uns in die Tiefe wieder zurück treibt, und uns in kurzer Zeit alles durch mehrere Jahre gesammleten Gewinnes beraubet: Die menschliche Seele ist in diesem Leben wie ein Schiff, welches wider den Strom eines in das Meer sich ergießenden Flusses beweget wird: es ist ihm nicht erlaubet, an einem Orte still zu stehen, weil es in die Tiefe wiederkehret, wenn es nicht nach der Höhe strebet (s).

Aber dieß ist nicht allein der Grund, warum man einen so traurigen Verfall zu fürchten hat. Er kann nicht allein eine von der Nachläßigkeit des Menschen erzeugte Wirkung, sondern auch eine Strafe Gottes seyn, welcher sich über eben diese Nachläßigkeit billig erzörnet. Wir haben hiervon einen ungezweifelten Beweis an der Gleichnißrede

von

(s) In hoc mundo humana anima quasi in mari navis est contra ictum fluminis condescendentis: uno in loco nequaquam stare permittitur, quia ad ima relabitur, nisi ad summa conetur.

von dem schalkhaften Knechte. Was war wohl das Verbrechen, um welches willen er erstens mit dem Verlurste des ihm anvertrauten Pfundes, und zweytens mit dem finstern Kerker gestrafet wurde? Kein anders, meine Zuhörer! als daß er mit der ihm von seinem Herrn übergebenen Geldsumme nicht gehandelt hat. Er bewahrte sie, aber er vermehrte sie nicht; und dieß war schon genug, auf daß er sie, und mit ihr auch seine Freyheit, einbüßete. Verstehet ihr es, ihr laulichen Seelen! die ihr keine Sorge traget, um in der Tugend zu wachsen? Das Verderben dieses Knechtes ist das Sinnbild von dem eurigen: ihr wendet keinen Fleiß an, daß euer Pfund Früchte bringe: und Gott wird euch das Pfund selbst wegen des Mangels der Früchte hinwegnehmen: Denn einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden; und er wird die Fülle haben (erschreckliches Urtheil, womit Christus bey dem heiligen Matthäus die angezogene Gleichnißrede beschließt) wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er zu haben scheint (t). Dem ersten Ansehen nach ist dieß Urtheil schwer zu verstehen; denn obschon man leicht begreift, daß einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden: wer kann es jedoch fassen, daß man jenem, welcher nichts hat, auch das, was er hat, nehmen soll: Wer aber

nicht

(t) *Omni enim habenti dabitur, & abundabit: ei autem, qui non habet, & quod videtur habere, auferetur ab eo*, Matth. 25. v. 29.

nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben scheint? Aber nein: es ist nicht hart es zu fassen, wenn man nur die Früchte von der Hauptsumme unterscheidet. Wer aus der Gnade, die er hat, durch deren ämsigen Gebrauch einen größern Nutzen schöpfet, der wird eine noch größere Gnade, und folglich auch eine größere Glückseligkeit in dem Himmel empfangen: **Einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden; und er wird die Fülle haben.** Im Gegenspiele aber, wer aus der Gnade, die er müßig liegen läßt, keine Frucht schaffet, der wird die Gnade selbst, diese Hauptsumme, die bey ihm müßig ist, verlieren, und folglich mit der Gnade auch die ewige Glückseligkeit im Himmel verlieren: **Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben scheint.**

Und wird wohl noch jemand sagen: Es ist genug, nichts Böses zu thun, ohne mich viel zu bekümmern, Gutes zu wirken? Der Himmel bewahre euch, meine liebste Zuhörer, daß ihr so göttliche Gesinnungen in eurem Herzen niemals ernähret! Diese wären allein schon hinreichend, den göttlichen Zorn wider euch herauszufordern, und euch zur Strafe, daß ihr euch mit so Wenigem begnüget, alles Guten gänzlich zu berauben. Nein, lasset euren geistlichen Fortgang in den Tugenden niemals aus dem Angesichte: Damit nicht der Herr einmal erzörne, und ihr vom rechten Wege in den Untergang gerathet (u). Ach!

ein

(u) *Ne quando irascatur Dominus, & pereatis de via justa.* Ps. 2. v. 12.

ein Geist, der nach seinem Heile ernstlich trachtet, hat keine andere Absicht, als sich vom Guten zu dem Bessern hinauf zu schwingen: Er hat Aufsteigungen in seinem Herzen angeordnet(x); und es ist nach des Psalmisten Redensart das eigentliche Vorrecht tapferer Herzen, die Sachen also zu fügen, daß auf ein gutes Werk ein weit besseres folge, und eine Tugend der andern zu einer Staffel diene: Sie werden aus einer Stärke in die andere gehen. Sie werden gehen, wenn sie die Menschenliebe zur Erquickung der Nothleidenden berufet; sie werden gehen, wenn sie die Gottseligkeit zu den Uebungen der Andacht einlädt; sie werden gehen, wenn sie die Demuth zur Besuchung der Krankenhäuser antreibt: Sie werden von einer Tugend zur andern gehen (y). Die Reinigkeit ist schön; aber sie sind damit nicht vergnügt, wenn nicht die Ertödtung deren Gespielinn ist: das Gebeth ist süß; allein sie sind damit nicht zufrieden, wenn es nicht den Eifer zur Seele hat. Sie sind stark in Versuchungen; geduldig in Widerwärtigkeiten; beherzt, wenn sich ihnen Beschwerden und Hindernissen in den Weg legen. Sie üben sich in dem Glauben, aber in dem allerlebhaftesten; in der Hoffnung, aber in der allersteifesten; in der Liebe Gottes, aber in der allerinbrünstigsten. Wie schön, meine Zuhörer! wie schön ist dieses Wachsthum! diese Beförderung der geistlichen Vortheile!

(x) *Ascensiones in corde suo disposuit.* Ps. 83. v. 6.
(y) *Ibunt de virtute in virtutem.* Ibid. v. 8.

theile! dieses Rennen auf der Straße der Tugend! Es däucht mir, ich höre sie schon im Tode mit dem Apostel fröhlich sagen: Ich habe meinen Lauf vollendet; glücklich vollendet. Von einigen kann man sagen, daß sie zwar das Leben, aber nicht ihren Lauf vollenden: weil sie niemals einen Schritt auf der Laufbahne der Tugend gethan; oder wenn sie auch einige gethan haben, so sind sie doch gar bald entweder vor Eckel, oder vor Mattigkeit davon wieder abgestanden: gleichwie also diese Elenden im Tode nicht werden sagen können: Ich habe meinen Lauf vollendet; also werden sie auch nicht hinzusetzen können: Uebrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit beygeleget, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird (a). Wohl dem, der gelaufen ist! Ach! mit was für einem Frohlocken wird er ebenfalls sagen: Es ist mir nichts anders mehr übrig, als die Krone! Wie süß ist ihm das Sterben! das Sterben mit der Gnade, die ihn in Gegenwart stärket, und heiliget! das Sterben mit der gewissen Versicherung der nahen Herrlichkeit, die seiner wartet, und ihn tröstet! Also werden wir auch sterben, meine Geliebten! wenn wir die Gnade, die uns Gott gegeben hat, nicht vernachläßigen, wenn wir in der Tugend und Heiligkeit stets zu-

---

(z) *Cursum consummavi.* 2. Tim. 4. v. 7.

(a) *In reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die, justus judex,* Ibid. v. 8.

zunehmen. Laßt uns demnach jene Trägheit, die uns in dem Laufe aufhält, einmal abschütteln, und uns bey den Füßen dieses Jesus, der fröhlich war, wie ein Ries, den Weg zu laufen(b), zur Nachfolge seiner Beyspiele ernstlich einschließen.

O mein Jesus! kann ich wohl noch länger vor deinem Angesichte so faul und langsam seyn? Du hast den Weg der Tugend gleich bey dem ersten Anbeginne deines Wesens mit großen Riesenschritten angetreten, und ihn mit eben derselben Lebhaftigkeit bis zu dem Tode des Kreuzes fortgesetzet: und ich thue kaum einen Schritt, so stehe ich vor Verdruß und Laulichkeit schon wieder still; und ich denke unterdessen nicht an die erschreckliche Gefahr, in diesem Leben deine Gnade, und in dem andern deinen Himmel, durch meine Trägheit zu verlieren! Wohlan denn, liebster Jesus! ich bitte dich durch : : : verleih mir, daß ich von nun an deinem eifrigen Beyspiele fleißig nachfolge. Ja, mein einziges Gut! ich will dich lieben, und dieß will ich mit dem festesten Entschlusse; ich will auf dem Wege der Tugend jemehr und mehr fortschreiten, theils, weil du dieß gethan hast, um mir ein Beyspiel zu geben, theils, weil ich, wofern ich dieß thue, einen von deiner Gnade geheiligten Tod, und eine glückselige Ewigkeit hoffen kann.

Amen.

(b) *Exultavit ut gigas ad currendam viam.* Pf. 18. v. 6.

Die vier und siebenzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Wenige, was Gott von uns fordert.

Implete hydrias aqua. Joann. 2. v. 7.

Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.

Unser lieber Gott fordert wahrhaftig wenig von uns, um uns im Leben mit seinen Gnaden zu bereichern, um uns im Tode mit seiner Herrlichkeit zu krönen; sehr wenig fordert er von uns. Beobachtet zu Gefallen sein liebreiches Vaterherz in der heutigen Hochzeit zu Kana. Als mitten unter dem fröhlichen Gastmahle der Wein mangelte, so nahm man seine Zuflucht zu dem Herrn Jesus, auf daß er der Dürftigkeit der Geladenen durch die Allmacht seines Winkes abhälfe. Aber was forderte er von ihnen, um ihren Wünschen ein Wunderwerk zu verleihen, und zwar ein Wunderwerk, welches den Vorzug unter allen andern hätte, weil es aus allen, die er nachmals wirken würde, das erste seyn sollte? was forderte er von ihnen? Vielleicht daß man ihm mit gebogenen Knieen demüthige Bittschriften überreichte? daß die Brautleute mit der Schamröthe des Angesichtes

tes ihre Noth bezeugeten? daß alle Gäste, keiner ausgenommen, sich zu einer ewigen Dankbarkeit für die verlangte Wohlthat verpflichteten? Nein, Geliebte! nichts von dem allen. Er begehrte nichts anders, als daß sechs Gefässe, die dort in der Nähe standen, mit Wasser angefüllet werden sollten: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und nichts anders? Nein, sonst nichts. Nachdem dieses geschehen ist, so verwandelte er eben dieses Wasser mit einem noch nie erhörten Wunder in Wein, und überhäufte das Hochzeitmahl mit abwechselnder Freude und Erstaunung. Nun saget mir, meine Zuhörer! ob Christus weniger begehren konnte. Es ist zwar wahr; er hätte die Krüge mit einem aus Nichts erschaffenen Weine anfüllen können; allein er wollte nicht. Es gefiel ihm besser, das Wasser in Wein zu verändern, auf daß wir einerseits wüßten, es sey billig, daß uns seine Gnaden etwas kosten; andrerseits aber auch verstünden, daß er sich mit Wenigem befriediget. Aber von wie vielen wird ein so bescheidenes Verfahren meines Gottes nicht erkannt! Alles, was er von ihnen heischet, scheint ihnen zu viel zu seyn; und gleich als wenn sie ihn einer übermäßigen Strenge beschuldigen wollten, so klagen sie itzt über die Schwere der Last, itzt über die Härtigkeit des Joches. O welch eine Beleidigung Gottes! sich beschweren, gleich als wenn er uns unsere ewige Seligkeit allzu theuer verkaufete! Es kann fürwahr keine unvernünftigere Klage, als diese, ersonnen werden: und weh demjenigen, der die Ungerechtigkeit einer solchen Klage

erst

erst im Todbette erkennet! Nein, Geliebte! dergleichen Gesinnungen, welche der unermeßlichen Güte Gottes so schimpflich sind, müssen niemals bey euch einen Beyfall finden: und damit ihr die Mildigkeit, deren sich Gott gegen uns gebrauchet, vor der ganzen Welt so, wie es sich geziemet, vertheidigen könnet, so erlaubet mir, daß ich euch heute zeige, das alles, was Gott von uns fordert, sey nicht nur nicht viel, sondern auch sehr wenig; und zwar erstens sehr wenig, wenn man die Wesenheit dessen, was er fordert, betrachtet: zweytens sehr wenig, wenn man die Dauer dessen, was er fordert, betrachtet: drittens sehr wenig, wenn man die Belohnung dessen, was er fordert, betrachtet. Dieß sey die Eintheilung meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn wir die Wesenheit dessen, was er fordert, betrachten. Wenn Gott, da er uns zu einem so erhabenen Endzwecke, als der glückselige Genuß seiner selbst ist, bestimmte, den Entschluß gefaßt hätte, Werke von uns zu fordern, welche mit der Vortrefflichkeit eines so edeln Zieles das genaueste Ebenmaaß, das nur möglich wäre, hätten; so würde er gewiß nicht zu viel begehret haben, und wir würden auch nicht das mindeste wider seinen ausdrücklichen Willen einwenden können. Gleichwie unsere elende Natur wegen ihrer

Niedrigkeit keinen einzigen rechtmäßigen Anspruch zu der himmlischen Glückseligkeit hatte, also würde er auch seiner unendlichen Freygebigkeit nicht den geringsten Abbruch gethan haben, wenn er sie uns nur allein als eine Belohnung heldenmäßiger Tugenden angebothen hätte. Aber nein, Geliebte! nein: Gott wußte gar wohl, daß die meisten Sterblichen derselben auf ewig beraubet seyn würden, wenn er alles das begehrete, was unsere natürliche Schwachheit zu entrichten im Stande wäre; und deßwegen sah er nicht soviel auf den Werth jenes Gegenstandes, der uns ewig beglücken soll, als auf die Kargheit und Blödigkeit unserer Kräfte; und er verlangte nur das von uns, was wir ihm leicht geben können. Daher ist es auch, daß, wenn das uns verheißene Reich itzt mit einer Krone, die man mit gewaffneter Hand erobern muß; itzt mit einem Kleinode, welches man durch das Laufen gewinnt; itzt mit einem Lohne, den man durch Bemühungen verdienet, verglichen wird, er uns deßwegen doch nicht gebiethet, im Streite so gar den letzten Blutstropfen zu vergießen, im Laufe Athem und Kräfte zu verlieren, und im Arbeiten von Frühmorgen an bis in den späten Abend vor Schweiße zu zerschmelzen. Es ist wahr, spricht Ambros, daß uns das Evangelium den Ort der seligen Unsterblichkeit, als eine Festung, abschildert, die sich nur demjenigen ergiebt, welcher sie mit heftigen Stürmen angreift: Das Himmelreich leidet Gewalt, und, die Gewalt üben, die reißen es

an sich (a). Aber was? sind nicht wenige Zähren, welche aus zwey betrübten Augen freywillig quellen, schon genug, der süßen Gemüthsart unsers Gottes Gewalt anzuthun? Wir thun dem Herrn Gewalt an, nicht durch Zwang, sondern durch Thränen (b).

Wenn es auch zuweilen scheint, daß Gott das Paradies feil biethet, so ist es doch nicht wahr, daß er es nur demjenigen allein überläßt, welcher mehr dafür zahlet. Zachäus hat es zwar für die Hälfte seiner Habschaften an sich gebracht; allein auch jene arme Wittwe, die nur zwo kleine Münzen dafür gegeben, ist desselben theilhaftig geworden. Ja, weil er auch öfters keinen einzigen Pfenning verlanget, so höret, wie er die Käufer durch den Jesaias einladet: Kommet her, und kaufet ohne Geld (c). Aber großer Gott! was ist das für eine seltsame Art, zu verkaufen? Man soll kaufen: Kaufet; und es wird keine Bezahlung gefordert: Kaufet ohne Geld. Wenn du keinen Preis verlangest, welchen dasjenige, was du giebst, werth ist, so ist es ja ein Geschenk, und kein Verkauf. Ey! Unwitziger! höre ich, daß mir Gregor, der Große, antwortet, merkest du denn nicht, daß ein guter Willen bey Gott mehr, denn alle

(a) *Regnum cælorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.

(b) Vim facimus Domino, non compellendo, sed flendo. Tom. 5. Serm. 5.

(c) *Venite, emite absque argento.* Is. 55. v. 1.

Bezahlung, gilt? Gieb ihm diesen, so ist er zufrieden: Ist der Schatzkasten des Herzens mit gutem Willen angefüllet, so ist die Hand vor den Augen Gottes niemals an Gaben leer (d).

Aber wenn es also ist, meine Zuhörer! kann uns wohl unser Heil weniger kosten? Es gebricht euch an der Gesundheit und an Kräften, euer Fleisch mit strengen Bußwerken zu züchtigen; saget Gott, ihr wolltet es gern thun, aber ihr könnet nicht; so stellet er euch den Empfangschein dafür aus. Eure Geschäffte gestatten euch nicht, ganze Stunden allein mit Gott zuzubringen: saget ihm nur, ihr wünschet es, aber es sey euch nicht möglich; so ist er damit vergnügt. Es gelingt euch nicht, eure Sündenschulden mit unaufhörlichen Thränen auszulöschen: saget ihm also, ihr wäret hiezu bereit, aber auch unfähig; so schreibt er es in das Buch eurer Forderungen ein: mit einem Worte: Herr! saget ihm, es mangelt mir an Kräften, aber nicht am Willen; so braucht es sonst weiter nichts: der Kauf ist geschlossen: der Himmel ist euer. Und was kann Gott weniger von uns fordern, um uns seine Herrlichkeit zu verkaufen, als da er für deren gänzliche Bezahlung einen wahren und aufrichtigen Willen, sie zu bezahlen, fordert? Wahrhaftig, der königliche Psalmist hatte guten Grund, zu sprechen, Gott ma-

che

(d) Ante Dei oculos nunquam eſt vacua manus a munere, ſi fuerit arca cordis repleta bona voluntate.

che uns für ein Nichts selig ; Du wirst sie umsonst selig machen (e); denn weil er sich mit unserm Willen zufrieden stellet, so begehret er so wenig, daß man es für ein Nichts ansehen kann: Du wirst sie umsonst selig machen.

Wenn aber der Himmel so wenig kostet, wer wird ihn um einen so wohlfeilen Preis fahren lassen? wer? O Schande! Der größte Theil der Menschen. Wenig wird erfordert, um uns selig zu machen, und dennoch werden wenige selig, weil jenes Wenige, womit sich Gott begnüget, von wenigen entrichtet wird. O! daß es doch nicht also wäre, so würde der Teufel nicht so viel über unsere Thorheit zu lachen haben, wenn er sieht, daß man in Ansehung des Leibes, und der Welt alles, ob es schon sehr viel ist, für etwas weniges achtet, und es auch zur Erfüllung bringt; in Ansehung der Seele aber und des Himmels, das Wenige, was zu thun wäre, für allzuviel hält, und es nicht thut. Ich vergößere nichts, meine Zuhörer! ich vergrößere nichts, weil uns die traurige Erfahrung das Wahre nur mehr dann zu viel entdecket. Saget mir zu Gefallen: begehret Gott von einem Soldaten, daß er für die ewige Krone itzt unter dem regnerischen Himmel faule, itzt unter den brennenden Stralen der sommerlichen Sonne schmachte, itzt im tiefen Schnee des rauhesten Winters erstarre? Nein, er begehret von ihm gewiß nicht so viel; und dennoch leidet er alles dieses

(e) *Pro nihilo salvos facies illos.* Ps. 55. v. 8.

ses um einer kleinen flüchtigen Ehre willen; jenes Wenige aber thut er nicht, welches Gott von ihm verlanget, und welches sich entweder auf die Bezähmung der Zunge, oder auf die Verzeihung einer Schmach, oder auf das öffentliche Bekenntniß seines Glaubens bezieht. Begehret Gott von euch, ihr Kaufleute! daß ihr, um Schätze für die Ewigkeit zu sammlen, euer Leben auf Reisen abnutzet, eure Tage in die Börse, wie in ein Gefängniß, einschließet, mehrere Nächte hindurch über euren Rechnungsbüchern wachet? und gleichwohl thut ihr dieses, und noch weit mehr eines zeitlichen Gewinnes halber; jenes aber, was weit weniger ist, und darinn besteht, daß ihr Gott eine von euren Stunden, der Seele einen von euren Gedanken, den Armen etwas von euren Vortheilen schenken sollet, thut ihr nicht. Saget jenem Rechtsgelehrten, jenem Staatsmanne, er soll sich auf einige Tage in eine heilige Einsamkeit begeben, um darinn, da es noch Zeit ist, seine Rechnungen mit Gott zu schließen: er antwortet, er könne nicht. Er kann nichts destoweniger entweder aus Begierde nach einem fettern Vermögen, oder aus Hoffnung einer ansehnlichern Ehrenstelle, den Schlaf, das Gesicht, die Gesundheit unter den Büchern, Schriften, und beständigen Kopfarbeiten einbüßen. Was ist leichter, als sich bey dem Worte Gottes einzufinden? Und wie viele Vorwände giebt es nicht gleichwohl, um dasselbe nicht anzuhören? Bald ist die Stunde unbequem, bald ist die Luft neblicht, bald ist das Wetter entweder zu warm, oder zu kalt. Aber

was will das sagen, daß, wenn eine Schaubühne eröffnet wird, wenn eine lustige Abendgesellschaft gehalten wird, wenn eine Einladung zum Tanze geschieht, eine jede Stunde hiezu bequem ist; das Ungewitter keine Beschwerden mehr verursachet; kein Nebel, kein Regen, kein Schnee davon abhält? Man geht, man läuft dahin; man verharret mit Freuden dabey bis zum Ende, und man kehret ungern davon nach Hause: was will das sagen, meine Geliebten? Ist das nicht ein heimliches Geständniß, daß man für die Ergötzungen auch das Viele, für das Ewige Heil hingegen nicht einmal das Wenige übertragen kann? Was soll ich erst von jener Aufmerksamkeit melden, welche man für das Wohlseyn des Leibes anwendet? Um ihm, wenn er krank ist, die Genesung wieder zu verschaffen, wie eilfertig überläßt man die Ader dem Eisen, die Wunde dem Schnitte, die Lippen der bittersten Arzney! um ihn nachmals, wenn er wieder gesund ist, in gutem Wohlstande zu erhalten, wie sorgfältig hütet man sich entweder vor einer etwas schädlichen Luft, oder vor einer ungedeihlichen Speise! Aber thut man wohl auch etwas dergleichen zum Nutzen der Seele, für deren Erhaltung, wenn sie gesund ist, der geheimnißvolle Tisch des Herrn jederzeit bereit steht, und für deren Genesung, wenn sie krank ist, wir an der wahrhaften Reue das sicherste Heilsmittel haben? thut man auch nur etwas weniges für die Seele?

Ach! meine liebste Zuhörer! weil Gott mit uns so bescheiden handelt, daß er für unser ewiges

Heil wahrhaftig wenig von uns fordert, so laßt uns unserer eigenen Wohlfahrt nicht so feind seyn, daß wir uns auch von diesem Wenigen zurückziehen. Laßt uns an jenes Vergnügen gedenken, das derjenige im Tode schmecken wird, welcher, nachdem er das Wenige, zu dem ihn seine Pflicht anhielt, getreu vollstrecket hat, diese trostreichen Worte von dem Erlöser hören wird: Ey! du frommer und getreuer Knecht! weil du über wenigem treu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen: geh hinein zu der Freude deines Herrn (f); weil du von jenem Wenigen, das ich von dir gefordert habe, nichts unterlassen hast, so komm itzt jenen Ueberfluß von Ergötzungen zu besitzen, den ich dir in meinem Reiche bereitet habe: Ich will dich über viel setzen. Im Widerspiele aber, o Gott! was wird jenem für eine Schamröthe in das Angesicht aufsteigen, der sich die unsterbliche Glückseligkeit nicht einmal mit diesem Wenigen hat verdienen wollen! Elender! wird Christus zu ihm sagen: sieh nun, sieh, wie leicht du die Seligkeit hättest erlangen können. Du hast für deinen Leib, für deine Ehre, für deinen Eigensinn, für deine Welt so viel gethan, daß, wenn du nur den mindesten Theil hievon für deine Seele gethan hättest, der Himmel itzt dein wäre. Geh nun, Elender! und bringe in die Hölle eine andere Hölle in diesem Gedanken mit dir: Ich bin verdammt,

(f) *Euge serve bone & fidelis! quia super pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam: intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v, 23.

dammt, und auf ewig verdammt, und ich hätte mich doch mit wenigem, mit sehr wenigem selig machen können!

Ach! mein Jesus! liebreichster Jesus! verleih mir die Gnade, daß dieser Gedanken, der die ganze Verzweiflung eines Verdammten ausmachet, in mein Herz tief eindringe, und mir anstatt eines Sporns diene, das Wenige, das du für mein ewiges Heil begehrest, mit Freuden auszuüben. Ach! das Heil der Seele ist ein so großes Gut, daß, wenn du auch tausendmal mehr forderest, ich alles dieses, ohne ein Wort dawider einzuwenden, thun sollte; wie vielmehr muß ich mich zur Ausübung des Guten aufmuntern, da du dich mit so wenigem befriedigest! Wohlan denn, gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::: , erleuchte mich, und mache mich es recht begreifen, daß es die größte Unsinnigkeit wäre, so viel für den Leib und die Welt zu unternehmen, und nachmals jenes Wenige, welches man für die Seele verrichten soll, zu vernachläßigen.

Zweyter Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn wir die Dauer dessen, was er fordert, betrachten. Man höret diese Klage nicht selten aus einem christlichen Munde kommen: Soll ich denn immerdar meine Sinne bezäumen? immerdar meine Worte abwägen? immerdar über mich

selbst

selbst machen? immerdar mich verläugnen? immerdar mir Gewalt anthun? immerdar meiner Ruhe abbrechen? immerdar? immerdar? Ach! wie ist das möglich? Dieses Immerdar ist für die menschliche Schwachheit allzu rauh, allzu sauer, allzu beschwerlich. Werdet ihr nicht sagen, meine Zuhörer! derjenige, der also redet, werde eine ganze Ewigkeit auf dieser Erde zubringen müssen? Laßt uns also dieses Immerdar, das dem ersten Ansehen nach ein so großes Wesen macht, ein wenig entwickeln. Sage mir demnach, mein Lieber! auf wie viele Jahrhunderte glaubest du, daß sich dein Leben erstrecken wird? Ey! Prediger! antwortest du, hier ist die Rede nicht von Jahrhunderten: wir sind nicht mehr in jenem Weltalter, in welchem man die Lebensjahre nach dem Hundertsten zählte. Gut; bist du also wenigstens versichert, daß du viele Jahre, viele Monate, viele Wochen zählen wirst? Ich habe, erwiederst du, nicht einmal für eine Stunde eine Versicherung, indem mich der Glauben lehret, der Tod werde unvermuthet an meiner Thüre klopfen, und ich werde sie ihm, ich mag wollen, oder nicht wollen, aufsperren müssen. Wenn du dir also, versetze ich, keine einzige Stunde gewiß versprechen kannst, warum redest du dennoch von dem Immerdar, wie von einer unermeßlichen Dauer? Und wenn du in der That vor allen denen, die sich nun hier befinden, die Welt verlassen müßtest, würde dir wohl dieses Immerdar, das dich dermaßen schrecket, lang vorkommen? Würdest du nicht auch sagen, es sey dir noch wenige Zeit übrig, um dich des

Paradieses zu versichern? und wer weiß es, ob es nicht also sey?

Allein laßt uns freygebiger handeln, und zugeben, daß der uns übrigen Jahre noch viele seyn werden: sie werden gleichwohl ein Ende haben; ist es nicht wahr? Sie sind also wenig, sehr wenig; ja, sie sind nach Hiobs Redensart ein eitel Nichts: **Meine Tage sind gar nichts** (g). Erfahren wir nicht wirklich, daß sie, wie der Wind, verstreichen, daß sie, wie der Rauch, verschwinden, daß sie, wie der Schatten, fliehen, und darum auch billig mit einer Feldblume, mit einem Morgenthaue, mit einem Blitze in der Luft von der göttlichen Schrift verglichen werden? Eure Eigenliebe mag euch demnach ein so langes Leben vormalen, als sie auch will, so begehret doch Gott, da er verlanget, ihr sollet es gänzlich zur Beförderung eures Seelenheiles anwenden, von euch wenig; weil alles, was kurz währet, wenig ist, und, was mit der Zeit geendet wird, nichts anders, dann etwas kurzes, seyn kann: Der ganze Zwischenraum, durch welchen die gegenwärtige Zeit dahin flieht, ist sehr klein (h): also bekräftiget es Augustin. Vierzehn Jahre, wie es jedermann weiß, kamen dem Jakob sehr kurz vor, weil er eine ungemeine Sehnsucht trug, seine Vergnügenheit durch das Eheverlöbniß mit der hold-

---

(g) *Nihil enim sunt dies mei.* Job. 7. v. 16.

(h) Modicum est hoc totum spatium, quo præsens prætervolat sæculum. Tract. 101. in Joan.

holdseligen Rachel zu befestigen; und uns, denen an der Erlangung einer unaufhörlichen Glückseligkeit alles gelegen seyn soll, uns, sage ich, können die ungewissen Jahre, die uns Gott noch fristen wird, lang zu seyn scheinen? Obschon aber auch jene Jahre dem Jakob wegen der überhäuften Arbeiten, wozu ihn seine Knechtschaft anstrengte, weit beschwerlicher, als uns die unsrigen, fallen mußten, so dauerte sie doch der kluge Erzvater mit standhafter Geduld aus, und gab uns hiemit jenes, was der heilige Eucher geschrieben hinterließ, durch sein Beyspiel zu verstehen, daß alles dasjenige, was die engen Gränzen der Zeit in sich einschließen, in sich selbst nicht viel ist: **Was der Zeit nach klein ist, das ist in der Sache nicht groß** (i).

Wenn ihr aber von der Wahrheit, wovon ich rede, vollkommen überzeuget seyn wollet, so machet noch einen Schritt weiter: vergleichet die Jahre eures Lebens mit den ewigen Jahrhunderten, und saget mir nachmals, ob nicht jenes, was Gott von uns für das Heil unserer Seele fordert, in Ansehung seiner Dauer, sehr wenig ist. Wohlan dann, seyn es auch zehn, seyn es zwanzig, seyn es dreyßig, seyn es so viele Jahre, als ihr immer wollet, welche ihr auf diesem Erdkreise noch zurück zu legen habet; aber saget mir doch zu Gefallen, was sind sie wohl in Vergleichung mit der Ewigkeit? Es giebt doch ein weit näheres Verhält-

(i) Nihil magnum re, quod parvum tempore.

hältniß zwischen einem Wassertropfen und dem ganzen Weltmeere, zwischen einem Sandkörnlein und dem ganzen Erdboden, zwischen einem Sonnenstäubchen und dem allen, was sichtbar ist, als zwischen der Ewigkeit und euren Jahren; denn zwischen einem Dinge, das beschränket ist, und einem andern, welches ebenfalls beschränket ist, findet man doch ein Maaß; aber zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen, zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen giebt es keines, und es kann auch keines geben. Wenn man nun unser Leben von dieser Seite betrachtet, wird man wohl noch die Kühnheit haben, zu sprechen, man begehre allzuviel von uns, wenn man begehret, daß wir es ganz und gar zum Nutzen der Seele anwenden sollen? Ach! nein, es ist nicht möglich, sagte der heilige Gregor, es ist nicht möglich, daß derjenige, welcher eines dem andern entgegen hält, nicht frey bekennen soll, alles das, was ein Ende hat, sey etwas so kleines, daß man es kaum von dem Nichts unterscheiden kann: Wer sich einmal zu dem Ewigen erhebet, und das Aug des Gemüths in dem, was ohne Veränderung währet, fest setzet, der sieht ganz deutlich, daß alles das, was zu Ende geht, fast nichts ist (k). Und daher werdet ihr es ganz leicht begreifen, meine Geliebten! warum sich der

gok

(k) Si semel quisque ad æterna se erigit, atque in his, quæ incommutabiliter permanent, oculum cordis defigit, prope nihil esse conspicit, quidquid ad finem currit.

goldene Mund so sehr bestrebte, daß wir, um uns in gewissen Verdrießlichkeiten, von welchen wir auf dem Wege des Heiles überfallen werden, aufzumuntern, uns selbst diese Frage vortragen sollen: **Was ist wohl das gegen die ewigen Zeiten** (1)? O meine liebste Zuhörer! wie heilsam ist dieser Gedanken! Wer kann es genug ausdrücken, wie vortrefflich er sich schon um die Tugend verdient gemacht? Eine geistliche Einsamkeit von wenigen Tagen scheint langweilig und eckelhaft zu seyn, und deßwegen hat der faule Willen keine Lust dazu; allein stellet ihm nur die ewigen Tage, und eine ganze Ewigkeit vor die Augen, und saget ihm nachmals: **Was ist wohl das gegen die ewigen Zeiten?** so werdet ihr sehen, wie schnell und hurtig er alle Trägheit abschütteln, und sich zu dem Guten, welches er kurz vorhin verabscheute, bequemen wird. Jenes Geboth, sich jederzeit innerhalb der Schranken der Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten; gewisse Begierden, die aus dem Geleise der Tugend treten, jederzeit noch in der Geburt zu ersticken; die Waffen jederzeit in den Händen zu führen, um damit die bösen Leidenschaften zu ertödten; in dem reißenden Strome der verderbten Welt jederzeit wider den Schwall zu schwimmen, muß nothwendig unsere Schwachheit zuweilen schrecken; aber vergleichet nur die Dauer eures Lebens mit der Ewigkeit ihrer, und saget nachmals bey euch selbst: **Was ist wohl das gegen die ewigen Zeiten?** so wird der Weg, wenn er

(1) Quantulum hoc est ad æterna sæcula?

er auch schon deßwegen nicht aufhöret, ein rauhes Aussehen zu haben, jedoch gewiß aufhören, euch langwierig zu scheinen; und eine ungewöhnliche Stärke wird euren Geist zu gleicher Zeit muthig und beherzt machen.

Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß man diese Wahrheit niemals besser, als in der Sterbstunde begreift, weil jener Augenblick, indem er das Ende der Zeit, und der Anfang der Ewigkeit ist, uns in Ansehung dessen, was niemals aufhören wird, deutlich zu erkennen giebt, wie kurz dasjenige gewesen ist, was schon bereits aufgehöret hat. Aber weh dem, welcher, um hievon überwiesen zu werden, den Tod erwarten will! Er wird zwar alsdann die Kürze der schon verflossenen Lebtage erkennen: aber er wird auch zugleich die bitterste Reue in seinem Herzen fühlen, daß er an dem großen Geschäffte seines Heiles nicht eher gearbeitet hat. Ach! Geliebte! damit wir nicht im Sterben ohne Nutzen sagen müssen: Alles, was vorübergeht, ist kurz, und etwas weniges; so laßt uns itzt mit Nutzen sagen, und zu dem Ende mit den Augen des Gemüthes in die lange Ewigkeit öfers hinüber sehen: **Was uns peiniget, geht geschwind vorbey; was uns krönet, bleibt ewiglich** (m). Dieß ist die Gesinnung, die uns der heilige Bischoff, Thomas von Villanova, tief in das Herz ein-

(m) Transit cito, quod cruciat; permanet in æternum, quod coronat.

einzugraben verlanget: die Drangsalen gehen vorüber; die Bußwerke gehen vorüber; die Ertödtungen gehen vorüber; die Ueberwindungen gehen vorüber, und sie gehen schnell vorüber: Was uns peiniget, geht geschwind vorbey. O wie glückselig ist also derjenige, welcher sich durch das, was vorüber geht, und so schnell vorüber geht, die freudenvolle Ewigkeit, die niemals vorüber geht, zuwegebringt! O Glauben! heiliger Glauben, wo sind deine Lichter?

Ach! liebster Jesus! zünde sie in uns an: denn eine teuflische Ueberredung, daß es für das ewige Heil noch immer Zeit genug wäre, löschet sie uns nur gar zu oft aus; und man will es nicht glauben, daß entweder gar keine Zeit, oder nur eine sehr kurze, zur Ausführung des größten aus allen Geschäfften seyn wird. Ach! gestatte nicht, ich bitte dich durch ::::, daß ich auch die Zahl derjenigen vermehre, welche eine so wichtige Wahrheit erst im Todbette erkennen wollen; sondern gieb mir die Gnade, daß ich schon itzt anfange, an meine Seele ernstlich zu denken, und mich vermittelst dieser in das Herz tief eingedrückten Erinnerung, daß das ganze Leben in Vergleichung mit der Ewigkeit ein lauteres Nichts ist, stets aufmuntere, alles zu thun, und alles zu leiden, um meine Seligkeit in Sicherheit zu setzen.

Dritter Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn man die Belohnung dessen, was er fordert, bes

betrachten. Der heilige Paul schließt in seinem zweyten Sendschreiben an die Korinther meine ganze heutige Predigt in einen einzigen Denkspruch ein: Unsere gegenwärtige Trübsal, sagt er, die zeitlich und leicht ist, wirket ein ewiges und übermäßig großes Gewicht der Herrlichkeit in uns (n). Verwundert euch nicht, Geliebte! daß er jener Herrlichkeit, die unser, wofern wir sie verdienen, im Himmel wartet, den Namen eines Gewichtes giebt. Er thut es nicht deßwegen, gleich als wenn sie jemanden mit der Zeit schwer fiele, oder einen Eckel verursachte; nein, denn eben jene Freude und Vergnügenheit, die man droben bey dem ersten Eintritte fühlet, wird auch durch alle ewige Jahrhunderte fortdauern: er nennet sie darum ein Gewicht, weil uns die Größe der Ergötzung, welche das Herz eines Seligen überschwemmet, durch dieses Wort kräftiger ausgedrücket wird; sey es hernach entweder, weil die Anschauung Gottes, da er sich offenbar, und ohne Hülle zeigt, und sich mit aller Pracht seiner Hoheit, mit allem Schimmer seiner Herrlichkeit, mit allem Reize seiner Schönheit, mit aller Weitläuftigkeit seiner Macht zeigt, ein so übermäßig großes Gut ist, daß die menschliche Schwachheit der Größe desselben unterliegen müßte, wenn sie nicht von dem göttlichen Lichte alsogleich gestärket

(n) *Id enim, quod in præsenti est, momentaneum & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. Cor. 4. v. 17.

und unterstützet würde: oder weil, gleichwie die Liebe ein Gewicht ist, das uns mit einer süßen Gewalt gegen den geliebten Gegenstand treibt; wessentwegen Augustin sagte: **Meine Liebe ist mein Gewicht** (o); eben also auch der Willen sich wegen der Gegenwart des höchsten Gutes in einer annehmlichen Nothwendigkeit befindet, die ihn anstrenget, demselben anzuhangen, und mit einer solchen Liebe anzuhangen, welche jederzeit vergnügt, und doch niemals ersättiget; niemals ersättiget, und gleichwohl niemals unruhig; niemals unruhig, und dennoch jederzeit geschäfftig; jederzeit geschäfftig, und nichts destoweniger niemals müd und überdrüßig ist: oder endlich weil, wofern man auf eine Wagschaale alles das, was man für die Erlangung des ewigen Heiles thut, auf die andere aber alles das, was man durch die Erlangung des ewigen Heiles überkömmt, leget, die Verdienste von der Belohnung dergestalt erhöhet, und hinaufgeschnellet werden, daß diese allein ein Gewicht heißen kann. Der angezogene Spruch mag daher was immer für eine Bedeutung und Auslegung haben, so ist es doch allzeit wahr, daß jenes, was man für die Seligkeit bewerkstelliget, in Vergleichung mit dem, was man hiedurch gewinnt, sehr wenig ist: **Unsere gegenwärtige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wirket ein ewiges, und übermäßig großes Gewicht der Herrlichkeit in uns.**

Ich

(o) Amor meus pondus meum.

Ich bilde mir daher ein, meine Zuhörer! daß eine Seele, welche bey dem ersten Eintritte in das himmlische Vaterland die Pracht jenes Reiches, in welches sie aufgenommen wird, die Schönheit jener Geister, die ihr Gesellschaft leisten, die Herrlichkeit jenes Lichtes, womit sie glänzet; und sich auf einmal von aller Gefahr frey, von allen Finsternissen ledig, an ihren Begierden ersättiget, in ihren Anmuthungen ruhig, mit Schätzen, die sich nimmermehr vermindern, bereichert, mit Stralen, die nichts mehr verdunkeln wird, umgeben; und, was das vornehmste ist, sich in dem Besitze ihres Gottes, ihres ersten Ursprunges, ihres letzten Endzweckes, ihres höchsten und einzigen Gutes, sieht; ich bilde mir ein, sage ich, daß eine solche Seele nicht umhin kann, theils vor Erstaunung, theils vor Freude auszurufen: O großer Gott! was habe ich doch jemals gethan, um ein so ungemeines Glück zu verdienen? Wenn ich nicht wüßte, daß kein Irrthum an diesem Orte herrschen kann, so würde ich glauben, ich versehe mich, ich sey wahnwitzig, ich betriege mich. Für wenige Thränen empfange ich so überschwengliche Ergötzungen! für wenige Ueberwindungen so ansehnliche Siegsgepränge! für wenige Demüthigungen eine so große Herrlichkeit! für wenige Arbeiten eine so überflüßige Belohnung! Dank! ewiger Dank sey dir deßwegen, o unendliche Güte! o unendliche Freygebigkeit, die du das Wenige mit Vielem, und das Nichts mit dem Allen so gnädig vergiltst! Also scheint mir, und also schien auch dem heiligen Eucherius eine Seele zu sprechen, wenn sie bey dem ersten Ein-

gange in den Himmel ihre Verdienste von dem Lohne so sehr überwogen sieht: Sie wird ihre Verdienste mit einer unglaublichen Freygebigkeit vergolten sehen (p).

Es ist aber nicht nothwendig, meine Zuhörer! daß wir diese Wahrheit, um sie recht zu erkennen, schon itzt erfahren. Nein, Geliebte! es ist nicht nothwendig. Man kann sie auch bey einem etwas dunkeln, jedoch dessen ungeachtet sichern Lichte erkennen, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit dem Auge des Glaubens beschauen will. Allein wir lassen, leider! unsern Sinnen, die uns bethören, allzuviele Freyheit; daher ist es, daß wir an die gegenwärtige Arbeit mehr, als an die künftige Ruhe, denken: und ist es nachmals ein Wunder, sagt Gregor, daß uns, weil wir die Belohnung aus dem Gesichte verlieren, das Wenige, was wir thun, und zu leiden haben, unerträglich scheint? Die Uebel des gegenwärtigen Lebens fallen dem Gemüthe desto schwerer, jemehr es unterläßt, das Gute, welches darauf folget, zu betrachen; und weil es die Belohnungen, die auf uns warten, nicht erwägen will, so kömmt ihm auch alles das, was er ausstehen muß, überaus hart und beschwerlich vor (q). Laßt uns demnach die

Augen,

(p) Videbit merita sua insuspicabili retributionum largitate succrescere.

(q) Mala vitæ præsentis tanto durius animus sentit, quanto pensare bonum, quod sequitur, negligit,

Augen, so oft uns der Weg der Tugend rauh zu seyn scheint, in die Höhe erheben, und eben jenes, was die unüberwindliche Mutter der Makkabäer zu ihrem jüngsten Sohne gesprochen hat, zu uns selbst sagen: Ich bitte dich, mein Kind! du wollest den Himmel anschauen (r); bey diesem Anblicke, glaubet es mir, wird euch ein jeder Fußsteig eben werden, und ihr werdet darauf ohne Mattigkeit fortwandern. O mit was für einer Herzhaftigkeit, ihr wisset es, mit was für einer Herzhaftigkeit bothen die Blutzeugen die Brust den Lanzen, das Haupt den Schwertern, den Leib den Kreuzen dar! Was trieb sie hiezu, außer jener Krone, die für sie im Himmel bereitet war? Mit was für einem Frohlocken verbargen sich die Christen der ersten Jahrhunderte in die unterirdischen Grüfte und Höhlen! Was bewog sie, ein dem Tode so ähnliches Leben zu führen, wo nicht die Erwartung jenes ewigen Reiches, in welches sie gar bald aus ihrem freywilligen Kerker abzufliegen hofften? Mit was für einem Vergnügen des Herzens quälten Aegyptens Einsiedler ihre Leiber mit auserlesenen Peinen! Was frischte sie anders an, diese heilige Grausamkeit wider sich selbst auszuüben, als jene unsterbliche Glückseligkeit, welche ihnen eine überflüssige Vergeltung für eine jede einzele

---

git, & quia non vult præmia considerare, quæ restant, gravia æstimat esse, quæ tolerat. L. 10. Mor. c. 12.

(r) *Peto, nate, ut aspicias ad cœlum.* 2. Mach. 7. v. 28.

zele Ertödtung verschaffen sollte? Wenn Gott von uns, meine Zuhörer! eben das forderte, und uns den Himmel in keinem geringern Preis verkaufen wollte, so würde ich euch mit dem heiligen Hieronymus sagen: Geduld! Geduld! kaufet ihn nur so theuer, weil alles Leiden gegen das Gut, das man dafür einhandelt, sehr gering ist; und ich würde aus allen Kräften ausrufen: Zarte Kinder! schwache Fräulein! blühende Jünglinge! betagte Frauen! vornehme Beamte! hochadeliche Ritter! mächtige Landesfürsten! eilet! eilet in die Wüste, in die Wälder, in das Elend! eilet zu der Marter! Es ist zwar schmerzhaft, sich mit Ketten blutig zu schlagen: es ist verdrießlich, sich mit Fasten auszumergeln! es ist hart, das Leben tausend Quaalen auszusetzen; aber in Ansehung der großen Belohnungen, die euer droben warten, ist alles dieses etwas weniges; Es ist hart, es ist rauh, es ist beschwerlich; aber die Belohnungen sind groß (s). Aber nein, Geliebte! es ist nicht nöthig, daß ich euch zu so großen Unternehmungen aufmuntere, weil Gott von euch so viel nicht fordert. Genießet nur der Bequemlichkeiten eurer Häuser; unterhaltet nur den Glanz eurer Würde; pranget nur unter den Ehren eurer Oberstellen; Gott begehret nichts anders von euch, als ein züchtiges Aug, eine reine Zunge, ein nettes Herz; die Entsagung einer schädlichen Freundschaft, die Aufgebung eines schädlichen Spie-

(s) Durum, grande, difficile est; sed magna sunt præmia.

Spieles, die Vermeidung einer gefährlichen Gelegenheit, den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse; mit einem Worte, einen dem Evangelium gleichförmigen Lebenswandel: erhält er dieses von euch, so ist er bereit, euch zu Fürsten in seinem ewigen Hofe zu machen, euer Haupt mit einer unverwelklichen Krone zu zieren, und euch zur Theilnehmung an seiner unermeßlichen, seiner unaussprechlichen, seiner unbegreiflichen Glückseligkeit gelangen zu lassen. Werfet nun einen Blick auf das, was man gewinnt, und einen andern auf jenes, was man von uns begehret, und saget noch, wenn ihr das Herz habet, Gott fordere viel von uns für das Paradies. Wisset ihr, wem das Paradies viel gekostet hat? Dem Erlöser.

Dir, o mein Jesus! ja dir kostete das Paradies viel; dir kostete es ein sehr mühsames Leben, und einen überaus schmerzhaften Tod: Mußte nicht Christus dieß leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen (t)? Und es sollte dir doch nicht das mindeste gekostet haben, weil dir die Herrlichkeit ohnehin gebührte; aber eben darum wolltest du, daß sie dir viel kostete, auf daß wir sie wohlfeiler bekämen: und wir sollen hernach die Keckheit haben, uns zu beklagen, und dir auch das Wenige, was du von uns forderst, zu verweigern? Ach! nein, dieß wird nimmermehr geschehen, liebster Jesus! Es ist gar billig, daß

(t) *Nonne hæc opertuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam?* Luc. 24. v. 26.

wir dein Reich, wenn wir ein Verlangen darnach tragen, einigermaßen verdienen; und weil sich deine Güte mit Wenigem begnüget, so wollen wir wenigstens dieses Wenige gern entrichten. Wir bitten dich demnach durch = : : , gieb uns die Gnade, daß wir nichts von dem, was du von uns begehrest, unterlassen, auf das wir durch dieses Wenige, indem wir es mit dem Vielen, das du für uns gethan hast, vereinigen, die ewige Seligkeit verdienen mögen. Amen.

Die fünf und siebenzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

An welchem dazumal der Vorabend des Gedächtnißtages des heiligen Franz von Sales einfiel.

Die Süßigkeit in dem Dienste Gottes.

Quia super pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam: intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. v. 21.

Dieweil du über wenigem treu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen: geh hinein zu der Freude deines Herrn.

Nein,

Nein, hochgeehrte Anwesende! die Heiligkeit ist weder von rauher Art, daß sie jenen, der sich ihr nähert, von sich wieder abtreibt, noch auch von so fürchterlicher Gesichtsbildung, daß sie dem, welcher sie nur anschauet, alsogleich einen Schrecken einjaget. Fraget hierum diese eure berühmte Hauptstadt, welche das Glück gehabt hat, jenen großen Bischoff zu Genf, und Apostel Savoyens, den heiligen Franz von Sales, dessen feyerliches Andenken wir morgen erneuern, eine Zeitlang innerhalb ihrer Mauern zu bewirthen: so wird sie euch sagen, sie habe ihn die unbefleckteste Unschuld mit den annehmlichsten Gebärden, den brünstigsten Eifer mit der auserlesensten Höflichkeit, die erhabenste Heiligkeit mit der liebreichsten Leutseligkeit auf das vollkommenste vereinbaren sehen. Wenn demnach auch andere in dem Irrthume wären, daß ein heiliges Leben ein Leben voller Bitterkeit sey, so können doch wir nicht darinnen seyn, die wir ein so bewährtes Zeugniß dawider aufzuweisen im Stande sind, wiewohl auch alle übrige, wenn sie anders den Worten des Evangeliums einen Glauben beymessen, keinen so albern Begriff von der Heiligkeit haben können. Wir lesen ja, daß jener evangelische Knecht, der seinem Herrn ungezweifelte Beweisthümer der Treue abgeleget, nebst den Verheißungen eines unermessenen zukünftiges Guts: Ich will dich über viel setzen, auch den Genuß einer überaus großen gegenwärtigen Vergnügenheit erlanget hat: Geh hinein zur Freude deines Herrn. Und was ist dieß anders, als eine Versicherung,

die

die uns der Erlöser giebt, daß die getreue Aufführung in seinem Dienste mit einer unaussprechlichen Annehmlichkeit zu allen Zeiten werde verknüpfet seyn? Wenn es aber dem also ist, wer sieht nicht, daß ich heute, um euch zur Hoffnung eines seligen Todes aufzumuntern, nichts anders zu thun habe, als daß ich diese Wahrheit, daß ein heiliges Leben ein sehr süßes Leben ist, in ein helles Licht setze? Denn weil ein heiliges Leben der sicherste Weg zu einem seligen Tode ist, wer wird den Fuß von dieser Straße zurückziehen? Wohlan denn, meine Zuhörer! laßt uns sowohl aus den Lehrsätzen, die uns das Evangelium darbiethet, als auch aus den Beyspielen, welche uns der heilige Franz von Sales hinterlassen hat, sehen, wie süß der Dienst Gottes ist: wie süß, erstens wegen der Liebe, die ihn begeistert: zweytens wegen der Gnade, die ihn unterstützet: drittens wegen des Trostes, der ihn begleitet. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Dienst Gottes ist süß wegen der Liebe, die ihn begeistert. Als der Vorläufer des Weltheilandes, und noch vor ihm Jesaias, von dem Gnadengesetze des Evangeliums, welches auf das sehr strenge Gesetz des Mose folgen sollte, redeten, so sagten sie, der eine, wie der andere, es würden die Höhen abgetragen, die Krümmungen gleich gemachet, und alle Rauhigkeit gelindert werden; **Was krumm ist, das soll richtig, und**

was

was ungleich ist, das soll zu ebenen Wegen werden (a): und dieß sagten sie darum, weil der ganze Bewegungsgrund des göttlichen Dienstes hinfort nicht mehr die Furcht, sondern die Liebe seyn, und daher jenes, was dem alten Volke rauh, und hart schien, dem neuen nicht nur leicht, sondern auch süß und annehmlich vorkommen würde. Und in der That, wie gut stimmet nicht der Ausgang mit der Weissagung überein? Gebet mir eine Seele, die sich vor Inbrunst der heiligen Liebe bestrebet, Gott aufrichtig zu dienen, was findet sie widriges und anstößiges auf der Straße der Tugend? Ist wohl eine Schwierigkeit, die sie nicht übersteigt? Ist wohl ein Ungemach, das sie nicht überwindet? Ja, was ist auch so bitter, welches ihr nicht, so bald sie von der Liebe belebet wird, überaus wohlgeschmackt zu seyn scheint? Was ist endlich so beschwerlich, welches ihr nicht, wofern es ihr die Liebe aufbürdet, sehr leicht ankömmt? Die wahre Liebe, sagte Chrysologus, und er sagte es aus der Erfahrung, die wahre Liebe hält nichts für bitter, nichts für rauh, nichts für schwer (b). Die Abbrüche sind ihr angenehm, die Bußwerke gefällig, die Arbeiten lustig, die Widerwärtigkeiten trostreich, die Kreuze gering: und weil der ganze Dienst, womit sie sich beschäfftiget, nichts dann eine wirkende Liebe ist,

so

(a) *Erunt prava in directa, & aspera in vias planas.* Luc. 3. v. 5. & Is. 40. v. 4.

(b) Nil amarum, nil durum, nil grave computat amor verus.

so ist ihr das Dienen so süß, als selbst das Lieben süß ist.

Das herrliche Beyspiel des heiligen Franz von Sales, dessen Tugend, wiewohl sie in allen Stücken vollkommen war, jedoch die Süßigkeit zu ihrem eigenthümlichen, und unterscheidenden Merkmaale hatte, kann uns hierinn anstatt aller übrigen Beweise dienen. Wie sehr bemühte sich der gute Heilige, die verderbten Sitten seiner Heerde zu verbessern! Wie viel Schweißes vergoß er, um aus dem Acker, der seiner Sorge anvertrauet war, das böse Unkraut der Ketzerey auszureuten! Wie vielen Gefahren, wie vielen Beschimpfungen gab er sich bloß, um den Misbräuchen den Irrthümern, den öffentlichen Aergernissen Einhalt zu thun, und dennoch würdet ihr ihn jederzeit unter den trotzigen Anfällen seiner Feinde unverwirret, unter den Verfolgungen heiter, unter den Verspottungen sanftmüthig, unter den Drangsalen fröhlich, und unter der Last seiner unaufhörlichen Arbeiten ganz ruhig und still gesehen haben; und woher kam diese entzückende Gelassenheit, wo nicht von der Liebe, von welcher sein Geist angeflammet, und zwar so heftig angeflammet war, daß er selbst bekannte, er würde sich das Herz aus der Brust gerissen haben, wenn er eine Anmuthung, die nicht ohne alle irdische Vermischung, und ganz göttlich wäre, darinn gefunden hätte? Und soll man sich nachmals wundern, daß eine so eifrige Liebe selbst an den Beschwerden und Mühewaltungen, welche sie sich in dem Dienste Gottes auflud, nichts, dann Süßigkeiten, fühlte?

fühlte? Und so viele Seelen, die er von der Welt gänzlich abgesondert, so viele, die er auf den engen Fußsteig des Heiles gebracht, so viele, die er bis auf die höchste Zinne der evangelischen Vollkommenheit erhoben hat, wie gewann er sie? wie machte er sie in die Tugend verliebet? wie bewog er sie zum beständigen Dienste seines Gottes? Fürwahr durch kein anders Mittel, als durch das Feuer der göttlichen Liebe, so er in ihren Herzen anzündete. Er brannte, und wollte, daß auch alle andere brennen möchten: er liebte, und wollte, daß auch alle übrige liebeten: dieß war das Ziel seiner Räthe, seiner Unterweisungen, seiner Beyspiele, seiner Schriften: seiner Schriften, sage ich, welche noch heutiges Tages, nach Zeugenschaft der heiligen Kirche selbst, mit der Liebe, welche sie gegen Gott erwecken, allen denen, die sie lesen, einen sichern, und ebenen Weg zur christlichen Vollkommenheit weisen (c). So sehr war er überzeuget, daß die Dienstbarkeit, welcher man sich in Ansehung Gottes unterwirft, desto süßer seyn werde, je hitziger die Liebe ist, die man gegen ihn heget.

Und in Wahrheit, wie konnte er wohl anders gesinnet seyn, indem eben dieß die Weise war, an welche sich der Heiland selbst gehalten hatte, um den Sterblichen die Ausübung der Tugend zu erleichtern? Beobachtet es an dem Umstande, in welchem er dem heiligen Peter das Amt, seine Heerde zu weyden, aufgetragen. Christus sah die Sor-

(c) Iter ad christianam perfectionem tutum, & planum demonstrant. In Lect. Breviar. Rom.

Sorgen, die Bemühungen, die Arbeiten, welche die unzertrennlichen Gefährten von einer so beschwerlichen Verwaltung seyn würden, gar wohl vorhinein. Er sah die Reisen, die des Jüngers Kräfte erschöpfen, die Verfolgungen, die dessen Anschläge bestreiten, die Ketten und Bande, die dessen Leib in den Kerkern quälen sollten. Er sah sogar auch den peinlichen Tod, den er auf einem Kreuzgalgen für die vertheidigte Glaubenslehre auszustehen hätte. Was that er also, um sich von des Apostels Dienstwilligkeit, mit was für Verdrießlichkeiten sie auch immer vergesellschaftet seyn möchte, zu versichern? Nichts anders, als daß er ihn fragte, ob er ihn liebte: **Simon, du Sohn des Johannes! hast du mich lieb?** Und nachdem er das Jawort, nicht einmal, nicht zweymal, sondern zu dreymalen vernommen hatte, alsdann gab er sich erst zufrieden, und sprach: Wohlan! dieß ist mir genug: **Weyde meine Schafe** (d): gleich als hätte er, nach Augustins Anmerkung, hiemit sagen wollen: Itzt bin ich von Petern versichert. Peter liebet mich: itzt brauchet es nichts anders mehr, auf daß ihm die Arbeiten seines Hirtenamtes, anstatt des Eckels, Freude und Ergötzung verursachen: **Es wird hier nach der Liebe gefraget, und die Arbeit anbefohlen; denn wo die Liebe ist, da ist keine Arbeit** (e).

Sehet

(d) *Simon Joannis amas me? - - Pasce oves meas.* Joan 21. v. 17.

(e) Interrogatur amor, & imperatur labor; quia, ubi est amor, non est labor. Tract. 48. in Joan.

Sehet demnach, meine Zuhörer! wie wahr es ist, daß der Dienst, welchen Gott von uns fordert, wenn er nur von einer heiligen Liebe beseelet wird, nicht so hart und rauh ist, wie es uns dem ersten Anscheine nach dünket. Wenn ihr also jemanden über die Dienstbarkeit, die man Gott schuldig ist, als über ein fast unerträgliches Joch, klagen höret, so saget nur keck, daß der Unglückselige entweder Gott nicht liebet, oder, was doch unmöglich ist, daß er zugleich Gott, und die Welt zugleich Gott, und die zeitlichen Güter, zugleich Gott, und die Pracht, und die Lustbarkeiten, und die Freyheit lieben will. Es fehlet ihm an der Liebe, das heißt, es fehlet ihm an der Seele der Dienstbarkeit: daher ist es kein Wunder, daß ihm die Ertödtung der Gemüthsregungen, die Unterdrückung der Leidenschaften, die Beobachtung des Evangeliums, die Ausübung der Tugenden beschwerlich fallen. Saget einem leblosen Leichname, daß er reden, daß er arbeiten, daß er sich bewegen soll; er wird weder reden, noch arbeiten, noch sich bewegen, weil ihm die Seele hiezu abgeht: auf gleiche Art werdet ihr jene, denen es an der Liebe Gottes mangelt, umsonst ermahnen, sie sollen ihr Herz von der Welt abschrauben, sich mit heiligen Gesinnungen und Grundsätzen versehen, und einmal auf der Tugendstraße mit hurtigen Füßen fortschreiten: nein, sie werden sich bey allem eurem Zureden nicht rühren: sie werden keinen einzigen Schritt thun: alles wird ihnen, wo nicht unmöglich, jedoch überaus hart ankommen, weil ihnen die Seele mangelt, da es ihnen an der

Liebe mangelt. Liebet derohalben, meine Zuhörer! liebet euren Gott, und liebet ihn aufrichtig, liebet ihn ohne Unterlaß, liebet ihn über alles, so werdet ihr erfahren, daß die Bestrebung, ihm eifrig zu dienen, dessen Wohlgefallen zu erfüllen, dessen Gebothen zu gehorchen, dessen Räthen zu folgen, nicht allein keine Unlust, sondern auch eine solche Annehmlichkeit in sich einschließt, daß ihr auch mit dem Psalmisten ausrufen werdet: Wie süß sind deine Worte meinem Rachen! sie sind meinem Munde süßer, dann Honig (f). Ich sehe in der That (erlaubet mir es zu sagen, um denjenigen zu beschämen, welcher in dem Dienste Gottes, ich weiß nicht, was für Beschwerden anzutreffen vermeynet) ich sehe, daß jener Jüngling, welcher von der frischen Morgenröthe an bis zum brennheißen Mittage bergauf bergab dem Gewilde nachläuft, sich über die allzugroße Bemühung nicht beklaget: und warum nicht? weil er die Jagd liebet. Ich sehe, daß jener Handelsmann, welcher, um fremde Waaren einzukaufen, das Gebirg übersteigt, und über das Meer schiffet, wider seine Unbequemlichkeiten nicht murret: und warum nicht? weil er den Gewinn liebet: und sogar jenes Frauenzimmer, welches, indem es die Haare nach der neuesten Art kräuseln läßt, seinen Kopf der Beurtheilung eines Spiegels etliche Stunden aussetzet, beschweret sich keinesweges über diese langwierige Marter: und warum

(f) *Quam dulcia faucibus meis eloquia tua, super mel ori meo!* Pf. 118. v. 103.

warum nicht? weil sie den Aufputz, und die Eitelkeit liebet: und soll man nachmals nicht sagen dürfen, daß uns der göttliche Dienst nicht so streng und so rauh scheinen würde, wofern wir Gott liebeten? O! es ist ganz gewiß, spricht Augustin, daß, wo man liebet, entweder keine Beschwerden empfunden, oder die Beschwerden selbst, wenn man doch einige empfindet, geliebet werden: In dem, was man liebet, wird die Mühe entweder nicht gespüret, oder auch geliebet (d). Und wissen wir denn nicht, daß Daviden kraft jener Liebe, wovon er entzündet war, der Weg der Tugend so glatt, und so leicht vorgekommen, daß er sich rühmte, er sey darauf mehr gesprungen, als gegangen? Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen, da du meinem Herzen Raum gemacht hast (h). Lieben wir nur demnach, meine Zuhörer! unsern Gott, und lieben wir ihn allein, so werden auch wir wahrnehmen, daß sein Dienst recht süß ist. Lieben wir ihn, so wird alle Bitterkeit überzuckert werden. Lieben wir ihn, so wird alles Ungemach verschwinden. Lieben wir ihn, so wird sich alle Bürde vermindern: lieben, lieben wir ihn nur. Aber was rede ich? wie werden wir ihn lieben, wenn unser Herz so kalt ist?

(g) In eo, quod amatur, aut non laboratur, aut & labor amatur.

(h) *Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum.* Ps. 118. v. 32.

Ey! so eifere uns demnach an, o gütigster Jesus! der du gekommen bist, ein so schönes Feuer in der Welt anzuzünden, und mache, daß auch unser Herz davon erhitzet werde. Indem wir entschlossen sind, dir zu dienen, so verlangen wir auch, dich zu lieben, weil wir wollen, daß die Liebe die Seele unsers Dienstes sey. Gieb uns demnach eine wahrhafte Liebe, eine beständige Liebe, eine brünstige Liebe zu dir. Wir bitten dich darum durch : : : ; auf daß, wenn wir dich von ganzem Herzen lieben, wir dir ebenermaßen von ganzem Herzen dienen, und wir auch, wie süß dein Dienst demjenigen ist, der dich liebet, erfahren mögen.

Zweyter Theil.

Der Dienst Gottes ist süß wegen der Gnade, die ihn unterstützet. Wie nachdrücklich man es auch einem Weltmenschen vorstellet, daß, wo man Gott liebet, dessen Dienst sehr viel Annehmliches und Süßes in sich hat, so höret er doch alles dessen ungeachtet nicht auf, darinnen gewisse der menschlichen Schwachheit beynahe unüberwindliche Schwierigkeiten zu fürchten. Die Gewaltthätigkeiten, die man der Natur anthun, die Kriege, welche man den Sinnen ankünden muß, das beständige Streiten mit den Leidenschaften, die Verfolgungen von Seiten der Welt, das Almosengeben, wodurch er, wie er sich fälschlich einbildet, in die Armuth gerathen könnte, die Lasten

sten der vorgeschriebenen Pflichten, denen seine Schultern unterliegen müßten, die freywilligen Ertödtungen, die dem Fleische allzu schmerzlich seyn würden, die Demüthigungen, welche ihn zu weit herunter setzen möchten, sind bey ihm noch immerfort entsetzliche Schreckbilder, die ihn davon gewaltig abhalten. Nun sehet, was ich für eine gute Sache vorhanden habe: ich will es euch für itzt zugestehen, daß alle diese Beschwerden, die euch eure Einbildungskraft so lebhaft vormalet, in dem Dienste Gottes wahrhaftig gefunden werden: ich sage nichts destoweniger, und ich wiederhole es noch einmal, daß derselbe ein sehr süßer Dienst ist: und wenn ihr dessen Ursache wissen wollet, so höret sie. Er ist ein sehr süßer Dienst, weil, ob wir schon gleich allen diesen Schwierigkeiten, die sich zu unserm Schrecken sehen lassen, die Stirne biethen müssen, wir jedoch nicht die einzigen sind, die dawider zu kämpfen haben. Wären wir unsern schwachen Kräften allein überlassen, so wüßte ich es, daß wir, ohne allen andern Versuch zu wagen, die Waffen hinwegwerfen, und uns, als Ueberwundene, ergeben könnten: aber es ist nicht also, meine Zuhörer! es ist nicht also. Jener Gott selbst, dem wir dienen, eilet uns mit seinen Gnaden zu Hülfe. Die Stärke und Lebhaftigkeit, die er uns eingießt, ist so groß, daß, wie der Apostel aus eigener Erfahrenheit davon redet, wir vermittelst derselben alle Dinge in der Welt auszuführen im Stande sind: **Ich vermag alles in dem, der mich**

stärket (i). Ein unwiderſprechliches Beyſpiel haben wir hievon an unſerm Helden, dem heiligen Franz von Sales. Wer hätte nicht glauben ſollen, er würde allen Muth verlieren, als er ſah, daß man eine ſo ungeheure Laſt ſeinen Achſeln auflegte, indem man ihn durch die Erhebung zur biſchöfflichen Würde verpflichtete, einen großen Theil ſeines Kirchſpieles den wüthenden Händen der Ketzereyen zu entreißen? Was für Beſchwerden hatte er nicht zu übertragen, da er zu dem Endzwecke, von einem Dorfe zum andern zu laufen, gezwungen war? Was für Schwierigkeiten traf er nicht an, da er Irrthümer, die von dem aufrühriſchen Geiſte der Freyheit vertheidiget wurden, beſtreiten mußte? Wie viel Arbeit, wie viel Geduld, wie viel Schweißes koſtete es ihm nicht, durch alle die Hinderungen zu dringen, welche ihm die raſende Hölle aller Orten entgegen ſetzte? Und gleichwohl wich er keinen Schritt rückwärts; er verzagte nicht; er ließ ſich in ſeinem Vorhaben nicht im mindeſten ſtören, weil er wußte, daß, wenn auch ſein Unterfangen noch ſo hart und anſtößig wäre, er doch alles mit Gottes Gnade vermögen werde: und in der That vermochte er es auch. Er unternahm das Werk, er betrieb es, er vollendete es, und er vollendete es mit ſo glücklichem Erfolge, daß er bey zwey und ſiebenzig tauſend Schwärmer aus allen Ständen und Stufen in den mütterlichen Schooß der katholiſchen Kirche zurück brachte. O, mei:

(i) *Omnia poſſum in eo, qui me confortat.* Phil. 4. v. 13.

meine Geliebten! es brauchet nichts anders, als daß wir unser Vertrauen auf die Gnade setzen, und nachmals zur Sache schreiten, so überwinden und vollstrecken wir alles: und weder die Welt mit allen Ränken, noch das Fleisch mit allen seinen Reizungen, noch der Abgrund mit allen seinen Gespenstern wird es zuwege bringen können, daß derjenige aus uns, welcher von der Gnade unterstützet wird, jemals unterliege.

Außer dem aber ist es auch nicht wahr, meine Zuhörer! daß sich in dem Dienste Gottes so große Beschwerlichkeiten, wie man wähnet, hervorthun: nein, es ist nicht wahr: und was denn? Verlanget Gott etwan von euch, daß ihr, um ihm zu dienen, eurem Hause, euren Aeltern, euren Kindern, euren Freunden Urlaub gebet, und euren Aufenthalt in einem düstern Walde suchet? Verlanget er vielleicht, ihr sollet euren Leib mit ununterbrochenem Fasten quälen, und mit auserlesenen Strengheiten das Mark von den Beinen auspressen? Verlanget er wohl, daß ihr euer Leben, wie Pelagia, in einer wüsten Einöde; oder wie Jakob, der Büßer, in einem Grabe; oder wie Magdalena in einer Berghöhle; oder wie Paul, der Einsiedler, mitten unter wilden Thieren, verzehren sollet? Nein, nichts weniger, denn dieses. Franz von Sales leistet uns hievon die sicherste Gewährschaft. Er war ein Heiliger, und ein großer Heiliger; und gleichwohl lesen wir nicht, daß er, um des göttlichen Dienstes willen, seine Heimath verlassen, allen Ehren abgeschworen, und sich mit

übermäßigen Bußübungen beladen habe; er blieb in Savoyen, seinem Vaterlande; er nahm die ihm angetragene Insel an; man sah in seinen Handlungen nichts schimmerndes, nichts außerordentliches: was denn? Blieb er in seinem Vaterlande, so erbauete er es mit heiligen Beyspielen; saß er auf seinem bischöflichen Stuhle, so erfüllte er alle Amtespflichten eines heiligen Seelenhirten: und sein Wirken, wiewohl es kein Getös machte, war doch ein sehr heiliges Wirken, weil es die Tugend zum Grunde, den Eifer zur Seele, die Ehre Gottes, die Verherrlichung Gottes, den Dienst Gottes zum Absehen und Endzwecke hatte.

Niemand erkühne sich demnach, in dem Dienste Gottes solche Rauhigkeiten zu erdichten, gleich als wenn Gott weder das Geschlecht, noch das Alter, noch den Stand, noch die natürliche Beschaffenheit seiner Diener betrachtete, sondern mit ihnen so umgienge, wie einstens die Pharisäer mit dem Judenvolke verfuhren, von welchen Christus sagte: Sie binden schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf die Achseln: aber sie wollen dieselben mit ihrem Finger nicht bewegen (k). Nein, Geliebte! Gott handelt nicht also. Seyd ihr reich, so läßt er euch bey euren Reichthümern, und er begehret allein, daß ihr euch derer gut gebrauchet, und auch das

(k) *Alligant onera gravia, & importabilia, & imponunt in humeros hominum: digito autem suo nolunt ea movere.* Matth. 23. v. 4.

das Armuth seinen Theil daran finden lasset. Lebet ihr in der Ruhe, so will er sie euch nicht stören, wenn sie nur nicht alle Selbstverläugnung ausschließt, und dafür der Weichlichkeit Platz giebt. Seyd ihr in hohen Ehrenstellen, so verstößt er euch davon nicht, sondern er verlanget nur, daß sie nicht euer Haus mit eitlem Dunste anfüllen, und daß die christliche Demuth auch unter den Erhöhungen beobachtet werde. Er gestattet endlich, daß ein jeglicher in seinem Stande vergnügt lebe, und er gebiethet allein, daß jene Tugenden, die einem jedwedern Stande geziemen, fleißig ausgeübet werden; die Wachbarkeit von den Vorstehern, der Gehorsam von den Unterthanen, die Gerechtigkeit von den Richtern, die Billigkeit von den Handelsleuten, die Erbaulichkeit von den Dienern des Altars: die Eintracht in den Hausgemeinden, der Eifer im Gebethe, die Geduld in Trübsalen, die Freundlichkeit gegen den Nebenmenschen, und die Reinigkeit der guten Absichten in allem Thun und Lassen. Ja, damit ihr sehet, was für einen guten Herrn ihr habet, so erlaubet er nicht allein, sondern er will auch, daß jene, die ihm dienen, fröhliches Gemüthes seyn, sich ergötzen, sich erlustigen, jedoch mit dem Bedinge, daß sich jederzeit zu dieser Freude, zu dieser Ergötzung, zu dieser Lustbarkeit Mäßigung, Ehrbarkeit, und Unschuld gesellen.

Betrachtet nunmehr, meine Zuhörer! jenes, was Gott von uns heischet; betrachtet andrerseits die Gnade, die uns immerdar beystieht, und ur-

theilet nachmals, ob nicht der Dienst Gottes ein über die maßen süßer Dienst ist. Unterdessen beschließe ich diesen Predigttheil mit einer andern Anmerkung. Saget mir, ich frage euch: wo findet ihr einen Herrn, welcher selbst seinem Knechte die Schuldigkeiten seines Dienstes bewerkstelligen hilft? Ich sehe zwar, daß die irdischen Herren ihren Dienern, nebst der Verheißung des gebührenden Lohnes, Kleidung, Nahrung und Herberge verschaffen: aber ich sehe nicht, daß sie zu den Arbeiten des Knechtes eine Hand ausstrecken, oder der Last desselben ihre eigene Schulter unterziehen: ich sehe nicht, daß sie dem Knechte jederzeit an der Seite stehen, um ihn zu erfrischen, wenn er schmachtet; um ihn zu stärken, wenn er läuft; um ihn zu laben, wenn er sich ermüdet. Gott hingegen verspricht nicht allein seinen Dienern eine unsterbliche Glückseligkeit; er kleidet sie nicht allein mit der heiligmachenden Gnade; er nähret sie nicht allein mit der kostbaren Speise der heiligen Geheimnisse, sondern er wirket auch in einer jeden Sache, die sie thun, mit ihnen. Fürchte dich nicht, sprach Gott zum Jakob, da er ihm befahl, die Zurückreise in sein Vaterland anzutreten, fürchte dich nicht, ich will mit dir seyn (l), und deinen Weg erleichtern. Ich will, sagte er zum Mose, als er ihn zur Befreyung Israels sandte, ich will mit dir seyn (m), und deinen Worten Nachdruck geben. Ich, sagte er zum Jos

(l) *Ero tecum*, Gen. 31. v. 3.

(m) *Ego ero tecum*. Exod. 3. v. 12.

Josua, da er ihn zur Eroberung des verheißenen Landes bestimmte, ich will mit dir seyn (n), und deinem Arme Kraft verleihen. Also redete er zu den Propheten, da er ihnen geboth, die Buße zu verkündigen; also zu den Fürsten, da er ihnen die Beherrschung seines Volkes auftrug; also zu den Heerführern, da er sie ausschickte, die Feinde zu vertilgen, und er legte ihnen niemals eine Verrichtung auf, ohne den Beystand seiner Hand mit dem Befehle seiner Stimme zu vereinbaren. Daher hatte auch Jesaias kein Bedenken, jene Werke, die wir in dem Dienste Gottes ausüben, mehr ihm, als uns selbsten, zuzuschreiben: **Du hast uns alle unsere Werke ausgerichtet** (o): und wird man hernach nicht sagen müssen, der Dienst Gottes sey ein schöner, ein lieber, ein süßer Dienst? Ach! meine Zuhörer, findet mir, wenn ihr könnet, entweder einen leichtern Dienst, oder einen gütigern Herrn. Aber um ihn zu finden, wohin werdet ihr euch wenden? Zur Welt? Aber wer weiß nicht, wie rauh sie in ihren Gesetzen, und wie ungetreu sie in ihren Versprechungen ist? Zur Sinnlichkeit? Allein wer fühlet nicht die Tyranney, welche sie über unser Herz ausübet, und die grausamsten Unruhen, wozu sie es verdammet? Zum Teufel? Aber wer sieht es nicht ein, daß wir keinen arglistigern, und zugleich keinen unversöhnlichern Feind, als ihn, haben? Nein, liebste Zuhörer! kehret euch, wohin

---

(n) *Ego ero tecum.* Deut. 31. v. 23.

(o) *Omnia opera nostra operatus es nobis.* Is. 26. v. 12.

hin ihr euch wollet, suchet, erkundiget euch, forschet, so viel es euch beliebet, nach; so werdet ihr doch keinen süßern Dienst, als den göttlichen, finden. Und warum also, meine Zuhörer! warum hat man bisher weit mehr der Sinnlichkeit, als Gott, weit mehr der Welt, als Gott, weit mehr dem Teufel, als Gott, gedienet? warum? warum?

O mein Jesus! wie sehr beleidiget dich derjenige, welcher einem andern, als dir, dienet! Die Bürde, welche du uns auflädest, ist nicht allein gering, sondern du hilfst sie uns auch selbst tragen, und dennoch sind derer so viele, welche lieber ihren, und deinen Feinden, als dir, dienen wollen! Ach! mein Heiland! laß es niemals zu, daß ich auch die Anzahl dieser Unseligen vermehre. Ich erkenne, daß man seinen Dienst niemanden besser, als dir, widmen kann; und dieser süße Dienst ist es, den ich erwähle: in diesem will ich leben, in diesem will ich sterben; und zu dem Ende bitte ich dich durch: : : um die Gnade, daß ich mich jenes Beystandes, den mir deine unendliche Gütigkeit darbiethet, recht zu gebrauchen wisse; auf daß, wenn ich dir meiner Schuldigkeit gemäß in diesem Leben eiferig diene, ich auch in dem andern den Lohn, welchen du deinen getreuen Knechten verheißen hast, erlangen möge.

Dritter Theil.

Der Dienst Gottes ist süß wegen der Tröstung, die ihn begleitet. Es ist wahr,

saz

sagen einige, mit Gottes Hülfe vermag man alles, und was sich auch immer für Beschwerden auf dem Wege des göttlichen Dienstes zeigen, so kann man sie doch allesammt, vermittelst der Gnade, überwältigen; es ist wahr: man kann jedoch nicht läugnen, daß nicht das Leben desjenigen, welcher dem Geiste ernstlich abwarten will, sehr traurig und verdrießlich sey; jenes immerwährende Schreyen von Kirchen, von Gebethen, von Predigten, von Sacramenten, von andächtigen Büchern, von heiligen Gepräugen, von Tugenden, die man ausüben, von Pflichten, die man vollziehen soll, muß nothwendig den Geist mit Schwermuth und Eckel anfüllen. Ach! wer also urtheilet, der versteht es sehr schlecht, was Gott dienen heißt. Der heilige David, der es besser versteht, redet gerad das Widerspiel, und saget, daß Gott jenem, der sich ihm aufrichtig weihet, mit dem Segen seiner Süßigkeiten zuvorkömmt: Du bist ihm mit lieblichem Segen vorgekommen (p). Paul, der Apostel, der es erfahren hat, betheuret, daß man auch mitten unter den Kreuzen vor Freude aufspringt: Ich habe überschwengliche Freude in aller unserer Trübsal (q). Und Christus selbst, da er uns zu seinem Dienste rufet, verspricht allen trostvolle Ruhe, und wahre Zufriedenheit: Kommet alle zu mir,

---

(p) *Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis.* Pf. 20. v. 4.

(q) *Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.* 2. Cor. 7. v. 4.

mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken (r). Wie kann man also ein andächtiges Leben für ein trauriges, verdrießliches, und eckelhaftes halten? Soll man etwan sagen, der Prophet betriege sich, oder der Apostel lüge, oder die ewige unfehlbare Wahrheit lasse es an der Vollstreckung ihrer Verheißungen mangeln? Nein, ohne entsetzliche Lästerung kann man dieses nicht sagen: und wenn man auch zu so gottesschänderischer Vermessenheit gelangete, so würde doch die Erfahrung selbst jenen, der dieß spräche, Lügen strafen.

Erwecket nicht der einzige innerliche Frieden in dem, welcher Gott treulich dienet, eine weit größere Ergötzung, als man in der Welt genießen könnte? Ja, ihr Weltlichgesinnten! umsonst erdichtet ihr euch an dem göttlichen Dienste Schrecken und Traurigkeiten. Ihr werdet gewiß niemals einen Tropfen von jener Vergnügenheit schmecken, von welcher das Herz der wahrhaften Diener Gottes überschwemmet wird. Saget mir zu Gefallen: findet ihr euch jemals mit zufriedenem Herzen mitten unter der Welt, welche euch jederzeit zu glänzen, jederzeit zu lachen scheint? Aus allen den Gütern, die sie euch anträgt, welches ist, so euch befriediget? Sind es die Reichthümer? Nein, weil ihr derer niemals satt seyd. Sind es die Ehren? Nein, weil es euch jederzeit dün-

---

(r) *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos.* Matth. 11. v. 28.

dünket, ihr wäret noch nicht hoch genug gestiegen. Sind es die Wohllüste? Nein, weil euch die Flüchtigen, da ihr sie noch wirklich genießen wollet, schon wieder verlassen. Unter den Bedienungen und Aufwartungen, die ihr von andern empfanget, verbittern euch die Eifersuchten; in dem Spiele betrübet euch der Verlurst; und sogar in den lustigsten Unterhaltungen fällt euch endlich ein Eckel an. Ich übergehe die neidischen Gedanken, die euch in Ansehung des fremden Gutes eures eigenen nicht genießen lassen: ich übergehe die Sorgen, mit welchen euch bald die Furcht, bald die Hoffnung quälet: ich übergehe die Aengstigkeiten, womit euch das schuldige Gewissen sogar im Schlafe beunruhiget. Fraget itzt eine von jenen Seelen, welche, indem sie ihre Sitten nach der Vorschrift des Evangeliums einrichten, ihrem Gott eine standhafte Treue halten, so werdet ihr sie antworten hören, es sey so fern, daß sie Verdruß und Unlust empfindet, daß sie auch den Geist mit unsäglichem Troste überschüttet fühlet: und dessen Ursache, meine Zuhörer! ist ziemlich handgreiflich: denn gleichwie unser Herz nur allein für Gott erschaffen ist, also ist auch nur Gott allein jenes Gut, so es ersättigen kann! alle andere Güter können zwar unsere Begierden an sich reizen, aber nicht auch zufrieden stellen: wer also seine Anmuthungen von allen andern Gütern abschälet, und sie allein auf Gott lenket, der muß nothwendig (es kann nicht anders seyn) sanft ruhen, und sich, wie in dem Schooße seines höchsten Mittelpunktes, des Friedens erfreuen, und was für eines Friedens?

eines

eines Friedens, welcher von den Abwechselungen des Schicksales nicht zerrüttet wird, weil er die Glückseligkeiten sowohl, als die Widerwärtigkeiten, für eine Fügung und Gabe Gottes ansieht: eines Friedens, welcher von dem Getümmel der Leidenschaften nicht unterbrochen wird, weil er die Richtschnur seiner Gemüthsregungen von dem Wohlgefallen Gottes entlehnet: eines Friedens, der bey dem Anblicke des Todes selbst nicht vermindert wird, weil er ihn als einen Uebergang von der Knechtschaft zu der Belohnung und Herrlichkeit betrachtet. Laßt nun alle Wohllüste, die euch die Welt verschaffet, in eine einzige zusammen träufeln, und saget mir hernach, ob sie jemals jener Süßigkeit gleich kommen werde, welche ein treuer Diener Gottes an dem einzigen Frieden des Gewissens schmecket.

Aber hier nehmen die Tröstungen, welche Gott seinen ämsigen Knechten zuschicket, noch kein Ende; wer kann die Labsale, die er ihnen mittheilet, die Fröhlichkeit, die er in sie leget, die Liebkosungen, die Gunstbezeigungen, die Besuchungen, welche er ihnen machet, genugsam beschreiben? Was für Entzückungen erfahren sie nicht unter den Flammen jener Liebe, mit welcher sie brennen, und wie schmackhaft ist ihnen nicht jenes Zutrauen, womit sie in ihrem Gott neuen Muth holen? Besonders aber, wie groß ist nicht die Belustigung, wie annehmlich ist nicht die Freude, von welcher sie trunken werden, indem sie beständig mit Gott umgehen, das heißt, indem sie aus dem Brunnen aller

Süßig-

Süßigkeiten unaufhörlich trinken? Dieß weiß Theresia, welche vor Uebermaaße der himmlischen Erquickungen in Ohnmacht fiel: dieß weiß Franz von Assis, welcher wegen der daraus geschöpften Stärke so gar in den Schmerzen Ergötzlichkeiten fand: dieß weiß Xaver, welcher, weil er den Schwall, worinn Gott ihn schwimmen ließ, nicht aushalten konnte: Herr! es ist genug, ausrief, es ist genug (s): dieß weiß Bernhard, welchem in Vergleichung jenes Vergnügens, das er in Gott antraf, aller Scherz, alle Kurzweile, alle Lustbarkeit der Welt nichts als Traurigkeit, Eckel, Schmerz, und Bitterkeit zu seyn schienen: Alle andere Wonne ist Betrübniß, alle Lieblichkeit ist Pein, alles Süße ist bitter, alles Wohlanständige ist abscheulich (t).

Man sage demnach nimmermehr, das geistliche Leben sey unlustig und widerwärtig; nein, Geliebte! der Himmel bewahre euch vor einem so ungerechten Urtheile. Wisset ihr, warum es euch eine fürchterliche Gestalt zu haben däucht? Weil ihr es bisher niemals wahrhaft versuchet habet. Ihr habet euch von Schatten, Gespenstern, und eiteln Erscheinungen schrecken lassen: prü-

---

(s) Satis est, Domine, satis est.

(t) Omnis aliunde jucunditas mœror est, omnis suavitas dolor est, omne dulce amarum est, omne decorum fœdum est. Epist. 14.

prüfet es, so werdet ihr gewahr werden, wie annehmlich Gott mit seinen Knechten handelt: Schmecket, so werdet ihr sehen, wie süß der Herr ist (u). Damit euch aber diese Prüfung gut anschlage, so fanget an, ihm mit vollkommenem Willen, mit mannhaftem Gemüthe, ohne Einschränkungen, ohne Vorbehalt zu dienen. Ach! vielleicht haben sich ihrer mehrere aus euch bisher unterstanden, ihm also zu dienen, daß sie es zugleich mit der Welt hielten! Man hat gewisse Freundschaften, gewisse Umgänge, gewisse Zusammenkünfte niemals fliehen wollen; eine gewisse Liebe zur Wohllust, eine gewisse Anklebung an die irdischen Güter, eine gewisse Anmuthung zur Eitelkeit, eine gewisse Neigung zum Spiele, ein gewisser Hang zur Freyheit haben jederzeit einen Theil des Herzens eingenommen. Und ist es sich hernach zu wundern, wenn ihr noch kein Tröpfchen von jener Ergötzung, die von Gott herrühret, verkostet habet? Und merket ihr denn nicht, daß ihr in dem Wandel, den ihr führet, weder Gott, noch der Welt dienet? nicht der Welt, weil ihr dennoch gern Gott anhangen möchtet: nicht Gott, weil ihr euch von der Welt nicht gänzlich los reißen wollet: und indessen überkommet ihr weder von der Welt ihre falschen Tröstungen, noch von Gott die wahrhaften. Ey! fasset demnach einmal tapfere und großmüthige Entschließungen: hebet an, Gott so zu dienen, wie

---

(u) *Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus.* Ps. 33. v. 9.

wie er es verlanget, wie er es gebiethet, und wie er würdig ist, bedienet zu werden. Entsaget jenen Abendgesellschaften, in welchen, wenn auch kein anders Uebel darinnen ist, jedoch gewiß die Andacht verrauchet: meidet jene Lustbarkeiten, an denen, obschon ihr Stoff nichts Böses in sich einschließt, gleichwohl die Menge, und die Dauer unmäßig sind: wachet über euer Haus, wartet dem Gebethe ab, gebrauchet euch der heiligsten Geheimnisse, übet euch in heiligen Werken, und thut alles dieses mit Standhaftigkeit, mit Eifer, mit Liebe, so werdet ihr auch, zweifelt nicht, jener unaussprechlichen übernatürlichen Erquickungen, womit Gott seine Diener tröstet, theilhaftig werden. Auch Augustin wollte sich eine Zeitlang hiezu nicht bequemen, er wankete, er fürchtete: allein nachdem er es versuchet hatte: O wie süß, schrie er alsdann aus, wie süß ist mir auf einmal die Entbehrung aller Süßigkeiten der weltlichen Possenwerke geworden (x): Ja, meine Geliebten! prüfet es, so werdet ihr auch ausrufen: O welch eine Annehmlichkeit, welch ein Vergnügen! Ich hätte es niemals geglaubet, daß der Dienst Gottes so süß wäre: ich hätte es mir niemals eingebildet, daß wer nach der Welt nichts fraget, an Gott so schmackhafte und niedliche Ergötzungen anträfe. Und wenn euch annoch irgend ein Mißvergnügen quälen soll, so wird es nur dieses seyn, daß ihr so lang gezaudert habet, einem so lieben

(x) O quam suave mihi subito factum est carere suavitatibus nugarum!

Herrn aufrichtig zu dienen, und indem ihr mit dem oben erwähnten Kirchenvater hierüber weinen werdet, so werdet ihr ebenfalls sagen: O mein Gott! wie spät habe ich dich erkannt! wie spät habe ich dich geliebet! wie spät habe ich angefangen dir zu dienen! Meine liebste Zuhörer! ich beschließe es, aber ich merke gar wohl, daß eine so süße Abhandlung der süßesten Zunge des heiligen Franz von Sales vonnöthen gehabt hätte. O welch ein schönes Feuer würde dieser gute Heilige in euren Herzen angezündet haben! wie würde er euch in den göttlichen Dienst verliebet gemacht, und euch mit der größten Begierd, Gott vollkommen anzuhangen, nach Hause geschicket haben!

Ersetze demnach, großer Heiliger, meine Frostigkeit durch deine mächtige Fürbitte, und bringe uns zuwege, daß wir uns alle ernstlich entschließen, Gott wahrhaftig zu dienen: erhalt uns zu dem Ende solche Erleuchtungen, die unsere eiteln Furchten vertreiben, und uns zu erkennen geben, daß die wahren Tröstungen nur allein in Gott gefunden werden. Du aber, liebster Jesus! der du jederzeit auf der Zunge und in dem Herzen deines Dieners gewesen bist, verleih uns, wir bitten dich durch: : : verleih uns, daß wir ihm in deinem Dienste fleißig nachfolgen; damit wir auch verdienen mögen, an jenen Tröstungen Theil zu nehmen, derer er schon auf Erden, da er dir noch diente, genossen hat, und derer er itzt im Himmel, wo er mit dir herrschet, genießet, und durch die ganze Ewigkeit genießen wird. Amen.

Die

Die sechs und siebenzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Gebeth.

Domine, salva nos; perimus. Matth. 8. v. 25.

Herr! rette uns; wir gehen zu Grunde.

Jemehr ich die Gefahren betrachte, die uns in diesem Leben umringen, destomehr pflichte ich demjenigen bey, welcher sagte, die Welt sey ein wegen der vielfältigen Schiffbrüche überaus verschrieenes Meer. Wenn man allenthalben herumschauet, so erblicket man nichts anders, als entweder Betrübnisse, die den Geist ängstigen, oder Krankheiten, die den Leib martern, oder Unglücksfälle, welche die Habschaften auffressen; und gleich als wenn die unerträgliche Bürde dieser Uebel an sich allein noch nicht genug wäre, um uns in Grund zu senken, so kommen zu den Drangsalen, womit uns die Erde unterdrücket, auch die Versuchungen, mit welchen uns die Hölle anficht, hinzu: Versuchungen, welche, indem sie uns, wie rasende Nordwinde, von allen Seiten anfallen, uns entweder unter einer jeden Welle begraben wollen, oder mit entsetzlichen Stößen bald nach dieser, bald nach einer andern

Steinklippe, treiben. Daß doch wenigstens unser Geist mit Muth und Stärke so gut versehen wäre, daß er, wie ein wohlausgerüstetes Schiff, sowohl die Schwere der Last, als auch die Heftigkeit der Winde ausdauern könnte! Aber wer weiß nicht, daß kein einziger unter allen Kahnen, welche die See durchkreuzen, so schwach, als unser Herz, ist? Wir haben also, meine Geliebten! nicht wenig zu fürchten, daß wir nicht unsere Fahrt, anstatt in den Haven des ewigen Heiles glücklich einzulaufen, mit einem erbärmlichen Schiffbruche endigen. Ich will doch hiemit nicht sagen, meine Zuhörer! daß man unter so vielen Gefahren weder Macht, noch Hoffnung, sich zu retten habe. Man kann sich retten: allein man muß dem Beyspiele folgen, das uns die Apostel in dem heutigen Evangelium geben. Als sie von dem wüthenden Sturme, der ihr schwaches Holz schon mit Wogen anfüllte, angegriffen wurden, was thaten sie? Sie nahmen zu dem Heilande ihre Zuflucht, und indem sie ihre Blicke und Stimmen auf ihn richteten, so schrieen sie: Herr! wenn uns dein Beystand nicht hilft, so sind wir verlohren: Herr! rette uns; wir gehen zu Grunde. Es war auch sonst nichts anders nothwendig: das Ungewitter stillte sich, das Meer ward ruhig, die Gefahr verschwand, und der Nachen kam, trotz aller Furcht, in die Sicherheit. Eben dieß haben wir zu thun, meine Zuhörer! die Gefahr eines bösen Todes, in welcher wir uns befinden, ist gewiß sehr groß. Die Last der Widerwärtigkeiten beschweret uns;

die

die Ungestümigkeit der Anfechtungen schlägt uns zu Boden; die Gebrechlichkeit unserer Natur hält sie nicht aus; betheu müssen wir also, bethen. Vermittelst des Gebethes werden wir den guten Haven mit eben dem Glücke erreichen, mit welchem die Apostel das Gestad erreichet haben: dessen Ursache werdet ihr in den drey Predigttheilen hören. Denn das Gebeth tröstet uns in den Betrübnissen: das Gebeth beschützet uns in den Anfechtungen: das Gebeth stärket uns in den Schwachheiten. Vernehmet hievon den Beweis mit aller Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Gebeth tröster uns in der Betrübniß. Die Natur selbst lehret uns, daß man sich in Widerwärtigkeiten einen Trost suche: aber sehr viele suchen ihn nicht dort, wo er allein anzutreffen ist. Was thun wohl die mehrsten Menschen, wenn sie entweder ein Verdruß kränket, oder eine Noth überfällt? Wo suchen sie das Heilpflaster für ihre Wunde? Ich übergehe hier jene, welche ihrer Unlust eine Linderung durch Ungestümigkeiten zu verschaffen glauben, indem sie entweder die Nachbarschaft mit herben Klagen anfüllen, oder wider den, welchen sie für den Urheber ihres Uebels halten, tausend Flüche ausspeyen, oder die Ehre dessen, der ihnen überlästig ist, mit Beschimpfungen angreifen, oder jenen, der sie elend machet, vor Rach-

gierigkeit gleichfalls im Elende zu sehen verlangen, oder, wenn sie nichts anders thun können, wider Gott selbst losbrechen, über seine Vorsicht murren, ihm eine Ungerechtigkeit zumuthen, und seinen Namen mit erschrecklichen Lästerungen vermehren. Aber weit gefehlt, daß man der Betrübniß hiedurch abhilft; man machet sich vielmehr aus einem Uebel zwey, aus welchen das andere jederzeit viel ärger ist, denn das erste. Große Thorheit, wider die Krankheit, die den Leib peiniget, anstatt der Arzney das allerschädlichste Gift anzuwenden. Dergleichen Leute also, derer keine geringe Anzahl ist, beyseits gelassen, frage ich euch, meine Zuhörer! ist es übrigens nicht wahr, daß man zur Zeit der Drangsal lieber von der Welt eine Labung erbettelt, als sie in und bey Gott suchen will, und daß man gemeiniglich den Spielen, Gesellschaften, und Lustbarkeiten nachgeht, um durch sie die Bitterkeiten des Gemüthes zu versüßen? Nun was ist das für eine Blindheit! was für ein Betrug! Wer kann sich jemals bereden, daß die eiteln Tröstungen der Welt hinlänglich seyn sollen, ein beklemmtes Herz aus der Angst, worinn es stecket, zu reißen? Schöpfet nur, da euch ein Unglück drücket, die freyere Luft eines angenehmen Feldes; bezaubert nur das Ohr mit dem Wohlklange einer anmuthigen Musik; ergötzet das Aug mit seltsamen Veränderungen der Schaubühne; erquicket das Gemüth mit lustigen Spazierfahrten; verzehret die traurigen Stunden entweder mit den reizenden Abwechselungen des Kar-

tenspieles, oder mit den Niedlichkeiten fröhlicher Gastmahle, oder unter den Scherzen aufgeräumter Köpfe, wird sich wohl deßwegen der Eckel, der euch quälet, verlieren? Nein, Geliebte! gewiß nicht. Es wird weit was anders, als das Geräusch einer muntern Gesellschaft, erfordert, um den Gram des Herzens nicht zu fühlen. Auch bey der lustigsten Tafel, auch auf den ergötzlichsten Reisen, auch unter den herrlichsten Gepränge, auch unter dem glücklichsten Spiele wird euch dieser unangenehme Gefährt an der Seite seyn; und wenn er sich auch bisweilen zu entfernen scheint, so wird er jedoch von dem Gastmahle, vom Hörsaale, von der Gesellschaft mit euch zurückkehren, um eure Ruhe daheim auf ein neues wiederum zu stören. Ey! die Ergötzlichkeiten, welche die Welt anbiethet, mögen beschaffen seyn, wie sie auch wollen, so sind sie doch nicht fähig, unserm Herzen eine wahre Vergnügenheit beyzubringen: nein, Geliebte! sie sind es nicht; denn sie sind entweder sündhaft, oder unschuldig: sind sie sündhaft, so peinigen sie das ohnehin unruhige Gemüth noch mehr, indem sie die Dörner der Gewissensangst darinn zurücklassen: sind sie aber unschuldig, so fassen sie doch niemals eine solche Süßigkeit in sich, welche hinreichend wäre, alle Bitterkeit aus dem unzufriedenen Herzen zu vertreiben.

Gott allein, indem er aller Glückseligkeiten Mittelpunkt, und, wie der Apostel redet, der Gott alles Trostes ist (a), kann die schwar-

(a) *Deus totius consolationis.* 2. Cor. 1. v. 3.

zen Wolken, womit unser Herz verfinstert wird, zerstreuen, und eine freudenvolle Heiterkeit dafür zurück bringen: ja, meine Zuhörer! Gott allein kann dieß; zu ihm müsset ihr also, bedrängte Seelen! eure Zuflucht nehmen; bey ihm müsset ihr Trost suchen; von ihm müsset ihr die Linderung eurer Beschwerden hoffen. O was für Empfindungen des Vergnügens verspricht euch Jesaias von diesem Brunnen alles Trostes, wenn ihr eure Lippen zum Gebethe aufschließen wollet! Ihr werdet mit Freuden aus den Brunnen des Heilandes Wasser schöpfen (b). Wenn euch Furcht und Kummer beunruhigen, wenn euch eine Traurigkeit das Gemüth verdunkelt, wenn euch Zweifel, Verwirrungen, und Unschlüssigkeiten das Herz einschränken, so flüchtet euch geschwind zu dieser Quelle der reinsten Erquickungen; denn ihr werdet daraus weit gewisser, als aus den unlautern Pfützen der Welt, den gewünschten Trost überkommen. David kann uns hievon die beste Zeugenschaft leisten: wer war betrübter, als er, da er von seinem Könige gehasset, von seinem aufrührischen Sohne auf dem öffentlichen Felde angegriffen, und von seinen eigenen Unterthanen beschimpfet und verfolget wurde? Nun wo suchte er unter so großen Drangsalen die ihm so nothwendige Gemüthserholung, und wo fand er sie? Vielleicht unter den Annehmlichkeiten seiner Lustgärten? Vielleicht

---

(b) *Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris:* Is. 12. v. 3.

leicht unter den Schmäucheleyen seiner Hofleute? Nein; höret ihn nur selbst reden: Kein einziges irdisches Ding, sagt er, konnte seinen Geist erfrischen: Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen. Als ich mich aber zu Gott wandte, o wie geschwind wurde ich gewahr, daß ein ganzer Strom von Freuden mein Herz überschwemmte! Ich habe an Gott gedacht; darinn habe ich meine Lust und Uebung gehabt (c). Die Zuflucht zu Gott, sagt der heilige Jakob, diese, diese ist das wahre und das einzige Mittel, alle Betrübniß zu vertilgen: Ist jemand unter euch traurig, so bethe er (d). Plaget euch eine innerliche Trockenheit; quälet euch ein äußerlicher Widerspruch; peiniget eine Unpäßlichkeit euren Leib; foltert eine Angst euren Geist; wird euer Gemüth von der Schwermuth gepresset, und euer Herz von einem Kummer zerrüttet; findet ihr nirgends eine Weise, euch zu trösten: so begebet euch zu Gott, traget ihm euer Anliegen vor, setzet euer Vertrauen auf ihn, flehet ihn um seinen Beystand an, und seyd versichert, daß, gleichwie der Wind die Wolken vertreibt, also auch das Gebeth alle eure Traurigkeiten verjagen wird.

Allein sie werden nicht allein aufhören, sondern sich auch in Freude verwandeln; indem dieß Got-

---

(c) *Renuit consolari anima mea: memor fui Dei, & delectatus sum, & exercitatus.* Ps. 76. v. 3. & 4.

(d) *Tristatur aliquis vestrum? oret.* Jac. 5. v. 13.

Gottes eigene Gewohnheit ist, daß er uns weit mehr gewähret, als wir von ihm verlangen. Bitten wir ihn, daß er uns von den Uebeln, worunter wir seufzen, befreyen wolle, so übersteigt er unsere Wünsche, und überschüttet uns noch dazu mit Gütern. Erinnert euch hier jener Hanna, welche, da sie wegen ihrer langwierigen Unfruchtbarkeit höchst bedrängt war, bey Gott um die Gnade der Mutterschaft mit häufigen Zähren anhielt: Hanna war herzlich betrübt, und that ihr Gebeth zum Herrn, und weinete sehr (e). Und was geschah? Sie gieng nicht allein getrost aus dem Tempel hinweg, sondern es schenkte ihr auch Gott einen Sohn, der die Zierde seines Stammhauses, die Ehre seines Volkes, ein heiliger Priester, ein verdienstvoller Richter, und der vornehmsten Propheten einer nachmals geworden ist. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß, wer sich in seinen Anliegenheiten zu Gott wendet, nicht nur die verlangte Hülfe, sondern auch dieß noch erhält, daß sich die Thränen in Freudengesänge, und die Unheile in Glück und Segen verwandeln.

Warum jammern wir also so sehr, meine Geliebten! über die Mühseligkeiten, die uns allenthalben umringen, wenn wir das sicherste Heilmittel dafür bey Handen haben? Wir leben im Thränenthale, es ist wahr: wir leben im Elen-

(e) *Anna amaro animo oravit ad Dominum flens largiter.* 1. Reg. 1. v. 10.

Elende, ich kann es nicht läugnen: wir werden von einer Widerwärtigkeit nach der andern angefochten; itzt quälen sie unsern Leib, itzt unser Gemüth, und es fehlet oft sehr wenig, daß sie uns nicht mit ihrer Last gänzlich unterdrücken, es ist nur allzu gewiß: aber wir können durch das Gebeth Trost und Hülfe finden, und dieß ist schon genug, um unsere Klagen einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Wohlan denn, meine Zuhörer! verfügen wir uns in unsern Nöthen zu Gott: bitten wir ihn mit dem Jeremias, unsern Jammer mit barmherzigen Augen anzusehen: Herr! sieh meine Trübsal an (f): betheuren wir ihm, daß wir alle unsere Hoffnung auf ihn allein gründen: Du bist am Tage der Trübsal meine Zuversicht (g); so haben wir nichts zu fürchten. Gott wird entweder unsere Mühseligkeiten mit einem Blicke seiner Allmacht zerstreuen, oder er wird uns, wofern er sieht, daß sie uns zum Heile unserer Seele gedeihen, einen solchen Muth eingießen, daß wir voller Verwunderung über uns selbst ausrufen werden: O Gott! ich hätte es niemals geglaubt, daß das Leiden so viele Süßigkeit an sich haben könnte!

O liebster Jesus! wenn wir eine so wichtige Wahrheit recht verstünden, wenn wir sie fleißig zur Ausübung brächten, wie glücklich wären wir auch mitten unter unsern Drangsalen! Allein

---

(f) *Vide Domine afflictionem meam.* Thren. 1. v. 9.
(g) *Spes mea tu in die afflictionis.* Jer. 17. v. 17.

lein wir Unbesonnenen suchen unsere Labung in weit andern Sachen, als in dir. Wir suchen sie unter den Ergötzungen der Welt: wir suchen sie in den Ausbrüchen der Leidenschaften, und wir wollen uns nicht bereden, daß wir unsern Verdruß hiedurch vielmehr vermehren, als vermindern. Mache demnach, liebster Heiland! wir bitten dich durch ::: mache es uns einmal recht begreiflich, daß man den wahren Trost außer dir nicht finden kann, auf daß wir ihn bey dir allein suchen, und von dir allein hoffen.

Zweyter Theil.

Das Gebeth beschützet uns in der Anfechtung. Die Versuchungen, die uns anfallen, setzen uns einer weit größern Gefahr eines bösen Todes aus, als die Widerwärtigkeiten, die uns betrüben; gleichwie ein Schifflein weit mehr von den Winden, von welchen es bestürmet wird, als von der Last, die es trägt, zu fürchten hat. Allein laßt uns, meine Zuhörer! derowegen den Muth nicht verlieren: denn eben das Gebeth, das uns in der Traurigkeit tröstet, beschirmet uns auch in der Anfechtung. Ich weiß, daß wir mit einem starken, arglistigen, und boshaften Feinde zu thun haben; mit einem Feinde, welcher die Kunst, uns zu schaden, vortrefflich versteht; mit einem Feinde, welcher, um uns noch mehr in die Enge zu treiben, nicht allein mit der Welt, die uns umgiebt, sondern

auch

auch sogar mit dem Fleische, womit wir bekleidet sind, sich in ein Bündniß einläßt; allein es machet nichs; er mag wüthen, er mag poltern, wie er immer will, so wird er doch jenen, der sich mit dem Schilde des Gebethes vertheidiget, niemals überwältigen; nein, er wird ihn niemals überwältigen.

Ich lese in der heiligen Schrift, daß David, der noch unerfahrne Schafhirt, mit jenem Riesen, der Israels Schrecken war, sich in einen Zweykampf einließ; und dennoch wurde der Ries überwunden. Ich lese, daß Mose in der Wüste von unzählbaren Schaaren der Amalekiten angegriffen ward: und gleichwohl wurden die Amalekiten geschlagen. Ich lese, daß Josaphat von einem unermeßlichen Kriegsheere der Moabiten überfallen ward: und nichtsdestoweniger mußten die Moabiten den Kürzern ziehen. Ich lese, daß Assa von zehnmal hundert tausend Mohren unversehens mit Kriege überzogen ward: und dessen ungeachtet büßten die Mohren in ihrem eigenen Blute das Leben ein. Alle diese Siege wurden von schwachen Kämpfern über die mächtigsten Feinde erfochten. Aber woher kam ein so glüchlicher Ausgang bey so ungleichen Kräften? Von dem Gebethe. David bethete; Mose bethete; Josaphat bethete; Assa bethete: ist es wohl nachmals ein Wunder, daß, nachdem sie durch das Gebeth den Allerhöchsten auf ihrr Seite gezogen haben, sie so herrliche Siege erhielten? Man kann also von einem jeden aus ihnen jenes gar füglich sagen, was Augustin von der Judith geschrie-

geschrieben hat, sie habe sich vermittelst der Kunst siegreiche Waffen geschmiedet (h). Was nun das Gebeth wider die Feinde Israels vermochte, das vermag es noch vielmehr wider die Feinde der Seele. Wenn wir alsogleich, sobald der Versucher angreift, mit dem Psalmisten Augen und Herz zum Himmel erheben werden: Ich hebe meine Augen hinauf zu den Bergen, daher mir Hülfe kommen wird (i); wenn wir zu Gott eifrige Bittseufzer, die ihn um den Beystand seines mächtigen Armes anrufen, abschicken werden: Herr! ich leide Gewalt: du wollest für mich antworten (k); so können wir versichert seyn, daß der Teufel nicht mit Ehren, sondern mit Schande, von uns zurückweichen wird. Sey auch der Anfall so heftig, als er immer will, so wird doch jederzeit der Widerstand weit lebhafter seyn; und wenn auch der Feind mit seiner Anfechtung noch einmal so stark auf uns dringt, so wird er doch von unserm Gebethe unvergleichlich mehr gepresset werden: Des Feindes Versuchung ist stark, allein unser Gebeth ist viel stärker (l); also versichert uns Bernhard, jener große Ueberwinder des

---

(h) Orationis arte arma victricia fabricavit.

(i) *Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi.* Ps. 120. v. 1.

(k) *Domine, vim patior: responde pro me.* Is. 38. v. 14.

(l) Gravis est inimici tentatio, sed longe grandior illa nostra oratio. Serm. 2. de Dedic. Eccl.

des Satans. Chrysostom sagte daher gar recht, das Gebeth sey eine den Teufeln fürchterliche Festung (m); denn gleichwie ein fester Platz, welcher alle Stunden so viele Hülfsvölker, als er verlanget, bekommen kann, weniger, als ein anderer, der Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, ausgesetzet ist: also hat auch eine Seele, welche jenen Beystand, der ihr an nothwendigsten ist, jeden Augenblick durch das Gebeth erhalten kann, keinesweges zu fürchten, daß sich der Teufel ihrer bemächtige.

Es ist zwar wahr, daß wir auch streiten müssen, indem wir verpflichtet sind, die Leidenschaft, die uns beunruhiget, zu unterdrücken; das Fleisch, das uns reizet, zu ertödten; die Gefahr, die uns drohet, zu vermeiden; die Gedanken, die uns belästigen, auszuschlagen: ja, es ist ganz richtig: auch wir müssen streiten, aber dergestalt, daß sich das Gebeth mit unsern Bemühungen jederzeit vereinbare; gleichwie die Makkabäer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes stritten, von welchen uns die heilige Geschichte erzählet, daß ihr Herz unterdessen, da ihre Hand mit dem Eisen blitzete, mit Bethen beschäfftiget war: **Sie stritten auch wohl mit der Hand, aber mit dem Herzen riefen sie zum Herrn** (n). Wir müssen alles das thun, was in unserer Macht

(m) Munimentum dæmonibus formidabile.

(n) *Manu quidem pugnantes, sed Dominum cordibus orantes.* 2. Mach. 15. v. 27.

Macht ist, um den Feind zu besiegen: mit der Hand streiten: allein weil unsere Kräfte in Vergleichung mit des Feindes seinen sehr schwach sind, so müssen wir unsere Vertheidigung mit dem Gebethe unterstützen: mit dem Herzen zum Herrn rufen.

O wenn sich die Christen eines so starken Schildes besser gebraucheten, so würden wir gewiß nicht so viele schändliche Niederlagen, als wir täglich sehen, zu beweinen haben: allein der Teufel, welcher weiß, daß seine Angriffe wider jenen, der bethet, nichts vermögen, bestrebet sich vor allen andern Dingen, es auszuwirken, daß man entweder gar nicht bethe, öder doch wenigstens übel bethe, ohne Gemüthsversammlung, ohne Aufmerksamkeit, ohne Vertrauen; gelingt ihm dieses, und sieht er, daß eine Seele auf diese Art des festesten Bollwerkes beraubet ist, so fällt er sie nachmals mit aller Wuth an, überwindet sie, wirft sie zu Boden, und richtet sie auf das erbärmlichste zu. Diejenigen, welche es erfahren haben, wissen es, daß ich die Wahrheit rede. Ach! liebste Zuhörer! wir können uns nicht beklagen, daß die Versuchungen allzuhäufig sind, nein: wir sind nicht elend, daß wir versuchet werden, denn die Versuchung ist allen nützlich, und einigen sogar auch nothwendig. Unser Unheil besteht in dem, daß wir uns in der Versuchung nicht zu Gott flüchten: hierinn, meine Zuhörer! hierinn besteht unser Unheil. Aber wer ist die Ursache dieses Unheiles, als wir selbst? und folglich, wenn sich

der Feind unser bemeistert, wenn er uns gefangen nimmt, über wen haben wir zu klagen, als über uns? über uns, die wir ungeachtet alles dessen, was hievon der heilige Bernhard schreibt, uns nicht bereden wollen, daß das Gebeth die erste Tugend ist, deren wir uns in den Anfechtungen bedienen müssen: Das Geberh ist die erste Tugend wider die Anfälle der Versuchungen (o): über uns, die wir die Ermahnung des heiligen Hilarius, daß man bey dem ersten Angriffe des Versuchers alsogleich mit dem Gebethe Sturm schlagen soll, nicht zur Erfüllung bringen: Man muß unter dem Getöse des Gebethes kämpfen (p): über uns endlich, die wir nicht einmal dem Erlöser Gehör geben, welcher uns zu bethen befiehlt, auf daß wir im Streite nicht unterliegen: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet (q)? Wir werden es schon, meine Zuhörer! vor dem Richterstuhle Gottes erkennen, daß so viele Fehltritte, die wir itzt mit der Heftigkeit der Versuchungen, und mit der Schwachheit unserer Kräfte entschuldigen, keiner Erbarmung würdig sind; der ewige Richter wird uns deutlich zeigen, daß, wenn wir gefallen sind, wir darum

(o) Oratio est prima virtus contra tentationum incursus. Serm. 49. de modo bene vivendi.

(p) Orationum nostrarum sonitu certandum est. In Ps. 64.

(q) *Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem.* Matth. 26. v; 41.

um gefallen sind, weil wir nicht gebethet haben, da doch das Bethen in unserm Vermögen stund; daß wir gefallen sind, weil wir uns zu ihm nicht geflüchtet haben, da doch diese Zuflucht keine Beschwerden hatte; daß wir gefallen sind, weil wir bey ihm keinen Schutz gesuchet haben, da er uns doch gewiß geschützet hätte: daß wir also gefallen sind, weil wir gewollt haben; und was werden wir bey einer so handgreiflichen Ueberzeugung anders sagen können, als: Herr! es ist wahrhaftig dem also?

O mein Jesus! gestatte nicht, daß ich vor deinem Gerichte dergestalt beschämet, und überwiesen werde. Ich bekenne es lieber itzt, daß ich den Versuchungen aus meiner Schuld gewichen bin: ich bekenne, daß, wenn ich meiner Pflicht gemäß meine Zuflucht zu dir genommen hätte, ich nunmehr keine Ursache haben würde, so viele Fehltritte zu beweinen. Ach! verzeih mir meine Treulosigkeit! verzeih mir meine Nachläßigkeit: ich verheiße dir, daß ich dich in Zukunft gleich bey dem ersten Anfalle des Teufels um Beystand anrufen werde; ja, ich bitte dich schon itzt durch , daß du mir im Leben sowohl, als im Tode, jene starken Gnaden, die mich bey allen Anfechtungen am sichersten aufrecht erhalten können, nicht versagen wollest.

Dritter Theil.

Das Gebeth stärket uns in der Schwachheit. Ein schwacher Nachen kann auch

bey

bey ruhiger Meerstille, auch bey sanften Westwinden auf der hohen See nicht ohne Furcht seyn; denn wenn er auch nichts anders zu fürchten hat, so muß er doch seine eigene Gebrechlichkeit fürchten. Also verhält sich die Sache auch mit uns, meine Geliebten! auf dem untreuen Meere dieses Lebens. Als gebrechliche Schifflein, müssen wir wenigstens uns selbst fürchten; und wenn uns auch von außen keine einzige Gefahr schrecket, so soll uns doch unsere eigene Schwachheit eine beständige Furcht einjagen. Nichtsdestoweniger dürfen wir nicht kleinmüthig seyn; denn obschon uns die Natur, und vielleicht noch mehr die Bosheit, schwach gemacht haben, so kann uns gleichwohl das Gebeth stärken, und dermaßen stärken, daß wir niemanden mehr seiner Stärke halber zu beneiden haben. Zur Bestättigung dessen, was ich sage, laßt uns die Kraft des Gebethes in einem der allerschwächsten Gegenstände betrachten; ich meyne einen armen Sünder von der Zahl derjenigen, von welchen Paul in seinem Sendschreiben an die Römer spricht: Gott hat sie den Gelüsten ihres Herzens zur Unsauberkeit übergeben (r). Der Elende ist so matt, daß er sich kaum bewegen kann, um sich aus dem Kothe seiner Unreinigkeiten heraus zu wälzen. Der Zorn reißt ihn bey einer jeden Gelegenheit dahin, und er kann ihn nicht aufhalten: die Wohllust entzündet ihn, und er ist nicht im Stande, ihre

(r) *Tradidit illos Deus in desideria cordis eorum in immunditiam.* Rom. 1. v. 24.

Brunst zu löschen: der Neid quälet ihn, und er mag dieses nagenden Wurms nicht los werden: der Stolz bemeistert ihn, und er ist unfähig, sich dessen zu erwehren: das Gewissen foltert sein Herz mit unerträglichen Aengsten, und er weiß es nicht zu beruhigen: die göttliche Gerechtigkeit folget ihm mit ihrem Rachschwerte beständig auf dem Fuße nach, und er hat das Vermögen nicht, sie zu entwaffnen. Schauet er in die Höhe hinauf, so merket er, daß der Himmel für ihn verschlossen ist, und es fehlet ihm der Schlüssel, um ihn wieder aufzusperren. Schauet er in die Tiefe hinab, so wird er gewahr, daß sich die Hölle für ihn eröffnet, und es mangelt ihm an der Macht, sie wieder zuzuschließen. Kann wohl, meine Zuhörer! eine erbärmlichere Verlegenheit, als diese ist, ersonnen werden? Machet nun, daß sich der Unselige zum Gebethe begebe; zum Gebethe, sage ich, welches ihm und allen seines gleichen, nach dem Zeugnisse der vornehmsten Lehrer, als das einzige Rettungsmittel, von Gott ist gelassen worden: machet, daß er seinen Mund zu demüthiger Abbitte aufthue: machet, daß er die göttliche Barmherzigkeit mit einem aufrichtigen Seufzer anflehe; o wie bald werdet ihr auf diese Art die schon verloschenen Kräfte nach und nach in ihm wieder aufleben sehen! Er fängt schon an, vor seinem abscheulichen Zustande einen Eckel zu bekommen; er gewöhnet sich schon, den Leidenschaften, die ihn beherrschen, Trotz zu biethen: er giebt sich schon Mühe, das Joch der bösen Gewohnheit von sich

zu

zu werfen; und jemehr die Neigung zum Gebethe zunimmt, destomehr wächst auch sein Eifer, bis er endlich so stark wird, daß er Gott das drohende Schwert aus der Hand windet, und ihm sammt dem Frieden auch alle Rechte eines Freundes, eines Sohnes, eines Erben auf ein neues abdringt. Kann man wohl, liebste Zuhörer! das Vermögen, welches dem Gebethe eigen ist, und die Stärke, die es uns eingießt, noch besser ausdrücken? O! wenn ihr, meine Sünder! diese Wahrheit recht verstündet, so würdet ihr demjenigen, der euch ermahnet, von euren Ausschweifungen abzustehen, eure üble Gewohnheiten auszureuten, und eure zügellose Begierden zu bändigen, mit eurem abgeschmackten: Ich kann nicht, nicht mehr antworten. Es ist wahr, ihr könnet nicht, so lang ihr die Mattigkeit der Kräfte mit dem Stillschweigen der Zunge vereinbaret. Aber wenn ihr Gott eure Schwachheit vortrüget, wenn ihr ihn um Stärkung anriefet, so würdet ihr durch seinen Beystand so mächtig werden, daß ihr eure Bande mit der größten Leichtigkeit zerbrechen, und aus der eigenen Erfahrung bekennen würdet, der Uebergang von der Sünde zur Gnade, der euch itzt so beschwerlich zu seyn scheint, sey jenem, der Gott darum bittet, nicht nur sehr leicht, sondern auch überaus ergötzend.

Wenn nun das Gebeth auf den Lippen eines Sünders so viel vermag, was wird es nicht in dem Munde eines Gerechten vermögen? O! wie

schnell verschwindet hier alle menschliche Schwachheit, indem ein dem Gebethe obliegender Gerechter alles vermag. Ich will euch da nicht mit weitläufigen Erzählungen aufhalten, um euch zu zeigen, was die Heiligen vermittelst des Gebethes gewirket haben. Nichts will ich demnach von dem Mose melden, welcher hiedurch ein wunderthätiger Gebiether der Natur wurde; nichts von dem Aaron, dessen Bruder, der die ansteckende Seuche mitten in ihrem Laufe aufhielt; nichts von dem Elia, der das Feuer von dem Himmel fallen ließ; nichts von dem Elisa, welcher den erstarrten Gliedmassen neue Lebensgeister einblies; nichts von dem Hiskia, der seine Feinde durch einen Würgengel vertilgte; nichts von den Aposteln, welche itzt die fürchterlichsten Ungewitter stillten, itzt die hartnäckigsten Krankheiten heilten, itzt die grimmigsten Plagteufel vertrieben: ich weiß, daß die kirchischen Geschichtbücher von dergleichen Wunderwerken so voll sind, daß sie Theodorets Feder veranlasset haben, dem Gebethe den schönen Ehrentitel der Allmögenheit beyzulegen: Das Gebeth, indem es allmächtig ist, vermag alles (s). Ich will also nur jenes allein kürzlich anführen, was ein bethender Gerechter zu seinem eigenen Vortheile vermag. Und was vermag er nicht, o Gott! was vermag er nicht? Ist es, daß seine widerspännstigen Sinne vor der evangelischen Strengheit einen Abscheu fühlen? Das Gebeth verschaffet ihm Herz und Muth, sie

zu

(s) Omnipotens oratio cum una sit, omnia potest.

zu umarmen, und die darinn verborgene Süßigkeit zu prüfen. Ist der Weg zur Vollkommenheit rauh, und hat der schüchterne Geist ein Mistrauen auf sich selbst, ihre steilen Höhen behaupten zu können? Das Gebeth machet ihn zum Wandern hurtig, und lindert ihm alle Schwierigkeiten. Brauchet er Lichter, sein Gemüth aufzuklären? Das Gebeth zündet sie ihm an. Braucht er heilige Anmuthungen, sein Herz anzufeuern? Das Gebeth erwecket sie in ihm. Braucht er Sporne, seinen Willen anzustacheln? Das Gebeth spitzet sie ihm zu. Wünschet er sich Hülfsleistungen, die ihn unterstützen, Gaben, die ihn bereichern, Gnaden, die ihn auszieren, Belohnungen, die ihn ewig krönen? Auf was kann er die Hoffnung, diese himmlischen Geschenke zu erlangen, sicherer gründen, als auf das Gebeth? Was noch? Die Gnade, selig zu sterben, übersteigt alle unsere Verdienste, und es giebt keine so scharfe Bußübung, keinen so hitzigen Eifer, keine so standhafte Geduld, daß man in Ansehung ihrer sagen könnte: Die Gnade der Beharrlichkeit kann mir nicht abgeschlagen werden; es ist daran gar nicht zu zweifeln. Wenn aber auch keine andere Tugend einen Anspruch darauf machen kann, so kann ihn doch das Gebeth machen, indem es die Versicherung hat, diese Gnade eben deßwegen zu erhalten, weil es darum anhält. Saget mir itzt, meine Zuhörer! ob irgendwo eine Macht zu finden sey, welche mit der Macht eines Bethenden könnte verglichen werden?

Sehet demnach, wie wenig wir uns wegen unserer angebohrnen Schwachheit bekümmern sollen. Was liegt daran, daß wir von uns selbst wenig vermögen, wenn jenes in unserer Willkühr steht, wodurch wir alles vermögen? O! daß wir öfters zum Gebethe unsere Zuflucht nehmen möchten, so würde uns auch eine übernatürliche Lebhaftigkeit begeistern, und wir würden, ungeachtet daß wir von uns selbst schwach sind, auf der Straße der Tugend mit großen Schritten fortwandern. Allein wir bethen nicht, meine Zuhörer! ich muß es noch einmal sagen, wir bethen nicht; und weil wir nicht bethen, so sind wir auch jederzeit eben dieselben; jederzeit an Tugenden leer, und jederzeit mit Untugenden angefüllet. Die Ertödtung der Sinne scheint uns unerträglich zu seyn: die Ausübung des Evangeliums fällt uns überaus schwer: die Liebe ist frostig, die Geduld ist schlecht, die Andacht ist laulich; warum? weil wir nicht bethen: und was das ärgste ist, so laufen wir auch, weil wir nicht bethen, in eine große Gefahr, daß wir nicht im Sterben jener Gnade, die uns die Krone der Unsterblichkeit aufsetzen soll, beraubet werden.

Es wird vielleicht jemand sagen: Ich wollte gern bethen, allein ich weiß es nicht anzuschicken: Und ich, spricht ein anderer, verstehe mich zwar darauf; allein ich habe keine Zeit hiezu. Aber wie kann ich glauben, meine Zuhörer! daß weder ein Kranker mit dem Leibarzte, noch ein Unterthan mit seinem Fürsten, noch ein Sohn mit seinem Vater zu reden wissen soll? denn was for-

dert

dert man von euch anders, da man euch bethen heißt, als daß ihr, als Elende, die mit so vielen Krankheiten, als unordentlichen Neigungen behaftet sind, zu eurem himmlischen Arzte euch verfügen, ihm den gefährlichen Zustand eurer Seele entdecken, und von ihm das Heilmittel für euer Uebel begehren sollet? Was fordert man von euch anders, als daß ihr, als Unterthanen, die itzt von mächtigen Feinden angefochten, itzt von schweren Bedrängnissen gedrücket werden, vor dem Throne eures ewigen Oberherrn erscheinen, und seinen allmögenden Arm um Hülfe anrufen sollet? Was fordert man von euch anders, als daß ihr, gleich den Kindern, die eines Rathes und Beystandes bedürftig sind, vor das Angesicht eures himmlischen Vaters treten, und voll des Vertrauens auf sein liebreiches Herz, seine Anleitung in euren Zweifeln, seine Freygebigkeit in euren Nöthen, seinen Schutz in euren Geschäfften anflehen sollet? Und dieß sollet ihr nicht anzuschicken wissen? Noch viel weniger kann ich mich bereden, daß ihr keine Zeit dazu habet. Wie? man findet Zeit und Weile zu was immer für andern Handlungen; man findet sie zu Gesellschaften und Besuchungen; man findet sie so gar, um sie mit Spielen, Müßiggehen, und Plaudern zu verzehren; nur allein zum Bethen findet man sie nicht! Man ist jederzeit vermögend, solchen Dingen nachzuhangen, woran wenig, oder gar nichts liegt; aber jenem, woran alles gelegen ist, nachzuhangen, ist man niemals vermögend! O Blindheit! O Unsinnigkeit!

Ach!

Ach! liebste Zuhörer! wenn man keine Zeit zum Bethen hat, so muß man sich eine dazu suchen. Kehret demnach aus dem Irrthume zurück, wenn ihr bisher darinn gewesen seyd. Das Gebeth ist euch unumgänglich nothwendig; es ist euch nothwendig, wenn ihr in euren Betrübnissen Trost finden wollet; es ist euch nothwendig, wenn ihr in euren Versuchungen Schutz finden wollet; es ist euch nothwendig, wenn ihr in eurer Schwachheit Stärke finden wollet; und über alles ist es euch nothwendig, wenn ihr in der Stunde des Todes eure Seligkeit finden wollet. Aber ich tröste mich, daß ich vom Gebethe zu solchen Zuhörern rede, welche nicht allein zu bethen wissen, und zum Bethen Zeit haben, sondern auch bethen wollen, und, was noch mehr ist, auch sehr oft zu bethen pflegen.

Ich wende mich derohalben zu dir, o mein Jesus! und bitte dich durch ꝛ ꝛ ꝛ, daß du unsere Gebethe jederzeit mit gnädigen Augen ansehen wollest. Ich begehre nicht, daß du uns alles das, was wir verlangen, jederzeit gewährest. Nein, gütigster Jesus! gewähre uns nur dasjenige, was du siehst, daß es zu deiner Ehre, und unserer ewigen Wohlfahrt gedeihen wird. Was ich mit aller Inbrunst bitte, ist, daß du uns von Tage zu Tage mehr Anmuthung zum Gebethe einflößest, so daß wir es gern, eifrig, und oft verrichten. Geschieht dieses, so hoffe ich von deiner unendlichen Güte, o mein Heiland! daß du uns, gleichwie du uns das Bethen so ernstlich gebietheſt, also auch alle Vortheile des Gebethes reichlich wirst genießen lassen. Amen.

Die

Die sieben und siebenzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Hölle des Christen.

Alligate ea in fasciculos ad comburendum.

Matth. 13. v. 30.

Bindet dasselbe in Bündlein zum Verbrennen.

Ich weiß es gar wohl, daß man das Unkraut zur Zeit der Aernte ausreutet, und ins Feuer wirft: ein Kraut, das nicht nur unnütz, sondern auch schädlich ist, verdienet kein anderes Ende. Aber warum befiehlt der Herr des Ackers, man soll, ehe daß man es dem Feuer übergebe, Bündel daraus machen: Binder dasselbige in Bündlein zum Verbrennen; warum? Wozu dienet die Aufmerksamkeit, dasselbige in mehrere Bündlein einzutheilen? Wäre es nicht rathsamer, das lüderliche Gewächs so, wie es unter die Sichel fällt, zu verbrennen? Also dachte ich bey mir eine Zeitlang: da ich aber nach dieser Gleichnißrede die Auslegung, welche Christus selbst darüber gemacht hat, in Erwägung zog, so entdeckte ich hievon eine Ursache, die uns allen keinen geringen Schrecken einjagen soll. Das

vom

vom Unkraute angesteckte Feld, sagt Christus, ist die ganze Welt: Der Acker ist die Welt (a). Der Besitzer dieses Ackers ist der für uns Mensch gewordene Sohn Gottes: Der den guten Samen säet, ist des Menschen Sohn (b). Der gute Weizen sind die zum himmlischen Reiche auserwählten Erben: Der gute Samen sind die Kinder des Reiches (c). Das schädliche Unkraut sind jene Vorhergesehenen, welche der göttliche Richter, als ungerathene Kinder, zu seiner Zeit zum unauslöschlichen Ofen der Hölle verdammen wird: Das Unkraut aber sind die schalkhaftigen Kinder (d). Nun merket, meine Zuhörer! auf die Ursache, warum meinem Gedünken nach der Herr des Ackers befiehlt, daß man verschiedene Büschel vom Unkraute machen soll. Die Verworfenen, die auf dem weitläufigen Felde der Welt zerstreuet leben, sind von mehrern Gattungen: einige davon erkennen Gott nicht, und dieß sind die Ungläubigen; andere erkennen Gott, aber nicht das Evangelium, und dieß sind die Jüden; andere erkennen Gott und das Evangelium, allein sie verunehren den einen, und das andere mit ihren bosshaften Sitten, und dieß sind die schlechten Christen: nun will die Gerechtigkeit, daß von allen diesen drey Gattungen der Verworfenen Bündel ge-

---

(a) *Ager est mundus* Matth. 13. v. 38.
(b) *Qui seminat bonum semen, est filius hominis,* v. 37.
(c) *Bonum vero semen hi sunt filii regni.* v. 38.
(d) *Zizania autem filii sunt nequam.* Ibid.

gesammlet werden, die zwar allesammt zum höllischen Feuer bestimmet sind, jedoch ein jedes nach dem Maaße seine Schuld: und gleichwie die Hebräer weit schuldiger, als die Heyden, und die bösen Christen weit sträflicher, als die Hebräer, sind; also müssen auch die Heyden in ein Bündel, die Hebräer in ein anders, und die lasterhaften Christen auch in ein besonderes gebunden werden; auf daß eine jede Gattung ihre eigene Hölle habe, jedoch so, daß die Hölle der Heyden zwar schmerzhaft, allein der Hebräer ihre noch weit schmerzhafter, und der ruchlosen Christen ihre die allerschmerzhafteste sey. Dieß, liebste Zuhörer! ist mein Gedanken: ein entsetzlicher, jedoch ein sehr wohl gegründeter Gedanken. Und damit ihr sehet, daß ich nicht irre, so werde ich euch in den drey Theilen meiner Rede drey Ursachen anführen, welche euch ganz deutlich zu erkennen geben werden, daß die Hölle eines verdammten Christen weit peinlicher, als eines jeden andern seine, seyn muß; erstens wegen des Glaubens, zu dem er sich bekennet hat; zweytens wegen der Gnade, die er empfangen; drittens wegen der Herrlichkeit, die ihm bereitet war. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Hölle eines verdammten Christen ist wegen des Glaubens, zu dem er sich bekennet hat, weit schmerzhafter, als eines jeden

jeden andern seine. Die Hölle ist für alle etwas entsetzliches; man kann es nicht läugnen: der Elende, welcher hinabstürzet, wer er auch immer seyn mag, ein Christ, oder ein Ungläubiger, wird nimmermehr aus diesem martervollen Kerker einen Ausgang finden, er wird jederzeit ohne Gott seyn, jederzeit in unerträglichen Flammen brennen, jederzeit vor Verzweiflung heulen. Aber man kann es gleichfalls nicht läugnen, meine Zuhörer! daß, wenn man eine Hölle mit der andern, die Hölle eines Ungläubigen mit der Hölle eines rechtgläubigen Christen vergleichet, diese von dem Glauben, in dessen Schooße er auferzogen worden war, unvergleichlich strenger gemacht wird. Denn ein Heyd, der in der Finsterniß des Unglaubens gelebet hat, wird erkennen, daß er in dem Irrthume, worinn er gebohren ward, kein Heil hoffen konnte, und daß, wiewohl ihn seine eigene Bosheit verdammet hat, jedoch auch das Unglück, die Wahrheit nicht erkennet zu haben, zu seiner Verdammung nicht wenig beygetragen; er wird also nicht gezwungen seyn, sich diesen bittern Vorwurf zu machen: Ich war auf dem Wege des Heiles, und habe mich alles Fleißes davon entfernet. Aber ein Katholik, über dessen Haupte das Licht der Wahrheit leuchtete: ein Katholik, welcher sich in Peters Nachen, wie in Noahs Schiffkasten, befand: ein Katholik, den die gütige Vorsicht von den Abgöttern durch das Erkenntniß des wahren Gottes; von den Jüden und Türken durch das heilige Taufwasser, von den Ketzern

durch

durch die Gemeinschaft mit der römischen Kirche unterschieden hatte, wenn er sich in dem Abgrunde jener Quaalen, zu welchen die Abgötter, die Juden, die Türken, die Ketzer verdammet sind, sehen wird, von was für einem Herzenleide, von was für einer Beschämung wird er nicht durchdrungen seyn? Wird er es wohl verhindern können, daß ihm nicht dieser Gedanken, wie ein scharfspitziger Dorn, das Herz jederzeit durchsteche: Ich war auf der Himmelsstraße, und dennoch bin ich itzt aus eigener Schuld in der Hölle: ich bekannte mich zu jener Glaubenslehre, welche allein selig machet, und dennoch bin ich verlohren gegangen: ich war vermittelst des Taufbades ein Sohn Gottes geworden, und dennoch bin ich itzt ein Leibeigener des Satans, und ich werde es auch jederzeit seyn!

Wenn ich im Buche der Richter (e) das überaus traurige Schicksal jener siebenzig Fürsten lese, welche, nachdem sie Adonibesek, der König, überwunden, und zur Abhauung der äussersten Theile ihrer Hände und Füße verdammet hat, genöthiget waren, unter der Tafel des stolzen Siegers, gleich den Hunden, zu liegen, und sich von den Ueberbleibseln der Speisen, die er ihnen mit spottender Hand zuwarf, zu nähren, so däucht mir, daß ihnen die Schande einer so schimpflichen Nahrung weit schmerzhafter fallen muß:

(e) Jud. c. 1.

mußte, als die ausgestandene Stümmelung ihrer Glieder, und der Verlurst ihrer Städte. Was für eine Beschämung mußten sie nicht fühlen, da sie einerseits betrachteten, daß sie von Geburt aus Selbstherrscher wären, andrerseits aber sahen, daß sie von einem Wütheriche nicht nur wie Sclaven, sondern auch wie unvernünftige Thiere, gehalten wurden? und gleichwohl ist die Schande eines in der Hölle seufzenden Katholiken noch viel größer. Indem er sich jenes edeln Merkzeichens der Kinder Gottes, das er an sich trägt, gar gut bewußt ist: von was für einer Beschämung muß er nicht geängstiget werden, da er sich unter den Klauen seines rasenden Feindes sieht, der ihn auf das spöttlichste verhöhnet, auf das grausamste martert, und auf das verächtlichste unter die Füße tritt. O wie gern wollte er, wenn es nur möglich wäre, das seiner Stirne eingeprägte geistliche Merkmaal eines Getauften vertilgen, um sich der unerträglichen Schande, die ihm daraus zuwächset, zu entziehen! Aber nein: er muß es, weil es unauslöschlich ist, wider seinen Willen behalten; und er muß es zu seinem größern Spotte vor den Augen aller Ungläubigen und aller Teufel behalten, damit er von ihnen als ein unehrlicher, als ein scheußlicher, als ein verruchter Bösewicht verlachet und ausgezischet werde. Wer kann es nun, meine Zuhörer! ausdrücken, wer kann es fassen, welch eine entsetzliche Quaal es für einen Katholiken seyn müsse, sich da drunten wegen eben desselben Kennzeichens, welches hier seine größte Zierde ausmach:

machte, auf das äußerste entehret und beschimpfet zu sehen?

O daß doch die Schmerzen, die ein Rechtgläubiger vor andern in der Hölle zu leiden hat, nur allein in dieser Schande, welche ihm besonders eigen ist, bestehen möchten! Allein es kommen auch diejenigen Peinen, die ihm mit allen übrigen Verdammten gemein sind, zusammen, um ihn weit unglückseliger, als alle übrigen, zu machen. Ja, jene Flammen, derer Speise alle Verworfenen sind, empfindet der Rechtgläubige weit heftiger, als die andern: jene Krämpfe und Todesängste, unter denen alle darben, sind dem Rechtgläubigen viel unleidlicher, als einem jeden andern: jene Raserey, womit die quälenden Geister wider alle wüthen, bricht wider niemanden entsetzlicher aus, als wider den Rechtgläubigen; und jener unversöhnliche Grimm der göttlichen Gerechtigkeit, welcher alle beschweret, ergießt sich über den Rechtgläubigen weit gewaltiger, als über jemanden andern: denn weil die Strengheit der Strafe mit der Schwere des Verbrechens übereinstimmen muß, so ist es auch billig, daß der Rechtgläubige mit weit größern Strafen beleget werde, weil die Sünden in ihm wegen des Glaubens, zu welchem er sich bekennet hat, weit schwerer sind: Die Sünde ist in dem Rechtgläubigen nicht kleiner, sondern weit größer, als in dem Ungläubigen (f).

(f) Peccatum non est minus in fideli, quam in infideli, sed multo majus.

Diese Lehre des heiligen Thomas muß euch, meine Zuhörer! nicht fremd vorkommen, theils, weil man dort mit weit mehr Bosheit sündiget, wo man mit mehr Kenntniß sündiget, gleichwie es gewiß ist, daß ein Katholick mit mehr Kenntniß sündiget, als ein Heyd: theils, weil die Sünde desto schwerer ist, je ansehnlicher die Person ist, von der sie begangen wird, gleichwie es eben dieser englische Lehrer behauptet: **Die Würde der Person vermindert die Sünde nicht, sondern vergrößert sie** (g). Weil also die heilige Taufe den Rechtgläubigen zu einer unvergleichlichen Würde, nämlich zur Kindschaft Gottes, selbst erhoben hatte, so ist es auch unstreitig wahr, daß seine Sündenschulden jene eines Ungläubigen an der Schwere nicht wenig übertreffen. Wenn demnach die Laster der Katholiken weit schwerer, weit gräulicher, weit abscheulicher sind, so ist es außer allem Zweifel, daß auch ihre Strafen weit schärfer und strenger sind. Der ungehorsame Rechtgläubige, also beschließt es der Englische, scheint in der größten Verdammung zu seyn (h). Der Glauben, der von den Werken nicht unterstützet wird, dienet zu nichts anderm, als zu einem völlern Maaße der Verdammung; und der heilige Chrysostom hatte noch vor dem heiligen Thomas gesagt, daß ein Christ, je erhabe-

ner

(g) Dignitas personæ non minuit peccatum, sed magis auget.

(h) Fidelis sine obedientia videtur esse ad cumulum damnationis.

ner die Würde seines Standes ist, destomehr auch, wenn er sich verliert, die Strengheit der Strafe empfinden wird: Die Größe der Ehre bringt denen, welche nach ihrer Würde nicht leben wollen, eine Vergrößerung der Strafe zuwege (i).

Wie sehr bedaure ich euch derohalben, ihr katholischen Sünder! die ihr euch, durch euer Fallen, und Zurückfallen in die vorigen Laster, der Hölle mit großen Schritten nähert, wie sehr bedaure ich euch! Es würde für euch viel besser seyn, wenn ihr entweder unter den Türken, den Vertheidigern des schändlichen Alkorans, oder unter den Heyden, den Anbethern falscher Gottheiten, gebohren, und gestorben wäret. Es ist wahr, euer Untergang würde unvermeidlich gewesen seyn; aber ihr würdet wenigstens keine so schwere Strafe in der Hölle zu übertragen haben. Allein weil ihr ungeachtet der Lebensart, die ihr führet, mit dem Merkmaale eines Getauften pranget, und euch für Bekenner des Evangeliums ausgebet, so wiederhole ich es noch einmal, daß ich euch Elenden sehr bedaure. Es dünket mich, ich sehe euch schon wirklich in dem Abgrunde als ein trauriges Ziel der grausamsten Rache: es dünket mich, ich höre euch unter der heftigsten Brunst jenen Glauben, den ihr bekennet habet, verfluchen. Wir aber, Geliebte!

(i) Honoris magnitudo pro honoris dignitate vivere nolentibus ſupplicii fit major acceſſio.

die wir die Gnade, die Gott uns durch das Geschenk des wahren Glaubenslichts erwiesen hat, dankbar erkennen, wir wollen also leben, daß uns nicht unser Glauben selbst eine schmerzhaftere Hölle verursache. Laßt uns demnach dem Glauben, den wir bekennen, jene Ehre anthun, die er verdienet; und weil er allein der seligmachende ist, so laßt uns ihn dergestalt bekennen, daß er uns in der That selig mache. Er schreibt uns die Demuth vor; laßt uns also demüthig seyn: er fordert Keuschheit; laßt uns derohalben keusch seyn: er hasset ein gemächliches und zärtliches Leben; laßt uns es darum ebenfalls hassen; er erfreuet sich der Bußfertigkeit, der Einsamkeit, der Geduld; laßt uns derowegen unsere Freude auch darinnen suchen. Laßt uns, mit einem Worte, also leben, daß er die Vorschrift unsers Thuns und Lassens sey, wenn wir wollen, daß er auch das Unterpfand unsers ewigen Heiles sey. Aber leben, wie viele leben mit Werken, die dem Glauben gänzlich zuwider sind, mit Anmuthungen, die dem Glauben gänzlich widerstreben, mit Grundsätzen, die dem Glauben gänzlich zuwider laufen, ach! dieß heißt im Schooße des Lebens den ewigen Tod verlangen: dieß heißt mit dem Werthe des Paradieses sich eine größere Hölle einkaufen: dieß heißt sich der größten Gutthat des Himmels zum größten Unheile gebrauchen.

Nein, liebster Jesus! gestatte nicht, daß sich die größte aus allen Gnaden, die wir von dir empfangen haben, in die größte Ungnade, die

die uns widerfahren kann, verwandele. Wir erkennen das Geschenk deines Glaubens für die größte Wohlthat, die du uns hast erweisen können, und wir sagen dir dafür unendlichen Dank; aber wir erkennen auch zugleich, daß uns eben dieser Glauben, wofern wir zu Grunde gehen, die allerpeinlichste Marter verschaffen wird: und derowegen bitten wir dich durch : : :, den uns schon erwiesenen Gutthaten auch diese noch hinzuzusetzen, daß wir in diesem Glauben, der allein zur Seeligkeit führet, auch in der That die Seligkeit erreichen. Wir sind gänzlich entschlossen, unsere Sitten nach unserm Glauben einzurichten, auf daß, wenn wir so leben, wie es uns der Glauben gebiethet, wir zu jenem Heile gelangen mögen, das uns der Glauben verheißt.

Zweyter Theil.

Die Hölle eines verdammten Christen ist wegen der Gnade, von welcher er unterstützet war, weit schmerzhafter, als eines jeden andern seine. Ich lese bey dem heiligen Lukas, daß Christus zweenen Knechten mit einer Strafe, dem einen mit einer schärfern, dem andern mit einer gelindern, drohet. Er drohet jenem mit einer viel schärfern, welcher des Herrn Willen erkannt, und ihn gleichwohl nicht vollzogen hat: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht dazu bereitet, auch nach seinem Willen nicht ge-

than hat, wird mit vielen Streichen geschlagen werden: demjenigen hingegen, der zwar seine Pflicht außer Acht gelassen, jedoch den Willen des Herrn nicht erkannt hat, drohet er mit einer weit gelindern: Der es aber nicht gewußt, und etwas begangen, das der Streiche werth ist, der wird mit wenigen Streichen geschlagen werden (k). Nun wer erkennet nicht, meine Zuhörer! an diesen zweenen Knechten den boshaften Christen, und den Ungläubigen, aus welchen der eine mehr, der andere weniger in der Hölle gepeiniget wird; weil der eine den Willen des himmlischen Herrn, vermittelst der Gnade, die ihm nicht gemangelt hat, gut gewußt, und der andere ihn nicht so deutlich gewußt hat? Fürwahr, wie kann ihn der unglückselige Heyd in der Finsterniß, die ihn verblendet, recht erkennen? in der Finsterniß, zu welcher ihn die Geburt nicht minder, als die Auferziehung, verdammet? in der Finsterniß, in welche ihn die Irrthümer nicht weniger, als die Laster, vergraben? in der Finsterniß, in welcher ihn sowohl die Menschen mit ihren Beyspielen, als auch die Teufel mit ihren Ränken, zurückhalten? Im Wiederspiele aber, wie kann einem Christen dasjenige, was Gott von ihm for-

---

(k) *Ille autem servus, qui cognovit voluntatem Domini sui, & non præparavit, & non fecit secundum voluntatem ejus, vapulabit multis: qui autem non cognovit, & fecit digna plagis, vapulabit paucis.* Luc. 12. v. 47. & 48.

fordert, bey so vielen Lichtern, die ihn aufklären, unter so vielen Unterweisungen, die ihn leiten, unter so vielen Büchern, die ihm den vollkommenen Unterricht geben, verborgen bleiben? Es fehlet ihm weder an sorgfältigen Hirten, die ihn zur Tugend anführen, noch an weisen Lehrern, die ihm den rechten Weg zeigen, noch an eiferigen Predigern, die ihn zu allem Guten ermahnen, und aufmuntern: er hat Beyspiele, die ihn zur Nachfolge einladen, beständig vor seinen Augen: sein Gewissen selbst tadelt ihn, und machet ihm herbe Vorwürfe, wenn er den Willen Gottes vernachläßiget. Und sind das nicht lauter Bestrebungen der Gnade, die ihm den anbethenswürdigsten Willen des allerhöchsten Herrn entdecken? Wenn also nach des Erlösers Urtheile derjenige aus den zweenen Knechten, welcher des Herrn Willen gewußt, und nicht erfüllet hat, mehr gestrafet werden muß, so ist es gar kein Zweifel, daß dem bösen Christen eine weit schmerzhaftere Hölle, als dem Ungläubigen, bevorsteht. Dieser, weil er um der Finsterniß willen, worinn er lebet, nicht so strafbar ist, wird mit wenigen Streichen; jener hingegen, der wegen des Lichtes, das ihn erleuchtet, weit sträflicher ist, wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Beyde, sagt der heilige Basilius, beyde sind des unauslöschlichen Feuers würdig, jedoch so, daß es den einen mehr, den andern weniger brenne (l).

(l) Igne inextinguibili uterque dignus, sed unus acrius, alter mitius ardente.

Aber ich will zugeben, daß Gott seine Lichter auch über die Ungläubigen, wo nicht allezeit, jedoch wenigstens dann und wann, funkeln läßt, auf daß auch sie bey derer Scheine den Willen des allgemeinen Vaters erkennen, und an ihrer Seligkeit arbeiten können. Ich will zugeben, daß er ihnen, vermög seines aufrichtigen Verlangens, alle Menschen in den Himmel zu bringen, nicht nur mit gemeinen Hülfleistungen an die Hand geht, sondern auch mit absonderlichen Gnaden ihr Herz beweget, und ihren Verstand erleuchtet. Ja, sey es nur dem also. Aber können wohl diese Gnaden mit jenen weit zahlreichern, weit lebhaftern, weit stärkern, die Gott den Christen aus sonderbarer Gunst mittheilet, in eine Vergleichung kommen? Wir wissen ja, daß die Kirche jener Lustgarten ist, den Gott mit den auserlesensten Einflüssen seiner Wohlgewogenheit befeuchtet. Wer kann nun alle die Gnaden in eine Zahl bringen, die er vermittelst der heiligen Sacramente, und durch die Kraft des göttlichen Wortes, und wegen der Fürbitte der Heiligen, und zuförderst in Ansehung der unendlichen Verdienste unsers gekreuzigten Heilandes, in den Schooß eines Rechtgläubigen ausgießt? Was für Erleuchtungen sendet er nicht dem Gemüthe zu? Was für Antriebe giebt er nicht dem Willen? Was für fromme Anmuthungen erwecket er nicht in dem Herzen? Was für Gnaden! Gnaden, welche anreizen, damit man wolle: Gnaden, welche mithelfen, damit man wirke: Gnaden, welche die Sünder zur Reue bewegen:

Gna-

Gnaden, welche die Betrübten trösten: Gnaden, welche die Schwachen stärken: Gnaden, welche die Wankenden im Guten unterstützen: Gnaden, welche die Laulichen anfeuern: genugsame Gnaden, nachdrückliche Gnaden; innerliche Gnaden, äußerliche Gnaden, die er alle im Ueberflusse, und in der Absicht auf unser ewiges Heil ohne Unterlaß ausspendet. Aber sehet, meine Zuhörer! eben daher nehme ich einen neuen Beweis, der uns deutlich überzeuget, daß der boshafte Christ eine weit peinlichere Hölle, als ein Ungläubiger, zu gewarten hat. Denn er wird nicht allein die Strafe seiner Uebelthaten, wie ein jeder Ungläubiger, tragen; er wird auch die Misbrauchung jener Gnaden, die ihm Gott in so großer Menge vor allen Ungläubigen erwiesen hat, sehr theuer bezahlen müssen. Diese Wahrheit haben wir aus dem Munde des Erlösers selbst, welcher, nachdem er von den zweenen schon erwähnten Knechten geredet, hinzugesetzet hat, daß man von dem, welcher mehr empfangen, eine strenge Rechenschaft begehren, und jenem, der sich der feinern Gunstbezeigungen übel bedienet hat, mit schärfern Züchtigungen begegnen wird: Von einem jeglichen, dem viel gegeben ist, wird man auch viel fordern, und dem man viel anvertrauet hat, von demselben wird man auch viel heischen (m).

Was

(m) *Omni autem, cui multum datum est, multum quæretur ab eo, & cui commendaverunt multum, plus petent ab eo.* Luc. 12. v. 48.

Was für eine Hölle, was für eine entsetzliche Hölle wird also einem verdammten Christen zu Theile werden, indem die Gerechtigkeit mit ihm in dem Abgrunde nach dem Maaße der gegen ihn hier auf Erden verschwendeten Erbarmungen verfahren wird! Hier handelt die Barmherzigkeit mit ihm, wie mit einem Sohne; dort wird ihm die Gerechtigkeit, wie einem abgesagten Feinde, begegnen: hier wendet die Barmherzigkeit allen Fleiß an, um ihn mit Gnadengaben zu überschütten; dort wird die Gerechtigkeit alle Kräfte anspannen, um ihn mit Quaalen zu überhäufen: hier beobachtet die Barmherzigkeit in ihren Wohlthaten keine Schranken; dort wird die Gerechtigkeit keine in ihrem Grimme beobachten: mit einem Worte, gleichwie ihn die Barmherzigkeit hier weit besser, als einen jeden Ungläubigen, hält, also wird auch dort die Gerechtigkeit mit ihm weit schlimmer, als mit einem jeden Ungläubigen, umgehen. O göttliche Gnaden, die ihr itzt der Ausfluß der zärtlichsten Liebe seyd! ist es wohl möglich, daß ihr dermaleinst der Blasbalg des feurigsten Zorneifers seyn werdet?

Das Allerschlimmste ist hier noch dieses, daß der verworfene Christ sich selbst seine Peinen durch die Erinnerung jener Gnaden, die er empfangen hat, vermehren wird. Er wird die Heilsmittel, die er gemisbrauchet, die Einsprechungen, die er in den Wind geschlagen, die Sacramente, die er entweder aus der Acht gelassen, oder entheiliget, die Ermahnungen, die er, ohne sich zu

bessern,

bessern, angehöret, die Beyspiele, die er ohne Nutzen gesehen, stets in sein Gedächtniß zurück führen; und o! wird er voller Verzweiflung ausrufen, o wie leicht hätte ich selig werden können, wenn ich mich nur eines einzigen Theiles von so vielen Gnaden bedienet hätte! wäre ich ihnen gefolget, hätte ich ihnen gehorchet, so wäre ich nicht, wo ich bin; ich litte nicht, wie ich leide; auch ich wäre itzt ewig glückselig, gleichwie es vermittelst eben dieser Gnaden so viele andere sind: allein weil ich sie verworfen, weil ich sie verachtet, weil ich ihnen zu Trotze in meinen Liebespossen, in meinen Feindschaften, in meinen Spielen, in meinen Eitelkeiten hartnäckig geblieben bin, so bin ich itzt gezwungen, den bittern Verweis, den sie mir ohne Unterlaß geben, auszustehen, und sie jederzeit zu meiner größten Marter vor den Augen zu haben, nachdem ich sie zu meinem Heile nicht habe nutzen wollen. Und indem er dieses spricht, so wird er sich alle Mühe geben, um seine Gedanken von ihnen abzukehren, aber umsonst; denn weil sie in seinem Gedächtnisse fest verharren, so werden sie ihm unaufhörlich sagen: Betrachte uns nur, Undankbarer! betrachte uns nur, und bekenne es mit Schmerzen, daß wir dich zur ewigen Glückseligkeit haben befördern wollen, und du dich dawider gesetzet hast.

Meine liebste Zuhörer! es soll uns zwar eine jede aus den unzählbaren Peinen, womit die Verdammten in dem Abgrunde gemartert werden,

Furcht

Furcht und Schrecken einjagen; allein die schrecklichste aus allen, oder besser zu reden, jene, welche alle übrige am meisten schrecklich macht, ist die Quaal, welche einem verworfenen Katholiken von diesem Gedanken verursachet wird: Ich finde mich in einer so schmerzhaften Ewigkeit, weil ich es selbst gewollt habe; und ich würde nicht so verzweifelt brennen, wofern ich mich der Gnade, die mir jederzeit beygestanden ist, recht gebrauchet hätte. Meine Geliebten! ich hoffe auf die unendliche Barmherzigkeit jenes Jesus, den wir da gegenwärtig haben, daß niemand aus uns eine so grausame Marter erfahren werde. Wenn jedoch einige sie dermaleinst erfahren werden, so sind es diejenigen, welche sich zu den liebreichen Stimmen der Gnade taub stellen. Ach! den Stimmen der Welt, die ihnen Eitelkeiten einschwätzet, den Stimmen einer Leidenschaft, welche auszubrechen verlangt, den Stimmen der Eigenliebe, die an keiner Ergötzung jemals genug hat, öffnen sie das Ohr, und schließen es unterdessen der Gnade, die zur Flucht vor jenem Gegenstande, zur Beurlaubung jener Freundschaft, zur Aufgebung jenes Spieles, zur Entfernung von jener Gesellschaft antreibt. O ihr Unseligen! kühlet nur eure Müthchen ungehindert ab, gehet nur eurem Eigensinne hurtig nach; aber wisset, daß jene Gnade, die ihr im Leben nicht hören wollet, sich in der Ewigkeit wird hören lassen, jedoch mit diesem erbärmlichen Unterschiede, daß ihre Stimmen, welche, wenn ihr sie itzt anhöretet, das gewisseste Unterpfand eu-

res

res Heiles wären, in der Ewigkeit, wenn ihr sie alsdarn erst anhöret, der grausamste Zuwachs eurer Verdammung seyn werden. Bewahren wir uns demnach, liebste Zuhörer! vor einer so erstaunlichen Gefahr: und weil es uns an der Gnade nicht mangelt, so hüten wir uns, daß es der Gnade an unserer Mitwirkung nicht mangele. Folgen wir fleißig den Einsprechungen, den Beyständen, den Hülfsleistungen, die uns von Gott zukommen, und setzen wir uns nicht in den traurigen Stand, in welchem wir dermaleinst würden sagen müssen: Gott hat alles Mögliche angewendet, um mich ewig zu beglücken, und ich, ich Unsinniger, habe nicht gewollt!

O liebster Jesus! der du gegen uns mit deinen Gnaden so freygebig bist, mache, daß wir uns auch derselben zu unserm Heile recht gebrauchen. Niemals müsse es geschehen, daß wir sie verachten, daß wir sie verwerfen, daß wir sie unnütz und fruchtlos machen: nein, du giebst sie uns, damit wir uns durch sie unsers ewigen Heiles versichern sollen: gestatte also nicht, daß sie uns ein Stoff einer weit größern Verdammung werden. Wir bitten dich darum durch ::; und weil wir erkennen, daß wir sie vormals nur gar zu oft gemisbrauchet haben, so flehen wir deßwegen mit der tiefesten Demuth um Verzeihung, indem wir gänzlich entschlossen sind, nicht mehr den Stimmen der Welt, nicht mehr den Stimmen der Eigenliebe, sondern allein den liebreichen Stimmen deiner Gnade Gehör zu geben.

Drit-

Dritter Theil.

Die Hölle eines verdammten Christen ist wegen der Herrlichkeit, zu welcher er bestimmet war, weit schmerzhafter, als eines jeden andern seine. Einer aus den edelsten Vorzügen, worauf ein Rechtgläubiger auf eine heilige Art stolz seyn mag, ist, daß er mit Wahrheit sagen kann: Ich habe ein Recht zur ewigen Herrlichkeit, und man kann es mir nicht absprechen, wofern ich nicht selbst mich derselben durch freywillige Sünden unwürdig mache. Und dieses Recht ist dem Katholiken allein so eigen, daß niemand aus einer andern Glaubensgemeinde damit prangen darf; weil die Gründe, auf die es sich stützet, in keiner andern Glaubensgemeinde angetroffen werden. Es steifet sich erstens auf den wahren Glauben, ohne welchen keine Hoffnung glänzet, Gott jemals zu besitzen, gleichwie es unmöglich ist, ohne ihn Gott zu gefallen: **Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden** (n). Es steifet sich zweytens auf die Taufe, welche, gleichwie sie den Getauften durch die Gnade, die sie ihm eingießt, zur Kindschaft Gottes erhebt, also ihn auch zum Erben des himmlischen Reiches einsetzet: **Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben** (o). Es steifet

---

(n) *Qui non crediderit, condemnabitur.* Marc. 16. v. 16.

(o) *Si autem filii, & hæredes.* Rom. 8. v. 17.

fet sich drittens auf die Theilhaftigmachung an dem Leibe des Erlösers, welcher, da er sich mit dem, der ihn empfängt, auf das inniglichste vereiniget, sich selbst ihm zum Unterpfande der seligen Unsterblichkeit dargiebt: Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben (p). Gleichwie aber ein so edler Anspruch den Stand eines Katholicken weit über den Stand eines Irrgläubigen erhöhet, also macht er auch jenem die Peinen der Hölle weit unerträglicher, als diesem. Den Gedanken an den unersetzlichen Verlurst einer so vortrefflichen Gerechtsame ist ihm ein höchstpeinlicher Wurm, der ihn ohne Aufhören naget; ein überaus ungelegener Dorn, der ihn unabläßig sticht; ein ungemein scharfes Messer, das ihm jeden Augenblick das Ingeweid zerschneidet. O wie oft schreyt der Elende, da er seine verzweifelten Blicke gegen den Himmel wirft, ganz trostlos aus: Du warst mein, schönes Paradies! und ich habe dich verlohren? Und indem er sich jener Tage, die er in der Unschuld zugebracht, erinnert, ach! warum, sagt er, warum bin ich nicht entweder nach der Taufe, da mein Herz von der Bosheit noch nicht verderbet war, oder nach jener Jubelfeyer, in welcher die Buße meine Sünde ausgetilget hat, vom gähen Tode überfallen worden? O Paradies! das du mir so vieler Ursachen wegen schon zugehörtest, soll

ich

(p) *Qui manducat hunc panem, vivet in æternum.* Joan. 6. v. 59.

ich denn jederzeit von dir weit entfernet seyn? Aber je mehr der Unglückselige an das Gute, das er verlohren, denket, destomehr vergrößert er sich die Bitterkeit seines Verlurstes; und Gott selbst, damit er von diesem Gedanken noch mehr gefol-tert werde, giebt ihm sowohl die Größe, den Glanz, die Pracht, und die Herrlichkeit jenes Reiches, das er verscherzet hat, als auch die unaussprech-lichen Freuden, deren man dort genießt, und den süßesten Frieden, welchen dort nichts stören kann, und die ergötzende Entzückung, die von dem Ant-litze jenes höchsten Gebiethers, der dort ohne Hülle angeschauet wird, herrühret, auf das lebhafteste zu erkennen. O zu was für einem Heulen, zu was für einer Wuth, zu was für einer Verzwei-felung muß ihn demnach das quälende Angeden-ken verleiten, daß ihm eine so vollkommene Glück-seligkeit nicht hätte versaget werden können, wenn er nicht sich selbst derselben durch seine Laster ver-ziehen hätte!

Ihr wisset, meine Zuhörer! das jämmerli-che Geschrey, in welches der arme Esau ausge-brochen, als er sich des Rechtes eines Erstge-bohrnen beraubet sah; eines Rechtes, das er selbst seinem Bruder um einer schlechten Speise willen schändlicher Weise abgetreten hat: es ist genug, euch hier zu erinnern, daß die heilige Schrift, um den grausamen Schmerz, der ihn dazumal überfiel, auszudrücken, meldet, er habe, wie ein tobender Löw, gebrüllet: Er brülle-te mit großem Geschreye (q). Urtheilet nun,

(q) *Irrugiit clamore magno.* Gen. 27. v. 34.

nun, wie entsetzlich das Heulen und Brüllen eines verdammten Katholicken seyn müsse, welcher, ob er gleich zur Erbschaft eines ewigen Reiches bestimmet war, nichtsdestoweniger allen Zuspruch zu einem so kostbaren Erbtheile aus eigener Schuld verlohren hat. Esau endlich, wenn er auch schon den ersten Segen von seinem Vater nicht erhalten, hat doch wenigstens den zweyten davon getragen; und wiewohl ihm der Bruder in der Herrschaft vorgezogen ward, so ist ihm doch nebst der Fettigkeit des Erdbodens versprochen worden, daß er sich dermaleinst von der Knechtschaft losreißen würde: In der Fettigkeit des Erdreiches, und im Thaue des Himmels von oben her wird dein Segen seyn. Du wirst durch das Schwert leben, und deinem Bruder dienen; und es wird die Zeit kommen, daß du sein Joch auflösen, und von deinem Halse hinwegwerfen wirst (r). Aber mit was für einer Hoffnung wird der in die Hölle verwiesene Christ den Verlurst seiner Ansprüche lindern können? mit was für einer? Wenn er den Besitz des himmlischen Reiches gegen den finstersten Kerker, die ewigen Freuden gegen die empfindlichsten Peinen, den Anblick des allerschönsten Gottes gegen das Anschauen der ab-

(r) *In pinguedine terræ, & in rore cœli desuper erit benedictio tua. Vives in gladio, & fratri tuo servies; tempusque veniet, cum excutias, & solvas jugum ejus de cervicibus tuis,* Ibid. v. 39. & 40.

scheulichsten Gespenster auf immerdar verwechselt sehen wird, wer kann es ausdrücken, wie ers schrecklich er wegen eines so erbärmlichen Tausches jammern, heulen, und rasen wird?

Allein was ihn bey seinem Verlurste noch mehr ängstiget, ist die neidische Betrachtung, daß so viele andere, welche zu der unsterblichen Herrlichkeit kein größeres Recht, als er, hatten, davon wirklich im Besitze sind. O! was für ein betäubender Anblick ist es, so viele andere droben glückselig herrschen zu sehen, die ihm dem Range nach gleich waren; die aber die Pflichten der Gottseligkeit mit den Gebührnissen des Wohlstandes zu verbinden gewußt haben! so viele andere, welche nicht weniger, dann er, und vielleicht auch noch mehr, gesündiget, darüber aber noch bey Zeiten eine aufrichtige Buße gewirket haben! so viele andere, die er auf der Welt gering geschätzet, und vielleicht auch, weil sie andächtig waren, mit Stichelreden gereizet, und ausgehöhnet hat, die aber durch tapfere Besiegung aller menschlichen Furcht in der Tugend standhaft verharret sind: welch ein schmerzhafter Anblick! welch ein zerrüttender Gedanken! Wir lesen, daß dem verlohrnen Sohne in seinem Elende nichts härter gefallen ist, als die Vergleichung seiner selbst mit den Dienstbothen seines Vaters: Ich, sprach er, ich schmachte vor Hunger, und im Hause meines Vaters genießen sogar die Knechte einer überflüßigen Kost: Wie viele Taglöhner sind in meines Vaters Hause,

welche Brod im Ueberflusse haben; ich aber sterbe hier vor Hunger (s)! Eben also verhält sich die Sache mit einem verdammten Christen. Die Gegeneinanderhaltung seiner mit den übrigen, welche im Hause des himmlischen Vaters fröhlich sind, seiner Schande mit ihrer Ehre, seines Gefängnisses mit ihrer Freyheit, seiner Verzweiflung mit ihrer Wohlfahrt treibt seine Betrübniß auf das äußerste. Er kann auch nicht sagen, wie der verschwenderische Sohn: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen (t). Nein, hiezu ist keine Zeit mehr; er sieht sich in der Hölle; er sieht die andern in dem Himmel, und er ist wider seinen Willen zu sagen gezwungen: Die andern werden jederzeit glückselig, und ich werde jederzeit unglückselig seyn; die andern werden jederzeit mit Gott wohnen, und ich werde jederzeit von ihm weit entfernet seyn; die andern werden das Recht zu der Herrlichkeit, welche sie schon besitzen, nimmermehr verlieren, und ich werde das verlohrne Recht zu eben der Herrlichkeit nimmermehr wieder erobern: und bey dieser Erinnerung wird er vor Wuth und Verzweiflung allen den Titeln fluchen, welche ihm das Recht zum ewigen Reiche gegeben haben. Aber er mag ihnen fluchen, wie er immer will, so werden ihn doch eben diese

(s) *Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus! ego autem hic fame pereo.* Luc. 15. v. 17.

(t) *Surgam, & ibo ad patrem meum.* Ib. v. 18.

Titel mehr, als man sagen kann, kreuzigen, theils, weil die Teufel seiner mehr, dann der Ungläubigen, spotten, indem er, vermöge dieser Titel, jene Sitze, die sie selbst verlohren hatten, sollte eingenommen haben; theils, weil Gott auf ihn weit zorniger, als auf die Ungläubigen, ist, indem er sich gegen ihn in Ansehung dieser Titel, als ein gehorsames Kind, hätte aufführen sollen, und sich doch nach der Art eines aufgebrachten Feindes verhalten hat. O entsetzliche, o höchstpeinliche Hölle eines Christen!

O ihr unbesonnen Katholiken! die ihr nichts anders denket, als auf dieser Welt zu prangen, euch zu ergötzen, euch zu bereichern, und allen euren Begierden einen freyen Lauf zu lassen, was thut ihr? um eures Heils willen, was thut ihr? O! wenn ihr es begriffet, was für eine Hölle auf euch wartet, so würdet ihr gewiß nicht kühn genug seyn, wegen einer unerlaubten Wohllust, wegen eines verbothenen Ehreneifers, wegen eines schändlichen Gewinnes jenem Rechte, das ihr zu der ewigen Glückseligkeit habet, zu entsagen. Glaubet es doch einmal, daß, wenn ihr dahinnunter stürzet, die Hölle der Jüden, der Türken, der Heyden für euch etwas Kleines seyn wird. Die Raserey des Teufels, und der Grimm des Allerhöchsten werden wider euch weit heftiger, als wider einen jeden Ungläubigen toben; und was werdet ihr alsdann von den Lustbarkeiten, die ihr itzt genießet, von dem fremden Gute, das ihr itzt zurückhaltet, von den ungerech-

ten

ten Vortheilen, die ihr itzt zusammenscharret, von den Schmähreden und Lästerungen, die ihr itzt ausstreuet, was werdet ihr Elenden von allem dem haben, wenn ihr nicht bey Zeiten darüber Buße thut? Meine liebste Zuhörer! laßt uns ernstlich daran denken. Gott hat uns eine unschätzbare Gnade erwiesen, da er uns in die Zahl der rechtgläbigen Christen gesetzet, und uns hiedurch ein solches Recht zu seinem Reiche eingeräumet hat, welches uns niemand nehmen kann, wenn wir uns nicht selbst desselben muthwillig entschlagen. Laßt uns demnach diese Gnade so hochachten, als sie es verdienet, und hüten wir uns sorgfältig, daß wir ihrer nimmermehr unwürdig werden. Niemand erfreche sich, einen so guten Vater, der uns unter die Zahl seiner Erben auserkohren hat, zu beleidigen. Laßt uns ihm mit allen Eifer dienen, laßt uns ihn von ganzem Herzen lieben, und unsern Wandel also einrichten, daß wir im Tode sagen können: Herr! du hast mir gleich im Anfange meines Lebens das Recht zu deinem Himmel ertheilet: sieh, nun ist die Zeit da, daß ich dessen Besitznehmung von dir begehre, und erwarte.

Ja, mein Jesus! ich hoffe, dieses im Tode sagen zu können, weil ich hoffe, daß ich jenes Recht zu der ewigen Krone, das du mir aus unendlicher Erbarmung verliehen hast, vermittelst deiner Gnade niemals verlieren werde. Es liegt mir nur gar zu viel daran, daß ich es behalte, um jener fürchterlichen Hölle zu entge-

hen, in welche derjenige hinabplatzet, der es verliert. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch :: gieb mir, o mein Heiland! die Gnade, gut katholisch zu leben, und jene Sitten anzuziehen, auf daß, wenn ich durch deine Huld hier auf Erden unter deinen Günstlingen bin, ich auch das Glück haben möge, dermaleinst im Himmel unter ihnen zu seyn. Amen.

Die acht und siebenzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die kleinen Tugendübungen.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis.
Matth. 13. v. 31.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein.

Wenn man ein Seftkörnlein betrachtet, welches so klein ist, daß es beynahe dem Auge desjenigen, der es ansieht, entflieht, so denket man kaum daran, daß dieses, wenn es in die Erde gesenket wird, Wurzel fassen, wie ein Kraut aufkeimen, einen festen Stamm bekommen, sich in Aeste ausbreiten, sich mit Blättern bekleiden,

und

und so gar ein ergötzlicher Aufenthalt singender Vögel werden soll: und dennoch, nebstdem daß wir es aus der Erfahrung wissen, sagt es das heutige Evangelium, um uns diese Wahrheit einzuschärfen, daß auch kleine Dinge ihren Werth haben, und, wenn man sie recht zu schätzen weiß, große Vortheile verschaffen: eine höchstwichtige Wahrheit, die aber von sehr wenigen verstanden wird; weil man schon gewöhnet ist, alles, was klein ist, für verächtlich zu halten: daher kömmt es auch, daß man das Gute selbst, welches man für ein Kleines ansieht, zum größten Schaden der Seele fahrläßig übergeht. Weil es mir demnach obliegt, euch alles das, was euch in der Stunde des Todes entweder trösten, oder betrüben kann, von diesem Orte vorzutragen, so wünsche ich heute nichts so sehr, als daß ihr, meine liebsten Zuhörer! die äußerste Wichtigkeit einer Wahrheit recht begreifen möchtet, von welcher entweder der Reichthum, oder die Armuth an Verdiensten, womit ihr euch dem göttlichen Richter darstellen werdet, abhängt. Ihr merket es schon, daß ich des Vorhabens bin, von jener Hochachtung, die wir auch gegen die kleinesten Tugendübungen, welche von dem Erlöser mit einem kleinen Senftkörnlein verglichen werden, hegen sollen, zu handeln, und euch zu zeigen, wie sehr wir es uns angelegen seyn lassen sollen, keine einzige davon zu vernachläßigen. Vielleicht wird mir es jemand für ein Uebermaaß des Eifers anrechnen, wenn ich von jenen, die mitten in der großen Welt leben, sol-

che Kleinigkeiten der Andacht fordere, welche nur denen, die sich innerhalb der Mauern eines Klosters die erhabenste Vollkommenheit zum Endzwecke auserwählet haben, eigen zu seyn scheinen. Aber ich hoffe, daß, wer also denket, seine Meynung ändern, und mir Recht geben wird, nachdem ich die drey Beweisgründe, welche die Eintheilung dieser Predigt ausmachen, werde erörtert haben. Ich sage demnach, es müsse niemand die kleinen Tugendhandlungen verachten; denn diese Verachtung ist erstens Gott sehr schimpflich; sie ist zweytens uns sehr schädlich; sie ist drittens in ihren Folgen sehr gefährlich. Ich beweise es.

Erster Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendübungen ist Gott sehr schimpflich. Ich weiß es nicht, was meine Zuhörer von der Ausübung der kleinsten tugendlichen Werken urtheilen; ich weiß allein, daß wenige Christen sie ihrer Hochachtung würdig schätzen. Es ist recht, sprechen sie, daß man die wesentlichsten Pflichten des katholischen Glaubens beobachtet; daß man die Hauptsachen der zehn Gebothe Gottes hält; daß man den weisen Anordnungen der heiligen Kirche mit Ehrfurcht gehorchet; daß man gewisse Werke der Andacht, welche mehr in die Augen fallen, und die Welt selbst von uns erwartet, genau verrichtet; dieß ist recht und billig: aber

nach-

nachmals verlangen, daß man auch so gar für die Handlungen der bloßen Uebergebühr alle Sorgfalt tragen; keine einzige Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, außer Acht lassen; die mindesten Theile der Frömmigkeit hochschätzen, und sie auf das fleißigste zur Erfüllung bringen soll, das ist zu viel; Gott hat auch uns weder ein so hartes Joch auf den Hals, noch eine so schwere Bürde auf den Rücken jemals laden wollen. Von dieser Rede nun, die auf der Zunge der heutigen Welt so stark im Schwange geht, sage ich, daß sie Gott aus drey Ursachen sehr schimpflich ist: sie ist ihm sehr schimpflich in Ansehung seiner Herrschaft; sie ist ihm sehr schimpflich in Ansehung seiner Güte; sie ist ihm sehr schimpflich in Ansehung seiner Freygebigkeit.

Sie ist Gott sehr schimpflich in Ansehung seiner Herrschaft: denn da wir seine wesentlichen Knechte sind, mit was für einer Dreistigkeit können wir sagen: Ich will ihm nur bis hieher dienen, und nicht weiter; ich werde die Sachen, die von größerer Wichtigkeit sind, bewerkstelligen: jene, an welchen nicht so viel gelegen ist, werde ich thun, wenn es mir belieben wird; wird es mir aber nicht belieben, so werde ich sie unterlassen. Würdet ihr es gedulden, wenn ein Diener, der von euch besoldet, der von euch gekleidet, der von euch ernähret wird, seinen Fleiß nur allein in wichtigern Geschäfften anwendete, in den übrigen hingegen die größte Fahrläßigkeit zeigete? Und es ist euch doch kein Diener so unter-

terworfen, und so leibeigen, als ihr es in Ansehung Gottes seyd. Die Herrschaft, die ihr über eure Knechte habet, ist ganz zufällig, und nur von einem Ohngefähr, indem sie allein vom Glücke, und nicht von der Natur, herrühret: jene hingegen, die Gott über uns hat, ist nothwendig, ist wesentlich, ist unerläßlich, und vollkommen, theils, weil er uns erschaffen, theils, weil er uns immerfort erhält, theils, weil er uns von der Gefangenschaft des Teufels erlöset und losgekaufet hat. Wenn ihr es nun für einen Schimpf aufnehmet, wofern sich euer Knecht in geringern Diensten widerspännstig aufführete, sollte es nachmals Gott für keine Beleidigung halten, daß wir ihn sowohl in größern Stücken, als in kleinern, nicht mit gleicher Redlichkeit dienen? Sind nicht auch die kleinsten Tugendübungen Merkmäler jener Treue, die wir Gott schuldig sind? Und wie können wir sie also ohne Beschimpfung seiner höchsten Herrschaft übergehen? besonders da Gott nicht einer von jenen Herren, welche mit ihren Knechten ganz streng und rauh verfahren; sondern ein Herr voller Süßigkeit, voller Sanftmuth, voller Huld und Liebe ist? Wenn wir ihm auch nicht, in Ansehung seiner Bothmäßigkeit über uns allen möglichen Diensteifer schuldig wären, so verdienete er ihn doch von dem Größten bis zu dem Kleinsten wegen seiner unendlichen Güte. Machet ihr euch nicht eine Ehre aus der Bestrebung, jenen Personen, an welchen ihr ein besonders Verdienst, einen großen Geist, eine holdselige

Ge-

Gemüthsart, ein liebreiches Herz, und höfliche Sitten antreffet, in allem dem, was in eurer Macht steht, eine Gefälligkeit zu erweisen? Bemühet ihr euch nicht, ihrer Neigung bey einer jeglichen Gelegenheit zu willfahren, und alles das, was ihr ihnen angenehm zu seyn glaubet, sey es euch so klein, als es immer wolle, zu vollstrecken? Nun wo findet ihr mehr Güte, als in Gott? wo findet ihr mehr Sanftmuth, mehr Süßigkeit, mehr Liebe, als in Gott? Mit einem Worte, wo findet ihr jemanden, welcher eure Sorgfalt, eure Aufmerksamkeit mehr verdienet, als der unendlich gütige und liebenswürdige Gott? Und wird es hernach nicht ein grober Spott für ihn seyn, wenn wir uns in seiner Verehrung gewisse Schranken setzen, und gewisse kleine Dienste unterlassen, welche ihm gewiß keine kleine Freude verursachen würden?

Was aber die Unehre, die wir ihm anthun, noch mehr vergrößert, ist, daß er nicht allein an sich selbst unendlich gut, sondern auch gegen uns Menschen nur gar zu gut ist. Betrachtet ein wenig, meine Zuhörer! mit was für einer Freygebigkeit Gott uns begegnet. Er ist damit nicht zufrieden, daß er uns einige auserlesene Gnaden erwiesen hat, da er uns nämlich aus dem Nichts hervorzog, da er uns mit seinem Blute von dem ewigen Untergange errettete, da er uns in dem Taufwasser mit seiner Gnade heiligte, da er uns mit seinen eigenen Verdiensten bereicherte, da er uns sein himmlisches Reich zur Erbschaft bestimm-

te. Auch in den kleinsten und geringsten Dingen was für Proben leget er uns nicht immer: dar von seiner Wohlthätigkeit ab? Wenn ihr in euren Kindern glücklich seyd, wenn euer Gewerb einen guten Fortgang hat, wenn eure Felder fruchtbar sind, so könnet ihr es nicht läugnen, daß dieß ein Segen ist, der aus seiner Hand entspringt. Und jene Erleuchtungen, die euer Gemüth aufklären, und jene Anmuthungen, die euer Herz aneifern, und jene Lebhaftigkeit, die sich in eure Sinne verbreitet, und jener Muth, der euren Geist beseelet, sind ohne allen Zweifel Einflüsse, die sich über euch aus seinem mildreichen Busen ergießen. Was noch? Betheuret er nicht, daß er sogar für die Haare, die euch auf dem Haupte wachsen, Sorge trägt, und derer Zahl in seinem Buche genau aufgezeichnet hat? Es sind auch die Haare auf eurem Haupte alle miteinander gezählet (a). Wenn es aber dem also ist, so saget mir, meine Geliebten! ob man nicht die Vernachläßigung gewisser kleiner Andachtsübungen für ein unhöfliches Betragen gegen die göttliche Freygebigkeit halten soll? Es ist wahr, an jenem Gebethe, dem man obliegen, an jener Kirchenbesuchung, die man unternehmen, an jenem Worte, das man unterdrücken, an jenem Almosen, das man austheilen konnte, war nichts Großes; allein die Unterlassung alles dessen zeiget,

(a) *Sed & capilli capitis vestri omnes numerati sunt.* Luc. 12. v. 7.

get, daß wir uns gegen jenen Gott, der sich in der Gutthätigkeit gegen uns keine Gränzen ausstecket, eines Vorbehaltes gebrauchen wollen: sie zeiget einen schlechten Dank für seine Freygebigkeit: sie zeiget eine geringe Sorgfalt, ihm Lust und Wonne zu verschaffen: und wenn Gott, indem er uns gegen ihn so karg sieht, unsere Bitten nicht erhöret, über wen haben wir uns alsdann zu beklagen? Können wir verlangen, daß er seine Gnaden gegen uns verschwende, indessen da wir ihm keine andern Dienste, als sehr sparsame, leisten? Ach! es ist nichts billiger, als daß wir auf eben jene Art von Gott gehalten werden, wie wir mit Gott umgehen: und wenn wir in der That, so oft uns unsere Bitten abgeschlagen werden, die Ursache hievon untersuchen wollten, so würden wir finden, daß wir unter diejenigen gehören, welche die meisten Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, beyseits lassen; unter diejenigen, welche sich in der Demuth, in der Liebe, in der Geduld hundertmal den Tag hindurch üben könnten, und sich doch in keiner einzigen von diesen Tugenden jemals üben; unter diejenigen, welche Muße genug haben, entweder andächtigen Gebethen, oder geistlichen Lesungen, oder gottseligen Betrachtungen abzuwarten, und doch nichts von dem allen thun, indem sie sprechen: Wenn ich nur das, was ich zu thun schuldig bin, erfülle, so ist es schon genug; mehr braucht es nicht: und nachmals erkecken wir uns, zu jammern, daß wir so wenige Gnaden von Gott empfangen?

Wir

Wir hören niemals auf, gegen Gott knickericht zu seyn, und dann haben wir das Herz, uns zu beschweren, daß Gott gegen uns so sparsam ist? Lieget es nicht deutlich am Tage, meine Zuhörer! daß, wenn wir die Wirkungen der göttlichen Freygebigkeit nicht erfahren, die ganze Schuld allein an unserer Kargheit haftet?

Ach! es ist nicht anders, liebster Jesus! es ist nicht anders. Wie viele Gnaden würdest du nicht von deinem Schooße auf uns herabregnen lassen, wenn sie nicht unsere undankbare Trägheit hinderte? Wir selbst verlegen deinen Gunstbezeigungen den Weg durch die Sparsamkeit unserer Dienste; und unter dem Vorwande, daß die kleinen Tugendhandlungen von geringer Erheblichkeit sind, unterlassen wir, die beßten Beweise unserer Erkenntlichkeit darzuthun. Wohlan dann, liebster Heiland! mache, ich bitte dich durch :: , mache, daß wir den Schimpf, welchen wir deiner unendlichen Gutthätigkeit dadurch zufügen, recht erkennen; denn also wird es geschehen, daß wir die Schande unserer vorigen Undankbarkeit durch die fleißige Ausübung aller Tugenden, auch der kleinsten, so wie es deine Freygebigkeit verdienet, ersetzen.

Zweyter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendübungen ist uns sehr schädlich. Wenn

ich

sich der Ursache nachsinne, warum die Tugend in der Welt so seltsam ist, so stellet sich mir keine andere geschwinder dar, als die Hinläßigkeit in kleinen Sachen. Was mich auf diese Meynung bringt, ist, daß die Tugend, wie ein jeder weiß, nicht anders, als durch die Wiederholung ihrer Handlungen, erworben wird, indem derjenige umsonst hoffet, das Lob eines Demüthigen, eines Barmherzigen, eines Sanftmüthigen zu überkommen, der sich in den Handlungen der Demuth, der Barmherzigkeit, der Sanftmuth selten übet. Nun aber ist es keinesweges zu erwarten, daß man diese Handlungen, welche durch ihre Wiederholung eine tugendliche Gewohnheit in der Seele erzeugen, jederzeit in großen Gegenständen werde ausüben können; denn die Gelegenheiten, welche das Feld zu herrlichen Thaten eröffnen, sind etwas seltsames; und wenn sie sich auch in zahlreicher Menge, und sehr oft einfänden, so würde man sich doch ihrer nicht oft bedienen. Sey es nachmals entweder eine Gebrechlichkeit der Natur, oder eine Kaltsinnigkeit des Willens, oder eine Schwachheit der Kräfte, so ist es doch nur gar zu gewiß, daß man weder die Hand, um ein großes Almosen auszutheilen, oft ausstrecket, noch das Fleisch zu großen Bußwerken oft verdammet, noch den Geist großen Demüthigungen oft unterwirft. Wer also die Seele mit schönen Tugendkleidern versehen will, dem bleibt nichts anders übrig, als daß er sich in kleinen guten Werken ämsig übe, indem es ihm zu diesen weder an Gelegen-

heiten, noch an Kräften mangelt: wenn man demnach solche kleine Handlungen aus Trägheit unterläßt, was wird man, saget es mir zu Gefallen, was wird man für eine Tugend in das Herz jemals einpflanzen? Wenn uns die öftere Wiederholung der Tugendübungen in großen Dingen aus einer Ursache, und in kleinen aus einer andern mangelt, wann wird wohl die Seele eine Fertigkeit, tugendlich zu handeln, überkommen? Wer sieht also nicht, was für ein entsetzlicher Schaden der Seele hieraus zufließt, daß sie aller jener geistlichen Prangkleider, welche sie sich vermittelst der göttlichen Gnade hätte verfertigen können, wegen ihrer Faulheit beraubet ist? Was für eine Beschämung wird daher nicht die Elende um ihrer Blöße und Armuth willen vor dem Richterstuhle Gottes überfallen? Was wird sie zu ihrer Entschuldigung vorbringen können? Vielleicht, daß es ihr an Gelegenheiten, große Thaten auszuführen, gefehlet hat? Aber war es denn, wird der göttliche Richter antworten, zur Erlangung standmäßiger Tugenden nothwendig, deinen Leib mit peinlichen Werkzeugen zu zerfleischen, alle deine Habschaften unter die Dürftigen auszutheilen, der Welt auf immerdar Urlaub zu geben, oder etwan auch dein Leben selbst unter einem heydnischen Schwerte einzubüßen? Wäre es nicht genug gewesen, daß du dich der gemeinen Gelegenheiten, welche sich dir täglich darbothen, gut gebrauchet hättest? Wie schön wärest du itzt vor meinen Augen wegen der Liebe, wenn du nicht so viele kleine Dienste,

ste, welche du deinem Nächsten erweisen konntest, übergangen hättest! wie schön wegen der Geduld, wenn du die Beschwerden, die Unpäßlichkeiten, die Widerwärtigkeiten, womit ich dich so vielmals heimgesuchet habe, von meiner Hand angenommen hättest! wie schön wegen der Demuth, wenn du deine Hoffart und Eitelkeit besser ertödtet, und die tägliche Unterthänigkeit denjenigen, welchen du sie schuldig warest, nicht so oft versaget hättest! Was wird die Unselige auf diese Vorrückungen erwiedern können? Wird sie nicht zu ihrer Schande bekennen müssen, daß sie allein an der Blöße, in welcher sie sich befindet, alle Schuld hat, indem sie keinen Fleiß jemals angewendet, durch die Ausübung kleiner Werke zahlreiche Tugenden zu erlangen?

Aber dieß ist nicht der einzige Schaden, meine Zuhörer! der uns von der Verachtung kleiner guten Handlungen zugefüget wird. Zu dem Mangel der Tugenden, welche der Putz und die Zierde der Seele sind, gesellet sich auch der Mangel an Verdiensten, die ihr ganzes Erbtheil ausmachen. Ist nicht die Vernachläßigung einer jeden, auch der allermindesten Tugendübung, ein Verlurst eines Verdienstes? Wenn uns also, wie ich es kurz zuvor bewiesen habe, die meisten Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, von kleinen Dingen dargebothen werden, wer nimmt es nicht wahr, daß von der Verachtung derselben nothwendig ein unermeßlicher Verlurst der Verdienste entstehen muß? Ihr dürfet mir auch nicht

sagen, meine Zuhörer! der Schaden könne hierinn nicht so groß seyn, weil man nur kleine Verdienste von kleinen Dingen einsammlen kann. Dieß ist nicht wahr, antwortet Salvian, es ist durchaus nicht wahr. Auch in kleinen Dingen kann das Verdienst ungemein groß seyn: weil die Größe des Verdienstes nicht nach dem Werthe, den die Sachen an sich selbst haben, sondern nach der Anmuthung, dem Eifer, und der Absicht desjenigen, der sie verrichtet, abgemessen wird: Die Opfer gefallen Gott nicht nach ihrem Werthe, sondern nach der guten Meynung und Gemüthsregung des Opfernden (b). Und wenn es nicht dem also wäre, würde wohl Christus die kleine Gabe der armen Wittwe dem großen und laurklingenden Almosen der Pharisäer vorgezogen haben? Wo man die kleinsten Handlungen der Tugend mit einem großen Gemüthe ausübet, da wird auch die Größe des Verdienstes mit der Größe des Gemüthes jederzeit übereinstimmen. Aber gesetzt auch, die Verdienste, welche man aus kleinen Werken einärntet, wären klein, so kann man doch nicht läugnen, daß sie sehr zahlreich seyn können, indem man zu jeder Zeit, an jedem Orte, und aus einer jeden Sache etwas für die Ewigkeit gewinnen kann. Wofern euch die Trägheit und Sorglosigkeit nicht verhinderlich sind, wie viele Gelegenheiten habet ihr nicht alle

Ta-

(b) Oblata Deo non pretio, sed affectu placent. L. 1. ad Ecc. Cath.

Tage, euch in verdienstlichen Werken zu üben? Wie viele giebt euch nicht die Andacht gegen Gott an die Hand? wie viele die Liebe gegen euren Nächsten? wie viele die Verläugnung euer selbst? Wenn also eure Verdienste sehr vielfältig seyn können, was ist hernach daran gelegen, daß sie klein sind? Wird nicht ihre Kleinigkeit von der großen Anzahl überflüssig ersetzet? Was ist kleiner, als ein Sandkörnlein, und werden nicht gleichwohl, wenn ihrer viele zusammen gehäufet werden, Berge daraus? Was ist kleiner als ein Wassertröpfchen, und werden nicht gleichwohl, wenn sich ihrer viele vereinbaren, Meere daraus? Warum sagt man mir also, das Verdienst aus kleinen Tugendwerken sey klein, wenn ganze Schätze davon können gesammlet werden? Hat jemals ein kluger Wirthschafter die kleinen Vortheile des Hauses verachtet? Hat jemals ein vernünftiger Kaufmann die kleinen Gewinnste in seiner Handelschaft vernachläßiget? Nein, weil am Ende des Jahres diese kleinen Vortheile, diese kleinen Gewinnste keine kleine Eroberung ausmachen. Ach! meine Geliebten! am Ende, am Ende des Lebens wird man es recht erkennen, was gewisse kleine Tugendübungen, die man entweder mit Aufmerksamkeit unternommen, oder unachtsamer Weise versäumet hat, sagen wollen. Ich lese im Buche Hiobs, daß der Gerechte, welcher voll der Tage, und reich an Verdiensten stirbt, mit einem Kornhaufen verglichen wird, den ein begüterter Hausvater in seinen Speicher hinterleget: **Du wirst im Ueberflusse in dein**

Grab kommen, gleichwie ein Haufen Weizen zu seiner Zeit eingetragen wird (c). Wisset ihr warum? Weil, gleichwie ein Haufen Getreid, obwohl er aus lauter kleinen Körnlein besteht, nichts destoweniger den Reichthum seines Besitzers ausmachet, also auch der größte Reichthum, mit welchem ein Gerechter aus dieser Welt abreiset, von den kleinsten Tugendhandlungen gestaltet wird, welche, obschon eine jegliche derselben insonderheit von geringem Verdienste ist, jedoch alle zusammen einen schönen Schatz ausmachen. Saget itzt, wenn ihr euch noch getrauet, der Schaden, den uns die Verachtung kleiner Dinge verursachet, sey nicht groß.

Itzt sollte ich euch erst den allergrößten Schaden, nämlich den Verlurst einer größern Belohnung in dem Himmelreiche, welchen uns eine so schändliche Fahrläßigkeit zuwegebringt, erklären: allein die Kürze der Zeit gestattet es nicht. Schließet nur demnach mit mir also, und saget: wenn auf ein jegliches Verdienst, das man auf Erden erwirbt, ein gleichmäßiger Lohn im Himmel folget, verliert nicht derjenige eine ungeheure Menge von Belohnungen, welcher aus Faulheit eine ungeheure Menge von Verdiensten verliert? Und wenn es kein kleiner Verlurst ist, wenn es den Verlurst eines ewigen, obschon kleinen, Gutes betrifft, was wird es nachmals

---

(c) *Ingredieris in abundantia sepulchrum, sicut infertur acervus tritici in tempore suo.* Job. 5. v. 26.

mals seyn, wenn die Güter, die man verliert, ewig und zugleich sehr zahlreich sind? O unbegreiflicher Verlurst! O beweinenswürdige Leichtsinnigkeit! O jämmerliche Blindheit! Und wann dann, meine Geliebten! wann werden wir einmal unsere Augen zu unserm Beßten aufschließen? Wann werden wir anfangen, unsern so großen Schäden zu steuern? Wir können uns durch kleine Dinge mit Tugenden ausschmücken, wir können uns durch kleine Dinge mit Verdiensten bereichern, wir können uns die ewige Herrlichkeit durch kleine Dinge unermeßlich vermehren, und wir verzeihen uns alles dessen aus lauter Trägheit, aus lauter Hinläßigkeit, aus lauter Unachtsamkeit?

O mein Jesus! wie werden wir vor deinem Richterstuhle erscheinen? Wie groß wird nicht unsere Beschämung seyn, wenn wir uns mit einem so großen Mangel an Tugenden und Verdiensten darstellen werden, nachdem wir uns damit so leicht hätten bereichern können? Wie werden wir uns entschuldigen, daß wir so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, verabsäumet haben? Ach! es wird kein einziger Vorwand tüchtig seyn, uns zu rechtfertigen. Die ganze Schuld (wir bekennen es itzt schon) ist bey uns: unsere Trägheit ist es, welche uns durch die Vernachläßigung kleiner Dinge in diesen erbärmlichen Stand der Armuth gesetzet hat. Wir bitten dich derohalben, liebster Jesus! durch : : : : , daß du uns unsere vorige Saumseligkeit gnädig vergeben wollest; denn wir versprechen dir, daß

wir in Zukunft alle mögliche Sorgfalt und Aemsigkeit in Ausübung aller tugendlichen Werke, auch der kleinsten, anwenden wollen.

Dritter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendübungen ist in ihren Folgen sehr gefährlich. Jenes Uebel ist für kein kleines anzusehen, welches den Weg zu einem großen leicht eröffnet; und man muß jenen Anfang nicht außer Acht lassen, welcher zu einem sehr traurigen Ende führen kann. Die Vernachläßigung gewisser kleiner Ertödtungen der Sinne, gewisser kleiner Uebungen der Andacht, gewisser kleiner Handlungen der Tugend scheint dem, welcher nach dem Aeußerlichen urtheilet, etwas Geringes; aber derjenige, welcher die Folgen, die daraus gar leicht entstehen können, mit seinem Augen betrachtet, urtheilet nicht also. Wie oft geschieht es nicht, meine Zuhörer! daß man von der Geringschätzung der kleinern Sachen zur Verachtung der größern schreitet? O! wenn wir der Ursache so vieler Unterlassungen der wesentlichen Pflichten nachspüren wollten, so würden wir ohne Zweifel finden, daß wir durch das spöttliche Angewöhnen an die Versäumung des Kleinern zur Vernachläßigung des Größern gelanget sind. Enthält man sich einige Wochen der heiligen Geheimnisse, so bringt man es leicht so weit, daß man sich auch derselben einige Monate

nate lang enthält; von der Unterlassung gewisser kleiner Andachten gegen die seligste Jungfrau Maria kömmt man endlich zur gänzlichen Aufgebung aller Gottseligkeit; von der Uebergehung gewisser Werke der Uebergebühr machet man nachmals einen Schritt zur Fahrläßigkeit in denen, welche scharf gebothen sind; weil jener Eckel, jene Laulichkeit, jene Gleichgiltigkeit, die uns faul und sorglos in dem Kleinen machen, destomehr anwachsen, je mehr wir ihnen nachgeben; und uns Schritt vor Schritt zu gleicher Trägheit in dem Großen verleiten. Daher sagte der Erlöser, daß, gleichwie derjenige, welcher in kleinen Stücken seiner Schuldigkeit nachlebet, sie ebenfalls in großen beobachtet, also auch der, welcher seiner Pflicht in kleinen Dingen vergißt, sie gleicherweise in großen außer Acht läßt! Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu! und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht (d).

Wenn nun auch von der Verachtung kleiner Dinge keine andere traurige Folge, als die Verachtung der großen, zu fürchten wäre, sollte uns nicht dieses allein schon zur sorgfältigen Wachsamkeit über eine jede kleine Tugendübung aufmuntern? Allein die entsetzliche Gefahr, worein sie uns stürzet, jene Gnaden, die für unser

(d) *Qui fidelis est in minimo, & in maiori fidelis est: & qui in modico iniquus est, & in majori iniquus est.* Luc. 16. v. 10.

Heil die tauglichsten wären, nicht zu empfangen, ist unserer ernsthaftesten Ueberlegung noch weit würdiger. Um dieses, was ich sage, deutlicher zu fassen, müsset ihr, meine Zuhörer! zwo Gattungen der Gnaden, die uns von Gott zukommen, wohl unterscheiden: die gemeinen, und die außerordentlichen. Die ersten giebt Gott allen ohne Unterschied; die andern giebt er nur seinen Günstlingen. Die ersten sind zwar von sich selbst tüchtig, uns zum Guten zu bewegen; allein wir wirken es nicht mit ihnen, weil wir sie misbrauchen: die andern, weil sie unserer Dürftigkeit die angemessensten sind, bringen uns gewiß zum heilsamen Wirken, ob sie schon gleich unsern Willen in seiner Freyheit lassen. Dieß nun voraus gesetzt, saget mir, meine Zuhörer! ob derjenige, welcher so viele kleine Tugendwerke, worinn er sich üben könnte, ausläßt, nicht in die Gefahr läuft, daß Gott ihm, diese auserlesenen und höchstwichtigen Gnaden abschlage? Wenn diese nur aus sonderbarer Gunst gegeben werden, wie kann sie eine so nachläßige Seele hoffen? Wird sich Gott seiner huldreichsten Freygebigkeit gegen jenen gebrauchen, welcher gegen ihn nichts, als Züge der undankbarsten Kargheit, sehen läßt? Ey! die Unerkenntlichen haben nichts anders zu erwarten, als daß Gott ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten wird. Sie wollen Gott keine andern Dienste, als jene, zu welchen sie die strengste Pflicht verbindet, erweisen; und Gott wird ihnen keine andern Gnaden, als nur schlechterdings

terdings genugsame, mittheilen; ob sie nachmals mit diesen ihr Heil gewirket haben, dieß werden sie schon im Tode erfahren.

Aber hier merke ich, meine Zuhörer! daß ich auf einen Satz gerathen bin, welcher jedermann eine große Furcht einjagen soll, und in dem besteht, daß von diesen kleinen Tugendübungen, welche wir so leichtfertig verachten, nicht selten unsere ewige Gnadenwahl abhängt. Glaubet nicht, meine Zuhörer! diese habe jederzeit ihre heimliche Anfänge von großen Werken her. O! wie oft fängt das Geweb unsers ewigen Schicksales von Handlungen an, die von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen. Dieß weiß Anton der Große, den die Anhörung einer Messe zur heldenmüthigen Entäußerung von allen irdischen Gütern bewogen: dieß weiß Pelagia, welcher die Beywohnung bey einer Predigt in den Augen zwo Quellen reumüthiger Zähren geöffnet, die, so lang sie lebte, nicht mehr aufhörten, zu fließen: dieß weiß Ignaz von Lojola, welcher aus der Lesung eines andächtigen Buches die mächtigen Antriebe zur Laufbahne der Heiligkeit überkommen hat. Hätten diese großen Seelen diese kleinen guten Werke vernachläßiget, wer weiß es, ob man sie itzt, ich sage nicht, auf den Altären verehren, sondern unter der Zahl der Auserwählten finden würde? Gleichwie ihnen die Einwilligung in die Gnade, welche sie zu jener guten Handlung anreizte, Gnaden auf Gnaden, wodurch sie zu der erhabensten

Hei-

Heiligkeit gebracht wurden, zugezogen hat, also würde es sich vielleicht zugetragen haben, daß, wofern sie nicht darauf Acht gegeben hätten, Gott sie nimmermehr mit dem Auge einer besondern Wohlgewogenheit würde angesehen haben. In der That behaupten es berühmte Lehrer, daß die Gnadengeschenke, die uns Gott zur Erlangung unsers Heiles geben will, einen solchen Zusammenhang haben, daß sie, wie die Ringlein in einer Kette, aneinander geheftet sind: wenn nun dieses wahr ist, wie können wir es wagen, meine Zuhörer! auch die allerkleinste Tugendübung zu vernachläßigen, indem es geschehen kann, daß uns diese Vernachläßigung einer von dergleichen Gnaden unwürdig mache, und hiemit die ganze Reihe unserer Vorbestimmung zur ewigen Seligkeit unterbreche? Dem Teufel sind so traurige Folgen sehr gut bekannt: wenn er uns also in seine Fallstricke ziehen will, glaubet ihr wohl, daß er uns dann alsogleich zur Unterlassung großer Werke versuchet? Nein, Geliebte! er fängt zuvor an, in uns einen Eckel vor den kleinen zu erwecken; und gleichwie Delila den Simson durch nichts anders, als durch die Abschneidung der Haare, die eben ein Sinnbild kleiner Tugendhandlungen sind, zu Grunde gerichtet hat, also zettelt auch unser Seelenfeind unsern ewigen Untergang an, indem er uns die verdienstlichen Uebungen in kleinen Sachen störet und hintertreibt. Heute reizt er uns eine Uebung der Demuth, morgen ein Werk der Abtödtung zu unterlassen; Vormittags leget er dem ge-

gewöhnlichen Gebethe, Abends der Gewissens-erforschung eine Hinderniß in den Weg; eine Woche hält er uns von der Beichte, eine andre von dem Worte Gottes ab: und indem er uns beredet, es wäre in der Versäumung kleiner Thaten kein großes Uebel, so bringt er die Sache so weit, daß wir die auserlesensten Hülfsleistungen Gottes verscherzen, daß wir ihm nach und nach in Sachen von größerer Wichtigkeit treulos werden, mit einem Worte, daß wir die Reihe der göttlichen Gnaden, und unserer Mitwirkungen, mit welchen unser ewiges Wohlseyn verknüpfet ist, entzweyen. Hüten wir uns demnach, liebste Zuhörer! vor einer so gefahrvollen Nachlässigkeit; und weil große Thaten weder jederzeit, noch von allen vollzogen werden können, so laßt uns unser Augenmerk auf die kleinen, welche die leichtesten und die häufigsten sind, fleißig richten; besonders weil eben der, welcher itzt seine Treue und Genauigkeit in kleinen Dingen zeiget, jener getreue Knecht ist, den Gott seiner Verheißung gemäß auf das freundlichste aufnehmen wird. Diesem, ja, diesem wird der himmlische Hausvater bey dessen Abreise von der Welt entgegen eilen, und mit tausend Tröstungen in das Herz sagen: Ey! du frommer und getreuer Knecht! komm, mein Lieber! komm den Lohn zu empfangen, den ich dir für die kleinen Dienste, womit du mich geehret hast, schuldig bin; sieh, was dir deine Aemsigkeit in kleinen Tugendübungen für eine Krone in meinem Reiche ausgearbeitet hat. Der ganze Himmel ist mit allen seinen Herrlichkeiten

und Ergötzungen dein: Weil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen: geh hinein in die Freude deines Herrn (e). Nun was saget ihr dazu, meine Geliebten? Mit so kleinen Dingen kann man sich eines so großen Trostes im Tode versichern; mit so kleinen Dingen kann man sich eine so große Belohnung in dem ewigen Reiche erwerben; und wird man noch unbesonnen genug seyn, jene kleinen Tugendhandlungen, zu welchen ein jeder Tag so vielfältige Gelegenheiten darbiethet, zu verachten? wird man noch thöricht genug seyn, die Beflissenheit in kleinen guten Werken für eine verdrießliche, ängstliche, und überflüßige Andacht zu halten?

Ach! andere mögen hievon denken, was sie wollen, ich meines Ortes verspreche dir, o mein Jesus! daß ich inskünftige eine weit größere Sorge für die kleinen Tugendübungen tragen werde, als ich bisher getragen habe. O mich Unglückseligen! wie oft habe ich sie vernachläßiget, ohne es zu überlegen, was für Schäden mir daraus zukommen, und was für Gefahren ich mich dadurch aussetze. Ey! mein Erlöser! laß es niemals zu, daß ich die traurigen Folgen einer so schändlichen Unachtsamkeit an mir erfahren müsse. Ich bitte dich darum durch ::: . Uebrigens

---

(e) *Euge serve bone & fidelis! quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam, intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 23.

brigens bin ich entschlossen, über alle Gelegenheiten, die ich hinfüro zu solchen heiligen Kleinigkeiten haben werde, sorgfältig zu wachen; denn auf diese Art hoffe ich, im Tode jener Tröstungen zu genießen, welche du dem Knechte, welcher dir auch in dem Wenigen getreu ist, verheißen hast. Amen.

Die neun und siebenzigste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Die frühzeitige Uebergabe seiner selbst an Gott.

Invenit alios stantes, & dicit illis: Quid hic statis tota die otiosi? Matth. 20. v. 6.

Er fand andere stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig?

Daß die größten Quaalen, die man im Tode ausstehet, meistentheils daher kommen, daß man entweder Gott im Leben nicht gedienet, oder allzuspät angefangen hat, ihm zu dienen, daran kann niemand aus den Rechtgläubigen zweifeln. Ein jeglicher weiß, es sey eine unverän-

derliche

derliche Nothwendigkeit, daß man sich Gott ergebe; und daß, gleichwie uns Gott zu dem Ende allein, damit wir ihm dienen sollen, aus dem Nichts hervorgezogen hat, also er uns auch zu diesem Ende allein die Jahre schenket, und das Leben fristet. Wenn man nichtsdestoweniger die Art beobachtet, auf welche kein kleiner Theil der Christen lebet, so muß man frey bekennen, daß sie die Zeit in weit andern Handlungen, als im Dienste Gottes, verzehren. Dieser wendet sie zu nichts an, jener brauchet sie zu Uebelthaten, und wenn dieß nicht geschieht, so wird sie doch von den mehrsten in ganz andern Verrichtungen, als jene sind, die ihnen ihre Pflicht auflegt, zugebracht, so daß man jenes, was der römische Sittenlehrer von seinem Jahrhunderte angemerket hat, auch von dem unsrigen sagen kann: Wenn du Acht geben willst, also schrieb er seinem Lucilius, so wirst du gewahr werden, daß den Sterblichen ein großer Theil des Lebens, indem sie Böses thun; der größte Theil des Lebens, indem sie nichts thun; das ganze Leben, indem sie etwas anders thun, als sie thun sollten, dahin fließt (a). Aber ist das nicht ein Leben, meine Zuhörer! welches billig jenen bittern Vorwurf verdienet, den der Hausvater, wie das heutige Evangelium meldet, den faulen Taglöhnern

(a) Si volueris attendere, magna vitæ pars elabitur male agentibus; maxima nihil agentibus; tota aliud agentibus.

nern gemacht hat: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Ja, spricht Cardinal Hugo, welcher eben die angezogenen Worte auf die trägen Christen ausleget: Was stehet ihr, die ihr die göttlichen Geborthe völlig vergesset, und von des Fleisches Reizungen ganz entkräftet seyd, was stehet ihr da den ganzen Tag, das heißt, das ganze Leben hindurch, müßig, indem ihr euch keine Arbeit suchet, keine Buße wirket, keinen Vorrath für die Zukunft einsammlet (b)? Seelen! von Gott, um ihn zu lieben, um ihm zu dienen, erschaffene Seelen! was ist das für ein Leben? Heißt das nicht die Monate und Jahre müßig zubringen, und sie zu weit andern Dingen, als zu jenem Geschäffte, um welches willen sie euch geliehen werden, anwenden? Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Ich weiß zwar, daß derjenige, welcher seine Tage in einer schändlichen Unthätigkeit verschleißt, darum, weil ihm der traurige Tod, der ihm bevorsteht, wofern er sich nicht bessert, gar wohl bekannt ist, immerdar zu sagen pfleget, er sey fest entschlossen, seine Lebensweise zu ändern; ja, ich weiß, daß er es saget; aber er sagt

(b) Quid hic statis mandatorum Dei obliti, carnis illecebris confracti, tota die, hoc est, tota vita, otiosi, vobis nihil proficientes, pœnitentiam non agentes, in posterum non providentes?

sagt es aus Hoffnung, er werde allemal Weile und Gelegenheit haben, seinen Anschlag zu vollziehen; und dieß ist eine Verblendung: er sagt es aus Hoffnung, daß, wenn er die Zeit zur Erfüllung seines Vorsatzes hat, er auch den Willen dazu haben werde; und das ist wiederum eine Verblendung: er sagt es aus Hoffnung, daß, wenn er sowohl die Zeit, als auch den Willen, seinen Entwurf auszuführen, hat, er ebenfalls die Kräfte hiezu haben werde; und das ist abermal eine Verblendung. O daß man doch einmal die Augen eröffnen, und diesen dreyfachen Irrthum einsehen möchte, so würde man fürwahr weder in einem so schädlichen Müßiggange leben, noch, wie man es, leider! thut, von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern, immer Anstand nehmen, sich Gott zu ergeben. Ich will ihn, diesen verführerischen Irrthum, heute in ein helles Licht setzen, um jenen, der vielleicht darinnen liegt, aufzuwecken. Ich sage demnach: es ist ein falscher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man auch seine Uebergabe an Gott verschiebt, noch Zeit dazu seyn werde; dieß werden wir in dem ersten Theile sehen: es ist ein falscher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man die Zeit dazu hat, man auch wollen werde; dieß im zweyten: es ist ein falscher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man die Zeit, und den Willen dazu hat, man auch können werde; dieß im dritten. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster

Erster Theil.

Es ist ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wofern man auch seine Uebergabe an Gott verschiebt, noch Zeit dazu seyn werde. Was würdet ihr, meine Zuhörer! von jenem sagen, welcher, da er von seinen gemeinen Einkünften und Ausgaben eine Hauptrechnung aufsetzete, sich auf eine sehr ungewisse große Geldsumme verließe, welche nicht allein in seiner Macht nicht stünde, sondern auch von ihm auf keinerley Weise eingefordert werden könnte? Was würdet ihr sagen, wenn er, weil er diese für den Sold der Diener, für die Erziehung der Kinder, für die Unterhaltung des Hauses bestimmet, seine gewissen Renten und Einkünfte zur Pracht, zu Lustreisen, zu Ergötzungen anwendete? Was würdet ihr sagen, wenn überdieß noch der Unbesonnene aus Vertrauen auf jenen eingebildeten Schatz anfienge, Handelschaft zu treiben, Gelder aufzuborgen, Grundstücke einzukaufen, und kostbare Gebäude zu führen? Würdet ihr nicht sagen, dieß sey nicht nur eine Unbedachtsamkeit, sondern auch eine Unsinnigkeit? Kann man sich eine größere Thorheit vorstellen, als sich auf etwas Ungewisses steifen, und von dem, was man weder hat, noch vernünftig hoffen kann, solche Anordnungen machen, als wenn man es vollkommen besäße? Nun diese Thorheit, diese Unsinnigkeit, welche, wenn es auf die eigene Haushaltung an-

ankömmt, bey niemanden beobachtet wird, sieht man nur mehr, dann zu viel, an allen denen, welche, wenn sie ihren Lebenswandel verändern, und sich zu Gott bekehren sollten, diese Unternehmung immerfort auf eine andere Zeit aufsparen, nicht anders, als hätten sie von dem, was künftig ist, eine sichere Kundschaft. Aber, o unsterblicher Gott! giebt es wohl eine Sache, die weniger von uns abhängt, und weniger in unserer Gewalt steht, als die künftige Zeit? Ist es nicht unsrerseits überaus ungewiß, ob wir sie erreichen, wie, und in was für Umständen wir sie haben, und wie lang wir sie genießen werden? Ist wohl einer unter den Jünglingen, der sich reifere Jahre verheißen könnte? Ist jemand unter den Erwachsenen, der sich ein graues Alter versprechen könnte? Und wer ist derjenige aus allen Anwesenden, der sich noch ein Jahr, noch einen Monat, noch einen einzigen Tag gewiß zusagen könnte? Wissen wir nicht von dem Weltheilande selbst, der himmlische Vater habe sich das Recht über die zukünftigen Augenblicke dermaßen vorbehalten, daß er uns nicht allein keine Herrschaft darüber, sondern auch nicht einmal eine Kenntniß hievon gestattet: Es gebühret euch nicht, die Zeiten und Stunden zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat (c)? Wird es daher nicht eine Unvorsichtigkeit, eine Verblendung, eine Thor-

(c) *Non est vestrum nosse tempora, vel momenta, qua Pater posuit in sua potestate.* Act. I. v. 7.

Thorheit seyn, das wichtigste aus unsern Geschäfften, die nothwendigste aus allen unsern Pflichten, unsere Ergebung an Gott, einer Zeit, die nicht unser ist, und auf welche wir keinen einzigen Anspruch machen können, anzuvertrauen? Was erfrechest du dich, Elender! (der heilige Bernhard ist, der einem solchen Aberwitzigen diese Frage setzet) von der Zukunft so vermessene Anordnungen zu treffen (d)? Wie? Nichtswerther! du sagst, nachdem sich das Aufwallen deines hitzigern Alters werde geleget haben, nachdem sich die Unruhen jenes Streithandels, jener Amtsführung, jenes Geschäfftes werden geendet haben, alsdann wolltest du dich erst deinem Gott weihen? Heißt das nicht, sich mit der größten Verwägenheit unterfangen, mit dem Zukünftigen nach deiner Willkühr zu schalten, gleich als wenn du, und nicht Gott, davon Herr wärest? Was erfrechest du dich, Elender! so vermessene Anordnungen für die Zukunft zu treffen, gleichsam als wenn der Vater die Zeiten und Stunden deiner Macht, und nicht der seinigen, vorbehalten hätte?

Gott hat in der That eine solche Eifersucht für diese seine höchste Gerechtsame jederzeit an sich spüren lassen, daß er, um einem jeden allen An-

(d) Quid de futuro miser tam temerarie disponere præsumis, tanquam Pater tempora & momenta in tua, & non in sua, posuerit potestate?

spruch darauf zu benehmen, ausdrücklich betheuret, er wolle uns gähling überfallen: Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet (e). Er will, daß uns der Tod unvermuthet begegne, auf daß wir verstünden, er allein habe die Vollmacht, den Faden unserer Lebtage, wann es ihm beliebet, zu trennen; und um der Verblendung desjenigen abzuhelfen, welcher sich verspätet, ihm zu dienen, hat er angeordnet, daß wir von keiner Sache eine größere Gewißheit, als von der Ungewißheit der letzten Stunde haben sollten: Um jener willen, die mit betrüglichen Verzögerungen umgehen, sagt Augustin, hat er uns den Tag des Todes verborgen (f). Wenn auch Gott in der heiligen Schrift die sehnlichste Inbrunst zeiget, daß wir zu ihm zurückkehren möchten, so zeiget er sie doch gewiß nicht für die künftige Zeit, die er uns nicht versprechen will: er zeiget sie nur für die gegenwärtige, welche er uns verleiht. Nein, ihr werdet nicht finden, fährt der schon angezogene Lehrer fort, daß Gott, wiewohl er an hundert und hundert Orten die Nachlassung der Sünden dem Büßer verheißen hat, nebstdem auch demjenigen, der sich heute nicht bekehret, die morgende Zeit zu geben, verheißen habe: Gott hat der

Be-

(e) *Qua hora non putatis, filius hominis veniet.* Luc. 12. v. 40.

(f) Propter eos, qui dilationibus illuduntur, fecit diem mortis incertum.

Bekehrung die Nachsicht versprochen, aber der Verzögerung hat er den morgenden Tag nicht versprochen (g). Aus allen seinen Einladungen erstrecket sich keine einzige über die gegenwärtige Zeit hinaus: für heute lädt uns der Psalmist im Namen des Allerhöchsten ein: Wenn ihr heute seine Stimme höret, so erhärtet eure Herzen nicht (h): für heute wiederholet der Apostel eben diese Worte, und setzet noch die folgenden hinzu: Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, damit nicht jemand unter euch durch der Sünde Betrug erhärtet werde (i); weil es aus der ganzen Ewigkeit der heutige Tag allein ist, den wir in unserer Gewalt haben, und von welchem wir einen Gebrauch machen können; der morgende Tag ist noch nicht unser; und weil er noch nicht unser ist, so ist er zweifelhaft; und weil er zweifelhaft ist, so kann er uns mangeln, gleichwie er schon in der That sehr vielen gemangelt hat, welche, weil sie sich denselben versprochen, und ihn nachmals nicht erreichet haben, elendiglich zu Grunde gegangen sind.

(g) Deus conversioni indulgentiam promisit, sed dilationi diem crastinum non promisit.

(h) *Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra.* Ps. 94. v. 8.

(i) *Adhortamini vosmet ipsos per singulos dies, donec hodie cognominatur, ut non obduretur quis ex vobis fallacia peccati.* Hebr. 3. v. 13.

O könnten wir, meine Geliebten! jenen Kerker, worinn die ewige Verzweiflung ächzet, nur einige Augenblicke lang besichtigen, wie viele würden wir darinnen antreffen, welche die Thorheit, daß sie ihr Vertrauen auf die Zukunft gesetzet haben, mit untröstlichen Zähren beweinen. Ach! Elender! würden auch wir zu einem, und dem andern aus ihnen sagen, gleichwie Christus der unbesonnen Stadt Jerusalem gesagt hat, Elender! zu was für großen Uebeln hat dich deine übelgegründete Hoffnung verdammet! du brennest itzt in den verzehrenden Flammen, und du wirst darinnen nur allein deßentwegen ewig brennen, weil du deine Zeit nicht hast erkennen wollen: **Darum daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast** (k). Wie weit besser würde es itzt mit dir stehen, wenn du es erkannt hättest, daß deine Zeit nicht die künftige war, welche du dir umsonst versprachst, sondern die gegenwärtige, die du aus Bosheit misbrauchtest! O daß du es erkannt hättest (l)! Allein was wir ihnen nicht sagen können, und was, wenn wir es ihnen auch sagen könnten, für sie schon unnütz wäre, das sagen wir uns selbst, meine Zuhörer! denen es annoch ersprießlich seyn kann. Sind wir nicht verbunden, uns Gott zu widmen, und ihm zu dienen? Ist nicht dieß der Endzweck, um deßen

---

(k) *Eoquod non cognoveris tempus visitationis tuæ.* Luc. 19. v. 44.

(l) *Si cognovisses & tu.* Ibid. v. 42.

sen willen Gott uns dieses Daseyn, dieses Leben, diese Zeit geschenket hat? Und warum zaudern wir also von einem Tage zum andern, von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern? Sagen uns nicht jene frühzeitigen, jene übereilten, jene unversehenen Todesfälle, wodurch wir itzt einen Freund, itzt einen Anverwandten, itzt einen Nachbar verlieren, sehr deutlich, daß derjenige sehr übel daran ist, welcher seine Rechnungen auf zukünftige Zeiten machet?

Ist es demnach nicht weit vernünftiger, wenn wir mit Augustinen also folgern: Wenn es nothwendig ist, daß man seine Anmuthungen von den Geschöpfen losreiße, und sie gänzlich zu Gott wende, wenn man dieß, um selig zu werden, einstmals thun muß, warum thut man es itzt nicht? **Wenn einstmals, warum itzt nicht** (m)? Verdienet Gott es nicht itzt schon auf alle Weise? Haben wir nicht itzt schon davon allen Nutzen? Warum sprechen wir also nicht mit christlicher Entschlossenheit: Fort von mir, Anmuthungen der Welt, Angelegenheiten der Welt, eitle Sorgen der Welt! fort von mir, und räumet, da es hiezu noch Zeit ist, den Gedanken an die Seele, an die Ewigkeit, an das Heil einen Platz ein? ja, Geliebte! warum sagen wir das nicht? Fürwahr eine wunderliche Sache, meine Zuhörer! nachdem die Zeit schon verflossen ist, so wünschen wir, daß

(m) Si aliquando, quare non modo?

wir sie Gott gewidmet hätten: so lang sie zukünftig ist, so lang sind wir auch gesonnen, sie Gott gänzlich aufzuopfern; und da sie wirklich vorhanden ist, so weihen wir sie niemanden weniger, als Gott. Jene, die nicht mehr ist, oder die noch nicht in unserer Macht ist, möchten wir gern für die Ehre Gottes angewendet wissen; und die gegenwärtige, die allein in unserer Willkühr ist, scherken wir ganz und gar den Ergötzungen, den irdischen Vortheilen, den eiteln Gepränge, den üppigen Wohllüsten, mit einem Worte, der vergänglichen Welt. Ach! laßt uns doch, meine Zuhörer! jenes, was uns der Apostel so nachdrücklich einschärfet, einmal recht beherzigen. Die Zeit, sagt er, welche Gott von uns verlanget, die Zeit, welche wir Gott schuldig sind, die Zeit, in welcher wir unerläßlicher Weise verpflichtet sind, Gott uns zu ergeben, und ihm zu fröhnen, ist keine andere, als die gegenwärtige: Sieh, itzt ist die angenehme Zeit; sieh, itzt ist der Tag des Heiles (n). Itzt, und nicht später, will Gott, daß ihr jenem euch so schädlichen Spiele entsaget: itzt, und nicht später, will Gott, daß ihr euch von jener Versammlung, wo die Frechheit schon zu einer Gewohnheit wird, entfernet. Wenn ihr also ein wahres Verlangen ernähret, Gott einmal von euch ein vollkommenes Opfer zu machen, so sehet, dieß ist

der

(n) *Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis.* 2. Cor. 6. v. 2.

der Tag, dieß ist die Stunde, dieß ist der Augenblick, da Gott euer wartet: und wird wohl noch jemand verweilen?

Ach! nein, liebster Jesus! ich wenigstens, ich will keinen Anstand mehr nehmen, mich dir, meinem Gott und Herrn, zu ergeben: ich habe, leider! schon lang genug gezaudert! schon längst hätte ich dir allein leben sollen, und ich habe es aus lauter Trägheit nicht gethan! Ich verdiente, keine Zeit mehr von dir zu erhalten, weil ich jene, die du mir verliehen hast, so schlecht angewendet habe: und wie würde es mir itzt ergehen, wenn du mich in meiner so langwierigen Säumniß mit einem gähen Tode überraschet hättest? Unendlicher Dank sey dir, o mein Heiland! für die Geduld, die du mit mir getragen hast; und damit ich sie nimmermehr misbrauche, so opfere ich mich dir von diesem Augenblicke an ganz und gar auf, indem ich entschlossen bin, dir mit allen Kräften zu dienen, so lang ein Athem in mir übrig seyn wird. Laß dir, o mein Jesus! dieses zwar späte, aber aufrichtige Opfer, welches ich dir von meinem Herzen heute entrichte, gefallen, und mache, ich bitte dich durch :=, daß ich es nimmermehr widerrufe.

Zweyter Theil.

Es ist ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wenn man die Zeit hiezu hat, man auch wollen werde. Ja, meine

Ge-

Geliebten! es ist eine grobe Verblendung, wenn man sich einbildet, man werde das Gute, welches man itzt nicht will, inskünftige wollen. Ich will es unterdessen zugeben, daß man Zeit habe: wohlan, habe man davon einen Ueberfluß: ich sage nichtsdestoweniger, daß derjenige, welcher von einer Zeit zur andern verzieht, sich Gott wahrhaft zu ergeben, gleichwie er itzt nicht will, also auch nachmals nicht wollen wird, und aus eben der Ursache nicht wollen wird, wegen welcher er itzt nicht will. Er will itzt nicht, weil er hoffet, er werde noch Zeit haben: und wenn er diese Zeit haben wird, so wird er immerfort eine neue Zeit hoffen, und sich niemals bereden, daß für ihn das itzt laufende Jahr das letzte seyn werde: es wird ihm also der Genuß einer längern Zeit zu nichts, als zum längern Verschube seiner Bekehrungen, dienen. Es giebt Augen, derer Hiob erwähnet, welche Augen der Morgenröthe genannt werden: Seine Augen sind, wie die Augenlieder der Morgenröthe (o). Wisset ihr, meine Zuhörer! was dieß für Augen sind? Es sind Augen, welche den Tag immer bey seinem Anfange, und niemals an seinem Ende betrachten; Augen, die immer auf den Morgen, und niemals auf den Abend sehen. Eben also sind nun die Augen desjenigen beschaffen, welcher seine Ergebung an Gott, aus Hoffnung, daß er dazu noch Zeit genug haben werde, immerdar verschiebt: er schauet niemals auf die Abend-

(o) *Oculi ejus ut palpebræ diluculi.* Job. 41. v. 9.

Abenddämmerung des Todes, der ihn gar leicht überfallen kann: er schauet nur allein auf den Morgen jener Zeit, die er noch zu erleben hoffet; und indem er destomehr Zeit noch hofft, je mehr ihm Gott davon giebt, so geschieht es, daß er sich zur Besserung seines Wandels, zu welcher er sich an einem Tage nicht entschließt, auch an einem andern nicht bequemet. Was ist in der That die Ursache, daß einer, der noch jung ist, an nichts, als an Ergötzungen denket; und ein anderer, der nicht mehr jung ist, so bald es auf das Kurzweilen ankömmt, es dem Jünglinge gleich thun will, in so weit, daß er so gar jene Jahre, welche ein ernsthafters Betragen fordern, durch tausend Künsteleyen verbirgt, und alle Züge des leichtfertigsten Alters durch tausend erzwungene Artigkeiten nachahmet? Was ist hievon anders die Ursache, als daß sie stets dafür halten, sie wären erst in dem Morgen ihrer Jahre, und darum die Gedanken an die Ewigkeit und das Seelenheil für jenen Abend aufsparen, auf den sie niemals ihre Augen richten, und der ihnen doch vielleicht schon weit näher ist, als sie glauben? So wahr ist es, meine Zuhörer! daß man die Bekehrung, die man itzt nicht will, auch alsdann nicht wollen wird, wann noch Zeit genug, um sie zu wollen, übrig seyn wird.

Ja ich setze noch dieses hinzu, daß derjenige, der sich itzt Gott nicht ergeben will, es mit der Zeit noch weit weniger wollen wird, weil eben jene Bewegungsgründe, die itzt seinen Wil-

Willen zurückhalten, denselben, je länger er sich verweilet, desto gewaltiger zurückhalten werden. Saget mir um eures Heiles willen, was ist wohl die Bewegursache, warum ihr euch noch nicht entschließen könnet, an eure Seele ernstlich zu denken? Ist es nicht jene Leidenschaft, die euch so heftig reizet, daß ihr noch keine Lust habet, sie zu bestreiten? Ist es nicht die Welt, die euch so freundlich anlachet, daß es euch noch sehr sauer ankömmt, sie zu verlassen? Ist es nicht die Anklebung an die Wohllüste, die euch dermaßen bezaubern, daß sie euch noch nicht gestatten, die begierigen Lippen von dem unflätigen Kelche abzuwenden? Ist es nicht die Furcht vor jenen Stichelreden, womit man euch empfangen würde, wofern ihr euch itzt schon auf die Ausübung der Tugend verlegtet? Aber wenn ihr euch noch länger säumet, werden nicht eben diese Beweggründe, die euch itzt vom Guten abschrecken, ihre Stärke, anstatt sie zu mindern, immer vermehren, und durch den Zumachs ihrer Kräfte eure Bekehrung täglich beschwerlicher machen? Wer weiß nicht, daß die Leidenschaften, je mehr man ihnen nachgiebt, eine desto grausamere Herrschaft über das Gemüth ausüben? Wer weiß nicht, daß die Welt, je mehr man sie liebet, desto enger unser Herz fesselt? Wer weiß nicht, daß die Wohllust, je mehr man sie verkostet, einen desto heftigern Durst darnach in den Sinnen erwecke? Wer weiß nicht, daß der tadelsüchtigen Leute Reden und Urtheile, je mehr man sie fürchtet, desto unüberwindlicher werden?

Nun

Nun wie könnet ihr euch schmäucheln, daß ihr das, was ihr itzt nicht wollet, dermaleinst wollen werdet, da doch eben die Hindernissen, die euch itzt im Wege stehen, sich nicht allein nicht heben, sich nicht allein nicht vermindern, sondern auch von Tage zu Tage weit stärker und unübersteiglicher seyn werden?

Aber laßt uns einen Schritt weiter gehen, und eure Verblendung in ein noch helleres Licht setzen. Es ist ein ungezweifelter Grundsatz der Vernunftlehre, daß sich unser Willen, indem er von Natur aus blind ist, zur Liebe eines Gegenstandes nicht neigen kann, wenn ihm dieser nicht vorher von dem Verstande, der ihm anstatt eines Wegweisers dienet, als etwas Gutes gezeiget wird. Also sehen wir, daß man weder eines Geschäfftes sich unterfängt, wenn man nicht zuvor dessen Nutzbarkeit entdecket; noch um ein Amt buhlet, ehe daß man dessen Wohlanständigkeit erblicket; noch einer Speise genießt, es sey denn, daß man sie für unschädlich hält. Man muß also gestehen, daß sich der Willen nach einer Sache desto mehr, oder weniger sehnet, je mehr, oder weniger ihm deren Güte vom Verstande abgeschildert wird. Dieß voraus gesetzt, sage ich, wer itzt nicht ein vollkommenes Opfer von sich selbst dem Allerhöchsten abstattet, wie wird er es ihm in Zukunft abstatten? Wird er wohl in den nachkommenden Jahren hellere Erleuchtungen, und lebhaftere Erkenntnisse haben, die ihm die äußerste Wichtigkeit hievon

zeigen

zeigen werden? Wird er seine Obliegenheit deutlicher einsehen? Wird er die unumgängliche Nothwendigkeit, Gott anzuhangen, besser erkennen? Nein, gewiß nicht, wenn man nicht sagen will, daß man etwas bey dem Wachsthume der Finsterniß besser in die Augen fassen möge. Und erfährt man nicht alle Tage, daß die Lehrsätze der Welt, je mehr man sich nach ihnen richtet, desto mehr jene des Evangeliums verdunkeln, und dessen schönes Licht schwächen? daß die Begierlichkeit, je mehr sie uns mit ihrem Feuer entzündet, destomehr ihren schwarzen Rauch in unser Gemüth einleitet? daß die Eitelkeit, die Ehrbegierde, die Habsucht, die Wohllust, wofern man sie länger und heftiger liebet, die schimmernden Stralen des Glaubens sowohl, als der Vernunft, entweder ganz und gar auslöschen, oder doch wenigstens sehr verfinstern? Wenn sich nun die Finsternissen bey der Zunahme der Jahre immer vergrößern, wenn der Verstand je länger, je mehr verdunkelt wird; wie, und unter was für einer Anführung wird der Willen einen Abscheu vor dem Laster fassen, und sich zu dessen Vermeidung entschließen? wie wird man sich in die Tugend verlieben, und sie erwerben? wie wird man eine Lust nach Gott bekommen, und dessen Dienst mit Freuden umarmen können? Kann sich ein Vernünftiger jemals bereden, daß eine solche Anleitung jenen, der von der rechten Straße abgewichen, in der Düsternheit der schwärzesten Nacht darauf wiederum zurückführen möge? Wird man es also nicht einen handgreiflichen

chen Irrthum, eine entsetzliche Verblendung nennen müssen, wenn man sich einbildet, man werde mit der Zeit das wollen, was man itzt nicht will, da doch jene Lichter, welche dem Willen den Trieb und die Bewegung geben sollen, mit der Zeit immer schwächer und kraftloser werden?

Merket euch dieses, die ihr aus eitler Hoffnung, daß ihr jenes, was ihr itzt nicht wollet, zu einer andern Zeit wollen werdet, von einem Tage zum andern Anstand nehmet, von der Lauligkeit zum Eifer, von der Zerstreuung zur Versammlung des Gemüthes, von der Eitelkeit der Welt zur Andacht und Frömmigkeit euch zu wenden. Erkennet doch die erschreckliche Gefahr, worinnen ihr seyd, daß es euch nicht nachmals an jenem Lichte gebreche, welches euch zu eurer vorgenommenen Bekehrung, als ein Wegweiser, dienen sollte. Wandelt, sage ich euch demnach, wie Christus zu den jüdischen Schaaren gesagt hat, wandelt, so lang ihr das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht ergreife (p). Itzt, da ein gnadenreicher Stral annoch über eurem Haupte funkelt, itzt tretet aus dem Geleise des Verderbens, und erwählet dafür den Fußsteig des Heiles. Ihr könnet es doch nicht verneinen, daß ihr itzt schon hievon die Billigkeit, die Wichtigkeit, die

(p) *Ambulate, dum lucem habetis, ut non vos tenebræ comprehendant* Joan. 12. v. 35.

die Nothwendigkeit erkennet. Ihr könnet es nicht verneinen, daß Gott, der sich eure ewige Vortheile unendlich angelegen seyn läßt, euer Herz itzt schon sehr gewaltig rühret. Itzt also, bey dem Schimmer eines so günstigen Lichtes, itzt schon begebet euch auf die Rennbahn der Tugend; itzt kehret der Sünde und ihren Reizungen den Rücken; itzt entsaget der Welt sammt ihrer Pracht, itzt entschließet euch herzhaft, Gott zu dienen, und ihm aufrichtig und beständig zu dienen. Und was denn? werden wir einem Gott, der uns mit einem Uebermaaße der Liebe zu sich ruft, zu sich einlädt, zu sich anstachelt, jederzeit antworten: Es gelüstet mich noch nicht, zu dir zu gehen? Wird ein Gott, der uns mit unermeßlichen Gnaden überhäufet, um uns zu sich anzulocken, jederzeit ein träges: Ich werde schon kommen: und niemals ein sehnlich gewünschtes: Ich komme schon: von uns anhören müssen? Soll ein Gott, der uns aus unendlicher Güte besitzen will, und um uns zu besitzen, alles Blut aus seinen Adern vergossen hat, das Vergnügen nicht haben, aus unserm Munde diese Worte heute zu hören: Mein Gott! ich bin nun gänzlich dein?

O liebster Jesus! soll ich wohl jederzeit dir zum Spotte meine Ergebung in die Zukunft hinaus verschieben? Ich erkenne, daß ich vermöge einer unerläßlichen Pflicht dir ganz angehören soll: ich erkenne, daß du mich vermöge deiner unaussprechlichen Güte ganz und gar für dich haben

ben willst; und ich soll mich noch nicht überreden, meine Anmuthungen von der Welt zu dir zu übertragen? Ach! dieß sey fern von mir! Weil du mich mit der süßesten Einladung itzt zu dir berufest, weil du mir itzt in das Herz redest, daß ich zu dir kommen soll, so komme ich auch; sieh, ich bin ganz dein. Ja, mein Jesus! ich bin ganz dein, und ich will auch bis zum Sterben und durch die ganze Ewigkeit dein seyn. Stärke nur, ich bitte dich durch : : stärke nur meinen wankelmüthigen Willen, auf daß ich nach dieser Wiederkunft nimmermehr von dir abweiche.

Dritter Theil.

Es ist ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wenn man Zeit und Willen hiezu hat, man auch können werde. Ich weiß gar wohl, meine Zuhörer! worauf gewisse Seelen, die den Eitelkeiten und Ergötzungen der Welt thöricht nachlaufen, ihre Hoffnung, daß sie sich dermaleinst bekehren werden, steifen. Sie sagen, man werde mit dem Alter klüger: das Feuer der hitzigern Jahre lege sich endlich, und erlösche; eine unordentliche Lebensart bringe mit der Zeit von sich selbst einen Eckel mit sich; und man sey bey dem Anbruche gewisser Jahre, es mag gleich einem lieb seyn, oder nicht, fast gezwungen, in den Dienst Gottes einzutreten; und hieraus schließen sie, daß, wenn es ihnen nur nicht an der Zeit gebricht, der Willen, Gu-

tes zu thun, ihnen gewiß nicht mangeln werde. Nun will ich ihnen zugeben (sehet, wie freygebig ich handele) ich will ihnen zugeben, daß es ihnen weder an der Zeit, noch an dem Willen, Gott zu dienen, fehle: aber glaubet ihr darum, daß sie Gott, dem Herrn, in der That dienen werden? Nein, Geliebte! nein; dieß ist aus aller Verblendungen, worinn sie sind, die größeste: sie bilden sich ein, daß, wenn sie die Zeit haben, um etwas zu wollen, sie auch nebstdem noch die Kräfte, jenes, was sie wollen, zu bewerkstelligen, haben werden; und die Elenden merken nicht, daß die durch langes Verzögern je mehr und mehr verstärkte böse Gewohnheit alle ihre Bemühungen unnütz machen, und alle ihre Vorsätze vereiteln wird.

Erinnert euch hier, meine Zuhörer! jenes geheimnißvollen Baches, zu welchem *Hesekiel* im Geiste viermal geführet ward: der Prophet nahete sich ihm das erstemal, und fand einen sehr leichten Uebergang, weil das Wasser so seicht war, daß es ihm kaum die Knochen seiner Füße benetzte: er begab sich das zweytemal dahin, und weil das Gewässer schon etwas angewachsen war, so gieng er durch dasselbe nicht ohne Ungemach: er kam das drittemal, und watete ebenfalls hinüber, aber mit großer Mühe, so sehr war dessen Rinnsal schon angeschwollen: er kam endlich das viertemal; allein weil der reißende Strom schon das Ufer überstieg, so konnte er nicht hinüber gelangen: Denn das Was-

ser

ser war aufgeschwollen, und der Bach so tief geworden, daß man nicht durch waten mochte (q). Eben also, meine Zuhörer! eben also ergeht es denen, welche den ernstlichen Anfang zu einer regelmäßigen und christlichen Lebensweise von einer Zeit auf die andere hinaussetzen. Nach dem Maaße, nach welchem sie ihre Leidenschaften über ihr Gemüth herrschen, ihre bösen Gewohnheiten darinn einwurzeln, und die Zahl ihrer Sünden anwachsen lassen, gestaltet sich daraus ein so tiefer, und so schnell einherstürzender Bach, daß sie aller Bemühung ungeachtet keinesweges durchwaten mögen. Nach den ersten Ausschweifungen, nach dem ersten Fehltritten braucht es nicht viel, um von dem Stande der Sündenschuld zu jenem der Gnade hinüber zu schreiten: wenn aber der Strom der Bosheit nach längerer Verweilung einmal anschwillt, so wächset nicht nur die Schwierigkeit des Ueberganges um ein Großes, sondern die Sache kömmt auch öfters so weit, daß man durch den Fluß, wenn man auch gern wollte, nicht mehr waten mag. O daß uns nicht die Erfahrung selbst von einer so traurigen Wahrheit überzeugete! Saget jenem, er soll das Spiel einmal aufgeben, welches nach seinem eigenen Geständnisse dem Gewissen nicht minder, als dem Hauswesen, höchst-nachtheilig ist; er antwortet, es wäre seine Neigung dazu schon der-

(q) *Quoniam intumuerunt aquæ profundi torrentis, qui non potest transvadari.* Ezech. 47. v. 5.

maßen angewachsen, daß er sich desselben, was er auch immer für Vorsätze und Entschließungen dawider machen würde, nicht mehr enthalten könnte: saget einem andern, es sey schon Zeit, seinem so frechen und lüderlichen Wandel ein Ende zu machen: er antwortet, die üble Gewohnheit habe in ihm schon dergestalt zugenommen, daß, wie sehr ihm auch sein Stand misfällt, es ihm jedoch nicht mehr gelingt, davon los zu werden. Und die Ursache einer so beweinenswürdigen Unvermögenheit, meine Zuhörer! ist ganz offenbar. Denn je länger man die Bekehrung hinausziehet, destomehr werden einerseits die Seelenkräfte geschwächet, andrerseits aber die Beschwerden, die man dabey antrifft, vervielfältiget; wenn also der Feind täglich stärker, und der, welcher ihn bestreiten soll, täglich schwächer wird, wie ist es möglich, daß dieser jenen nachmals überwinde? wie ist es möglich?

Ich weiß zwar, daß, wie schwach auch unsere Kräfte immer seyn mögen, wenn sie nur von der Gnade unterstützet und belebet werden, man dennoch eine jede Beschwerniß überwältigen kann; ja, ich weiß es: aber wisset ihr, was jenen, welche die gemeinen Gnadengaben durch ihre Verzögerungen misbrauchen, für eine Gnade vonnöthen wäre? Es wäre ihnen eine von den mächtigsten, von den nachdrücklichsten, von den sieghaftesten, welche Gott in seinen Schätzen aufbehält, vonnöthen: aber kann diese Gnade von jenem gehoffet werden, der seine Uebergabe

an Gott von einem Alter in das andere verschiebt? verdienet sie wohl jener, der sich erst dazumal Gott ergiebt, wenn ihn die Welt nicht mehr haben will? der die Wohllust verläßt, nachdem er schon daran allen Geschmack durch die Sättigung verlohren hat? der den Eitelkeiten den Abschied ertheilet, wenn sie sich mit seinen Runzeln nicht mehr vertragen? Ein recht hübsches Opfer bringt jene Frau Gott, dem Herrn, dar, welche sich erst dazumal zu dessen Anbethung bequemet, wenn sie selbst keine Anbether mehr haben kann! Ey! was für eine schöne, und des Allerhöchsten würdige Gabe ist der Ueberrest eines entweder von der Ueppigkeit abgenutzten, oder wegen des hohen Alters schon unnützen Lebens! Und solchen Seelen soll Gott jene Gnaden bescheren, die er allein seinen liebsten Freunden, und seinen getreuesten Dienern schenket? Wenn ein Unterthan, nachdem er seine saftigsten Jahre unter lauter Ergötzungen und Lustbarkeiten zugebracht, oder, was noch ärger wäre, nachdem er seine Kräfte in dem Dienste der grimmigsten Feinde des Vaterlandes verzehret hatte, sich unterstünde, das zur Neige gehende Alter seinem Fürsten anzubiethen; glaubet ihr wohl, daß er von diesem entweder eine aus den ansehnlichsten Befehlshaberstellen im Kriegswesen, oder eines von den prächtigsten Ehrenämtern bey Hofe erhalten würde? Und wird nachmals derjenige die vortrefflichsten Gnadengeschenke von Gott hoffen können, welcher alsdann bey ihm Dienste nehmen will, wenn er entweder nicht mehr fähig

ist, wider ihn zu kämpfen, oder bey dessen Feinden keinen Unterhalt mehr findet? Nein, er hat sie nicht zu hoffen: Ihr werdet mich suchen (die unerschaffene Weisheit läßt uns daran nicht zweifeln) ihr werdet mich suchen, und nicht finden (r). Ihr habet, spricht Gott, so lang es Zeit war, mich zu suchen, an weit andere Gegenstände, als an mich, gedacht, und euch um weit andere Dienste, als um den meinigen, beworben. Die Jahre der Gesundheit habet ihr der Unzucht, dem Müßiggange, der Schwelgerey eingeräumet; die Jahre des Glückes und Schimmers habet ihr auf die Lustbarkeiten angewendet; die Jahre der blühenden Jugend habet ihr den Liebeshändeln, und die reifern dem Eigennutze und den zeitlichen Vortheilen gewidmet; und itzt, da euch die Welt, und ihr der Welt einen Eckel verursachet, wollte ihr, daß ich die mir angetragenen Hefen eures nichtswerthen Alters genehm halten soll? o dieß nicht: wenn mich derjenige vergebens suchet, der mich zu rechter Zeit nicht gesucht hat, so geschieht es ihm recht: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Also wird derjenige, sagt Augustin, gestrafet, welcher sich itzt unter diesem Vorwande, itzt unter einem andern säumet, der Welt zu entsagen, und Gott sich zu ergeben: wann er könnte, so will er nicht: wann er wollte, so kann er nicht: Dieß ist die gerechteste Strafe der Sünde, daß derjenige,

(r) *Quæretis me, & non invenietis.* Joan. 7. v. 34.

nige, welcher das Gute, so lang er es hätte thun können, nicht hat thun wollen, das Vermögen, es zu thun, wann er es thun wollte, verliert (s).

Ich merke hier, daß mir jemand diesen Einwurf machet: Lesen wir nicht in der heutigen Gleichnißrede, daß der Hausvater noch gegen den Abend ausgegangen ist, Tagwerker für seinen Weinberg zu suchen, und allen denen, die er um die eilfte Stunde gefunden, und zur Arbeit geschicket, nachmals keinen geringern Lohn, als denjenigen, die sich von der ersten Morgenröthe an abgemattet haben, gereichet hat? Und was bedeutet dieß anders, als daß Gott, uns zu einer jeden Zeit anzunehmen, bereit ist? Erstens antworte ich an Gottes Statt mit den Worten eben dieses evangelischen Hausvaters: Ist dein Aug darum schalkhaftig, daß ich so gütig bin (t)? Weil also Gott aus unendlicher Barmherzigkeit bisweilen einen aufnimmt, welcher sich sehr spät zu ihm verfüget, müsset ihr derowegen diese Barmherzigkeit misbrauchen, indem ihr mit eurer Bekehrung, so lang es euch möglich ist, zurückhaltet? Kann man wohl eine abscheulichere Vermessenheit ersinnen? Hernach, saget mir zu Gefallen: findet ihr in dem heutigen Evan-

(s) Illa est peccati pœna justissima, ut, qui recte facere, cum posset, noluit, amittat posse, cum velit.

(t) *An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum?* Matth. 20. v. 14.

gelium, daß die Taglöhner, welche um die eilfte Stunde berufen wurden, schon vorhin zu einer andern Stunde sind eingeladen worden? Nein, ihr werdet es gewiß nicht finden. Es ist wahr, sie wurden spät berufen; allein dieß war ihre erste Berufung. Niemand hat uns gedinget (u), sprachen sie, um sich selbst zu entschuldigen; und derohalben empfiengen sie einen gleichen Lohn mit den andern, weil sie der ersten Einladung, wie die andern, eilfertig nachgekommen sind. Das heutige Evangelium giebt euch also nicht nur keine Hoffnung, sondern es soll euch vielmehr schrecken. Ob euch schon Gott itzt einlädt, daß ihr euch ihm von dieser Stunde an ergeben sollet, so thut ihr es gleichwohl nicht; ihr wollet eure Bekehrung auf eine andere Zeit, auf ein anders Alter sparen, aber Gott wird zu einer andern Zeit, und in einem andern Alter nach euch nichts mehr fragen; folglich werdet ihr ihn auch mit allem eurem Suchen nicht mehr finden; Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Verweile sich demnach, wer da immer will: wir wenigstens, liebste Zuhörer! wir wollen uns nicht verweilen. Laßt uns an die schon verflossenen Jahre zurückdenken, und dabey ein wenig nachsehen, wie viele derselben der Eitelkeit, wie viele der Habsucht, wie viele dem Ehrgeize, wie viele der Wohllust zu Theile geworden sind? Wer weiß es, ob uns noch eben so viele übrig bleiben, die wir Gott weihen können?

(u) *Nemo nos conduxit.* Matth. 20. v. 7.

nen? Entschließen wir uns also einmal, ein neues, ein tugendhaftes, ein den evangelischen Gesetzen gleichförmiges Leben anzufangen: wir haben der Welt und ihren falschen Lehren, wir haben uns und unsern bösen Leidenschaften schon lang genug gelebet. Auf, auf demnach! ihr Jünglinge! endiget einmal eure freche Lebensart, und gehet zu Gott: auf, auf! ihr Mägdchen und Frauen! brechet einmal mit der Welt, die euch mit ihren Schmäucheleyen betriegt, und gehet zu Gott: auf, auf! ihr laulichen Seelen! entzündet einmal euer Herz mit heiligem Eifer, und gehet zu Gott: auf, auf! zu eurem Gott! meine liebste Zuhörer! zu eurem Gott, und gelobet ihm einmal eine aufrichtige, eine inbrünstige, eine beständige Dienstbarkeit.

Ja, liebster Jesus! sieh, wir wollen dir alle miteinander gänzlich zugehören; sieh, wir sind insgesammt entschlossen, das Wenige, oder Viele, welches uns noch vom Leben übrig ist, für dich, und mit dir anzuwenden. Wir sollten dir alle unsere Gedanken, alle unsere Handlungen, alle unsere Jahre schon von dem ersten Gebrauche unserer Vernunft an gewidmet haben; allein wir Undankbaren, wir Pflichtvergessenen haben sie vielmehr deinen Feinden, als dir, unserm Gott, unserm Herrn, unserm beßten Vater, aufgeopfert; und, was das schlimmste ist, wiewohl du uns zur Besserung unsers Lebens so oft und so nachdrücklich angetrieben hast, so haben wir sie doch immerfort von einer Zeit auf die

andere verschoben: aber voll der Beschämung erkennen wir itzt unsere vorige Treulosigkeit; wir bereuen unsere hartnäckige Verzögerungen, und bitten dich ihrentwegen durch die ⁘ auf das demüthigste um Verzeihung. Ach! verschmähe nicht die Dienstwilligkeit, mit welcher wir uns dir gänzlich übergeben, und verleih uns die Gnade, daß wir alles das, wozu wir uns itzt entschließen, mit unverbrüchlicher Treue bis zum letzten Athem halten mögen. Amen.

Die achzigste Predigt.

Auf den

Sonntag Sexagesima.

Die Härtigkeit des Herzens.

Aliud cecidit supra petram. Luc. 8. v. 6.

Etwas davon fiel auf den Felsen.

Andere mögen gleichwohl mit der Saat, die das Unglück hat, aus einer gutthätigen Hand auf ein felsichtes Erdreich zu fallen, ein Mitleid tragen; ich meines Ortes bedaure weit mehr den Felsen selbst, welcher sie ohne allen Nutzen empfängt. Wenn diese ohne Hoffnung der Auferstehung stirbt, so ist es nicht ihre Schuld; es ist des undankbaren Bodens Schuld, welcher ihr die Bequemlichkeit, Wurzeln zu fassen, und

die

die zu ihrem Wachsthume nothwendige Nahrung versaget. Gewiß ist es, daß das unglückselige Körnlein, wenn es eine Stimme hätte, seine Klagen wider den Felsen vor den Richterstuhl der Natur bringen, und wegen seines unfruchtbaren Todes wider desselben Härtigkeit um Rache schreyen könnte. Allein was dem Sinnbilde nicht gelingt, das gelingt dem, was dadurch vorgebildet wird. Der Samen, von welchem das Evangelium saget: **Etwas davon fiel auf den Felsen**; ist das Wort Gottes: der Felsen, worauf es unglückseliger Weise fällt, ist das harte Herz des Sünders. Es ist fürwahr eine beweinenswürdige Sache, daß ein seiner Natur nach sonst so fruchtbarer Samen keine Frucht erzeuget. Aber wer hat die Schuld daran, als das Herz, welches ihn empfängt? Indem dieses gleich einem Mühlsteine hart ist, so läßt es ihm keine Gelegenheit, Wurzeln zu gewinnen; daher wird auch der himmlische Ackersmann gezwungen, dessen höchstverdrießliche Unfruchtbarkeit mit Widerwillen zu sehen, und zu übertragen. Aber wird es demjenigen, bey welchem hievon die ganze Schuld liegt, jederzeit ohne Strafe dahin gehen? Denket nach, meine Zuhörer! ob das göttliche Wort, welches unfruchtbar zu bleiben genöthiget wird, sich enthalten könne, um Rache zu schreyen? Es schreyt, zweifelt nicht daran, es schreyt so laut um Rache, daß es schon wirklich das Urtheil eines bösen Todes wider das steinharte Herz erhalten hat: **Ein hartes Herz**, spricht Sirachs weiser

ser Sohn, wird endlich übel fahren (a). Kann wohl ein fürchterlicheres Urtheil gefället werden, als dieses ist? O! hier, meine Geliebten! hier machet mir der Eifer für eure Seligkeit Sorgen, es möchte ein so schrecklicher Donner auch wider jemanden aus euch losbrechen; indem die Härtigkeit des Herzens, welche dieser zum unmittelbaren Ziele seiner Schläge hat, nicht minder ein unerkanntes, als ein sehr gemeines Uebel ist. Denn wie viele giebt es nicht in der Christenheit von diesen der Stimme Gottes undurchdringlichen Herzen, welche, weil sie ihres elenden Standes vor Unempfindlichkeit nicht wahrnehmen, sich keinesweges einbilden, daß sie es sind, welchen die entsetzliche Strafe eines bösen Todes verkündiget wird? Erlaubet mir derohalben, meine Zuhörer! daß ich euch heute, um dieses Unheil von euch zu entfernen, den Anfang, das Wachsthum, und das Ende dieses großen Uebels entdecken darf, damit ihr euch vermittelst der Gelehrigkeit gegen die göttliche Stimme davor hüten könnet. Ich werde demnach euch beweisen, daß der Anfang von den Herzens Härtigkeit schlimm, der Fortgang noch schlimmer, der Ausgang aber am allerschlimmsten ist. Schlimm ist ihr Anfang, weil sie ein Uebel ist, welches, wann es anfängt, wenig geachtet wird; dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: noch schlimmer ist ihr Fortgang, weil sie ein

(a) *Cor durum habebit male in noviſſimo.* Eccli. 3. v. 27.

ein Uebel ist, welches man destoweniger fühlet, je mehr es anwächset; dieß in dem zweyten: am allerschlimmsten ist ihr Ausgang, weil sie ein Uebel ist, welches, nachdem es schon überhand genommen hat, nicht mehr geheilet wird; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Härtigkeit des Herzens ist ein Uebel, welches, wann es anfängt, wenig geachtet wird. Es war jederzeit eine feine Arglistigkeit der höllischen Schlange gewesen, wenig zu begehren, um viel zu erhalten: denn einerseits, wenn sie wenig begehret, erhält sie es leicht; andrerseits eröffnet sie sich durch das Wenige, welches sie begehret, den Weg zu dem Vielen, wornach sie trachtet. Zum Beyspiele: der Teufel will die unbehutsame Heva anführen, etwas von der verbothenen Frucht zu verkosten: was thut er? er begehret nicht mehr, als einen lüsternden Blick auf dieselbe: weil es ihm keine Kunst seyn wird, zu verschaffen, daß die Hand, um sie vom Baume abzubrechen, und die Zähne, um sie zu zernagen, sich mit den Augen vereinbaren. Er will den unmenschlichen Kain zum gräulichen Brudermorde anlocken: was thut er? er suchet nichts anders, als ein wenig Misgunst in ihm zu erwecken, indem er leicht zuwege bringen wird, daß auf die Misgunst der Haß, auf den Haß die Verrätherey, auf die Verrätherey

die

die mörderische Wuth folge. Also ist es, spricht Chrysostom: dem Teufel ist es genug, daß man anfängt: Er braucht sonst nichts anders, als den Anfang (b); denn hat er diesen einmal erhalten, so verzweifelt er nicht mehr an dem Fortgange. Dieses nun, meine Zuhörer! ist der Kunstgriff, womit der Schlaue die Verhärtung in ein Herz einleitet. Er bemühet sich, daß man mit Wenigem anfange, damit das Uebel, weil es klein ist, nicht gefürchtet werde: unterdessen bauet er auf die entweder nicht beobachteten, oder wenig geachteten Anfangsgründe das Verderben, welches er im Schilde führet. Der arme David lebet einige Monate in seiner Sünde dermaßen verstockt, daß er nicht einmal eine Gewissensangst darüber empfindet: was war der Anfang von dieser Härte? Einer von jenen freyen Blicken, welche noch heut zu Tage sogar in den Kirchen, damit ich nichts von den Schaubühnen melde, so sehr gemein sind. Der elende Saul verharret dergestalt in seinen Uebertretungen, daß er darinn sein boshaftes Leben mit der Verzweiflung beschließt: woher kam eine so unbiegsame Halsstarrigkeit? von einem Ungehorsame, den man auch itzt noch sehr oft ohne Scheue begeht. Der unglückselige Amazia stürzet von einer gottesschänderischen Sünde in die andere, ohne daß ihn die Bitten, die Ermahnungen, die Bedrohungen eines Propheten davon abwendig machen konnten. Von welcher

Quel-

(b) Utique illi solis duntaxat initiis opus est.

Quelle entsprang eine Ueberschwemmung von so vielen Lastern? von einem Hochmuthe, der auch mitten im Christenthume so viele Anhänger findet: weil ihm dieß Uebel von keiner großen Wichtigkeit zu seyn schien, so achtete er es wenig; allein der Teufel, dem der Anfang schon genug ist, wußte sich desselben so wohl zu gebrauchen, daß er ihn Schritt vor Schritt zur Anhäufung der schwersten Mishandlungen, ohne ihre ungeheure Last zu merken, brachte.

O daß wir nicht sehr oft so traurige Beyspiele aus keiner andern Ursache erneuert sehen müßten, als weil man die Sachen nur an sich selbst, und nicht auch in ihren Folgen betrachtet! denn weil man gleich anfangs kein großes Uebel an ihnen entdecket, so machet man auch gemeiniglich nicht viel daraus: eine freyere Gebärde, ein unbehutsameres Gespräch, und besonders ein zerstreuteres Leben scheinen kein fürchterliches Uebel zu seyn: und dennoch sind dieß die ersten Schritte, womit sich unzählbare Seelen zu einer solchen Härtigkeit des Herzens nähern, daß sie weder von Verheißungen, noch von Drohungen, noch auch von wirklichen Strafen mehr beweget und gebessert werden. Höret ein Gleichniß, das mein Vorhaben wunderschön erörtert: Wenn der kalte Nordwind wehet, sagt die heilige Schrift, so friert das Wasser wie Krystall (c). Ihr werdet öfters in dem kältesten

(c) *Frigidus ventus aquilo flavit, & gelavit crystallus ab aqua.* Eccli. 43. v. 22.

testen Winter das Wasser in seiner Quelle beobachtet haben: vermöge jener natürlichen Laulichkeit, welche es aus dem Eingeweide der Erde mit sich bringt, bleibt es flüssig, und bequemet sich in ein jegliches Geschirr, womit es geschöpfet wird; wenn es sich aber, da der kalte Nordwind bläst, aus seinen Schranken ergießt, und durch die Felder und Wiesen fortrinnt, so fängt es an, in seiner Oberfläche zu frieren, und wird nach nnd nach so fest, daß es keinem Fußtritte mehr weicht, und durch Schläge zwar zertümmert, aber nicht erweichet wird: Das Wasser, spricht Hiob, wird hart, wie ein Strein (d). Es geschieht dir recht, könnte man zu ihm sagen, wenn es eines Verweises fähig wäre, es geschieht dir recht; warum hast du dich aus deinem Lager ergossen? Eben dieß trägt sich mit manchen Christen zu, welche ein ganz zerstreutes Leben führen, weil sie die Folgen, die daraus entspringen, nicht überlegen. Spiele, Tänze, Besuchungen, Schaubühnen, Gesellschaften, Gastereyen sind allein der Gegenstand ihrer Gedanken und Beschäfftigungen; und wehe! demjenigen, der sich unterstünde, ihnen vorzuhalten, dieß wäre kein Leben nach der Vorschrift des Evangeliums: Wie? würden sie ihm stracks antworten, soll es denn nicht erlaubet seyn, sich zu ergötzen? was ist es denn endlich für ein Uebel, wenn man die Fastnachtzeit lustig zubringt? Ach! ihr Unbesonnenen!

(d) *In similitudinem lapidis durantur aquæ.* Job. 38. v. 30.

nenen! dieß ist das Uebel, daß es in einer solchen Zerstreuung des Geistes, wo der kalte Nordwind wehet, unmöglich ist, daß sich nicht starke Versuchungen wider euch erheben sollen. Diese Versuchungen, weil sie euch ohne Frömmigkeit und Eifer antreffen, werden heute eine böse Belustigung, und morgen eine noch weit schlimmere Begierde von euch erhalten: an einem Tage werden sie euch durch eine Einladung in das Netz locken, und an einem andern mit einer verbothenen Freundschaft fangen, und bestricken; unterdessen friert das Wasser, wie Krystall. Ihr werdet anfangen, von außen zu frieren, indem ihr euer äußerliches Betragen nach dem bösen Weltbrauche einrichtet; und nach und nach wird das Eis in das Herz eindringen, weil ihr dafür halten werdet, das Sündigen sey, wo nicht eine Nothwendigkeit der Natur, jedoch wenigstens eine Pflicht der Höflichkeit: Wenn der kalte Nordwind wehet, so friert das Wasser, wie Krystall: das Wasser wird hart, wie ein Stein. Dieß erkannte der Psalmist sehr wohl, da er in Betrachtung jenes so starken Frostes, womit er eine Zeitlang behaftet war, weinend ausschrie: Ich bin ausgeschüttet gewesen, wie ein Wasser (e). Und dennoch, wer bekümmert sich wegen einer so schädlichen Zerstreuung? wer betrachtet sie, als eine traurige Vorbedeutung seines Unterganges?

(e) *Sicut aqua effusus sum.* Ps 21. v. 15.

Es ist nicht anders, meine Zuhörer! weil sich das Uebel nicht auf einmal in einer riesenmäßigen Gestalt sehen läßt, so fürchtet man es nicht, man achtet es nicht, und man will es nicht begreifen, daß man zum Gipfel der Bosheit nicht anders, als stufenweise, gelangt, und daß sich jener vor kleinen Sünden hüten muß, der nicht in größere fallen will. Wohl dem! rufet der königliche Prophet aus, wohl dem, welcher Babels kleine Kinder an einem Steine zerquetschen wird! Du unselige Tochter Babylons! Selig ist, der deine Kleinen ergreifen, und sie an einem Felsen zerschmettern wird (f). Augustin fraget hier, was das für Kinder sind, mit denen man so grausam verfahren soll: Wer sind die kleinen Kinder Babels (g)? und er antwortet hierauf: Es sind keine andern, als die noch kleinen Uebel, die Uebel, welche erst anfangen: Die angehenden bösen Begierden (h): diese muß man aus der Welt vertilgen, bevor sie wachsen, damit sie nicht mit der Zeit der Mutter ähnlich werden, und eine solche Härtigkeit in dem Gemüthe verursachen, daß man, wie zu Babel, mitten in Lastern lebe, ohne deren Schwere zu empfinden, ohne über deren Abscheulichkeit zu erstaunen. Jene

---

(f) *Filia Babylonis misera! - - Beatus, qui tenebit, & allidet parvulos tuos ad petram.* Pf. 136. v. 8. & 9.

(g) Qui sunt parvuli Babyloniæ? In Pf. 136.

(h) Nascentes malæ cupiditates.

ne Neigung, die sich in eurem Herzen gegen jene Person hervorthut; jene Leidenschaft, die euch zum Spiele hinreißt; jener Neid, der euch schon antreibt, das Glück eures Nächsten mit scheelen Augen anzusehen; jene Willfährigkeit, womit ihr anfanget, freyere Sitten in eurem Umgange anzunehmen, sind zwar noch kleine Uebel, die euch aber mit der Zeit sehr schaden werden: Zerschmettert diese kleinen Kinder an einem Felsen. Ja, Geliebte! wenn ihr nicht wollet, daß Hiobs Drohung: Sein Herz wird hart werden wie ein Stein (i): an jemanden aus euch wahr werde, so fürchtet das Uebel in seinem Ursprunge, und hütet euch vor jenem Betruge, welcher viele verleitet, etwas Böses derowegen anzufangen, weil das Böse in seinem Anfange kein großes Uebel ist. Ich gebe es euch zu, daß es kein großes Uebel ist; aber wenn es itzt nicht groß ist, so wird es doch groß werden, und zwar so groß, daß ihm nicht mehr zu helfen seyn wird. Zerschmettere also, fährt Augustin fort, die böse Gewohnheit, da sie noch klein ist, an einem Felsen, ehe daß sie Kräfte wider dich bekömmt (k). Wenn also entweder das Aug, oder die Zunge, oder die Hände anfangen, etwas ausgelassener zu werden: wenn entweder eine Neigung zur Eitelkeit, oder ein Groll wider den Nächsten, oder ein Zweifel in Glaubenssa-

(i) *Cor ejus indurabitur, sicut lapis* Job. 41. v. 15.

(k) Antequam robur faciat adversum te mala consuetudo, cum parvula est, elide ad petram.

chen, oder eine Sehnsucht nach weltlichen Ehren allgemach ins Herz einschleichen will, so schneidet so gefährlichen Anfängen den Weg ab, und zerquetschet diesen babelischen Kindern den Kopf: Zerschmettere sie an dem Felsen. Wisset ihr aber, was das für ein Felsen ist, worauf man sie schlachten soll? Sehet, hier ist er in dem hochheiligen Altarsgeheimnisse: Der Felsen aber war Christus (l).

Ja, liebster Jesus! diese wilden Misgeburten, die unser Herz mit einer tödtlichen Erhärtung bedrohen, sollen als Schlachtopfer vor deinen Füßen fallen. Laß es nicht zu, daß sie in uns wachsen, und zu Kräften kömmen; wenn wir sie aber darum, weil sie klein sind, nicht erkannt haben, so verleih uns das hiezu nothwendige Licht; denn wir sind entschlossen, sie gänzlich auszurotten, weil wir ernstlich verlangen, daß unser Herz deiner Stimme gehorsam verbleibe. Aber über alles, wir bitten dich durch : :, drücke diese Wahrheit, göttlicher Heiland! in unser Gemüth tief ein, daß man in dem Bösen auch das Kleine fürchten soll, und daß jene Anfänge nicht zu verachten sind, welche uns, wofern wir sie betrachten, zu einem sehr schlimmen Ende führen können.

Zweyter Theil.

Die Härtigkeit des Herzens ist ein Uebel, welches man destoweniger fühlet, je mehr

(l) *Petra autem erat Christus.* 1. Cor. 10. v. 4.

mehr es zunimmt. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wenn man nicht die Härtigkeit des Herzens gleich in ihrem Anfange verhindert, so wird ein desto unheilbareres Uebel daraus, je weniger es in seinem Wachsthume gefühlet wird. Die Sache verhält sich mit der Sünde eben so, wie mit andern Ungeheuern. Diese, wenn man sie das erstemal sieht, setzen das Herz in Erstaunung; wenn sich aber das Aug daran gewöhnet, so verliert sich nicht nur alle Furcht davor, sondern man kömmt auch so weit, daß man sie mit Lust betrachtet, mit ihnen verträulich spielet, ihnen liebkoset, und sie antastet. Eben dieß, wie es der heilige Bernhard anmerket, eräuget sich mit der Sünde. Sie wird durch unsere Nachläßigkeit, welche sich ihren Anfängen nicht widersetzet, so keck, daß sie sich unserer Seele immer nähert, zu ihr hinein schleicht, und ihre Wohnung darinn aufschlägt. Es ist zwar wahr, daß man bey ihrer ersten Herannahung erschrickt, und bey dem ersten Eintritte in das Herz Eckel, Unruhen und Aengstigkeiten empfindet: aber lasset nur die Seele sich an ihre Gesellschaft ein wenig gewöhnen, so wird das, spricht der angezogene heilige Lehrer, was euch kurz zuvor unerträglich schien, gar bald anfangen, euch nicht mehr so schwer zu fallen: mit der Zeit wird es euch leicht ankommen: nachmals werdet ihr es gar nicht merken: endlich wird es euch auch gefallen, euch erfreuen und ergötzen. Mit diesen Schritten, indem das Uebel, je mehr es zunimmt, desto we-

niger geahndet wird, gelanget man endlich zur Erhärtung des Herzens (m).

Aber wenn ihr von so jämmerlichen Fortgängen einen noch weit nachdrücklichern Beweis verlanget, so höret ihn von Gott selbst, welcher uns einen Sünder, der seinen Zustand, je ärger er wird, destoweniger wahrnimmt, mit drey Gleichnissen in dem Buche der Sprüchwörter auf des lebhafteste abschildert. Erstens vergleicht er ihn mit einem Ochsen, welcher zum Altar ganz langsam und nicht anders, als mit Zwange getrieben, oder vielmehr gezogen wird: **Wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird**: zweytens, mit einem Lämmlein, das ohne Widerstand, und mit fröhlichem Hüpfen, dem Messer, welches ihm das Leben nehmen soll, entgegen eilet: **Wie ein springendes Lämmlein**: drittens, mit einem Vogel, welcher der Schlinge, die für ihn zubereitet ist, singend zufliegt: **Wie ein Vogel zum Stricke eilet** (n) Erwäget nun, meine Zuhörer! diese drey Vergleichungen, so werdet ihr daran die Fortgänge, nach

---

(m) Primum tibi importabile videtur, processu temporis si assuescas, non judicabis adeo grave, paulo post nec senties, paulo etiam delectabit. Ita paulatim in cordis duritiam itur.

(n) *Quasi bos ductus ad victimam, & quasi agnus lasciviens - - velut si avis festinet ad laqueum.* Prov. 7. v. 22. & 23.

nach welchen derjenige, der Sünden auf Sünden häufet, alle Empfindung seines Uebels verliert, sehr deutlich entworfen sehen. In der That, wenn ihn die Heftigkeit einer Versuchung beweget, die erste Einwilligung in eine Sünde zu geben, was für eine Widerspänstigkeit erfährt er nicht in seinem Herzen? was für Beschwerden hat er nicht dabey zu überwinden? Die Furcht hält ihn zurück; die Schamhaftigkeit steigt ihm ins Angesicht; sein ganzes Gemüth wird erschüttert, ist in der Unruhe, in der Verwirrung, und ergiebt sich ungern der Gewalt der stürmischen Leidenschaft: Wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird. Kaum ist er gefallen, o Gott, was für eine Traurigkeit leidet er schon! was für eine Unlust! was für eine Bitterkeit! was für eine Angst! Der Schlaf wird ihm gestöret, die Speise unschmackhaft, und eine jede Ergötzung verdrießlich, indem ihm das Gewissen ohne Unterlaß zurufet: Was hast du gethan? Elender! was hast du gethan? Also ist es, wenn man das erstemal fällt; aber nicht also, wenn man zurück fällt. Die Sünde wird alsdann schon minder gefürchtet; man begeht sie mit weniger Schwierigkeit; man überträgt sie mit gelinderm Kummer; und weil sich die Furcht vor ihr nach dem Maaße vermindert, nach welchem man sie wiederholet, so bringt man es endlich so weit, daß man mit der Sünde lustig zur Tafel, zur Gesellschaft, zur Schaubühne geht, daß man mit ihr sanft schläft, kurzweilig lacht, fröhlich tanzet, und vergnügt lebet: Wie ein springen-

des Lämmlein: ja, die Luſt, deren man an ihr genießt, wird ſo groß, daß man ohne ſie nicht mehr leben kann: man ſuchet ſie, man bezahlet ſie, und man wartet nicht mehr, bis ſich eine Gelegenheit dazu zeiget; man läuft ihr nach: man fliegt ihr zu: **Wie ein Vogel zum Stricke eilet.** Saget mir nur, meine Zuhörer! kann man wohl ein deutlicheres Merkmaal, daß man ſein Uebel nicht mehr empfindet, ſehen laſſen, als wenn man, je mehr es anwächſt, ſich darüber deſtomehr erfreuet, und es deſtomehr liebet?

Itzt verſtehe ich es, meine Zuhörer! warum der heilige Geiſt, da er die Sünde mit einem Thiere, welches den Sünder auffrißt, vergleichen wollte, ſie weder mit einem wüthenden Löwen, noch mit einem grimmigen Tieger, noch mit einer giftigen Schlange, ſondern mit einem ſehr kleinen Würmlein, dergleichen eine Motte iſt, verglich: **Sie werden**, ſagte er von den Sündern, **wie von Schaben verzehret werden** (o). Denn gleichwie eine Motte das Tuch annaget, und verzehret, aber ohne alles Getös; alſo wird auch das Herz eines Sünders von der Sünde, nachdem ſie deſſelben ruhige Beſitzerinn geworden iſt, angeſtecket, verderbet, und verzehret, ohne daß der Sünder ihr Nagen und Beißen empfindet. Daher kömmt es nun, gleichwie es der heilige Gregor beobachtet hat, daß der Elende, indem er ſeinen Schaden nicht merket, die

(o) *Conſumentur velut a tinea.* Job. 4. v. 19.

die Sünden destoweniger fürchtet, je mehr er sich in dieselben verwickelt; und desto unempfindlicher wird, je mehr er in der Bosheit fortschreitet: Seine Zufriedenheit nimmt täglich mit der Bosheit zu (p). Setze nun, heiliger Bernhard! setze das Gemäld, das du von einem solchen nicht minder unsinnigen, als unempfindlichen Herzen verfertiget hast, zur öffentlichen Schaue aus. Es wird gewiß niemand seyn, der nicht dessen wahrhafte Züge, so abscheulich sie auch aussehen, erkennete. Du sagest, es sey für die empfangenen Gutthaten undankbar (q); ganz recht: denn kann wohl derjenige Gesinnungen der Dankbarkeit hegen, welcher die Beleidigungen des Allerhöchsten für nichts achtet? grausam in dem Urtheilen (r); es ist nicht anders: denn wie soll nicht der von andern auf das schlimmste urtheilen, welcher, ohne sich deßwegen zu kränken, auf das schlimmste lebet? in unehrbaren Dingen unverschämt (s); was ist wahrhafter? es war eine Zeit, da eine keusche Schamröthe bey Anhörung eines unzüchtigen Wortes seine Wangen färbte; seitdem aber, als er sich in der Geilheit erhärtet hat, ist ihm die Unverschämtheit zu einer Natur geworden: gegen die Menschen unmenschlich (t);

man

(p) Fit quotidie, quanto pejor, tanto securior.
(q) Ingratum ad beneficia.
(r) Ad judicia sævum.
(s) Inverecundum ad turpia.
(t) Inhumanum ad humana.

man kann es nicht läugnen; indem er so unempfindlich gegen fremdes Elend, als gegen seine eigene Laster, ist; wann geschieht es jemals, daß er entweder seine Hand, einem Armen zu helfen, ausstrecket, oder seinen Fuß, ein Siechenhaus zu besuchen, beweget? gegen göttliche Sachen freventlich (u); gewiß: denn er ist es, der die Unehrerbiethigkeiten in den Kirchen für Artigkeiten, und die Glaubenssätze beynahe für Mährchen hält: auf das Vergangene vergessen, in Ansehung des Gegenwärtigen nachläßig, und für das Zukünftige unvorsichtig (w); freylich wohl: er sollte das Vergangene beweinen, und setzet es in die Vergessenheit; er sollte sich das Gegenwärtige zu Nutzen machen, und verabsäumet es; er sollte sich für die Zukunft einen Vorrath von guten Werken sammlen, und denket nicht daran. Dieses Herz ist (sehet den letzten Strich, den der heilige Abt mit seinem Pinsel an dem abscheulichen Gemälde machet) dieses Herz ist es, welches weder den Himmel, noch die Erde achtet, weder Gort fürchtet, noch die Menschen ehret (x); und ob es schon eine sehr häßliche und abenteuerliche Gestalt hat, so eckelt es ihm doch nicht vor sich selbst, weil es seine abscheu-

liche

(u) Temerarium ad divina.

(vv) Præteritorum oblivisćens, præsentia negligens, futura non prævidens.

(x) Ipsum est, quod nec Deum timet, nec homines reveretur.

liche Züge nicht merket: Es erstaunet nicht über sich selbst, indem es sich selbst nicht kennet (y). Was saget ihr nun, meine Zuhörer! von einer so gräßlichen Abbildung! Kann man wohl die Unempfindlichkeit, zu der man durch die Vervielfältigung der Sünden gelangt, lebhafter abmalen? Wehe also dem Elenden, welcher seine Augen nicht bey Zeiten eröffnet! wehe dem Elenden, welcher, da ihn eine böse Leidenschaft anspornet, von einer Sünde in die andere stürzet! wehe dem Elenden, welcher, da er entweder von den Reizungen der unersättlichen Begierlichkeit, oder von den Betrügereyen der falschen Welt verführet wird, sich je länger je mehr mit der Last neuer Sünden beschweret? wehe dem Elenden! wehe!

Meine liebste Zuhörer! wenn jemand aus uns mit einer Sünde den Weg zu einer so jämmerlichen Unempfindlichkeit bereits angetreten, so ziehe er, so lang es noch Zeit ist, den unbehutsamen Fuß davon zurück, und höre er den Rath an, welchen ihm der göttliche Geist ertheilet. Mein Sohn! du hast gesündiget (z): du weißt es nur gar zu wohl, und dein Gewissen wirft es dir unabläßig vor, daß du gesündiget: ach! wenn dir also etwas daran gelegen ist, daß dein Herz nicht erhärtet, und bey seinen Uebeln

nicht

(y) Semetipsum non exhorret, quia nec sentit.

(z) *Fili peccasti: non adjicias iterum; sed & de priscis deprecare, ut ibi remittantur.* Eccli. 21. v. 1.

nicht unempfindlich werde, so thu es nicht wieder; vermehre nicht die alten Uebertretungen mit neuen; und weil das Geschehene nicht mehr ungeschehen werden kann, so zeige doch wenigstens durch die Reue, daß du dein Uebel annoch fühlest, und flieh zu Gott, daß er es, bevor es wächst, mit seiner Gnade heile: Bitte, daß dir die vorigen Sünden vergeben werden. Ja, meine Zuhörer! dieß ist das einzige Mittel, welches einer so entsetzlichen Gefahr steuern kann: ein lebhafter Schmerz, welcher beweiset, daß wir unser Elend annoch empfinden; und das zuversichtliche Gebeth, welches bey Gott Hülfe suchet.

Wenn es aber dem also ist, liebster Jesus! wer soll seine Sünden nicht verdammen, um sich von der Gefahr einer so schädlichen Unempfindlichkeit zu befreyen? Ich für meinen Theil verabscheue und bereue sie von ganzem Herzen. Ach! wie sehr misfällt es mir, daß ich einen so guten Gott, einen so großen, einen so liebenswürdigen Gott, einen Gott, dem ich alle Liebe, alle Treue, allen Diensteifer schuldig bin, so oft beleidiget habe! Ja, es schmerzet mich auf das äußerste, und ich flehe deßwegen zu dir mit bis zur Erde geneigter Stirne um Verzeihung. Und weil ich die Kühnheit gehabt, zu sündigen, so bitte ich dich auch durch : : um die Gnade, das Uebel, welches ich dir angethan habe, durch mein ganzes Leben in meinem Herzen zu empfinden. Ja, mein Erlöser! ich verlange es bis in den Tod zu fühlen, auf daß ich es nach dem Maaße

der

der Empfindung bereuen, und durch die beständige Reue mich auch der Verzeihung desto besser versichern möge.

Dritter Theil.

Die Härrigkeit des Herzens ist ein Uebel, welches, nachdem es überhand genommen hat, nicht mehr geheilet wird. Es trägt sich fast eben das mit den Uebeln der Seele zu, was sich in den Uebeln des Leibes ereäuget. Wenn die Krankheit schwer ist, und der Kranke sie nicht empfindet, so kann man sich nichts Gutes von dessen Genesung versprechen: eben also hat man wenig für das Heil einer Seele zu hoffen, welche ihr Uebel nicht mehr fühlet. Die Ursache aber hievon ist, weil sie eben so zu ihren Hülfsmitteln, wie zu ihrem Uebel, unempfindlich wird. Locket sie mit Verheißungen; schrecket sie mit Drohungen; stellet ihr entweder ihre Häßlichkeiten, oder die Gefahren, denen sie sich aussetzet, vor die Augen; erinnert sie entweder an die Erbarmung, die ihr, wofern sie sich bekehret, Gnaden zubereitet, oder an die Gerechtigkeit, welche, wenn sie halsstarrig ist, nach den Donnerkeilen greift; gebet ihr die heilsamsten Räthe; muntert sie mit den bewährtesten Beyspielen auf; traget ihr die wichtigsten Lehren vor, so ist doch alles umsonst. Sie machten, sagte Sacharia, der Prophet, von dergleichen Seelen, sie machten ihr Herz,

wie

wie einen Diamant, damit sie das Gesetz und die Worte nicht höreten, die der Herr der Heerschaaren in seinem Geiste durch die Hand der vorigen Propheten gesandt hat (a). Aber ist es doch wahr, o Elende! fährt er fort, ihnen zu sagen, ist es doch wahr, daß ihr dem Paradiese auf ewig Urlaub geben wollet? Warum wollet ihr euch blindlings in einen Abgrund von unendlichen Peinen stürzen? Warum erwählet ihr freywillig eine quaavolle Ewigkeit? Betrachtet doch, ihr Armseligen! daß sich der Tod schon nähert, daß ein unerbittlicher Richter schon euer wartet, daß ihr schon an dem Rande des unergründlichen Pfuhles stehet. Du redest zu Tauben, mein Prophet! Sie haben ihr Herz, wie einen Diamant, gemacht. Liebreiche Beichtväter ermahnen sie, und die Ermahnungen rühren sie nicht: die Diener des Evangeliums eifern für sie auf den Kanzeln, und die Verweise bessern sie nicht: die Freunde bemühen sich, sie zur Pflicht zu bringen, und die höflichsten Liebesdienste bewegen sie nicht: Sie haben ihr Herz, wie einen Diamant, gemacht. Und man muß sich auch dessen gar nicht wundern, spricht Albert der Große, denn dieß ist der verstockten Herzen Eigenschaft, daß sie sich den Stürmen desjenigen, der ihre beweinens-

---

(a) *Cor suum posuerunt ut adamantem, ne audirent legem & verba, quæ misit Dominus exercituum in spiritu suo per manum Prophetarum priorum.* Zach. 7. v. 12.

nenswürdige Härtigkeit überwinden will, niemals ergeben: Es giebt eine Härtigkeit des Herzens, welche weder von der Furcht, noch von einer Drohung gebrochen, weder von der Gütigkeit, noch von der Liebe der Verheißungen erweichet wird (b). Und wenn so mächtige Hülfsmittel nichts verfangen, wie kann man die Abwendung des Uebels hoffen?

Allein ich sehe dort in der Wüste aus einem Felsen, indem er geschlagen wird, Wasser rinnen. Wer weiß es? vielleicht werden auch diese steinharten Herzen, wenn sie die barmherzige Hand Gottes schlägt, in reumüthige Thränen zerfließen. Wohlan dann! der Tod raube jenen Sohn in der schönsten Blühte seines Alters hinweg. Nachläßige, und in weltliche Anmuthungen vertiefte Mutter! dieß ist ein Streich für dich. Wird sie etwan dadurch witziger? Sie beweinet den Sohn, aber nicht ihre Eitelkeiten, aber nicht ihre Spiele, aber nicht ihren Pracht. Ein unvermuthetes Unglück schlage jenes Gewerb gänzlich zu Boden. Dieß ist ein Streich für dich, betrügerischer Handelsmann! Bessert er sich etwan darum? Er bedauret den Verlurst, aber nicht die Betrügereyen. Ein langsames Fieber schwäche jene so starke Gesundheit. Dieser

(b) Est cordis duritia, quæ nec timore, nec comminatione frangitur: nec pietate, nec amore promissionum mollitur.

ser Streich ist für dich, ausgelassener Jüngling! Bekehret er sich derohalben? Er wendet alle Mühe an: die Gesundheit des Leibes, aber nicht auch jene der Seele, wieder herzustellen. Jenes Grundstück gehe durch einen Rechtshandel verlohren, und jenes Haus gerathe durch widrige Zufälle in die Armuth. Soll der nicht, den dieses Unheil trifft, bey diesem Streiche bessere Gesinnungen der Gottseligkeit anziehen, und sich vor jenem großen Herrn, der keinen andern über sich hat, demüthigen? Ach! er leidet, wie ein Stoiker, und fährt fort, zu leben, wie ein Gottesverläugner. Meine liebste Zuhörer! der Himmel bewahre uns, daß wir niemals zu einer so fürchterlichen Härtigkeit gelangen! denn bey jenen, welche einmal so erhärtet sind, richten weder die gelindesten Arzneymittel, noch das Brennen, Schneiden und Hauen, etwas aus. Sie widerstehen den Geißeln, wie der Diamant den Schlägen. Weit gefehlt, daß ihr Herz unter den Streichen weich wird; es erhärtet vielmehr darunter, wie der Ambos unter dem Hammer: Es wird zusammengedrungen werden, sagt Hiob, wie eines Schmiedes Ambos (c). Pharao, das verruchte Muster verstockter Herzen, kann uns hievon ein Beweis seyn. Zehnmal wird dieser gottlose König gezüchtiget, und zehnmal verharret er in seiner Hartnäckigkeit; und es ist nicht ohne Geheimniß, daß die Schrift, so oft sie einen Streich, der ihn traf,

(c) *Stringetur quasi malleatoris incus.* Job. 41. v. 15.

traf, anführet, jedesmal auf ein neues von seiner Halsstarrigkeit Meldung thut: damit wir nämlich verstehen sollen, daß die Züchtigungen, wenn sie wider ein widerspänstiges Herz ausbrechen, dasselbe desto mehr erhärten, je mehr sie es schlagen. Wenn also weder die Gelindigkeit der Bitten, noch die Rauhigkeit der Vorwürfe, weder die Blitze der Drohungen, noch die Donner der Strafen einen Eindruck in ein hartes Herz machen können, so saget mir, meine Zuhörer! was für ein Brett ist ihm noch übrig, um darauf sich von dem ewigen Untergange zu erretten? was für eines? Ach! wenn ihm nicht ein Wunderwerk der göttlichen Barmherzigkeit aushilft, so ist es verlohren! Aber kann es dieß Wunderwerk hoffen? Nein, liebste Zuhörer! nein.

Und hier ist es, meine Geliebten! wo mir, so oft ich daran denke, die Haut vor Schrecken schaudert. Die Härtigkeit des Herzens, welche von Seiten des Menschen eine Wirkung der Sünde ist, ist von Seiten Gottes eine Wirkung der Strafe. Indem Gott über ein hartes Herz höchlich zörnet, so trägt er selbst das Seinige bey, um dasselbe noch mehr zu verhärten, und machet, daß die aus Bosheit gewollte Härtigkeit zugleich eine Strafe für denjenigen sey, der sie gewollt hat: Ich, also drohet er, ich will sein Herz verhärten (d). Es ist dieß nicht so zu verstehen, gleich als wenn Gott dem Her-

(d) *Ego indurabo cor ejus.* Exod. 4. v. 21.

zen eine größere Härtigkeit einhauchete, sondern daß er ihm die bequemsten, die mächtigsten, die nachdrücklichsten Hülfsleistungen entzieht, und den verstockten, und seinen blinden Begierden überlassenen Sünder von einer Sünde in die andere fallen läßt. Gott verhärtet es nicht (dieß ist Augustins Auslegung) durch der Bosheit Mittheilung, sondern durch der Barmherzigkeit Entziehung (e). Und in dieser Entziehung besteht die entsetzliche Schwere der Strafe. Weil der Sünder die Erbarmung Gottes gemisbrauchet hat, so gebrauchet sich Gott gegen den Sünder keiner Barmherzigkeit mehr: eine Strafe, welche die gewisse Verwerfung der Seele mit sich bringt. Antwortet mir itzt, meine Zuhörer! und saget, ob nicht die Härtigkeit des Herzens ein Uebel ist, welchem, nachdem es überhand genommen, nimmermehr geholfen wird; und schließet daraus, *wie wahr* es sey, daß ein hartes Herz nothwendig ein böses Ende haben müsse: Ein hartes Herz wird endlich übel fahren (f). O Seelen! höchst unglückliche Seelen, die ihr euch in diesen Stand setzet! Seelen, an denen schon itzt der Zorn Gottes seine Rache ausübet! Seelen, die ihr schon itzt verdammet seyd, wiewohl ihr euch noch nicht in der Hölle befindet! wie sehr bedaure ich

---

(e) Non obdurat Deus impertiendo malitiam, sed obdurat non impertiendo misericordiam.

(f) *Cor durum habebit male in novissimo.* Eccli. 3, v. 27.

ich euch! Aber soll wohl eine von diesen unglücklichen Seelen unter denen, die mich anhören, zugegen seyn? Ich weiß es nicht: aber ich hoffe, und ich habe Ursache, es zu hoffen, daß keine davon hier gegenwärtig sey, weil dergleichen Seelen die Uebungen der Andacht gar nicht lieben: sie lieben die Tänze, sie lieben die Abendgesellschaften, sie lieben das Spielen, sie lieben das Schlemmen; aber die Versammlung vom guten Tode lieben sie so wenig, daß sie sogar deren Namen scheuen: und derohalben wiederhole ich es, daß ich mit gutem Grunde hoffe, keines von diesen harten Herzen hier gegenwärtig zu haben. Weil jedoch dieß ein Uebel ist, welches derjenige, der damit behaftet ist, nicht empfindet, so haltet euch bey der Maaßregel des heiligen Bernhards, um zu erkennen, ob ihr unter die Zahl dieser Elenden gehöret, oder nicht gehöret. Entweder habet ihr, da ich euch die bösen Anfänge, die noch schlimmern Fortgänge, und das allerschlimmste Ende eines harten Herzens erklärte, einen Abscheu davor gefasset, oder nicht. Habet ihr keinen Abscheu davor bekommen, so bin ich, leider! gezwungen, euch eine traurige Zeitung im Namen des heiligen Lehrers anzukünden. Dieß unempfindliche, und eben darum unheilbare Herz, dieß nicht minder aus eigener Schuld, als zur Strafe, womit es Gott beleget, verstockte Herz, dieß von Gott verlassene, von Gott verworfene, von Gott verfluchte Herz, ja, dieses, muß ich sagen, wofern ihr nicht darüber in Schrecken gerathen seyd,

dieses Herz ist das eurige: Bist du nicht darüber erschrocken, so ist es das deinige (g). Und in diesem Falle wäre ich genöthiget, das Unglück des evangelischen Samens, der heute auf einen Felsen fiel, bitterlich zu beweinen; wenn ihr aber, gleichwie ich daran gar nicht zweifele, hierüber erstaunet seyd, so ist es ein gutes Zeichen, meine Zuhörer! denn ihr könnet hoffen, daß eine so jämmerliche Härtigkeit in euch keinen Platz habe: aber hütet euch, meine liebsten Zuhörer! ich bitte euch durch jenen inbrünstigen Eifer, den ich für euer ewiges Heil trage, hütet euch vor ihren Anfängen, auf daß sie nicht, wenn ihr sie in ihrem ersten Anbeginne außer Acht lasset, in ihrem Fortgange unfühlbar, und, nachdem sie überhand genommen, aller Hülfe unfähig werde. Und weil das sicherste, und leichteste Mittel, ihr vorzukommen, dieses ist, daß ihr euch jederzeit gegen die Stimme Gottes biegsam erzeiget, so fanget heute an, sie aufmerksam anzuhören, und ihr auf das genaueste zu folgen: Wenn ihr heute (sage ich demnach mit dem Psalmisten) seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht (h). Wenn heute Gott einen, oder den andern, durch seine Einsprechung vermahnet, den Eigensinn doch einmal abzulegen, keuschere Anmuthungen zu hegen, die Zunge besser im Zaume zu halten, jene gefährliche Freund-

---

(h) Si non expavisti, tuum est.

(g) *Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra.* Ps. 94. v. 8.

Freundschaft abzubrechen, dem unmäßigen Spiele zu entsagen, die Welt nicht so sehr zu lieben, eine strengere und christlichere Lebensart zu erwählen, so verhärtet eure Herzen nicht; lasset nicht zu, daß ein halsstarriger Widerstand die Verhärtung eures Herzens anhebe, sondern gebet durch einen schleunigen Gehorsam zu erkennen, daß ihr nichts so sehr verlanget, als ein biegsames Herz zu haben, und es bis zum Tode zu erhalten. Ja, wenn ihr eine wahrhafte Begierde nach eurer Seligkeit traget, so sey dieß die einzige Gnade, um welche ihr Gott öfters bittet, gleichwie ihn Salomo, der König, darum gebethen hat: Gieb deinem Knechte ein gelehriges Herz (i). Herr! ich begehre nicht Reichthümer, ich begehre nicht die Gesundheit, ich begehre nicht Ehren und Hoheiten; ich begehre allein ein weiches Herz, ein Herz, welches sich auf dein Zurufen ergebe, ein Herz, welches deiner Stimme eilfertig gehorche: Gieb deinem Knechte ein gelehriges Herz.

Ja, liebster Jesus! dieß ist die wichtigste Gnade, um welche wir alle miteinander bey dir bittlich anhalten. O! gestatte doch niemals, daß die Härtigkeit unser Herz einnehme; und wenn wir sie vormals zu unserer Strafe verdienet haben, so erbarme dich itzt unser, und mache, daß die durch den Hesekiel geschehene Verheißung: Ich will das steinerne Herz aus

(i) *Dabis servo tuo cor docile.* 3. Reg. 3. v. 9.

eurem Fleische hinwegnehmen (k): an uns erfüllet werde. Ja, mein Heiland! reiß das steinharte Herz aus unserer Brust, und gieb uns dafür ein zartes Herz, ein biegsames Herz, ein zerknirschtes Herz, ein Herz, welches einen jeden Eindruck von deiner Gnade alsogleich annehme. Wir bitten dich darum durch ::, auf daß, wenn wir dich in diesem Elende mit einem dir wohlgefälligen Herzen werden geliebet haben, wir auch verdienen mögen, dich in deinem Reiche durch die ganze Ewigkeit zu lieben. Amen.

✲✲✲✲✲:✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲:✲✲✲✲

Die ein und achtzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Osteen.

Die Nachfolge des Erlösers.

Docete omnes gentes, - - - & ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi. Matth. 28. v. 19, & 20.

Lehret alle Völker, ::: und sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

(k) *Auferam cor lapideum de carne vestra.* Ezech. 36. v. 26.

Es wird vielleicht einigen seltsam vorkommen, daß der vom Grabe auferstandene Heiland seinen Jüngern zu eben der Zeit, da er sich von ihnen scheiden will, die Verheißung machet, sie niemals zu verlassen: Sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Wie vereinbaret sich das Hinwegziehen mit dem Zurückbleiben, die Abreise mit der unaufhörlichen Gegenwart, die Auffahrt in den Himmel mit der beständigen Wohnung auf Erden? Allein diesen Zweifelsknoten lösen die Dollmetscher der heiligen Schrift ohne große Beschwerde auf, und zeigen auf mancherley Art ganz deutlich, daß Christus seine Jünger auch dazumal nicht verlassen hat, da er sie in der That verlassen hat. Er gieng, sagen einige, als Mensch, von ihnen hinweg, und blieb, als Gott, bey ihnen zurück, indem er allen in Kraft seiner Unermeßlichkeit jederzeit gegenwärtig ist: ja er gieng auch, als Mensch, von ihnen hinweg, und blieb auch, als Mensch, bey ihnen zurück, indem er mit seinem sichtbaren Leibe in den Himmel hinauf stieg, und mit seinem unsichtbaren Leibe, den wir in dem anbethenswürdigsten Altarsgeheimnisse, wo er zu unserm Troste seine Menschheit vervielfältiget, immerfort besitzen, auf dem Erdboden verharrete. Andere, indem sie die Gegenwart des Leibes von der Gegenwart des Schutzes unterscheiden, setzen auch dieses noch hinzu, daß Christus nur dem Leibe nach, keinesweges aber in Ansehung seines Schutzes, aufgehöret hat, gegenwärtig zu seyn. Al-

lein wenn ich meine Meynung offenbaren soll, so redet auch derjenige recht gut, welcher sagt, Christus habe seinen Aposteln, da er sich von ihnen trennte, einen vollkommenen Begriff von sich selbst hinterlassen, indem er, um also zu reden, ihrem Auge das Urbild entzog, und dafür ein nachgemachtes Gemäld, aber ein solches Gemäld, welches dem Urbilde selbst gänzlich gleich sah, zurück ließ: ich erkläre mich hierüber. Die Absicht des ewigen Wortes, da es in unsere Welt herunterstieg, war, dem Menschen ein Muster zu verfertigen, nach welchem er sich richten könnte, um jenes göttliche Bildniß, das ihm von der erschaffenden Hand in die Seele war eingeprägt worden, so rein und unbefleckt, als es nur möglich wäre, zu erhalten. Die ersten Striche dieses Musters zog Christus in seiner Geburt: in seinem Leben setzte er die Arbeit an demselben beständig fort: im Tode brachte er es beynahe zur Vollkommenheit: endlich legte er in seiner herrlichen Auferstehung die letzte Hand daran. Als nun das große Werk vollendet war, wohlan! so sprach er zu seinen Aposteln, itzt kehre ich zu meinem Vater zurück, euch aber hinterlasse ich das verfertigte Muster: behaltet es stets bey euch, und traget es mit euch in alle vier Welttheile hin: zeiget es allen Sterblichen, auf daß sich alle ihm gleichförmig machen: Lehret alle Völker, : : sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Also gieng er von uns hinweg, und blieb auch zugleich bey uns: er gieng von uns hinweg, indem er sich un-

ferm Angesichte entzog; er blieb bey uns, indem er ein Bildniß von sich unsern Augen hinterließ. Dieses Bildniß, in welchem Christus bey uns verharret, will ich euch nun in dieser Predigt öffentlich vorstellen, und euch versichern, daß, wenn es euch gelingt, dasselbe gut nachzumachen, ihr ein seliges Ende eurer Lebtage erlangen werdet. Und damit euch keine Entschuldigung davon abhalte, so will ich nichts anders thun, als die drey Eigenschaften dieses Bildes auslegen. Es ist ein unbetrügliches Muster, ein sichtbares Muster, ein allgemeines Muster. Weil es ein unbetrügliches Muster ist, so kann sich niemand mit der Furcht einer Verblendung wider dessen Nachahmung entschuldigen; dieß werdet ihr im ersten Theile sehen. Weil es ein sichtbares Muster ist, so kann sich niemand mit dem Mangel der Wissenschaft wider dessen Nachahmung entschuldigen; dieß in dem zweyten. Weil es ein allgemeines Muster ist, so kann sich niemand mit der Unfähigkeit seiner Kräfte wider dessen Nachahmung entschuldigen; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Weil Christus ein unbetrügliches Muster ist, so kann sich niemand wider dessen Nachahmung mit der Furcht einer Verblendung entschuldigen. Es kann sich gar leicht zutragen, daß derjenige, welcher die har-

ten

ten Bedinge, die von uns zur Erlangung der Seligkeit gefordert werden, aufmerksam erwäget, voll des Schreckens, mehr, dann einmal, ausrufe: Weh mir! wie werde ich mich vor dem ewigen Untergange erretten können! Er liest, daß der Christ, wofern er nicht die Pharisäer an heiligen Werken übertrifft, den unsterblichen Lohn umsonst hoffet: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so werdet ihr zum Himmelreich nicht hineingehen** (a): und, o! sagt er, wer versichert mich, daß in mir das verlangte Maaß zu finden ist! Er liest, daß jener, der sich nicht, wie ein kleines Kind, demüthiget, von dem Reiche der Vergnügenheit ewig ausgeschlossen seyn wird: **Es sey denn, daß ihr euch bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen** (b): und, ach! schreyt er auf, wer kann es mir sagen, ob ich bisher die Kunst, diese geistliche Kindheit zu erreichen, verstanden habe! Er liest, daß der Weg, der zum Himmel führet, sehr eng ist, und wenige Leute darauf wandern: **Wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der**

(a) *Nisi abundaverit justitia vestra plus quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum Cælorum.* Matth. 5. v. 20.

(b) *Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum Cælorum.* Matth. 18. v. 3.

der zum Leben führet; und es sind ihrer wenig, die ihn finden (c)! und wie, setzet er hinzu, wie werde ich mich in diesen engen Weg zu schicken wissen, so daß ich das Glück habe, jene Wenigen, die auf demselben tapfer fortschreiten, zu begleiten! Also jammert er vor Furcht und Betrübniß; und er scheint fürwahr nicht ohne Ursache also zu jammern. Denn wenn wir den Gedanken auf uns selbst lenken, was kann uns Bürgschaft leisten, daß unsere Schritte richtig sind? Vielleicht unser Urtheil? Nein; weil dieses öfters glaubet, in die Fußstapfen der Wahrheit zu treten, da es unterdessen von dem Irrthume auf Abwege gebracht wird. Wir wissen doch, wie karg jenes Licht ist, welches die schwache Vernunft in unserer Seele anzündet; und wiewohl es von den günstigen Stralen, die vom Himmel auf uns herabsteigen, erleuchtet wird, so geschieht es doch nicht selten, daß wir uns dieser guten Anleitung nicht zu gebrauchen wissen. Wir können auch nicht unsere Versicherung auf unsere Anmuthungen gründen: weil der von Natur aus blinde Wille nothwendig irrgehen muß, wenn der Verstand, der ihn leitet, ausschweifet; besonders, da, um den einen, und den andern von der rechten Straße abwendig zu machen, die Begierlichkeit, welche nach der Sünde die Herrschaft über unser Herz bekommen hat, eine so erstaunlich

gros

(c) *Quam angusta porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam: & pauci sunt, qui inveniunt eam!* Matth. 7. v. 14.

große Macht besitzet. Man mag also entweder die Schwierigkeit des Weges, oder die Unerfahrenheit des Wanderers in Betrachtung ziehen, so hat man doch allezeit billig zu fürchten, daß man die wahre Straße verfehlen möchte.

Aber nein, liebste Zuhörer! nein: diese Furcht soll in unsern Herzen keinen Platz mehr haben, seitdem uns das göttliche fleischgewordene Wort gewürdiget hat, unser Muster zu werden. Sey auch der Weg des Heiles noch einmal so beschwerlich, und der Willen in seinen Schritten so zweifelhaft, als ihr immer wollet, so werden wir doch jederzeit, wenn wir die Augen an unser göttliches Vorbild aufmerksam heften, ohne Gefahr eines Irrthums sicher einhergehen. Und wie soll es anders seyn, wenn Jesaias, der Prophet, da er die göttlichen Eigenschaften des künftigen Messia beschrieb, ausdrücklich sagte, daß der Geist des Herrn in ihm, wie in seinem eigenen Wohnhause, ruhen wird? Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen (d). Nachmals, da er die herrlichen Vorzüge dieses Geistes erzählte, hieß er ihn einen Geist der Weisheit und des Verstandes, einen Geist des Rathes und der Stärke, einen Geist der Erkenntniß und der Gottseligkeit, und einen Geist der Furcht des Herrn; auf daß wir verstünden, wie sicher derjenige wanderte, welcher den Spuren des verheißenen Heilandes folgen wollte, indem diesen einer-

(d) *Requiescet super eum Spiritus Domini.* Is. XI. v. 2.

einerseits die erhabenste Weisheit, der scharfsinnigste Verstand, die uneingeschränkteste Wissenschaft, der ausbündigste Rath (lauter Gegenwehren wider den Irrthum) in seinen Urtheilen unfehlbar; andrerseits aber die Tapferkeit im Unternehmen, die Gerechtigkeit im Wirken, und jene vernünftige Furcht, die der Heiligkeit festester Grund ist, nämlich die Furcht eines Kindes, welches fürchtet, weil es liebet, (lauter Waffen wider die Bosheit) in seinem Willen höchst heilig machen würden: Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen. Was sollen wir also fürchten, meine Zuhörer! wenn wir die Züge unsers Lebens von einem so vollkommenen Muster entlehnen werden, was sollen wir fürchten? unsern Verstand? nein: weil keine Gefahr mehr ist, daß ihn falsche Lehrsätze verführen, wenn er keine andern Lehrsätze, als des Heilandes seine, zum Leitfaden annimmt: unsern Willen? nein: weil unsere Anmuthungen nimmermehr aus dem Geleise fahren werden, wenn sich das Herz nach des Herrn Jesus seinem richten wird: unsere Leidenschaften? auch diese nicht; weil sich diese niemals erkühnen werden, ihr Haupt empor zu heben, wenn wir die Kunst, sie im Zaume zu halten, von dem Erlöser lernen wollen: nichts, gar nichts haben wir zu fürchten, wenn wir den menschgewordenen göttlichen Sohn, der keines Irrthums fähig ist, in allem unserm Thun und Lassen nachahmen werden. In der That, was fürchtet ihr noch? spricht Christus selbst zu uns; habe ich euch nicht mein Beyspiel zu eurer

Richt-

Richtschnur hinterlassen? Lernet von mir (e), tretet in meine Fußstapfen, so werdet ihr sicher wandeln: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, was ich gethan habe (f): ein Beyspiel für das Gemüth zur Maaßregel der Gedanken; ein Beyspiel für die Zunge zur Maaßregel der Worte; ein Beyspiel für die Hand zur Maaßregel der Werke: wenn ihr nun eure Gedanken, eure Worte, eure Werke nach den meinigen richten werdet, so wird der Furcht kein Platz mehr übrig seyn; euer Heil ist in Sicherheit: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben; lernet von mir. Aber wisset ihr, meine Zuhörer! warum uns, wiewohl wir ein unbetrügliches Muster an unserm himmlischen Lehrmeister haben, nichtsdestoweniger, wenn wir an das höchstwichtigste Geschäfft unsers Heiles denken, noch die Furcht des ewigen Unterganges beunruhiget? Wisset ihr warum? Weil wir, anstatt uns dem uns vorgestellten Muster gleichförmig zu machen, nach unserm Eigensinne leben wollen. Die närrischen Einfälle unsers Kopfes, die verkehrten Neigungen unsers Herzens, die verführerischen Grundsätze der verderbten Welt sind die einzige Vorschrift, der wir folgen. Christus hält uns die Demuth vor; und wir wollen Ehren, Pracht und Hoheiten: Christus trägt uns die Sanftmuth vor; und

(e) *Discite a me.* Matth. 11. v. 29.

(f) *Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis.* Joan. 13. v. 15.

und wir? wir wollen Ahndungen, wir wollen Feindseligkeiten, wir wollen Rache: Christus stellet uns die Gemüthsversammlung vor; und wir wollen Freyheit: Christus setzet uns die Selbstverläugnung zur Nachahmung vor; nnd wir wollen alle Arten von Wohllüsten: und ist es nachmals ein Wunder, wenn uns bey einer so großen Abweichung von unserm Vorbilde eine gerechte Furcht ins Herz sagt: Wer weiß es, ob ich zur Seligkeit gelangen werde? Kann man in Ansehung eines Lebens, das des Erlösers seinem so unähnlich ist, ohne Furcht seyn? Ach! meine lieben Brüder! schrieb der Apostel zu den Ephesern, hütet euch, eure Sitten nach andern Lehrsätzen, als nach des Herrn Jesus seinen, anzuordnen: nehmet nicht, wie die Heyden, den Grundriß zum Wirken von eiteln Vorurtheilen her: Ich sage, und bezeuge es im Herrn, daß ihr nicht mehr wandeln sollet, wie die Heyden in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln (g). Dieß Unglück sey jenen in der Finsterniß ihres Unglaubens Begrabenen allein eigen, welche, weil sie das schöne Licht des Evangeliums nicht empfangen haben, wegen der Unwissenheit, die sie verblendet, von den Beyspielen sowohl, als auch von dem Leben des Heilandes weit entfernet sind: Die von dem

Les

(g) *Hoc igitur dico, & testificor in Domino, ut jam non ambuletis, sicut & gentes ambulant in vanitate sensus sui.* Ephes. 4. v. 17.

Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und wegen der Blindheit ihres Herzens entfremdet sind (h). Ach! wie unbesonnen würdet ihr handeln, die ihr in der Schule des Glaubens unterwiesen worden seyd, wenn ihr euer Betragen nach andern Gesinnungen, als des Sohnes Gottes seinen, einrichten wolltet: Ihr aber habet den Herrn Christus nicht also gelernet, wenn ihr ihn doch gehöret habet, und in ihm gelehrt seyd (i). Jesus sey das Muster, nach welchem sich euer Herz, euer Verstand, und eure Hände kehren, so werdet ihr die Heiligkeit in den Anmuthungen, die Gerechtigkeit in den Werken, die Wahrheit in den Grundsätzen von ihm erlernen: Ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gott in Gerechtigkeit, und wahrer Heiligkeit erschaffen ist (k). Also schrieb der Apostel jenen ersten Gläubigen, also spreche ich auch zu euch, meine liebste Zuhörer! Wollet ihr ein eifriges Leben? wollet ihr einen heiligen Tod? wollet ihr eine herrliche Auferstehung? Sehet, da habet ihr an unserm Retter das unbetrügliche

---

(h) *Alienati a vita Dei per ignorantiam, quæ est in illis, propter cæcitatem cordis ipsorum.* Ephes. 4. v. 18.

(i) *Vos autem non ita didicistis Christum, si tamen illum audistis, & in ipso edocti estis.* Ib. v. v. 20. 21.

(k) *Induite novum hominem, qui secundum Deum creatus est in justitia, & sanctitate veritatis.* Ib. v. 24.

trügliche Vorbild hiezu. Gebet auf das, was die andern entweder reden, oder thun, nicht Acht, nein; weil ihr aus dem Reden und Thun der andern nichts, als Irrthum, ziehen könnet. Schauet weder auf die Gesetze der Welt, noch auf die Einladung der Eigenliebe, noch auf die Gebräuche des gegenwärtigen verworrenen Jahrhundertes; weil dieß betrügliche Wegweiser sind; Wegweiser, die euch von der rechten Straße entfernen; Wegweiser, die euch zum Sturze führen. Betrachtet das allein, was dieser Jesus gesagt und gethan hat; ahmet ihn fleißig nach, und seyd versichert, daß ihr eifrig leben, heilig sterben, und glorreich auferstehen werdet. Wofern euch aber die Liebe zur Freyheit von der Nachahmung seiner Beyspiele abhält, was kann ich alsdann, und was muß ich alsdann euch sagen, meine Zuhörer? Ich muß sagen, daß, wenn ihr fürchtet ewig verlohren zu gehen, diese Furcht sehr gründlich ist: ich muß sagen, daß auf die Furcht des Uebels das Uebel selbst, das ihr fürchtet, gewiß folgen wird.

Ach! liebster Jesus! bewahre uns alle vor einem so entsetzlichen Unheile! Es ist wahr, daß ich billige Ursache habe, es zu fürchten, wenn ich mein voriges Leben, welches dem deinigen so ungleich war, überdenke. Ich bin den Gesetzen und Gewohnheiten der Welt weit mehr, als deinem Evangelium und deinen Lehrsprüchen, gefolget. Allein mit deinem Beystande, o mein göttliches Muster, bin ich entschlossen, die Richt-

schnur meines Lebens von deinen Beyspielen zu nehmen. Gieb mir nur die Gnade, daß ich mich bey deinen Fußstapfen beständig halte: hierum bitte ich dich durch ::, auf daß, wenn ich mich dem unbetrüglichen Muster, das du mir in deiner heiligen Person darbiethest, allenthalben gleichförmig mache, ich auch mein Heil durch deine Nachahmung in Sicherheit setzen möge.

Zweyter Theil.

Weil Christus ein sichtbares Muster ist, so kann sich niemand wider dessen Nachahmung mit dem Mangel der Kenntniß entschuldigen. Eine schöne Vermischung der Weisheit mit der Güte giebt uns Gott an dem Muster, das er uns vorgeleget hat, zu erkennen: merket wohl darauf, meine Zuhörer! Es war höchstnothwendig, daß uns ein Muster, um unser Leben darnach recht anzustellen, gezeiget wurde; ein Muster, sage ich, welches einerseits unfehlbar, auf daß wir uns in dessen Nachahmung nicht betrögen; andrerseits aber, weil wir in unserm Wirken von den äußerlichen Sinnen abhangen, auch zugleich sichtbar wäre. Allein in der Vereinbarung dieser zween Vorzüge that sich, wie es scheint, eine ungemein große Schwierigkeit hervor; denn ein sichtbares Muster konnte uns nur von einem Menschen vorgestellet werden; aber wie konnte das von einem Menschen vorgestellte Muster auch unfehlbar seyn,

nach-

nachdem schon der erste aus allen Menschen angefangen hatte, sich und uns hinter das Licht zu führen? Ein unfehlbares Muster konnte uns also nur von Gott dargebothen werden; aber wie konnte das von Gott dargebothene Muster sichtbar seyn, wenn Gott selbst nach des Apostels Lehre unsichtbar ist: **Der in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kann, den weder ein Mensch gesehen hat, noch auch sehen kann** (l)? Es schien also eine Unmöglichkeit zu seyn, diese zwo Eigenschaften in einer und eben derselben Person dermaßen zu vereinigen, daß weder die Sichtbarkeit der Unfehlbarkeit im Wege stünde, noch auch die Unfehlbarkeit der Sichtbarkeit verhinderlich wäre. Aber eben dieses, sagt Augustin, ist das Kunststück, welches die unergründliche Güte Gottes zu unserm Vortheile auszuführen gewußt hat: denn nachdem sie zwo unendlich von einander entfernte Wesenheiten, Gott und den Menschen, in eine Selbstständigkeit zusammen gesellet, so hat sie uns einen Gott, folglich ein unbetrügliches Muster, zugleich aber auch einen Menschen, hiemit also auch ein sichtbares Muster, zur Nachahmung vor die Augen geleget: Dem Menschen, welchen man sehen konnte, durfte man nicht nachfolgen; Gott aber, dem man nachfolgen sollte, konnte man nicht sehen: da-

(l) *Qui - - lucem inhabitat inaccessibilem, quem nullus hominum vidit, sed nec videre potest.* 1. Timoth. 6. v. 16.

mit also der Mensch jemanden hätte, den er sehen, und zugleich nachahmen könnte, so hat sich Gott mit dem Menschen vereinbaret (m); auf daß der mit Gott vereinbarte Mensch unfehlbar, und der mit dem Menschen vereinbarte Gott sichtbar würde.

Aber sehet, meine Zuhörer! eben hiedurch wird uns alle Entschuldigung benommen, womit wir uns vielleicht von seiner Nachfolge ausnehmen möchten. Hätte uns Gott von sich ein zwar unbetrügliches, jedoch unsichtbares Muster gegeben, so hätte sich unsere Bosheit, vermittelst einer vorgeschützten Unwissenheit, weigern können, sich darnach zu richten: aber nachdem Gott von unsern Sinnen selbst hat erkannt werden wollen; da das Muster aller Leute Augen ausgesetzet ist, und wir auch dessen kleinste Züge von einander deutlich unterscheiden können, was für eine Entschuldigung, saget es mir, was für eine Entschuldigung ist uns itzt übrig? Wer kann itzt sagen: Ich weiß nicht, was es für ein Muster ist? Kann man uns nicht eben das mit allem Rechte wiederholen, was Gott schon dem israelitischen Volke gesagt hat: Das Geborh, das ich dir heute gebe, ist weder über dir, noch

---

(m) Homo sequendus non erat, qui videri poterat; Deus sequendus erat, qui videri non poterat; ut ergo exhiberetur homini, & qui videretur ab homine, & quem sequeretur homo, Deus factus est homo.

noch auch zu weit hingesetzet? Das Muster, welches man uns vorleget, ist weder der Weite, noch der Höhe nach von unsern Augen so entfernt, daß es über unsern Gesichtskreis hinausgeht. Es ist daher nicht nothwendig, daß man bis zu den Sternen hinaufsteige, um seine Gestalt und Farben zu betrachten: Es ist auch nicht im Himmel gelegen, daß du sagen könntest: Wer ist unter uns, der gegen den Himmel hinauffahren kann, damit er dasselbe zu uns bringe::? Es ist nicht nothwendig über den Ocean zu schiffen, um es von fremden Ländern abzuholen: Es liegt auch nicht jenseits des Meeres, daß du vorwenden und sagen möchtest: Wer ist unter uns, der über das Meer fahren, und dasselbe bis zu uns bringen kann? Nein, nichts von dem allen wird erfordert, weil wir es bey uns, und vor unserm Angesichte haben: Sondern das Wort ist gar nahe bey dir::, daß du es thust (n). Ey! es giebt keine Entschuldigung, spricht hier Gregor der Große, es

(n) *Mandatum hoc, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est, neque procul positum, nec in cœlo situm, ut possis dicere: Quis nostrum valet ad cœlum ascendere, ut deferat illud ad nos? - - neque trans mare positum, ut causeris & dicas: Quis ex nobis poterit transfretare mare, & illud ad nos usque deferre? - - sed juxta te est sermo valde.* Deut. 30. v. 11. &c.

giebt keine Entschuldigung, weil sich Gott unsern Augen sichtbar gemacht hat, um unserer Trägheit alle Ausflucht abzuschneiden, und uns vollkommen zu unterweisen, daß die uns gebothene Nachahmung eine Pflicht ist, welcher wir uns keinesweges entschlagen können: Er ist in der Menschheit gekommen, damit wir ihn sähen, und er hat von uns gesehen werden wollen, auf daß wir ihm nachfolgen (o). Dieß war in der That jener mächtige Bewegungsgrund, mit welchem der geliebte Jünger die Erstlinge des Christenthums zur Tugend anfrischete: Wir predigen euch, sagte er, weder einen unbekannten, noch einen in bloßen Sinnbildern, Räthseln, und Gleichnissen erkannten Gott: wir predigen euch einen Gott, dessen Stimme wir mit unsern Ohren gehöret, dessen Antlitz wir mit unsern Augen gesehen, dessen Glieder wir mit unsern Händen berühret haben: Was wir gehöret, und mit unsern Augen gesehen, und beschauet, und unsere Hände betastet haben (p). Wir sind selbst lebendige Zeugen von jenem göttlichen Heilande, dessen Evangelium wir euch verkündigen, und dessen Beyspiele wir euch vortragen: Das Leben ist geoffenbaret worden, und wir haben es ge-

---

(o) In humanitate venit, ut videretur, & videri voluit, ut imitaretur.

(p) *Quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus, & manus nostræ contrectavérunt.* 1. Joan. 1. v. 1.

gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben (q). Was für eines Vorwandes werden wir uns also bedienen können, wenn man uns wegen der Ungleichheit, die sich zwischen ihm und uns befindet, vor dem göttlichen Richterstuhle anklagen wird? Wie werden wir uns rechtfertigen, daß wir von dem Heilande so sehr unterschieden sind? Ach! Geliebte! der Heyd wird nicht zu entschuldigen seyn, der ihn nicht erkannt hat, aber ihn jedoch hätte erkennen können; auch der Hebräer wird nicht zu entschuldigen seyn, welcher ihn nur unter dem dunkeln Schleyer der Schattenbilder erkannt hat; und wird wohl der Christ zu entschuldigen seyn, welchem er nicht nur von dem Glauben entdecket, sondern auch von den Augen selbst gezeiget wird?

Saget mir aber hier nicht, Christus habe sich zwar seinen ersten Jüngern, die das schöne Glück hatten, seine Worte zu hören, seinen Schritten nachzugehen, ihn in ihren Wohnungen zu empfangen, und an ihren Tischen zu Gaste zu haben; aber nicht auch uns, die wir von seiner sichtbaren Person so weit entfernet sind, als der Himmel von der Erde entlegen ist, zu einem sichtbaren Muster gemacht: nein, saget dieß nicht: weil der Apostel, um euren Irrthum zu tilgen, seine Stimme erhebt, und euch zu

(q) *Et vita manifestata est, & vidimus, & testamur, & annuntiamus vobis vitam æternam.* Ibid. v. 2.

wissen thut, daß eben jener Jesus, der die Welt schon seit siebenzehnhundert Jahren mit seiner Gegenwart erleuchtet hat, sie auch itzt noch erleuchtet, und sie auch bis zum Ende der Zeiten erleuchten wird: Jesus Christus war gestern, und ist heute, und wird auch in Ewigkeit seyn (r). Gleichwie nämlich die Sonne, wiewohl sie schon zum andern halben Theile der Weltkugel fortgeschritten ist, nichtsdestoweniger in jenem Lichte, welches sie dem Monde, und den übrigen Irrsternen mittheilet, noch gesehen wird: also fährt auch Christus noch immer fort, ob er schon nunmehr zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit sitzet, auf verschiedene Arten sichtbar zu seyn: sichtbar in der Lehre, die er uns hinterlassen hat; sichtbar in dem Evangelium, welches ihn nach dem Leben abmalet; sichtbar in jenem Begriffe, den uns der Glauben von ihm eindrücket; mit einem Worte, dergestalt sichtbar, daß wir ihn, nach Augustins Zeugnisse, bey jedem Tritte jederzeit vor den Augen haben können, ohne ihn jemals aus dem Gesichte zu verlieren: Jenen, dem du nachfolgen sollst, hast du allemal vor dir (s). Ich berufe mich hierüber auf eure eigene Erfahrung, meine Zuhörer! Ist es nicht wahr, daß ihr ihn auf jeden Wink eurer Einbildungskraft gegenwärtig habet, und ihn bey verschiedenen Um-

---

(t) *Jesus Christus heri & hodie: ipse & in sæcula.* Hebr. 13. v. 8.

(s) Semper ante te habes, quem imiteris.

Umständen zu sehen glaubet? Itzt bethet ihr seine demüthige Geburt an, indem ihr ihn eurem Gemüthe vorstellet, wie er als ein kleines Kind zu Bethlehem wimmert und zittert; itzt bewundert ihr seinem armen Lebenswandel, indem ihr euch jener Arbeiten erinnert, womit er sich zu Nazareth in einer schlechten Werkstatt abmattet; itzt traget ihr über seinen grausamen Tod ein Mitleid, indem es euch dünket, als sähet ihr ihn auf einem Kreuzgalgen in die letzten Züge greifen; itzt beschauet ihr seine unermeßliche Herrlichkeit, indem ihr an seine glänzende Auferstehung denket. Und woher dieses, meine Zuhörer! als weil sich jener liebreiche Gott noch jederzeit sichtbar zeiget, der sich öffentlich hat zu erkennen gegeben, da er gebohren wurde, da er lebte, da er starb, da er von den Todten wiederum auferstand? Es ist also wahr, daß ihr jenen Gott, dem ihr nachfolgen müsset, jederzeit vor den Augen habet: Jenen, dem du nachfolgen sollst, hast du allemal vor dir. Wohlan! sage ich demnach, gleichwie Gott ehemals zum Mose gesprochen hat: **Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde** (t). Betrachtet das Muster, das euch Christus an sich weiset, und machet es genau nach: betrachtet seine Eingezogenheit in den Augen, seine Demuth in den Gebärden, seine Holdseligkeit in den Worten, seine Aufrichtigkeit in den Handlungen; betrachtet alles dieses

an

(t) *Inspice, & fac secundum exemplar.* Exod. 25. v. 40.

an ihm, und machet es genau nach: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde. Ach wie traurig wäre es, wenn man jenes einigen aus euch vorwerfen müßte, was Paulus den Galatern vorgeworfen! O ihr aberwitzigen Leute! schrieb er an sie, wer hat euch so schändlich verführet? wie habet ihr euch von der Wahrheit so weit entfernen können, da euch das Muster der Wahrheit beständig vor den Augen schwebet? Ihr habet einen gekreuzigten Gott vor dem Angesichte, und ihr besudelt euch mit den abscheulichsten Ausgelassenheiten! O ihr unverständigen Galarer! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, vor deren Augen Jesus Christus, der Gekreuzigte, geschrieben, und gleichsam gemalet ist (u)? Unverständiger Wohllüstling! würde auch ich sagen, denkest du also nichts anders, als weiche Rosen zu pflücken, der du einen mit Dörnern gekrönten Gott vor den Augen hast? Unverständiger Ehreneiferer! wie getraueſt du dir, nichts, als Haß und Rache, auszuhecken, der du einen Gott vor den Augen hast, welcher unter den größten Verachtungen und Schimpfen so sanftmüthig und geduldig war? Unverständige Frau! du erkeckest dich, vor einem so demüthigen Gott so stolz einherzugehen? Unverständi-

ger

(u) *O insensati Galatæ! quis vos fascinavit, non obedire veritati, ante quorum oculos Jesus Christus præscriptus est in vobis crucifixus?* Gal. 3. v. 1.

ger Jüngling! vor dem Angesichte der Reinigkeit selbst befleckest du dich mit den garstigen Unflätereyen? O ihr Unverständigen! wer hat euch bezaubert? Also würde ich sagen: allein weil ich nicht glauben kann, daß sich in einer so andächtigen Versammlung Abschriften, die der göttlichen Urschrift so ungleich wären, befinden so sage ich nur dieses: **Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde.** Laßt uns fortfahren, meine Zuhörer! auf das sichtbare Muster, das wir an unserm Retter haben, steif zu schauen, und darnach unsere Sitten zu gestalten. Wohl demjenigen! welcher im Tode mit dem Psalmisten wird sprechen können: **Ich hatte den Herrn allezeit vor meinen Augen** (w)! Indem ich mein Augenmerk immer auf den Herrn Jesus richtete, so befliß ich mich, mein Leben nach dem seinigen zu bilden. Sein Reden, sein Wirken, sein Leiden war die Vorschrit des meinigen: **Ich hatte den Herrn allezeit vor meinen Augen.** O! mit was für einem Vertrauen wird jener, der also sprechen kann, auch hoffen können, daß er nach dem Leben auch im Tode, und nach dem Tode ebenfalls in der Herrlichkeit dem Erlöser gleichförmig seyn werde!

Was thue ich also, o mein Jesus! der ich deine Beyspiele so wenig nachahme. Ich sehe an dir Demuth, ich sehe an dir Ertödtung, ich sehe

---

(w) *Providebam Dominum in conspectu meo semper.* Psal. 15. v. 8.

sehe an dir Sanftmuth, ich sehe an dir Menschenliebe, und wenn ich mit einem Blicke in mich selbst zurücke kehre, so sehe ich nichts anders, als Eitelkeit, Weichlichkeit, Ungeduld, Zerstreuung, Eigenliebe. O wie schäme ich mich bey der Gegeneinanderhaltung meines Gemäldes mit dem Urbilde! Ein so schönes Urbild! eine so häßliche Abbildung! Und was kann ich wohl hoffen, wenn ich in einer so großen Ungleichheit mit dir vor deinem Richterstuhle erscheine? Gieb mir demnach, ich bitte dich, o mein Heiland! durch: : gieb mir die Gnade, daß ich alle die Striche und Flecken, die mich verstellen, auslösche, und einmal anfange, an meiner Vollkommenheit nach deiner Vorschrift ernstlich zu arbeiten; und weil du dich, um mir diese Arbeit zu erleichtern, zu einem sichtbaren Muster gemacht hast, so verleih mir auch, daß ich dich aus dem Gesichte niemals verliere.

Dritter Theil.

Weil Christus ein allgemeines Muster ist, so kann sich niemand wider dessen Nachahmung mit der Schwachheit seiner Kräfte entschuldigen. Ich glaube, meine Zuhörer! ihr werdet schon öfters solche Bilder angetroffen haben, welche so künstlich gezeichnet sind, daß, von welcherley Seite man sie auch anschauet, es doch jederzeit scheint, daß sie jenen anschauen, der sie anschauet. Stellet ihr

euch

euch ihnen gerad gegenüber, so sehen sie euch an; zur Rechten, so sehen sie euch an; zur Linken, so sehen sie euch an; und wenn ihr euch indessen, da ihr sie anschauet, von einem Orte in einen andern übertraget, so würdet ihr schwören, daß sie noch eure Schritte mit ihren Augen begleiten. Mit einem Worte, ihr Augapfel ist mit so großer Geschicklichkeit entworfen, daß sie jedermann, der sie betrachtet, ansehen, und dergestalt ansehen, daß ein jeglicher insonderheit sagen würde, er sey der einzige, den sie ansehen. Eben das, meine Zuhörer! kann von dem Muster, welches wir an dem Heilande haben, gar füglich gesagt werden. Es ist dieses von dem göttlichen Werkmeister mit so bewundernswürdiger Weisheit verfertiget worden, daß es sich für alle schicket, und dermaßen schicket, daß es keinen einzigen unter den Sterblichen giebt, welcher, wenn er es genau zu Gesichte fasset, sagen könnte: Das Muster ist nicht für mich. Seyn nur die Stände, die Aemter, die Stufen des Alters in der Welt so verschieden, als sie immer wollen; so ist doch kein Stand, kein Amt, kein Alter, in welchem nicht jedermann bekennen müßte, dieß Muster sey für ihn gemacht. Wenn es der Jüngling betrachtet, so erblicket er daran eine solche Unterwürfigkeit gegen die Aeltern, eine solche Einschränkung der Sinne, eine solche Unschuld der Sitten, daß er nicht umhin kann, mit Verwunderung auszurufen: O schönes Vorbild der Jugend! Betrachtet es ein betagter Mann, so entdecket er an der Klugheit der Rathschläge,

schläge, an der Ernsthaftigkeit der Gebärden, an der Genauigkeit der täglichen Handlungen alle Pflichten der reifern Jahre. Obschon Christus von königlichem Geblüte herstammet, so achtet er doch keinen andern Adel, als der Tugend ihren; ihr sehet also an ihm ein Muster für die Großen. Wiewohl er ein Herr des ganzen Weltgebäudes ist, so zeiget er doch nicht die mindeste Anklebung an die irdischen Schätze; sehet, dieß Muster ist für die Reichen. In dem äußersten Abgange aller Gemächlichkeiten ernähret er sein Leben mit unaufhörlichen Arbeiten und Bemühungen in der größten Geduld: sehet, ihr Armen! dieß Muster ist für euch. Ueber dieß noch, sagt der Apostel, ist er dergestalt das Muster aller Menschen, und eines jeden insonderheit, daß der Heyd sowohl, als der Jud; der Unwissende, wie der Gelehrte; der Knecht und der Freye dessen göttliche Züge an sich nachzumachen vermögen, ohne daß sich jemand über sein Schicksal beklagen könnte; weil Christus, nachdem er allen Alles geworden ist, sich auch allen nachahmlich gemacht hat: **Christus ist alles in allen; ja, alles in allen** (x). Hieraus werdet ihr es nun auch verstehen, warum der Heiland seinen Jüngern gebothen hat, in alle Theile der Welt hinzureisen: **Gehet hin in die ganze Welt** (y); allen Völkerschaften seine Lehre vorzutra-

(x) *Omnia & in omnibus est Christus.* Col. 3. v. 11.

(y) *Euntes in mundum universum prædicate Evangelium omni creaturæ.* Marc. 16. v. 15.

zutragen: Lehret alle Völker (z); allen Geschlechtern sein Evangelium anzukündigen: Prediget das Evangelium allen Geschöpfen: er wollte nämlich durch diesen Befehl, daß, weil er sich allen zum Muster gemacht hat, auch alle diesem Muster nachfolgeten.

Sehet in der That, wie gut er allen Alles geworden ist: es kann von ihm der Neidische die Liebe lernen; der Zornige die Sanftmuth; der Hoffärtige die Demuth; der Sinnliche die Ertödtung; der Laue den Eifer; der Unschuldige die Beharrlichkeit; der Sünder die Buße; indem sich alle Tugenden in ihm in der schönsten Eintracht vereinbaren: Christus ist Alles in allen. Ehe daß der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters in diese Erde heruntergestiegen war, hatte Gott der Welt verschiedene Beyspiele der Tugenden verschaffet; jedoch nur unvollkommene Beyspiele, weil sie nur Beyspiele einzeler Tugenden, itzt dieser, itzt einer andern, waren. Abel war ein Beyspiel der Unschuld; Noah der Hoffnung; Hiob der Geduld; Abraham des Glaubens; Joseph der Keuschheit; Mose der Leutseligkeit; David der Buße; Elias des Eifers: an dem Erlöser allein hat er uns ein vollkommenes Beyspiel gegeben, weil es ein allgemeines ist, und weil von ihm allein ein jeglicher, wer er auch sey, das Muster aller Tugen-

---

(z) *Docete omnes gentes.* Matth. 28. v. 19.

genden entlehnen kann: Christus ist Alles in allen. Bey ihm allein findet man die unfehlbare Richtschnur der innerlichen und äußerlichen Zucht; bey ihm allein ist die ächte Ausübung aller Schuldigkeiten gegen Gott und den Nächsten in allen sowohl glücklichen, als auch widrigen Zufällen anzutreffen. Wenn er also, nach des Apostels Redensart, allenthalben, wie wir, jedoch ohne Sünde, versuchet worden (a); wenn er selbst das Ziel der bittersten Drangsalen, der grausamsten Verfolgungen, der empfindlichsten Schmerzen gewesen; wer kann mit Wahrheit sagen: Dieß Muster ist nicht für mich? wer kann sich entschuldigen, er könne ihn nicht nachahmen? wer kann an dessen Nachfolgung verzweifeln? besonders, weil, um den einzigen Vorwand, der uns noch übrig ist, und sich auf unsere Schwachheit gründet, zu zernichten, eben der Gott, der uns zu seiner Nachfolge berufen hat, uns auch seinen Beystand anbiethet, um ihm nachfolgen zu können: Jener, sagt ein gewisser Vater, jener, der sich uns zum Beyspiele dargegeben hat, ist uns auch zugegen, auf daß er uns helfe und beystehe (b).

Es ist also in unserer Macht, meine Zuhörer! es kömmt nur darauf an, daß wir wollen; ja,

---

(a) *Tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato.* Hebr. 4. v. 15.

(b) Adest ille, qui præbuit exemplum, ut præbeat auxilium.

ja, es ist in unserer Macht, diese Gleichheit mit unserm göttlichen Muster zu bewerkstelligen; denn weil es ein Muster für alle ist, so ist auch niemand, der sich weigern könnte, dieses an sich selbst abzubilden. Weh demnach, Geliebte! weh demjenigen, welcher entweder aus Zaghaftigkeit des Herzens, oder aus Eckel vor der Tugend, oder aus Furcht der Menschen, oder aus Neigung zur Freyheit keine Sorge trägt, sich demselben gleichförmig zu machen! wehe ihm! denn er hat nichts anders, als das allerfürchterlichste Urtheil am letzten Gerichtstage zu erwarten. Johann, der entzückte heilige Evangelist, hat es schon mit seinem prophetischen Auge gesehen, er hat es schon verkündiget, er hat es schon im Buche seiner heimlichen Offenbarungen aufgezeichnet: Ich sah, spricht er, einen Richterstuhl, auf welchem der ewige Gott mit herrlicher und zugleich erschrecklicher Pracht ruhete: Ich sah einen großen weißen Thron, und einen, der darauf saß, vor dessen Angesichte die Erde und der Himmel flohen (c). Man eröffnete alsdann viele Bücher, und unter andern eines, so das Buch des Lebens hieß: Und die Bücher wurden aufgethan, und es ward ein anders Buch aufgethan, welches das Buch des Lebens ist (d); mit der

(c) *Vidi thronum magnum candidum, & sedentem super eum, a ejus conspectu fugit terra & cœlum.* Apoc. 20. v. 11.

(d) *Et libri aperti sunt, & alius liber apertus est, qui est vitæ.* Ibid. v. 12.

Eröffnung dieser Bücher, und mit der Gegeneinanderhaltung aller übrigen mit jenem des Lebens wurde das große allgemeine Gericht angefangen, fortgesetzet, und geschlossen: Und die Todten wurden nach ihren Werken ausdem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war (e). Wisset ihr nun, meine Zuhörer! was diese Bücher bedeuten, welche man in so großer Anzahl eröffnete? Diese Bücher, sagt der heilige Ambros, bedeuten die Gewissen aller Menschen: Was sind die Bücher anders, als die Gewissen, welche, als eben so viele Bücher, die ganze Reihe unserer Sünden in sich enthalten (f)? Das Buch des Lebens aber, welches man auch eröffnete, ist, nach Anselms Auslegung, das Leben des Herrn Jesus (g). Man kann also mit gutem Fuge sagen, daß, weil Christus unser Muster, und unser allgemeines Muster ist, das ganze allgemeine Gericht darinn bestehen wird, daß man Leben mit Leben, das Leben eines jeden Christen mit dem Leben des Weltheilandes vergleichen wird: die Werke, welche des Erlösers seinen ähnlich sind, wird man zur Rechten; die Werke hingegen, die des Erlösers seinen zuwider sind, wird man zur Linken stellen: die

---

(e) *Et judicati sunt mortui ex his, quæ scripta erant in libris, secundum opera ipsorum.* Ibid.

(f) Quid libri sunt, nisi conscientiæ, velut libri, peccatorum nostrorum seriem continentes?

(g) Liber vitæ est vita Jesu.

die Sitten, welche mit des Erlösers seines übereinkommen, werden unter den Auserwählten Platz finden; die Sitten aber, welche des Erlösers seinen widerstreben, wird man unter die Verworfenen verstoßen: Die Bücher wurden aufgethan, und es ward ein anders Buch aufgethan, welches das Buch des Lebens ist: und die Todten wurden nach ihren Werken aus dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß Christus dergestalt unser Muster ist, daß derjenige, der sich nicht befleißiget, ihm ähnlich zu werden, kein Heil, keine Seligkeit zu hoffen hat. Nun glaube ich, werdet ihr jenen Spruch begreifen, der sonst schwer zu begreifen, und aus dem Munde des göttlichen Sohnes selbst geflossen ist: Niemand fährt in den Himmel hinauf, dann des Menschen Sohn, der vom Himmel herabgestiegen ist (h); diese Worte sind nicht also zu verstehen, als wenn niemand anderer, als Christus, den Himmel erreichen würde; sondern, daß nur allein die Tugenden des Erlösers den Eingang in jenes beglückte Reich finden werden: es wird jener Jüngling vor der Pforte des Himmels erscheinen; allein weil er des Erlösers Eingezogenheit nicht mit sich bringt, so wird er nicht durchkommen: auch jene Frau wird dort erscheinen; allein weil sie des Erlösers Demuth nicht bey sich

(h) *Nemo ascendit in cælum, nisi qui descendit de cælo, filius hominis.* Joan. 3. v. 13.

hat, so wird sie nicht hinein kommen: auch jener Edelmann wird dort anklopfen; allein weil er des Erlösers Sanftmuth nicht mit sich führet, so wird er nicht hinein gelassen werden: auch noch viele andere, die mehr dem Namen nach, als in der That, Christen sind, werden sich dort darstellen; allein weil es ihnen an des Erlösers Sitten mangelt, so wird man sie davon abweisen: Niemand fährt in den Himmel hinauf, dann des Menschen Sohn, der vom Himmel herabgestiegen ist. Niemand, wenn er nicht eine getreue Abschrift dieser Urschrift ist; niemand, wenn er nicht diesem himmlischen Bilde ähnlich ist; niemand, wenn er nicht des Heilandes Leben in dem seinigen sichtbar vorstellet; niemand fährt in den Himmel hinauf, dann des Menschen Sohn, der vom Himmel herabgestiegen ist.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so laßt uns unser göttliches Muster nimmermehr aus dem Angesichte verlieren, sondern allen Fleiß anwenden, demselben so gleichförmig zu werden, als es nur möglich ist: Laßt uns durch Geduld zum Kampfe, der uns vorgesetzet ist, laufen, und auf den Herrn Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, sehen (i): bereden wir uns einmal, es sey ein gar

(i) *Per patientiam curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in auctorem fidei & consummatorem Jesum.* Hebr. 12. v. 1. & 2.

gar billiges Gesetz, daß derjenige dem Erlöser in dessen herrlicher Auferstehung nicht gleich werde, welcher ihm nicht in der Tugend gleichet. Ich kann es mir leicht einbilden, meine Zuhörer! daß euch an diesen Tagen, da ihr der freudenreichen Auferstehung eures Seligmachers nachdachtet, eine trostvolle Hoffnung in das Herz werde gesagt haben, daß ihr ihm auch dermaleinst gleichen werdet: Wir wissen, daß wir ihm, wenn er sich offenbaren wird, gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist (k). Der Himmel bewahre mich, daß ich diesen einzigen Trost unsers Elendes eurem Gemüthe entziehen soll! Allein damit dieß nicht vielmehr eine eitle Schmäucheley, als eine gründliche Zuversicht, sey, so bin ich verbunden, euch zu berichten, daß die Gleichheit an der Herrlichkeit die Gleichheit an dem Lebenswandel voraussetzet: wir werden ihm in dem Himmel gleich seyn, wofern wir ihm itzt auf Erden gleich sind. Laßt uns demnach den Herrn Jesus und uns selbst gegeneinander halten, und von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige folgern: laßt uns einen Blick auf unser Muster, einen andern auf uns selbst werfen. Sind wohl des Erlösers Tugenden in uns? Was sagt uns das Herz? was sagt uns das Gewissen? Sind wir ihm ähnlich, oder

(k) *Scimus, quoniam, cum apparuerit, similes ei erimus, quoniam videbimus eum, sicuti est.* 1. Joan. 3. v. 2.

nicht? Sind wir ihm ähnlich, so können wir der beßten Hoffnung leben: wenn wir aber zu unserer größten Schande wahrnehmen, daß wir ihm sehr ungleich sind, ach! auf was können wir jemals die Hoffnung einer gleichen Auferstehung gründen? saget es mir, auf was?

O liebster Jesus! wie leicht betriegen wir uns mit einer übelgegründeten Hoffnung! Wenn ich betrachte, daß du von den Todten auferstanden, und so glorreich auferstanden bist, so schmäuchele ich mir auch mit der Hoffnung einer solchen Auferstehung: aber unterdessen überlege ich nicht, daß ich, um eine Auferstehung, die der deinen gleich sey, zu erlangen, ein dem deinigen gleiches Leben führen muß; und daß ich dir gewiß nicht in der Herrlichkeit folgen werde, wofern ich dir nicht zuvor in der Tugend gefolget bin. Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch = =, mache, daß ich die Nothwendigkeit, mein Leben nach deinen Beyspielen einzurichten, recht erkenne: und weil du bereit bist, mir zu deiner Nachahmung zu helfen, so steh mir mit deiner Gnade bey, auf daß, wenn ich mich dir im Leben gleichförmig mache, ich dir auch nach dem Tode in der Herrlichkeit gleichförmig zu werden verdiene. Amen.

Die

Die zwey und achtzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die bösen Gesellschaften.

Thomas autem, unus ex duodecim, qui dicitur Didymus, non erat cum eis, quando venit Jesus. Joan. 20. v. 24.

Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, als Jesus kam.

Wer hätte es jemals geglaubet, meine Zuhörer! daß auch eine kurze Entfernung von der Gesellschaft der Frommen einen doppelten sehr beträchtlichen Schaden der Seele verursachen könnte? Und dennoch, wenn wir auf das Acht haben, was das heutige Evangelium hievon meldet, hat dieses kein gemeiner Mensch aus dem Pöbel, sondern Thomas, ein Apostel, einer von den ersten Fürsten der Kirche, zu seinem Unglücke erfahren. Dieser, nachdem er sich, ich weiß nicht warum, von den übrigen Aposteln, welche ihre Furcht, gleich einer wegen der frischen Niederlage ihres Hirten geschreckten Heerde, in dem verschlossenen Speisesaale verbargen, abge-

sondert hat, brachte als ein irrendes Schäflein die traurigen Stunden unter einem fremden Dache zu: Thomas aber, einer von den Zwölfen der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen. Höret nun die zwey kläglichen Unheile, worein er deßwegen verfiel. Das erste war die Beraubung jener Freude und jenes Trostes, womit die Herzen seiner Amtsgenossen erfüllet wurden, als sich der von den Todten auferstandene Heiland in ihrem furchtsamen Aufenthalte sehen ließ: Als Jesus kam. Das zweyte noch weit jämmerlichere Unheil war der verstockte Unglauben, den er nachmals bey seiner Zurückkunft zu erkennen gab; denn da ihm die übrigen Apostel die fröhliche Erscheinung ihres göttlichen Meisters erzählten, so betheuerte er mit erhabener Stimme, er werde sie so lange nicht glauben, bis daß er selbst von seinen eigenen Augen und Händen hievon überwiesen seyn würde: Es sey dann, daß ich die Mäler in seinen Händen sehe, und meinen Finger in die Mäler der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so will ichs nicht glauben (a). So viel vermochte zu seinem größten Schaden die obschon kurze Abwesenheit von seinen heiligen Mitgesellen. Wenn es nun also ist, meine Zuhörer! was soll man von gewissen

See-

(a) *Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam.* Joan. 20. v. 25.

Seelen sprechen, welche gewiß nicht so stark, als ein Apostel, sind, und sich dennoch nicht nur von der Gesellschaft der Gottesfürchtigen entfernen, sondern auch sogar der Boshaften ihre aufsuchen? was soll man von diesen sprechen? Was für Gefahren, was für Schäden, was für Fälle haben sie nicht zu fürchten? Ich bekenne öffentlich, daß die Vertraulichkeit, die man mit Leuten von schlechten Sitten nur gar zu oft unterhält, eine aus den beweinenswürdigsten Unordnungen ist, die heut zu Tage in der Christenheit herrschen: ich sage, eine aus den beweinenswürdigsten; indem, wenn man die Sache recht erwäget, die meisten Unordnungen, die man unter den Gläubigen sieht, gemeiniglich aus dieser einzigen entspringen: und gleichwohl denket man sehr wenig an ein Uebel, das so schädliche Folgen nach sich zieht; man will immerfort mit Leuten umgehen; was es aber für Leute sind, mit denen man umgeht, darauf schauet man fast niemals: ist es nachmals ein Wunder, wenn ein böses Leben und ein noch schlimmerer Tod darauf folgen? Vor heftiger Begierde, die in meiner Brust, um eure ewige Seligkeit zu befördern, brennet, will ich euch demnach heute zeigen, was der Umgang mit den Lasterhaften für ein großes Uebel ist: erstens in Ansehung Gottes, den wir hiedurch sehr beleidigen; zweytens in Ansehung unsers Nächsten, den wir hiedurch sehr ärgern; drittens in Ansehung unserer eigenen Seele, der wir hiedurch

sehr

sehr schaden. Dieß ist der Inhalt und die Eintheilung der gegenwärtigen Abhandlung.

Erster Theil.

Der Umgang mit den Boshaften ist ein großes Uebel in Ansehung Gottes, den wir dadurch schwer beleidigen. Verstehet mich wohl, meine Zuhörer! ich weiß, daß einigen der Umgang mit den Bösen unvermeidlich ist: dieser wird von dem Stande, worinn er sich befindet; jener von dem Dienste, in welchem er steht, hiezu angehalten: es muß die unschuldige Schwester mit dem ausgelassenen Bruder; der tugendhafte Vater mit dem ungerathenen Sohne; der sanftmüthige Knecht mit dem grimmigen Herrn ohne Unterlaß umgehen: ich weiß es; aber von diesen rede ich nicht; denn gleichwie diese in dem Stande, in dem sie leben, und in dem Dienste, den sie versehen, sich gemeiniglich aus Gottes Anordnung befinden, also ist er auch verbunden, ihnen, ihrer Dürftigkeit gemäß, mit seiner Hülfe dermaßen beyzustehen, daß, gleichwie die Sonnenstralen den Koth berühren, und sich dadurch nicht besudeln, also auch sie mit den Verderbten, ohne von ihnen verderbet zu werden, handeln und wandeln können. Ich rede also nur von denjenigen, welche mit freyer Wahl schlimme Gesellschaften suchen, und ohne einen billigen Bewegungsgrund, der sie hiezu antriebe, mit ihnen Bekanntschaft machen,

machen, mit ihnen sich unterhalten, mit ihnen die Zeit lustig zubringen. Von diesen rede, und behaupte ich, daß sie Gott sehr schwer beleidigen. Und fürwahr, meine Zuhörer! würdet ihr nicht jenen Unterthan für einen höchststrafbaren Beleidiger seines Fürsten halten, welcher die Feinde des Reiches liebete, der sie mit parteyischen Augen ansähe, der sich eines heimlichen Verständnisses mit ihnen rühmete? Würdet ihr nicht jenen Sohn für einen Beschimpfer seines Vaters ausrufen, welcher dessen Verfolger auf das höflichste empfienge, der sich um ihre Freundschaft bewürbe, der seine Stunden bey ihnen mit Kurzweilen verzehrete? Und wie soll es nicht eine sehr grobe Unehre seyn, die man Gott erweiset: Gott, sage ich, unserm beßten Herrn und höchsten Gebiether, Gott, unserm liebreichsten Vater und Gutthäter; wenn man die Gesellschaft der Lasterhaften, die man für solche erkennet, lieb hat? wenn man alles Fleißes mit ihnen wandelt? wenn man sich in ihre Freundschaft einläßt, und sich mit ihnen immerdar ergötzet? Kann man es vielleicht läugnen, daß sie Gottes Feinde, geschworne Feinde Gottes sind? Wer bestreitet ihn mehr, als sie? wer entzieht ihm mehr Nachfolger? wer empöret mehr Unterthanen wider ihn? wer störet mehr das schöne Reich, das er auf Erden hat? wer verwüstet es mehr, als eben sie? Wir wissen doch, daß sie die tauglichsten Werkzeuge, und die stärksten Waffen sind, derer sich der Teufel gebrauchet, um den Himmel mit Kriege zu überziehen?

Ja

Ja, sagt der Verfasser des unvollkommenen Werkes, jener ruchlose Freund, der euch so angenehm ist; jener freche Gesell, mit dem ihr so vertraulich handelt, ist des Satans beßte Kriegsrüstung: Ein böser Mensch dienet dem Teufel anstatt der Waffen (b). Es ist jedoch, sagt eben der Verfasser, ein Unterschied zwischen diesen und andern Waffen; indem die andern von dem Arme, der sie führet, ihren Nachdruck empfangen, da hingegen diese dem Teufel, der sich ihrer gebraucht, Muth und Kraft einflößen: Es wird nicht der Mensch vom Teufel, sondern der Teufel von dem Menschen gestärket und unterstützet (c). Ja, wenn wir die Sache recht betrachten wollen, so werden wir sehen, daß ein boshaftes Herz weit mehr Feindseligkeiten wider Gott ausübet, als der Teufel selbst, weil ihm jenes weit mehr Seelen raubet, als dieser. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! weit mehr Seelen raubet ihm ein unruhiger Geist in einer Hausgemeinde, als der Teufel; weit mehr Seelen verwundet eine unzüchtige Zunge in einer Versammlung, als der Teufel; weit mehr Seelen verführet ein ungläubiger Freydenker in einer Stadt, als der Teufel; daher konnte auch der angezogene Schriftsteller mit dem allerbeßten Fuge schließen, daß ein ungewissenhafter Mensch den Teufel selbst an der Stär-

(b) Arma diaboli eſt malus homo.

(c) Non diabolus homini præſtat virtutem, ſed homo diabolo.

Stärke, jemanden zu schaden, übertrifft: Ein schlimmer Mensch ist ärger, dann der Teufel (d); und wird nicht hernach der Umgang mit jenen, welche aus allen Feinden, die Gott hat, die ärgsten sind, eine ungeheure Beschimpfung und Verunehrung des Allerhöchsten seyn?

Damit ihr aber die Schwere dieser Beleidigung noch besser verstehen möget, so laßt es euch gefallen, die Strenge des Gebothes, von welchem uns der Umgang mit den Gottlosen untersaget wird, zu erforschen: Liebe Brüder! also schreibt der heilige Paul zu den Thessalonikern, wir gebiethen euch in dem Namen unsers Herrn Jesus Christus, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder entziehet, der unordentlich wandelt (e). Merket es wohl, der Apostel befiehlt hier nicht, die Gesellschaft der hartnäckigen Vertheidiger der jüdischen Gebräuche, oder der gottesschänderischen Anbether falscher Gottheiten, oder der wüthenden Verfolger der angehenden Kirche, zu fliehen, nein: er befiehlt, alle Gemeinschaft mit denjenigen aufzuheben, welche, nachdem sie dem Herrn Treue und Glauben in dem heiligen Taufbade geschworen haben, ein freches Leben führen, und mit ihren zügellosen Sitten die Heiligkeit des Evangeliums

---

(d) Homo malus pejor est, quam ipse diabolus.

(e) *Denunciamus vobis, fratres, in nomine Domini nostri Jesu Christi, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulate inordinante,* 2. Thess. 3. v. 6.

geliums entehren: Wir gebiethen euch, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder entziehet, der unordentlich wandelt; und um diesem Gebothe ein noch größeres Gewicht zu geben, so betheuret er, daß er es im Namen des Erlösers verkündiget: Wir gebiethen euch in dem Namen unsers Herrn Jesus Christus: ꝛc. Mit nicht geringerm Nachdrucke machet er auch den Korinthern zu wissen, daß, wenn jemand unter denen, die sich für Christen ausgeben, entweder freche Sitten an sich hätte, oder in seinen Reden der fremden Ehre nachtheilig wäre, oder fremdes Gut durch ungerechte Wege an sich brächte, sie mit einem solchen weder eine Freundschaft aufrichten, noch das Mittagmahl einnehmen, noch ein Gespräch führen sollen: Wenn einer, der ein Bruder genannt wird, entweder ein Hurer ist, oder ein Geizhals, oder ein Götzendiener, oder ein Lästerer, oder ein Vollsäufer, oder ein Räuber; so sollet ihr mit ihm nicht einmal essen (f). Wir müssen uns aber gar nicht wundern, daß der Apostel mit solcher Strenge heit redet, indem sich Christus selbst nicht gelinder ausdrücket, da er uns auferleget, daß, wenn uns entweder das Aug, oder die Hand zu einem Fallstricke gereichet, wir diese abhauen, und

jenes

(f) *Si is, qui frater nominatur, est fornicator, aut avarus, aut idolis serviens, aut maledicus, aut ebriosus, aut rapax, cum ejusmodi nec cibum sumere.* 1. Cor. 5. v. 11.

jenes ausreißen sollen: Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, so reiß es aus; = = = und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so hau sie ab, und wirf sie von dir (g). Glaubet nicht, spricht Chrysostom, Christus rede hier von leiblichen Augen und Händen: nein; er redet hier von jenen Personen, welche uns entweder so lieb, als das Aug, oder so nützlich, wie die Hand, sind; und befiehlt uns, ihre Gesellschaft zu vermeiden, wenn uns diese an der Seele schaden kann: Dieß ist nicht von den Gliedmaßen zu verstehen, sondern von den Freunden und Anverwandten, mit welchen wir, wie mit unsern Gliedern, vereinbaret sind (h). Und geben uns nicht so scharfe Befehle deutlich zu erkennen, daß Gott den Umgang mit Lasterhaften auf das äußerste verabscheuet, und eine jede Gemeinschaft, die man mit dergleichen unterhält, für eine gräuliche Beschimpfung seiner Herrlichkeit ansieht?

Allein die Beleidigung, die man Gott durch die Gemeinschaft mit den Bösen zufüget, erhellet aus

---

(g) *Quodsi oculus tuus dexter scandalizat te, erue eum; - - - & si dextera manus tua scandalizat te, abscinde eam, & projice abs te.* Matth. 5. v. 29. & 30.

(h) Non hæc de membris dicta sunt, sed de amicis ac necessariis, quos quasi membra nobis conjunctos ducimus.

aus der Schärfe der Strafen noch weit mehr, als aus der Strengheit der Verbothe. Ich lese, meine Zuhörer! in den göttlichen Büchern, es habe die Vermischung mit einem einzigen Sünder, wenn man dieselbe auch nicht erkannt, und noch viel weniger gesuchet hat, öfters ganzen Städten, ganzen Kriegsheeren, ganzen Völkerschaften die erschrecklichste Donnerschläge des himmlischen Zornes zugezogen. Ich lese, daß die Geilheit eines einzigen Benjamiten beynahe die ganze Zunft Benjamin vertilget hat: ich lese, daß wegen des Diebstahles des einzigen Achans das Heer des tapfern Josua in die Flucht geschlagen worden: ich lese, daß um des Ungehorsams des einzigen Jona willen eine ganze Rotte von Seefahrern in die äußerste Gefahr des Schiffbruches gerathen ist: ich lese, daß die Israeliten wegen der gottesräuberischen Handlungen der zween Söhne des Eli eine erbärmliche Niederlage von den Philistern erlitten haben: was für Strafen wird also nicht derjenige zu fürchten haben, der sich in die Gesellschaft der Bösen freywillig einläßt? der ihnen alles Fleißes nachgeht? der sich mit ihnen stets belustiget? Es ist genug, daß ich euch sage, meine Zuhörer! daß auch die heiligsten Männer, wenn sie bisweilen aus einer vermeynten Staatsklugheit einen Bund mit gottlosen Fürsten geschlossen haben, von den empfindlichsten Züchtigungen des Himmels nicht befreyet gewesen sind. Beobachtet es an dem Josaphat, einem Könige, dessen weltbekannter Tugenden die heilige Schrift an

meh-

mehrern Stellen mit sonderbaren Lobsprüchen gedenket. Dieser hat zweymal mit Königen, die des Gottes Israel Feinde waren, eine Freundschaft gestiftet; erstens mit Ahaben, zweytens mit dem Ahasja; und ist dem ersten mit Truppen, dem andern mit Schiffen zu Hülfe gekommen. Gott zörnte heftig darüber, und sandte ihm das erstemal einen Propheten, der ihm einen herben Verweis gab; und das zweytemal wiederum einen andern, der ihm nebst dem Verweise auch andeuten mußte, daß zur Strafe des mit dem Ahasja eingegangenen Bündnisses seine Schiffe von den Winden zertrümmert, und von den Wellen verschlungen worden: Weil du mit dem Ahasja einen Bund gemacht hast, so hat der Herr deine Werke zerschlagen: und die Schiffe wurden zerbrochen, und mochten nicht gegen Tharsis fahren (i). Also ist es, meine Geliebten! Gott will die Vertraulichkeit mit seinen Feinden nicht leiden; und er machet es der Welt durch die laute Stimme seiner Strafen kundbar, daß es ihm vor dem Umgange mit den Boshaften grauet. O! daß doch gewisse Seelen sich dieses gesagt seyn ließen, welche sich einerseits einbilden, daß sie Gott aufrichtig dienen, andrerseits aber sich beklagen, daß Gott sie immerfort mit Widerwärtigkeiten heimsuchet! Denket nach, würde ich ihnen sa-

(i) *Quia habuisti fœdus cum Ochozia, percussit Dominus opera tua, contritæque sunt naves, nec potuerunt ire in Tharsis.* 2. Paral. 20. v. 37.

gen, wenn sie sich bey mir hierüber beschwereten, denket ein wenig nach, mit wem ihr handelt, so werdet ihr auf die wahre Urquelle eurer Drangsalen kommen. Ihr wisset, daß man in jener Versammlung wider seinen Nächsten beständig murret; und ihr traget doch an deren öfterm Besuche einen Wohlgefallen: ihr wisset, daß jener Freund allzu üppig ist; und ihr wollet ihn doch nicht fliehen: ihr wisset, daß jene Besuchungen ihren Trieb nicht von dem Wohlstande, sondern von der Leidenschaft haben; und ihr haltet sie doch genehm. Sehet, dieß ist die Ursache, warum ihr unter der Last beständiger Unheile seufzen müsset: Gott quälet euch mit seinen Geißeln, weil ihr mit seinen Feinden umgehet. Wollet ihr, daß Gott sein Betragen ändere, so ändert eure Freundschaften; entfernet euch von den Boshaften, so werden sich auch die Züchtigungen von euch entfernen: **Weich von dem Ungerechten, so wird das Unglück von dir weichen** (k); dieß ist der unbetrügliche Ausspruch des weisen Sohnes Sirachs.

Aber wie ist es möglich, wird jemand hier einwenden, wie ist es möglich, mitten in der Welt zu leben, und gleichwohl keines Umganges mit den Ausgelassenen zu pflegen? wie ist das möglich? Wie sprechet ihr? Soll man also sagen, Gott, der dieses befiehlt, befehle etwas Un-

(k) *Discede ab iniquo, & deficient mala abs te*, Eccli. 7. v. 2.

Unmögliches? Welch eine Vermessenheit! welch eine Lästerung! Wie ist es möglich? Aber wenn jener Ruchlose, der euch itzt so lieb ist, euch beleidigte, wenn er euch mit Grobheiten begegnete, würdet ihr ihn nicht fliehen? würdet ihr ihn nicht verabscheuen? würdet ihr ihm nicht den Rücken kehren? Wenn euch also Zorn und Rache anspornen, ihn zu vermeiden, so könnet ihr es, und ihr könnet es straks, und ihr könnet es leicht: und wenn euch der Befehl, der ausdrückliche Befehl Gottes, hiezu antreibt, so getrauet ihr euch zu sagen, es sey nicht möglich?

O liebster Jesus! sieh, das ist die Liebe, das ist die Ehre, welche dir unsere Undankbarkeit erwiedert. Wir fühlen sogar eine Beschwerde an der Vermeidung des Umganges mit deinen Feinden. Ach! kehre unsere Herzen um, und lege solche Empfindungen darein, die deiner würdig sind. Allein es ist niemand unter den Gegenwärtigen, welcher nicht die Billigkeit erkennete, daß man sich von den Feinden deiner Ehre absondere: und derohalben sind wir auch alle miteinander entschlossen, diese Absonderung, koste sie auch, was sie wolle, zu bewerkstelligen. Gieb uns nur deine Gnade, die wir zu dem Ende nöthig haben: wir bitten dich darum durch : :, auf daß, wenn wir uns deinen Widersachern entziehen, wir uns deinen Strafen entziehen mögen.

Zweyter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften ist ein großes Uebel in Ansehung unsers Nächsten, den wir dadurch sehr ärgern. Seinem Nächsten Aergerniß geben, ist eben so viel, wie ihr wisset, als ihm entweder unmittelbar, oder mittelbar eine Gelegenheit zu seinem geistlichen Schaden geben. Nun aber ist es gewiß, daß wer mit Untugendhaften umgeht, seinem Nächsten auf mancherley Art eine Gelegenheit zum Sündigen an die Hand langet. Und zwar erstens, wer kann es sagen, wie vielen Muthmaßungen, wie vielen freventlichen Urtheilen, wie vielen Afterreden er dadurch den Weg eröffnet? Wir wissen es schon, meine Zuhörer! daß die Welt von so boshafter Art ist, daß sie alles das, was sie sieht, zum Stoffe ihrer Beurtheilung, ihrer Schmähung, ihres Tadels machet, und auch sogar dazumal, wann die Werke vor aller Leute Augen das Lob verdienen, wenigstens in den Absichten derselben, um nur ihre Schmähsucht anzubringen, eine Schalkheit zu finden weiß. Was wird sie nicht also von jenem reden und denken, der sich in solche Gesellschaften verfüget, von welchen es hart zu entscheiden ist, ob darinn mehr die Frechheit, oder die Ehrabschneidung herrschet? Was wird sie nicht von dem denken und reden, welcher viele Stunden in solchen Zusammenkünften zubringt, wo man nicht minder den Himmel und die See-

le,

le, als das Geld, verliert? Was wird sie nicht von demjenigen denken und reden, welcher mit solchen Leuten frey wandelt, derer Grundsätze sehr ansteckend, derer Gespräche überaus unverschämt, und derer Beyspiele höchst ärgerlich sind? O! wenn ihr wüßtet, o Mägdlein! wie sehr man euch wegen jener Jünglinge ausrichtet, derer Aufwartung euch so wohl gefällt, daß ihr sie so gar in der Kirche, wo nicht an der Seite, jedoch wenigstens vor den Augen zu haben verlanget! Ich will euch nichts davon melden, was man von euch redet; aber wisset, daß ihr selbst über euch erstaunen würdet, wenn ihr die schwarzen Farben, womit man euch abschildert, in eurem Spiegel sehen könntet. Es ist zwar wahr, daß man eure Mütter noch mehr, dann euch, tadelt, und von ihnen spricht, es mag gleich wahr seyn, oder nicht, daß sie euch derowegen nicht bessern, weil sie selbst zur Schande ihres runzelichten Alters die Bedienung von jungen Stutzern lieben. Und wenn ihr, Jünglinge! wenn ihr wüßtet, was man von euch redet, seitdem ihr mit jenen Uebelgesitteten bekannt geworden seyd! Man sagt durchaus, daß jener Tugendschimmer, der kurz zuvor von euch hervorstralte, schon gänzlich verschwunden; und daß ihr eurer Geburt nicht minder, als eurem Glauben, zum Spotte, euer Gewissen sammt der Wohlanständigkeit weit hintan setzet; aber noch mehr lästert man eure Väter, welche, indem sie ganz andere Sorgen, als jene, die Kinder gut zu erziehen, im Kopfe herumtragen, die Unheile

so schädlicher Gesellschaften nicht sehen, und sie auch nicht sehen wollen. Und glaubet ihr etwan, meine Frauen, daß die Welt in Ansehung jener nicht wenig verdächtigen Besuche, die ihr so oft empfanget, euer schonet? Nein! man gebrauchet sich hierüber solcher Redensarten, die euch wenige Ehre bringen; und was man sich dabey denket, ist noch viel schlimmer, als was man schwätzet. Also ist es, meine Zuhörer! Mit Boshaften umgehen, und nachmals verlangen, daß die Welt hievon nicht übel rede, heißt etwas Unmögliches verlangen; sie murret, und sie murret nur gar zu sehr: weh unterdessen demjenigen, der hievon die Ursache ist! Ich weiß, daß wer murret, eines großen Fehlers vor Gott beschuldiget wird: aber wird vielleicht der unschuldiger seyn, welcher, da er fremden Zungen die Gelegenheit zum Verleumden darbeut, hiemit seinem Nächsten ein sehr großes Aergerniß giebt? Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt (1)!

Es gilt auch nicht, spricht der heilige Hieronymus, wenn man, um sich zu rechtfertigen, vorschützet, man liebe nur die Gesellschaft gewisser Personen, aber nicht auch ihre Laster; man könne daher, was immer die Welt hievon plaudert, auch mitten unter der fremden Bosheit seine Unschuld erhalten. Wie? fährt der heilige Leh:

(1) *Væ homini illi, per quem scandalum venit.* Matth 18. v. 7.

Lehrer fort, seyd ihr dann in der uns von dem Apostel vorgetragenen Lehre so neu und unerfahren, daß ihr die unumgängliche Schuldigkeit nicht wisset, nicht nur die Augen Gottes nicht, sondern auch nicht einmal die Augen der Menschen zu beleidigen: Wenn du sagest: Mir ist mein Gewissen genug; ich achte es nicht, was die Leute von mir reden; so höre, höre nur, was der Apostel schreibt: Befleißet euch des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen (m). Eine jede getaufte Seele ist unnachläßlicher Weise verpflichtet, ihre Aufführung dermaßen einzurichten, daß sie weder bey Gott, noch bey den Menschen einen Vorwurf verdienet. Schmeicheln wir uns daher keineswegs, meine Zuhörer! Gleichwie wir dadurch, daß wir die bösen Sitten derjenigen, mit welchen wir umgehen, nicht nachahmen, das Murren über solchen Umgang nicht hindern; also verhindern wir auch das Aergerniß nicht, welches wir durch solchen Umgang unserm Nächsten geben.

Allein dieß ist nicht das einzige Aergerniß, das man seinen Nächsten durch die Gemeinschaft mit den Gottlosen giebt: nebst der Gelegenheit

(m) Si dixeris: Mihi sufficit conscientia mea: non curo, quid homines dicant: audi, audi Apostolum scribentem: Providentes bona non solum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus.

zum Schmähen giebt man ihm auch Anlaß zur Nachahmung des bösen Beyspieles. Ich erkläre mich hierüber: wir leben nun in einem Weltalter, in welchem man die Richtschnur seines Verhaltens von den Beyspielen nimmt, die man vor Augen hat; und man betrachtet heut zu Tage nicht so viel, was man thun soll, als was andere thun. Wenn also gewisse neue Arten, die man eingeführet, eine Unehrbarkeit in sich einschließen; wenn gewisse Gebärden, die man für Höflichkeiten hält, allzu frey sind; wenn gewisse Nachtmahle, die man außer der Zeit anstellet, die Anfänge jener Tage entheiligen, die sich Gott für seinen Dienst vorbehalten hat, so antwortet man alsobald: Was soll ich anders thun? Ich thue es, weil es auch andere thun. Nun was in diesen und andern dergleichen Fällen zu geschehen pfleget, das geschieht auch in dem Umgange mit verdächtigen Personen. Würde wohl diese da in jenen Saal, wo sich so viele ausgelassene Müßiggänger einfinden, ihren Fuß jemals gesetzet haben? Keinesweges; nachdem sie aber gesehen, daß auch andere dahingehen, so hat sie ebenfalls den Entschluß gefasset, dahin zu gehen. Würde wohl dieser mit jener Person, die nichts anders, als solche Reden, die entweder die Liebe, oder die Schamhaftigkeit, verletzen, auf ihrer Zunge führet, sich in eine Vertraulichkeit eingelassen haben? Gewiß nicht; es würde sich sein Gewissen sehr heftig dawider gereget haben; allein nachdem er wahrgenommen, daß auch andere deren Freundschaft nicht nur nicht

flies

fliehen, sondern sie auch suchen, so hat er gleichfalls angefangen, mit ihr bekannt zu werden. So groß ist nämlich die Macht des bösen Beyspieles: indem wir, vermöge unserer verderbten Natur, jederzeit geneigt sind, das Böse nachzumachen, so umarmen wir jenes Uebel gar hurtig, welches, wie wir sehen, auch von andern unsers gleichen umarmet wird. Sehet demnach, was ihr eurem Nächsten für ein Aergerniß gebet, die ihr die gräuliche Gesellschaft der Boshaften nicht vermeidet; ihr treibet mit eurem Beyspiele auch andere zur Nachfolge an; und ihr werdet Gott die strengste Rechenschaft von allen traurigen Wirkungen, die daraus entstanden, daß auch andere in eure Fußstapfen getreten sind, dermaleinst ablegen müssen.

Aber ihr müsset nicht glauben, meine Zuhörer! daß die Aergernisse, mit welchem wir unserm Nächsten durch den Wandel mit den Bösen schädlich sind, hier schon ein Ende haben: es ist noch eines übrig, welches die Bösen selbst betrifft, indem dieser Wandel mit ihnen Ursache ist, daß sie sich niemals bessern. Denn saget mir, meine Geliebten! ist es nicht wahr, daß wenn sich die Ruchlosen von allen geflohen, verlassen und gescheuet sähen, sie in sich selbst gehen, sich ihrer Ueppigkeiten schämen, und ein züchtigeres Leben anfangen würden? Der Apostel läßt uns daran gar nicht zweifeln, indem er den Thessalonikern schreibt, daß, wenn jemand seinen Befehlen nicht gehorchete, sie auf ihn mit dem

dem Finger zeigen, und ihm aller Orten ausweichen sollen, damit er (höret dessen Ursache) durch diese Schande auf einen bessern Weg gebracht werden möge: Wenn jemand unserm Worte, das wir euch schriftlich gesandt haben, nicht gehorsam ist, so zeichnet ihn, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde (n); das heißt, wie es Cornel zu meinem Vorhaben ausleget: Auf daß, wenn er beobachtet, daß ihn alle fliehen und vermeiden, er beschämet, und zur Reue und Besserung seiner Sitten bewogen werde (o). Ja, meine Geliebten! wenn derjenige, welcher ohne Verleumdungen nicht reden kann; welcher der Andacht und der Andächtigen immer spottet; welcher niemanden mit seinen Stichelreden verschonet, gewahr würde, daß alle mit Fingern auf in deuten, und ihn verabscheuen, so würde er gewiß gar bald andere Saiten aufziehen, und seine Gespräche mit reinerm Salze würzen, indem er sich des allgemeinen Eckels, den man vor ihm hat, schämete: und wenn jener andere, der weder scherzen kann, ausgenommen auf eine ungebührliche Art, noch fröhlich zu seyn weiß, es sey dann, daß er dabey muthwillig ist, merkete, daß alle sich von ihm entfernen,

---

(n) *Quodsi quis non obedit verbo nostro per epistolam, hunc notate, & ne commiscearnini cum illo, ut confundatur.* 2. Thess. 3. v. 14.

(o) Ut scilicet videns, se ab omnibus vitari & negligi, pudefiat, pœniteat, & corrigatur.

fernen, und seine Gegenwart, wie eine gistige Schlange, fürchten, so wäre ich versichert, daß er bescheidener reden lernen, und nicht mehr fremde Ehrbarkeit mit unflätigen Zoten beleidigen würde. Ey! es hat dem Boshaften, spricht der heilige Innocenz, jederzeit viel genützet, wenn er keine Nachfolger und Gönner seiner Bosheit gefunden: Es höret jener gemeiniglich auf, zu sündigen, dem niemand seinen Beyfall ertheilet (p). Allein weil sich fast jederzeit das Widerspiel eräuget, und die Gottlosen sehen, daß man sie nicht nur nicht flieht, sondern auch suchet; weil sie sehen, daß man sie ehret, daß man sich um ihre Gesellschaft bewirbt, daß man ihre Frechheiten, wenn man sie nicht lobet, jedoch wenigstens nicht tadelt; daher ist es, daß sie sich nicht allein nicht bekehren, sondern auch von Tage zu Tage kühner werden; und gleich als wenn der andern Umgang mit ihnen eine heimliche Gutheißung ihrer Sitten wäre, so fahren sie ohne Schamröthe fort, ihr Leben in lauter Unordnungen zuzubringen. Ihr also, die ihr die Bösen lustig empfanget, die ihr ihre Gesellschaft liebet, die ihr ihre Wohnungen fleißig besuchet, ihr seyd die Ursache ihres Uebels: ihr stärket sie durch eure Gemeinschft mit ihnen, daß sie ihr schlechtes Leben, wenn sie es auch eurentwegen nicht angefangen haben, jedoch eurentwegen fortsetzen: ihr frischet sie durch das freundliche Gesicht, das ihr

ihnen

(p) Plerumque dediscit errare, cui nemo consentit.

ihnen zeiget, an, daß sie die Straße des Lasters nicht verlassen. Und ist nicht dieses Aergerniß, das ihr ihnen gebet, sehr groß? Heißt das nicht zu ihrem gänzlichen Verderben alles beytragen? zu einem Verderben, dem ihr gar leicht steuern könntet, wenn ihr sie, gleichwie es eure Schuldigkeit heischet, flöhet, und sie also zwänget, aus Schamhaftigkeit wenigstens die Partey der Tugend zu ergreifen?

Sehet demnach, an was für Aergernissen derjenige Schuld hat, der die Gesellschaft der Bösen liebet: sehet, zu wie vielen Sünden er seinen Nächsten veranlasset. Er ist also sehr elend, wenn er nicht bey Zeiten daran denket; und noch weit elender, wenn er, ungeachtet daß er daran denket, die nothwendigen Hülfsmittel nicht bey Zeiten dawider vorkehret. Wisset ihr, meine Zuhörer! was ihm im Tode begegnen wird? Er wird voller Erstaunen und Beschämung ein ungeheuer großes Verzeichniß von solchen Sünden, deren er sich vorhin niemals schuldig gewußt hat, vor seinen Augen erblicken: Gieb Rechenschaft (q), wird ihm der göttliche Richter sagen, von den unzählbaren Afterreden, die da geschrieben stehen: es ist wahr, daß du selbst deine Zunge hiezu nicht aufgelöset hast; allein so viele andere haben die ihrige deinetwegen hiezu aufgelöset; denn da du mit jenem so frechen Menschen vertraulich umgiengest, und jene andere

so

(q) *Redde rationem.* Luc. 16. v. 2.

so verdächtige Person öfters besuchtest, so hast du fremden Zungen Gelegenheit zum Murren gegeben: Gieb Rechenschaft von so kostbaren Seelen, (und sieh, es sind ihrer nicht wenige) welche deinetwegen die schöne Lilie der Unschuld verlohren haben: es ist wahr, sie haben die Bosheit nicht von dir gelernet; aber sie haben sie in den Versammlungen gelernet, zu welchen sie dein Beyspiel gereizet hat: Gieb Rechenschaft von so vielen unverschämten Zweydeutigkeiten, von so vielen unlautern Schwänken, von so vielen bissigen Spottreden, die du hier aufgezeichnet siehst: es ist wahr, daß sie nicht aus deinem Munde, sondern aus deiner Freunde ihrem gekommen sind; allein du hast auch Theil daran genommen; denn sie würden ihre Zunge bezäumet haben, wenn du sie geflohen hättest. Was wird es demnach für eine Beschämung seyn, wenn man in einem so fürchterlichen Gerichte die Vorwürfe von so vielen Sünden hören wird, an die man zuvor niemals gedacht hat! was für eine unerträgliche Beschämung! Und dennoch will man es itzt nicht verstehen: man nimmt die ausgelassensten Leute zu Freunden an, und man verfüget sich am allerliebsten zu solchen Gesellschaften, wo entweder die Unmäßigkeit im Spielen, oder die Unehrbarkeit in der Kleidung, oder die Freyheit in den Gebärden am meisten herrschet. O beweinenswürdige Blindheit! wenn wir nebst dem, daß wir ohnehin mit unsern eigenen Sünden überhäufet sind, auch fremde Sünden auf uns laden wollen!

O lieb

O liebster Jesus! wie lange werden wir noch in einer so schädlichen Verblendung leben? Wie lange werden wir noch unser Gewissen nicht nur mit eigenen, sondern auch mit fremden Uebertretungen beschweren? Ach! eröffne doch unsere Augen mit einem Strale deines Lichtes, auf daß wir keinen Schritt mehr wagen, welcher uns an einem fremden Verbrechen theilhaftig mache. Wir werden von unsern eigenen Schulden ohnedas genug gedrücket; es ist gar nicht nothwendig, daß wir deren Last noch mit anderer ihren vergrößern. Wenn wir aber vormals eine traurige Ursache fremder Missethaten gewesen sind, so bitten wir dich deßwegen durch von ganzen Herzen um Verzeihung, und zugleich um deine Gnade, daß wir uns in Zukunft in solche Gesellschaften, die nur unsern Handel vor deinem Richterstuhle verschlimmern, nimmermehr einlassen.

Dritter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften ist ein großes Uebel in Ansehung unserer eigenen Seele, welcher wir dadurch sehr schaden. Wer des Gottlosen Freund ist, der hat keinen größern Feind, als sich selbst; und böse Gesellschaften unterhalten, ist eben so viel, als sein Unheil mit eigenen Händen schmieden. Wofern ich euch aber hier die Sache etwas zu übertreiben scheine, so wisset, daß ich für das,

was

was ich behaupte, sowohl die unbetrüglichen Aussprüche des Glaubens, als auch die Lichter der gesunden Vernunft, und so gar auch die handgreiflichen Beweisthümer der Erfahrenheit selbst zu Bürgen habe. Antwortet mir zu Gefallen, meine Zuhörer! saget uns Gott nicht an mehrern Orten seiner Schrift, daß, wer mit Lasterhaften umgeht, ihren lasterhaften Fußstapfen über lang, oder kurz, folgen wird? Leset die Lehren, die uns der Weise in seinen Sprüchwörtern giebt, so werdet ihr finden, daß, gleichwie jener, der sich zu Guten gesellet, gut wandelt, also auch der, welcher sich zu Irrgehenden schlägt, nothwendig irrgehen muß: Wer mit Weisen umgeht, wird auch weis: aber ein Freund der Unweisen wird ihnen auch gleich (r). Leset das dreyzehnte Hauptstück des Sohnes Sirachs, so werdet ihr finden, daß gleichwie dessen Hände, der mit dem Peche zu thun hat, gewiß damit bekleibet werden, also auch derjenige, welcher mit Untugendhaften eine Gemeinschaft unterhält, sich mit ihren Untugenden beflecken wird: Wer Pech anrühret, der wird damit besudelt; und wer mit einem Hoffärtigen Gemeinschaft hat, der wird auch hoffärtig werden (s). Leset

(r) *Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit: amicus stultorum similis efficietur.* Prov. 13. v. 20.

(s) *Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea: & qui communicaverit superbo, induet superbiam.* Eccli. 13 v. 1.

set das, was Paul den Korinthern schreibt, so werdet ihr finden, daß, wer bösen Gesprächen zuhöret, gar bald dessen Gemüth falsche Grundsätze einnehmen, und dessen Herz böse Anmuthungen vergiften werden: Lasset euch nicht verführen: böse Gespräche verderben gute Sitten (t). So deutliche Redensarten des göttlichen Geistes lassen uns keinen Zweifel übrig, daß die schlimmen Gesellschaften jenem, der sich unter dieselben menget, einen sehr großen Schaden verursachen.

Und fürwahr, meine Zuhörer! es scheint bey dem Lichte der Vernunft selbst so unmöglich zu seyn, sich mit den Boshaften gemein zu machen, und gleichwohl ihre Bosheit nicht zu lernen, als es unmöglich ist, eine vergiftete Luft an sich zu hauchen, und sich dennoch mit deren Gifte nicht anzustecken. Ey! wer weiß nicht, sagt der heilige Cyprian, daß das Laster, wenn man es sieht, das Herz mit einer unglückseligen Bezauberung dermaßen bethöret, und sich desselben, nachdem es unvermerkt hinein geschlichen, mit solcher Gewalt bemeistert, daß es kein kleineres Wunderwerk ist, dessen verführerischen Reizungen zu widerstehen, als mitten unter den Flammen nicht angesenget zu werden: Von lasterhaften Beyspielen wird das Gemüth bestritten, angetrieben, und ganz verändert; es würde ein rechtes Wunder seyn, wenn

(t) *Nolite seduci: corrumpunt bonos mores colloquia mala.* 1. Cor. 15. v. 33.

wenn man mitten im Feuer weder verzehret, noch auch erhitzet werden sollte (u); zumal, da zu den Reizungen, welche das Laster seiner Natur gemäß hat, auch die uns angebohrne Neigung, alles das, was wir an andern beobachten, nachzumachen, noch hinzukömmt; daher ist es, daß der Nazianzer, in Betrachtung der sowohl innerlichen, als äußerlichen Antriebe zum Laster, gesagt hat, es sey nichts leichter, als die guten Sitten in böse zu verwandeln: Man folget der Bosheit gar hurtig und geschwind nach; und es ist nichts so leicht, als verkehrt zu werden (w). Was soll ich nun erst von der erstaunlichen Macht melden, womit uns das menschliche Ansehen zum Uebel fortreißt? Es geschieht nicht selten, daß einer vermöge der guten Auferziehung das Laster verabscheuet, und, ungeachtet daß er es an andern sieht, gar keine Neigung fühlet, demselben nachzuhangen: weil er jedoch wahrnimmt, daß es die Freunde ahnden, wenn er sich nicht nach ihrer Lebensart richtet; oder weil er fürchtet, daß, wenn er das nicht thäte, was die andern thun, man von ihm sagen möchte,

(u) Vitiorum exempla animum oppugnant, impellunt, immutant; miraculo erit, inter incendium vel non consumi, vel certe non incalescere.

(w) Res ad imitandum prona & expedita improbitas est: nec quidquam tam facile est, quam malum fieri. Orat. apolog.

er wolle einen Andächtigen und Gewissenhaften machen, so ergiebt er sich endlich dem Laster, ungeachtet aller Widerspänstigkeit, die er dawider in seinem Herzen empfindet, und gewöhnet sich, mit den Bösen das Böse auszuüben. Welches so wahr ist, daß man endlich, nach Augustins Anmerkung, so weit kömmt, daß man es sich für eine Schande ausrechnet, wenn man nicht mit den Unverschämten unverschämt handelt: Man schämet sich, nicht unverschämt zu seyn (x). Man mag also entweder die natürliche Eigenschaft des Lasters selbst, welches uns auf das heftigste an sich locket, oder die Neigung, die wir haben, demjenigen, was wir an den andern sehen, nachzuarten, oder aber auch die Macht, welche das menschliche Ansehen hat, uns wider unsern Willen zum Bösen zu verleiten, in Erwägung ziehen, so muß man doch jedesmal bekennen, es sey unmöglich, daß uns nicht der Umgang mit den Gottlosen sehr schwere Nachtheile zufüge.

Allein warum bemühe ich mich viel, eine Wahrheit, wovon uns die Erfahrung selbst genugsam überzeuget, mit Vernunftschlüssen darzuthun? Denn woher entspringen wohl die meisten Unordnungen, die man zu unsern Tagen in dem Christenthume sieht? Woher kömmt ein solches Uebermaaß in dem Spiele? woher kommen so große Frechheiten in der Aufführung? wo-

(x) Pudet, non esse impudentem.

woher so viele Mishandlungen wider die Liebe, die Ehrbarkeit, die Andacht, und den Glauben? Von den bösen Gesellschaften; ja, sage man es nur frey heraus, weil es gewiß ist: von den bösen Gesellschaften. Jener war vormals den Spieltischen so abhold; itzt bringt er dabey den größten Theil des Tages, und vielleicht auch die mehrsten Stunden der Nacht zu: und woher rühret eine so wunderliche Veränderung? Von einem Freunde, der ihn überredet hat, jenes Haus zu betreten. Diese war vorhin in die Einsamkeit ganz verliebt, und über das Hauswesen ungemein wachsam: itzt kann sie keinen Abend daheim ausdauern: sie will Besuchungen abstatten, sie will spazieren gehen, sie will freyer Gesellschaften genießen: und was ist der Ursprung dieser Auswechselung? Eine sehr eitle Freundinn, welche, um sie zur Nachfolge und Gleichheit ihrer Sitten zu ziehen, ihr vorgeschwätzet hat, sie wäre eine rechte Närrinn, wenn sie sich nicht ergötzete, indem, wenn sie in der Einsamkeit ihre Lebenstage abkürzete, weder die Hausgenossen, noch auch der Mann sie von den Todten erwecken könnte. Und jener Jüngling, welcher bey dem Ende seiner Schuljahre die schönsten Hoffnungen von sich gab, indem er jederzeit in seinen Gesprächen behutsam, in dem Gebrauche der heiligen Geheimnisse ämsig, in der Anhörung des göttlichen Wortes fleißig war, ist itzt in den Reden so unzüchtig, in den Sitten so ausgelassen, und allen Uebungen der Andacht und Frömmigkeit so abhold: was ist dessen Ur-

sache? Ey! verwundert euch darüber nicht: er geht täglich mit gewissen Leuten um, welche nichts weniger, als das Gewissen, achten, und nichts so sehr, als ihre Ausschweifungen, anrühmen. Und jenes Fräulein, welches, nachdem es die beßte Auferziehung im Kloster erhalten hat, die auserlesensten Probstücke christlicher Tugenden durch ihre Eingezogenheit in ihrer Aufführung, durch ihren Gehorsam gegen die mütterlichen Winke, durch ihre Freude an geistlichen Büchern eine Zeitlang an sich spüren ließ, ist itzt nicht minder der Unterwerfung, als der Andacht gram, nähret sich mit nichts, als mit Eitelkeiten, erquicket sich mit nichts, als mit Romanzen, und hauchet an ihren Augen, und dem ganzen Angesichte nichts, als Lüsternheit, von sich: woher ist das? Dieß ist eine Frucht von jenen Gesellschaften, zu welchen sie noch mehr von ihrer Neigung, als von der Mutter, gezogen wird: jene Aufwartungen, die sie empfängt, jene geheimen Unterredungen, womit sie sich unterhält, jene vielfältigen Zweydeutigkeiten, denen sie zugehöret, sind es, welche ihr Herz, nachdem sie die Liebe Gottes davon ausgeschlossen haben, nur allein mit irdischen Anmuthungen erfüllen. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wenn man an der Gottseligkeit Mangel leidet, so ist es darum, weil man mit Leuten umgeht, die wenig Gottseligkeit besitzen: wenn man gern schmähet, so ist es darum, weil man mit Leuten umgeht, welche glauben, sie können nicht sinnreich reden, wenn sie nicht ihre Zunge wider andere spitzen:

wenn man über das Vermögen Pracht führet, so ist es darum, weil man mit Leuten umgeht, die an nichts anders, als an den Pracht, denken, und von nichts andern, als von herrlichen Aufzügen, zu sprechen wissen: mit einem Worte, wenn die Unschuld zu unsern Zeiten etwas Seltsames ist, ja, wenn wir so gar an dem zärtesten Alter eine erwachsene und überzeitige Bosheit antreffen, so dürfen wir gar nicht zweifeln, daß alles dieses von den bösen Gesellschaften entspriesst, denen man unbehutsam anhängt: Wenn wir unvorsichtiger Weise, spricht Gregor der Große, eine Freundschaft mit den Boshaften aufrichten, so verwickeln wir uns in ihre Sünden (y). O wie viele werden vielleicht alles das, was ich bisher vorgetragen habe, in ihrem Herzen für wahrhaft erkennen, und bey sich selbst sagen: Hätte ich nicht in jener Fastnachtzeit, in jenem Herbste, in jenem Jahre jene Bekanntschaft angefangen, hätte ich mich nicht in jene Versammlung verfüget, hätte ich nicht jene Person in jener Zusammenkunft angetroffen, wie weit glückseliger würde ich meine Tage zugebracht haben! Was für Bosheiten habe ich in jenem Gespräche zum größten Schaden meiner Seele gelernet! Und jene Bekanntschaft, o Gott! was für traurige Folgen hat sie mir verursachet! Also saget ihr vielleicht, und noch unzählbare andere können es mit euch

(y) Cum incaute malorum amicitiæ jungimur, eorum culpis ligamur.

sagen, welche durch lange Erfahrenheit die höchst-beträchtlichen Nachtheile, die der Umgang mit den Bösen mit sich bringt, gleichsam mit Händen gegriffen haben.

Wenn es aber dem also ist, wird es wohl noch möglich seyn, meine Zuhörer! daß ihr dergleichen Freunde, die sich mehr, dann alle Feinde, zu eurem Schaden verschwören, nicht hasset? Wird es möglich seyn, daß ihr ihre Gesellschaft, anstatt sie zu fliehen und zu verabscheuen, noch liebet, noch suchet? Ihr würdet euch von einer Person, von einem Hause, von einer Stadt, die wegen einer ansteckenden Krankheit nur verdächtig wären, so weit, als ihr könntet, entfernen, und von jenem, und von jener, von jener Versammlung, von jener Gesellschaft, die eine Seuche für euer Herz, der Tod eurer Seele, und euer gänzlicher Untergang sind, wollet ihr euch nicht losmachen? Mangelt es euch vielleicht an ehrbaren, klugen, und gottesfürchtigen Personen, mit welchen ihr euch kurzweilig unterhalten und ergötzen könntet? Und warum wollet ihr dann nur jene zu Freunden haben, welche von Gott verworfen sind? Ich weiß, daß ihr, um die Sünder zu fliehen, öfters mit Personen, die euch sehr lieb sind, werdet brechen müssen; aber könnet ihr eine Freundschaft, so lieb sie euch auch seyn mag, eurem ewigen Heile vorziehen? Ich weiß, daß die Bösen, wenn sie sich von euch verlassen sehen werden, euer spotten, und euch sogar alles Uebel auf den Hals wünschen werden. Aber was

liegt

liegt daran? sagt der heilige Bernhard, ist es nicht weit ersprießlicher, die Ungerechtigkeit ihres Hasses zu übertragen, als die Schäden, die euch von ihrer Gesellschaft zufließen, zu erfahren? Es ist weit besser, von den Ruchlosen gehasset zu werden, als einen Umgang mit ihnen zu haben (z). O ihr Jünglinge und Mägdchen! zu euch rede ich insonderheit, indem euer Alter vor einem jeden andern das allgemeinste Ziel fremder Bosheit zu seyn pfleget. Ach! hütet euch, um des Himmels willen, hütet euch vor gewissen Freunden und Freundinnen, welche euch nichts, als Grundsätze der Freyheit, lehren, und nichts so sehr, als die tugendliche Eingezogenheit, verlachen. Fliehet sie, so viel es möglich ist: sonst werden eure Sitten von ihrem giftigen Athem gar bald verderbet werden. Und ihr Aeltern! wenn euch an der christlichen Auferziehung eurer Kinder etwas gelegen ist, so sey dieß eure größte Wachsamkeit, daß ihr es wohl in Acht nehmet, mit wem eure Söhne und Töchter umgehen: geschieht dieses nicht, so wird nicht nur die Arbeit, die ihr durch viele Jahre auf die gute Erziehung derselben angewendet, in wenigen Stunden dahin seyn, sondern ihr werdet euch auch wegen der Unordnungen, welche eure Nachläßigkeit verursachet hat, bey Gott auf das strengste verantworten müssen. Noch viel ärger wäre es, wenn ihr selbst, unter dem Vor-

(z) Melius est, habere malorum odium, quam consortium.

wande, ihnen, wie ihr saget, die Welt ein we-nig zu zeigen, sie gleich den unschuldigen Schäf-lein des Wolfes Rachen überlieffet. Ey! lieb-ste Zuhörer! laßt uns alle an jene fürchterliche Absonderung der Guten von den Bösen, welche an dem letzten Tage der Welt geschehen wird, öfters gedenken: Die Engel werden ausge-hen, und die Bösen von den Guten schei-den (a). In was für einer Gesellschaft ver-langen wir alsdann zu seyn? In der Gesellschaft der Guten? Aber wie kann sie derjenige hoffen, welcher itzt die Gesellschaft der Bösen liebet? Muß er nicht billig fürchten, daß jenes an demsel-ben Tage seine Strafe seyn werde, worinn itzt seine Sünde besteht? Du, Bursch! werden die Scheidengel sagen, du hast mit jenen Gesellen, welche die üppigsten waren, Freundschaft gehal-ten, hinum also unter das lüderliche Gesind der Aergerlichen. Deine Gespielinnen! o Weib! waren jederzeit die allerfrechsten; hinum also zu dem verächtlichen Haufen eitler Weiber. Ist das nicht eine der Sünde recht angemessene Stra-fe? Wenn wir uns demnach, meine liebste Zu-hörer! an jenem Tage unter den Guten befinden wollen, so laßt uns itzt schon von den Bösen Abschied nehmen. Wohl uns! wenn wir durch diese frühzeitige Absonderung in der glückseligen Schaar der Guten dermaleinst zu stehen verdie-nen! Wohl uns! wenn, da indessen die Ver-

worfe-

(a) *Exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum.* Matth. 13. v. 49.

worfenen voll der Schande zur Linken des Richters zittern, wir zur Rechten desselben unter seinen Auserwählten frohlocken werden.

Ja, liebster Jesus! wir hoffen es, und wir gründen unsere Hoffnung auf den Entschluß, den wir fassen, uns von der Gesellschaft der Boshaften hinfort beständig abzusondern. Es ist uns nur gar zu viel daran gelegen, daß wir nicht an jenem fürchterlichen Tage, an welchem du, um uns zu richten, in das große Thal herabsteigen wirst, zu deiner Linken unter den Verdammten unsern Platz haben müssen: allein weil die Welt voller Bosheit, und das Laster unter der Decke der Unschuld öfters verborgen ist; so bitten wir dich durch: : : um zwo Gnaden: die erste ist, daß wir die Gesellschaften, die uns nachtheilig wären, erkennen: die zweyte ist, daß wir dieselben, nachdem wir sie erkannt haben, beständig fliehen, damit, wenn wir uns itzt von der Gesellschaft der Verworfenen entfernen, wir am letzten Tage unter der seligen Schaar deiner Auserwählten zu seyn verdienen mögen. Amen.

Die drey und achtzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Bey Gelegenheit der zugleich eingefallenen Feyer der Erfindung des heiligen Kreuzes, und des blutigen Leichentuches unsers Erlösers, welches man den andern Tag darauf zu Turin öffentlich zu zeigen pflegt.

Die Sünde in Ansehung des Leidens unsers göttlichen Heilandes.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet Filium hominis.

Joan. 3. v. 14.

Gleichwie Mose eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden.

Wenn ich die angezogenen Worte des heutigen Evangeliums überdenke, so stellen sich mir zween Schauplätze des Todes vor die Augen. Der eine ist die Wüste, wo das in seiner Wanderschaft von giftigen Schlangen gebissene Volk Israel vor Mattigkeit schmachtet; der andere ist die Schädelstätte, wo unser von der jüdischen Grausamkeit gemarterte göttliche Heiland

in die letzten Züge greift. Beyde Schauplätze sind von der Sünde eröffnet worden: der erste, da sie gestrafet; der zweyte, da sie ausgesöhnet wurde. Aber o wie ist der andere weit erstaunlicher, als der erste! dort verursachet die gestrafte Sünde unter mürrischen, undankbaren, aufrührischen Schaaren eine gräuliche Niederlage: da tödtet die ausgesöhnte Sünde den Unschuldigsten aus allen Unschuldigen, den Heiligsten unter allen Heiligen, den für uns menschgewordenen Sohn Gottes. O Sünde! wie erschrecklich bist du, von welcherley Seite man dich auch betrachtet! daß du nicht geliebet werden kannst, ohne daß der, welcher dir liebkoset, seines Lebens beraubet werde, dieß verstehe ich, gleichwie ich es begreife, daß man kein Gift in sich fressen kann, ohne daß der Tod desjenigen, der es verschlucket, darauf erfolge: aber daß du eben dazumal, als du ausgetilget wurdest, jenem Gottmenschen, der dich zernichtete, den Tod zuwege bringen solltest, wer würde dieß jemals geglaubet haben? Und dennoch ist es nicht anders, meine liebste Zuhörer! Die Sünde, die von so vielen Christen so wenig gefürchtete Sünde, und was noch ärger ist, die von so vielen Christen so sehr geliebte Sünde, kann sich boshafter Weise rühmen, daß sie unter ihren ruchlosen Thaten auch die Kreuzigung eines Gottes zählet. Und wird man noch nicht vor einem so kühnen, so wüthenden Unthiere einen Abscheu fassen? Ach! meine Zuhörer! ich verlange von euch nichts anders, als daß ihr einen Blick auf den von der Sün-

de an das spöttliche Holz genagelten Herrn Jesus werfet: beschauet nur aufmerksam die bittern Quaalen, die barbarische Zerfleischung, das grausame Blutbad desselben, so bin ich vergewissert, daß ihr dadurch mehr, als die Israeliten durch das Ansehen der in der Wüste aufgerichteten ehernen Schlange, vor den tödtlichen Wunden eines so verderblichen Feindes sicher und befreyet seyn werdet; zumal da eben darum Christus gewollt hat, gleichwie er es selbst in dem heutigen Evangelium betheuret, daß ihn der schandvolle Kreuzgalgen vor aller Augen empor höbe, damit alle die Grausamkeit der Sünde erkennen, und, indem sie zu gleicher Zeit das Heilmittel wider sie erlangen, eine rechtschaffene Furcht vor ihr schöpfen möchten: Gleichwie Mose eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden. Ich lasse demnach alle andere Beweggründe, die uns die Bosheit, den Schaden, die Häßlichkeit der Sünde entdecken könnten, heute beyseits: der einzige Anblick des Gekreuzigten, der einzige Gedanke an sein Leiden soll uns jenen Schauer, den ein so wildes Scheusal verdienet, erwecken. Ich hoffe diese meine Absicht zu erreichen, wenn ich euch die Sünde, erstens als eine Ursache; zweytens, als eine Erneuerung; drittens, als einen Misbrauch des Leidens unsers Erlösers abschildern werde. Der Vortrag schicket sich nicht nur auf den heutigen Tag, sondern auch für die morgende Feyerlichkeit, weil das blutige Leichentuch nicht minder, als das heilige Kreuz, im

Stan-

Stande ist, das entsetzliche Verfahren, womit die Sünde den ewigen Sohn Gottes gequälet hat, uns begreiflich zu machen: ja, weil ihr das sonderbare Glück haben werdet, diese heilige Leinwand genau zu betrachten, so werdet ihr das, was ich euch heute vorstelle, mit euren eigenen Augen sehen, und es gleichsam mit Händen fühlen, was die Sünde für ein ungeheures Uebel sey, indem sie die traurige Ursache, eine grimmige Erneuerung, und eine abscheuliche Schändung der unzähligen Peinen unsers Heilandes, des Herrn Jesus, ist.

Erster Theil.

Die Sünde ist die Ursache des Leidens unsers Erlösers. Wenn ein erfahrner Pinsel alle die Drangsalen, welche die Sünde in die Welt eingeleitet hat, mit lebhaften Farben entwerfen könnte, mit was für einem Nachdrucke würde nicht diese stumme Tafel dem Herzen, vermittelst des Auges, eine gerechte Furcht vor der Sünde einjagen? Sähe jemand auf einmal auf einer Seite dieses Bildes Völker, welche die Seuche hingeraffet hat; Dörfer auf der andern, die durch Kriege eingeäschert worden; in einem Ecke von Ueberschwemmungen verwüstete Felder, und vom Hagel geplünderte Weingärten; in einem andern elende Ueberbleibsel von Städten, welche das Erdbeben verschlucket; in der Ferne Ungewitter, die das Meer unter über

sich

sich kehren; in der Höhe blitzende Donnerschläge, die aus finstern Wolken hervorbrechen; in der Tiefe einen feurigen Schlund, worinn verzweifelnde Seelen in unauslöschlichen Flammen brennen: o was für ein Uebel! würde er vor Erstaunung über einen solchen Anblick ausrufen, was für ein entsetzliches Uebel ist die Sünde! Aber was soll wohl ein Gemäld seyn, welches alle Niederlagen, und Verheerungen, und Feuersbrünste, und Wassergüsse, und Unheile der ganzen Welt zugleich ausdrücket, wenn es mit dem einzigen Bildnisse des Gekreuzigten verglichen wird? Wenn wir die Rede mit dem Glauben unterstützen wollen, so sage ich unendlich mehr, da ich eines um der Sünde willen geschlachteten Gottes erwähne, als da ich eine ganze Welt anführe, welche die Sünde in ein unermeßliches Meer von Mühseligkeiten versenket hat.

Auf daß ihr aber eine Wahrheit, die so tüchtig ist, die Bosheit der Sünde aufzudecken, recht fassen möget, so erinnert euch, meine Zuhörer! der Güte, der Vortrefflichkeit, der Unschuld dieses Jesus, den wir an dem schmählichen Kreuzholze anbethen. Er war, wie ihr wisset, der allerliebste Sohn seines himmlischen Vaters, der allerangenehmste Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, der Erstgebohrne aus allen Auserwählten, die Urquelle aller Gnaden, ein Muster von aller Schönheit, ein Ausbund von unerschaffener Weisheit, ein kurzer Begriff von unendlicher Heiligkeit, eine vollkommene

Samm-

Sammlung von unvergleichlichen Verdiensten. Aber was half ihm alles dieses? Obwohl er keine eigenen Sünden auf sich hatte, so waren ihm doch die unsrigen aufgebürdet, nachdem er bey seinem ewigen Vater Bürgschaft für unsere Schulden geleistet hatte; und dieß war schon genug, auf daß er das Ziel des göttlichen Zornes würde, und sich der ganze Strom von jenen Strafen über ihn ergöße, die wir Sünder auszustehen gehabt hätten. Wenn daher bittere Traurigkeiten seinen Geist beklemmten, wenn schwarze Verleumdungen seine Ehre angriffen, wenn unmenschliche Peinen seinen Leib marterten, so schreibet die Hauptursache davon weder der Untreue seiner Freunde, die ihn verließen, noch dem Neide derer, die ihn angaben, noch der Ungerechtigkeit dessen, der über ihn das Urtheil fällte, noch der Wuth der Schergenrotte zu: schreibet sie vielmehr der Sünde zu, welche die Jünger zur Treulosigkeit, die Ankläger zu Falschheiten, die Richter zum Todesurtheile, und die Henkersknechte zur Grausamkeit antrieb; oder, um noch besser zu reden, schreibet es der göttlichen Gerechtigkeit selbst zu, welche an ihm unsere Missethaten nach aller Schärfe abstrafen, und sie zugleich durch eine vollkommene Genugthuung auslöschen wollte, an ihm, sage ich mit dem Apostel, welchen Gott zur Aussohnung durch den Glauben in seinem Blute vorgestellet hat, seine Gerechtigkeit zu erweisen (a). Ich

(a) *Quem proposuit Deus propitiationem per fidem in sanguine ipsius ad ostensionem justitiæ suæ.* Rom. 3. v. 25.

Ich sehe, also scheint der erzörnte Vater gesprochen zu haben, ich sehe meinen fleischgewordenen Sohn mit jenem Stolze beladen, mit welchem der Mensch sein kühnes Haupt wider mich erhob; er soll ihn also mit so tiefen Demüthigungen abbüßen, daß er fast zernichtet werde, und von sich selbst bekennen müsse, er sey vielmehr ein Wurm, als ein Mensch: ich sehe auf ihm jenen Ungehorsam, der meine gerechteste Gesetze mit frechen Füßen zertrat; er soll ihn also durch einen so eilfertigen und so standhaften Gehorsam abbüßen, daß er ihn schon von dem ersten Augenblicke seiner Geburt an in einem Stalle ausübe, und ihn bis zum letzten Athemzuge auf einem Kreuze fortsetze: ich sehe auf ihm Weichlichkeiten und Unmäßigkeiten, denen man unter den schändlichsten Wohllüsten mit erboster Ausgelassenheit abwartete; er soll sie also mit einer ganzen Sündfluth von Peinen, und so ungeheuren, und so vielfältigen Peinen abbüßen, daß an ihm ein jedes Glied mit Wunden überhäufet, eine jede Wunde mit den heftigsten Krämpfen gefoltert, und ein jeder Krampf mit den unerträglichsten Todesängsten begleitet werde. Erschreckliche Gerechtigkeit! aber noch weit erschrecklichere Sünde, welche die Gerechtigkeit wider die Unschuld selbst nur allein dessentwegen, weil diese das Kleid eines Sünders angezogen, hat bewaffnen können!

Meine liebste Zuhörer! den heiligen Vätern schauert die ganze Haut bey diesem Gedanken, und sie erstaunen über das Leiden unsers Erlösers

weit

weit mehr, als über die Wasser, unter welchen der ganze Erdboden Schiffbruch gelitten; weit mehr, als über den Feuerregen, durch welchen die vier verruchten Städte in Asche gesunken; weit mehr, als über jene Plagen, unter deren Last der verstockte Pharao geächzet hat: und gar billig, meine Zuhörer! gar billig; denn was kann man entsetzlicheres gedenken, als daß ein Gottmensch mit den gräulichsten Lästerungen angetastet, von dem schlechtesten Gesinde verlachet und ausgehöhnet, mit den grausamsten Werkzeugen verwundet und zerrissen, auf das schimpflichste Holz angenagelt, und ohne einige Erbarmung, ohne einigen Trost, alles Blut, das in seinen Adern wallete, zu vergießen gezwungen worden ist? und warum? aus keiner andern Ursache, als wegen der Sünde: Er aber, spricht Jesaias von ihm, ist um unserer Missethaten willen verwundet, und wegen unserer Sünden zerschlagen worden (b). Und was kann man Nachdrücklicheres sagen, um uns deren Bosheit zu entdecken? was kann man Kräftigers sagen, um uns einen Schrecken davor einzuprägen? was kann man Rührenderes sagen, um uns zu bewegen, sie mit unaufhörlichen Thränen zu beweinen? Erkenne, o Mensch! (der heilige Bernhard ist es, der voll des zärtlichsten Mitleidens also ausschreyt, und von der ganzen Welt gehöret zu wer-

(b) *Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra.* Is. 53. v. 5.

den verlanget) erkenne, o Mensch! wie schwer deine Wunden sind, für welche der Herr Jesus mußte verwunder werden (c). O Mensch! unbedachtsamer Mensch! erkenne doch einmal, wie tief, wie gefährlich die Wunden deiner Seele seyn müssen, indem es zu ihrer Heilung nothwendig war, daß der Leib des göttlichen Sohnes von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen mit Wunden überzogen wurde. Du, in deinen Reden so leicht ausglitschende Zunge! erkenne doch einmal das Uebel deiner so bösartigen Verleumdungen, deiner so ärgerlichen Gespräche, deiner so giftigen Zweydeutigkeiten: erkenne, o in deinem Herumgaffen so freches Aug! erkenne das Uebel deiner so ausgelassenen, so unehrbaren, so verführerischen Blicke: in deinen Gesinnungen so stolzes Haupt! erkenne das Uebel deiner Ehrsucht, deiner Eitelkeiten, deiner Einbildungen: und du, in deinen Anmuthungen so unvorsichtiges Herz! erkenne das Uebel deines Hasses, deines Geizes, deiner Liebeshändel: Erkenne, wie schwer deine Wunden sind, für welche Christus der Herr mußte verwundet werden. O welch ein Spiegel, meine Geliebten! welch ein getreuer Spiegel, wenn wir uns recht erkennen wollen, ist für uns der verwundete Leib des Erlösers! wie deutlich zeiget er uns in seinen Schmerzen unsere Wunden, und

in

(c) Agnosce o homo! quam gravia sint tua vulnera, pro quibus necesse est, Dominum Christum vulnerari. Serm. 3. de Nat.

in seinen Peinen unsere Schulden! O mein Jesus! (sagt der andächtige Drogo) du hast meiner Seele einen Spiegel aus deinem Leibe gemachet (d), worinn ich die abscheuliche Häßlichkeit meiner zahllosen Mishandlungen betrachten kann: Du hast meiner Seele einen Spiegel aus deinem Leibe gemacht. Aber nähert ihr euch bisweilen diesem Spiegel, meine Zuhörer? Ich zweifele daran keinesweges; denn es wäre eine allzuviehische Undankbarkeit, wenn nicht ein Christ seine Augen auf den für ihn gekreuzigten Heiland von Zeit zu Zeit heftete. Aber wenn ihr ihn ansehet, was fühlet ihr dabey für Anmuthungen? Saget ihr wohl mit schamrothem Angesichte zu euch selbst: Sieh, in was für einen Stand meine Laster den Sohn Gottes, der für mich Mensch geworden ist, gesetzet haben? Ich bin die sträfliche Ursache dieses so barbarischen Blutbades: ich bin der scheußliche Urheber eines so schmerzvollen Todes: ich habe meinem Erlöser dieß schwere Kreuz zubereitet, ja, ich habe es mit meinen unreinen Gedanken, mit meinen ärgerlichen Worten, mit meinen boshaften Handlungen gezimmert, ich habe ihn endlich mit meinen Sünden, die ich so wenig gefürchtet, so wenig geachtet, so wenig bereuet, daran geschlagen: und wenn ihr euch vorhin mit so gründlichen Ueberlegungen niemals beschäftiget habet, so beschäftiget euch damit wenigstens morgen, wenn man jene kostbare Leinwand vor euren Au-

(d) Fecisti de corpore tuo speculum animæ meæ.

gen entwickeln wird, in welche Christus selbst seine grausame Marter mit blutigen Buchstaben eingetragen hat: sieh, saget alsdann mit lebhafter Zerknirschung eures Herzens, sieh das unmenschliche Betragen, womit meine Sünden meinem Jesus begegnet sind: meine Sünden haben Schuld an den Löchern seines Hauptes, an den Striemen seines Angesichtes, an den Zerfetzungen seines Leibes, an den so weiten Oeffnungen seiner Hände, seiner Füße, seiner Seite. Ich, ich bin der unverschämte Künstler von einer so blutigen Arbeit. Und ist es vielleicht nicht also, meine Zuhörer? Sind es nicht meine, sind es nicht eure Sünden, welche den ewigen Sohn Gottes so spöttlich mishandelt haben? Wer ist unter uns, der mit Wahrheit sagen könnte: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten** (e): ich habe auf keinerley Weise an seiner Hinrichtung Theil? wer aus uns kann dieß *mit* Wahrheit sagen?

Ach! mein Gekreuzigter! dein bitteres Leiden ist nur allzusehr ein Werk meiner Hände! Meine Uebelthaten sind es, die dein Herz mit so großen Betrübnissen überschwemmet, und deinen Leib mit so heftigen Peinen gequälet haben. O Sünden! grausame Sünden! ihr seyd so weit gekommen, daß ihr meinen Jesus um das Leben gebracht habet! Und werde ich euch annoch lieben kön-

(e) *Innocens ego sum a sanguine justi hujus.* Matth. 27. v. 24.

können? werde ich noch keinen Abscheu vor euch haben? werde ich euch noch nicht auf ewig Urlaub geben? Nein, liebster Heiland! ich will dich nimmermehr mit meinen Sünden beleidigen. Ich verabscheue sie, ich verdamme sie, ich verfluche sie, und ich bitte dich von ganzem Herzen um derselben Verzeihung. Du hast deinen göttlichen Vater für deine eigene Kreuziger um Verzeihung angerufen; begehre sie nun ebenfalls für mich: denn ich bin auch (o trauriges, aber nur allzu wahrhaftes Bekenntniß!) ich bin auch einer von deinen Kreuzigern, aber einer von den bußfertigen Kreuzigern: ich bitte dich darum durch die verehrungswürdigen Wunden deiner heiligen Füße, durch diese Wunden, welche dir zwar meine Bosheit geschlagen, die aber deine Güte um meines Heils willen erduldet hat.

Zweyter Theil.

Die Sünde ist eine Erneuerung des Leidens unsers Erlösers. Bildet euch nicht ein, meine Zuhörer! daß ich etwas verringere, wenn ich sage, daß dem Erlöser, ob er schon gleich in dem Genusse der ewigen Herrlichkeit alles Leidens unfähig und unsterblich ist, nichtsdestoweniger sein Leiden noch heut zu Tage erneuert wird. Auf zweyerley Art kann das Leiden des Weltheilandes erneuert werden, und in der That wird es auch

auf zweyerley Art erneuert. Es wird von dem Erlöser kraft eines Wunders der Liebe erneuert: es wird aber auch von den Sündern durch ein Wunder der Undankbarkeit erneuert: von dem Erlöser wird es auf den Altären erneuert, wo er sich selbst, als ein Schlachtopfer der Liebe, seinem himmlischen Vater aufopfert: von den Sündern hingegen wird es in ihrem Herzen erneuert, wo Christus, als ein Schlachtopfer der Bosheit, den Ungestümmigkeiten einer Leidenschaft geopfert wird. Auf den Altären wird es auf eine dem Heilande höchstrühmliche Weise erneuert, weil es in dem allen, was dasselbe Vortheilhaftes und Göttliches gehabt hatte, erneuert wird: in dem Herzen der Sünder wird es auf eine dem Gottmenschen überaus schimpfliche Art erneuert, weil es durch alles dasjenige, was sich einstens Grausames und Spöttliches dabey zugetragen hatte, erneuert wird. Die Erneuerung, die davon auf den Altären geschieht, wird uns von der Glaubenslehre geoffenbaret, und hievon zu sprechen ist nicht meine Absicht: die Erneuerung, die davon in dem Herzen der Sünder vorgeht, wird uns durch das Vernunftlicht gezeiget, und von dieser allein rede ich. Und fürwahr, saget mir, meine liebste Zuhörer! was hat man wohl wildes, unehrliches, und schmerzhaftes in dem ganzen Leiden unsers Erretters angetroffen, welches der Sünder nicht erneuerte? Verräthereyen und Treulosigkeiten? Aber was thut ein Christ,

da

da er sündiget, anders, als daß er jenen Gott, dem er die Treue geschworen, im Stiche läßt, und mit einem entsetzlichen Eidbruche die Partey seiner Feinde ergreift? Hohngelächter und Verachtungen? Aber ist es nicht ebenfalls der Sünder, welcher den Herrn Jesus, wie einen nichtswerthen Gott, mishandelt, da er dessen Beyspiele verabscheuet, dessen Evangelium verunehret, dessen Herrlichkeit gering schätzet? Man hat dem Erlöser einen großen Schimpf erwiesen, als man ihm einen verrufenen Meuchelmörder vorsetzte: aber thut ein Sünder nicht eben dieses, wenn er, da sich ihm Christus, und eine Rachgierigkeit; Christus, und eine Wohllust; Christus und eine Ehrsucht zugleich darstellen, dieser Ehrsucht, dieser Wohllust, dieser Rachgierigkeit den Vorzug gestattet, und den Erlöser mit einem heimlichen Judengeschreye: **Laß ihn tödten** (f): zum Tode begehret?

Man darf mir aber da nicht einwenden, daß ihn nunmehr weder Stricke fesseln, noch Dörner durchstechen, noch Geißeln zerfleischen, noch Nägel an das Kreuz heften. Ach! die Sünden wissen nur mehr als zu wohl die Stelle der mörderischen Werkzeuge zu vertreten: **Die Stricke der Gottlosen haben mich umfangen** (g): also beklaget sich der Psalmist in

(f) *Crucifigatur.* Matth. 27. v. 23.

(g) *Funes peccatorum circumplexi sunt me.* Ps. 118. v. 61.

der Person des Erlösers; sehet die Stricke. Ist er vormals von den Juden mit Ruthen gegeißelt worden, so wird er itzt von falschen Christen mit Lästerungen gegeißelt (h); also spricht Augustin; sehet, da habet ihr die Geißeln. Böse Gedanken, und üble Begierden sind Dörner (i); also redet Hugo, der Cardinal; sehet hier die Dörner. Sie kreuzigen sich selbst wiederum den Sohn Gottes (k); also unterrichtet uns der Glauben durch des Paulus Mund; sehet da sowohl die Nägel, als das Kreuz. Es ist nur gar zu wahr, o Sünder! ihr machet euch gleich den Juden, ja, gleich den Juden machet ihr euch durch eure Unzucht, euren Wucher, eure Ungerechtigkeiten, eure gottesräuberische Sünden des entsetzlichen Gottesmordes schuldig, indem es auf euch nicht ankömmt, sagt der englische Lehrer, daß nicht wider den Erlöser jener unergründliche Strom von Peinen, worinnen er zur Zeit seines Leidens ertrunken ist, von neuem losbreche: Wenn du nach der Taufe sündigest, so giebst du wiederum,

---

(h) Flagellatus est flagellis Judæorum, flagellatur blasphemiis falsorum Christianorum.

(i) Spinæ sunt malæ cogitationes, & prava desideria.

(k) *Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei.* Hebr. 6. v. 6.

derum, so viel an dir ist, zur Kreuzigung des Erlösers Anlaß (l).

Allein was sage ich, die Christen machen sich gleich den Juden daran schuldig? O! wollte nur der gütige Himmel, daß nicht die Grausamkeit der Juden von der Bosheit der sündhaften Christen überwunden würde! Es ist wahr, jene wütheten ungemein wider den Weltheiland, allein sie erkannten ihn nicht für den, der er war, und wenn ein lebhaftes Licht des Glaubens ihr blindes Gemüth erleuchtet, und ihnen, daß er Gott wäre, zu erkennen gegeben hätte, so würden sie gewiß einen unendlichen Abscheu vor der gräßlichen Gottesschändung getragen, und die Lästerungen, die Schläge, die Unbiiden in ehrfurchtsvolle Anbethungen verwandelt haben. Der Apostel läßt uns hievon keinen Zweifel übrig: Wenn sie es erkannt hätten, spricht er, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget (m). Aber kann ein Christ, da er sündiget, die Unwissenheit zu seiner Entschuldigung vorschützen? Kann er sagen, er wisse nicht, daß er der anbethenswürdigsten Gottheit eine offenbare Schmach anthut? ja, so lang der

---

(l) Cum peccas baptizatus, quantum in te est, das occasionem, ut iterum Christus crucifigatur.

(m) *Si cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent.* 1. Cor. 2. v. 8.

der Trieb jener Leidenschaft währet, die er auf alle Kosten ersättigen will, sagt ihm nicht sein eigenes Herz: Undankbarer, pflichtvergessener, schamloser Mensch! du erkeckest dich, deinen Gott also anzutasten? verfährst du also mit einer Herrlichkeit, die aller Ehrbezeigung werth, und mit einer Güte, die aller Liebe würdig ist? wie? also verfährst du mit ihr? Steht er wohl bey einem so bittern Verweise von der vorgenommenen Beleidigung ab? widerrufet er den so übel gefaßten Entschluß? Ey! antwortet er in der Hitze seiner lasterhaften Begierde, ich will meiner Lust genießen, ich will meine Freyheit haben, und wenn ich dieser Lust, dieser Freyheit ohne den Tod des Gottmenschen nicht genießen kann, so sterbe nur der Gottmensch, auf daß ich derselben genieße. Also, meine Zuhörer! also redet der boshafte Christ, nicht zwar mit ausdrücklichen Worten, jedoch mit seinen Werken: und werden wir nicht nachmals sagen, daß er mit dem Erlöser weit ärger, und unvergleichlich ärger handelt, als die Henkersknechte, die ihn gekreuziget haben?

Und gleichwohl ist dieß noch nicht alles. Hat sich wohl jemals die sonst so unbarmherzige Schergenrotte erfrechet, das fleischgewordene Wort Gottes unter die Füße zu treten, dasselbe zu pressen, und zu zerquetschen? Nein, wir lesen nicht, daß sie sich so weit vergriffen habe: und dennoch, wenn wir dem Ausdrucke des Psalmisten, der sich deßwegen im Namen des Herrn Jesus beschwes

schweret, einen Glauben beymessen, vergeht sich der Sünder so weit: Meine Feinde haben mich zertreten (n); daher ist es auch, daß Paulus vermöge einer schreckbaren, jedoch höchstgerechten Folgerung behauptet, der christliche Sünder mache sich einer viel strengern Züchtigung, als der mörderische Hebräer schuldig: Wie viel schärfere Strafen, meynet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt (o), indem er, wie es der Liraner ausleget, dessen heiliges Gesetz verachtet (p)? Was wird man aber sagen müssen, wenn sich des Christen Bosheit noch weiter erstrecket? was man dazu sagen werde, dieß weiß ich nicht, meine Zuhörer! jedoch weiß ich gar zu wohl, daß sie sich noch weiter erstrecket. Denn als die jüdische Grausamkeit den Herrn Jesus zerfleischet, gekreuziget, ohne Gestalt, ohne Blut, ohne Leben sah, so gab sie sich zufrieden, und legte nach der Ersättigung ihrer Wuth sammt den Waffen auch ihren Grimm ab: aber thut dieß auch der Sünder? nein, der Unmenschliche tobet und raset noch wider das schon durchstochene Haupt, wider die schon ausgeschöpften Adern, wider den

schon

(n) *Conculcaverunt me inimici mei.* Ps. 55. v. 3.

(o) *Quanto magis putatis deteriora mereri supplicia, qui filium Dei conculcaverit?* Hebr. 10. v. 29.

(p) Mandata ejus spernendo. Lir.

schon leblosen Körper seines Erlösers: er füget, so viel an ihm lieget, Wunden zu Wunden, Verhöhnungen zu Verhöhnungen, Mordthaten zu Mordthaten, und das so oft, als er in schwere Sünden fällt, und in dieselben wiederum zurück fällt. O grausames, o ebenteuerliches Verfahren, welches selbst die grimmigsten Löwen und Tiegerthiere mit Schrecken erfüllen sollte! Wie? sagt Origenes in einer Vermischung von Traurigkeit und Erstaunung, ist es wohl möglich, daß sich ein Mensch in der Grausamkeit wider jenen Gott, der für ihn den Tod ausgestanden hat, so weit vergehe? O Mensch! du siehst den für dich verspieenen, gegeißelten, zerfleischten, und gekreuzigten Gott, und du sündigest (q)? O! daß ich in jener Hausgemeinde, wo die Uneinigkeiten so stark herrschen, in jener Versammlung, in welcher so viele Schmähreden ausgestreuet werden, in jenen Gesellschaften, in welchen so unverschämte Frechheiten Statt finden, in jenen Gotteshäusern, worinn sich so gräuliche Aergernisse eräugen, eine so gerechte Gesinnung, wie diese ist, erregen möchte! wie gern wollte ich jenem so ausgelassenen Jünglinge, jener so hartnäckigen Frau, jenem so boshaften Herzen, jener so ehrenrührigen Zunge, die schon angezogenen Worte wiederholen: O Mensch! du siehst den für dich verspieenen, gegeißelten,

---

(q) Deum, o homo, consputum, flagellatum, dilaniatum, crucifixum vides, & peccas?

ten, zerfleischten, gekreuzigten Gott, und du sündigest? Du hast noch die Kühnheit, diesen lieben Gott, der schon einmal deinetwegen mit allen erdenklichen Grobheiten überhäufet worden ist, auf ein neues zu verspotten? Sieh, Unbarmherziger! er ist getödtet, und deinethalben getödtet, und von deinen Sünden getödtet worden; und du bist damit noch nicht zufrieden? und so vieles Blut hat die häßlichen Flammen jener Liebe, jener Feindschaft, jenes Zornes noch nicht auslöschen können? O Mensch! du siehst den für dich verspieenen, gegeißelten, zerfleischten, gekreuzigten Gott, und du sündigest? Ach! drücket, meine Zuhörer! drücket eine so wohl gegründete, und zugleich so zärtliche Anmuthung in euer Herz tief ein; rufet sie öfters in das Gedächtniß zurück, besonders da ihr morgen an dem heiligen Leichentuche die grausame Marter des göttlichen Sohnes lesen werdet; saget alsdann zu euch selbst: ist es möglich, meine Seele! ist es möglich, daß du die Verwägenheit haben sollst, deinem Jesus, deinem Gott, ein so gräuliches Blutbad mit deinen Sünden zuzurichten? Sieh, wie er zerschunden ist, und du willst ihn noch mehr zerschinden? Sieh, wie seine Gestalt verderbet ist, und du willst sie noch mehr verderben? Sieh, wie er von dem Haupte an bis zu den Fersen mit Wunden überdecket ist, und du willst ihn mit deinen unzüchtigen Begierden, mit deinen üppigen Gesprächen, mit deinen ärgerlichen Werken noch mehr verwunden? O Mensch! du siehst den für dich verspieenen,

gegei-

gegeißelten, zerfleischten, gekreuzigten Gott, und du sündigest? Also sprechet, meine Geliebten! und ihr werdet einerseits ein zärtliches Beyleid gegen euren Erlöser, mit welchem man so unmenschlich umgegangen ist, in eurem Herzen empfinden, andrerseits aber auch den kräftigsten Entschluß fassen, ihm nicht mehr eine so ungeheure Marter zu verursachen. Ach! es ist nur allzu wahr, meine Zuhörer! das Leiden, welches dem Heilande von den Sündern erneuert wird, ist ihm weit schmerzhafter, als dasjenige war, das er zu Jerusalem ausgestanden hat, und das zweyte Kreuz, wozu wir ihn durch unsere Missethaten verdammen, kömmt ihn weit härter, als sein erstes, an. Warum hast du, höret, wie er bey dem heiligen Augustin hierüber klaget, warum hast du mich vermöge deiner Laster mit einem weit schwerern Kreuze, als jenes war, an welchem ich gehangen habe, gequälet (r)? Warum, sündhafte Seele! warum erneuerst du mir in deinem Herzen einen Richtplatz, welcher den ersten an Peinen weit übertrifft? An dem Kreuze, auf dem ich gestorben, hatte ich doch wenigstens den Trost, daß dieser Tod zum Heile der ganzen Welt dienen sollte? aber was für ein Labsal fühle ich auf dem Kreuze, an welches du mich annagelst? was empfinde ich darauf anders, als Unlust und Verbitte-

(r) Cur me graviori criminum tuorum cruci, quam illa, in qua pependi, afflixisti?

bitterung, indem du mein Herz verachtest, meine Gnaden verschmähest, meine Hoffnungen vereitelst? Ist das die Vergeltung jener Schmerzen, die ich dir zu Liebe gelitten habe, daß du sie mir noch vermehrest, und nachdem ich schon einmal für dich ein Kreuz mit so großer Geduld übertragen, so bürdest du mir wiederum weit schwerere Kreuze auf? Undankbarer, ehrvergessener, unverschämter Bösewicht! habe ich dieß um dich verdienet? Ach! liebste Zuhörer! sollen euch, sollen mich so eindringende Vorwürfe jemals angehen? ob sie euch gelten, dieß weiß ich nicht: ich weiß allein, daß sie mich ohne Zweifel treffen.

Ja, mein Jesus! du hast wohl Ursache, über mich zu klagen. Ich sollte jene Liebe, die dich bewogen hat, für mich zu sterben, mit unaufhörlicher Erkenntlichkeit vergolten haben, und ich Undankbarer habe dafür deine Quaalen mit meinen Sünden so oft erneuert! ich sollte mich daher vor Schamröthe verkriechen, und nicht mehr die Keckheit haben, vor dir zu erscheinen: aber nein, liebster Heiland! ich kenne dein gutes Herz, welches keinen bußfertigen Sünder von sich verstößt; ich werfe mich demnach mit wahrer Reue über meine vorige Undankbarkeit, und mit dem steifesten Vorsatze, dich nimmermehr zu betrüben, zu deinen Füßen hin. Zerstöre, o mein Erretter! ich bitte dich durch die Wunden deiner heiligen Hände, zerstöre in meinem Herzen jene abscheuliche Schädelstatt, welche dir meine Bos-

heit darinn aufgerichtet hat; oder wenn doch darinn eine Schädelstatt seyn muß, so sey es allein für mich eine Schädelstatt, auf welcher mich eine beständige Bußfertigkeit antreibe, mit dir jederzeit gekreuziget zu leben.

Dritter Theil.

Die Sünde ist ein Misbrauch des Leidens unsers Erlösers. Ihr wisset es, meine Zuhörer! daß, als sich Christus zu einem freywilligen Schlachtopfer für uns darboth, sein Hauptabsehen war, die Sünde mit seinem eigenen Tode zu vertilgen. Jesaias hatte es schon längst vorher verkündiget: Dieß ist, sprach er, der ganze Nutzen, daß die Sünde hinweggenommen werde (s). Und selbst der Erlöser, da er sah, daß das Laster sein tyrannisches Reich über den ganzen Erdboden ausgebreitet hatte, sagte seinen Jüngern, daß, nachdem er das große Werk unserer Erlösung werde vollbracht haben, er diesen unrechtmäßigen Beherrscher vom Throne jagen, und in den Abgrund verbannen wolle: Jtzt ist das Gericht dieser Welt: itzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen

(s) *Iste est omnis fructus, ut auferatur peccatum.* Is. 27. v. 9.

stoßen werden (t): und weil er einen so schö-nen Sieg mit dem Menschen theilen wollte, so schenkte er ihm sein Blut und seine Verdienste, auf daß der Streit mit eben den Waffen, mit welchen er angefangen worden, fortgesetzet, und der Feind dermaßen geschlagen werden möchte, daß er nimmermehr im Stande wäre, sein stol-zes Haupt empor zu heben. Aber, o entsetzliche Bosheit! rufet hier der Psalmist voll der Be-trübniß aus, o entsetzliche Bosheit des mensch-lichen Herzens! so heldenmäßige Anschläge, so wichtige Absichten, so großmüthige Unternehmun-gen werden von den Gottlosen hintertrieben: **Sie haben zerstöret, was du vollkommen auf-gebauet hast** (u); und wisset ihr, wie? Sie wollen sich lieber der Sünde zur Verderbung des Leidens des Erlösers, als des Leidens des Erlö-sers zur Vertilgung der Sünde gebrauchen. Sie verkehren alle Grundrisse des Gekreuzigten, und bemühen sich, ihm zum Trotze, jenen Feind, den er mit so großen Kosten zu Boden geworfen hat, wiederum auf den Thron zu setzen. Sie erken-nen zwar, daß sie mit demselben keine Gemein-schaft pflegen können, ohne das göttliche Blut, welches, um ihn zu erlegen, war verspritzet wor-den, zu verunehren; allein gehe es nachmals mit dem göttlichen Blute, wie es wolle, sie wollen

(t) *Nunc judicium est mundi: nunc princeps hujus mundi ejicietur foras.* Joan. 12. v. 31.

(u) *Quæ perfeciſti, destruxerunt.* Ps. 10. v. 4.

dem Feinde des Erlösers anhangen, sie wollen sündigen. Kann man sich, meine Zuhörer! eine gräulichere Schändung des Leidens unsers Herrn Jesus einbilden?

Allein dieß ist noch nicht alles: der Sünder zernichtet nicht nur die Absichten des Erlösers, und machet für sich dessen Leiden unfruchtbar, sondern er kömmt auch mit einem noch viel beweinenswürdigern Misbrauche so weit, daß er in Ansehung dieses Leidens selbst die allerspöttlichste Verachtung zeiget. Wir erstaunen, meine Zuhörer! und wir erstaunen gar billig über das frevelhafte Betragen der Jüden, als sie, um Pilaten zur Verdammung des Heilandes anzufrischen, mit heller Stimme ausriefen, sie willigten gar gern darein, daß all sein Blut über sie, und ihre Nachkömmlinge fallen soll: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder (w). Aber wenn uns das Glaubenslicht noch nicht gänzlich verlassen hat, so saget mir, was thun wir anders, wenn wir dem Triebe einer unbändigen Begierde nachgeben, und in die Sünde einwilligen? Was thun wir, wenn wir, um den Einladungen der Welt Gnüge zu leisten, das Ohr der Stimme Gottes verschließen? saget mir, was thun wir alsdann? verachten wir nicht auch das Blut unsers Erlösers auf eine höchstschimpfliche Art? Wis-

(w) *Sanguis ejus super nos, & super filios nostros.* Matth. 27. v. 25.

Wissen wir vielleicht nicht, die Gnade, welcher wir widerstreben, sey der Werth dieses Blutes? Wissen wir nicht, daß die Sünde, die wir ausüben, eine Entheiligung dieses Blutes ist? Aber wer sieht hieraus nicht, daß ein solcher Misbrauch, gleichwie er dem Leiden des Gottmenschen eine gräuliche Schmach zufüget, also auch uns selbst nothwendiger Weise in das größte Unheil stürzet? Wahrhaftig, wenn die Geringschätzung, womit die Hebräer das göttliche Blut geschändet haben, ihnen jene ungeheure Bürde von Drangsalen, die sie noch heut zu Tage drücket, die Verheerung des Vaterlandes, die Verbannung des Volkes, die Beraubung des Priesterthumes, den Verfall des gemeinen Wesens, und was das jämmerlichste ist, die ewige Verdammniß ihrer ganzen Nachkommenschaft, auf den Hals geladen hat, was werden wir nicht zu fürchten haben, meine Zuhörer! wir, sage ich, die wir wegen einer so gräßlichen Mishandlung dieses Blutes weit mehr strafbar sind? Wehe der (also scheint mir Jesus mit des Zephania Worten zu einer jeden Seele, wenn sie sündiget, zu sagen) wehe der, die zum Zorne reizet, ob sie wohl erlöset ist (x)! Undankbare von mir erlöste Seele! du misbrauchest meine Erlösung, wehe dir, wehe! du warest in der Gefangenschaft; ich habe deine Ketten zertrümmert: du warest dem allergrausamsten Wütherich verkau-

(x) *Væ provocatrix, & redempta!* Soph. 3. v. 1.

fet; ich habe dich mit dem Werthe meines Blutes von ihm wieder losgemachet: du wareſt ſchon beynahe von dem erſchrecklichen Rachen der Hölle verſchlucket; ich habe dich mit meines eigenen Lebens Verluſte daraus befreyet: und du macheſt meinen Feind in deinem Herzen wieder aufleben, und giebſt der Sünde, zu deren Vertilgung ich einen ſo blutigen Krieg unternommen habe, einen Unterſchleif, und dieß meinem Leiden, meinem Kreuze, meinem Blute zum Trotze? aber wiſſe, daß dir dieſe Mishandlung ſehr theuer werde zu ſtehen kommen: Wehe dir, die du mich zum Zorne reizeſt, ob du ſchon von mir biſt erlöſet worden!

Und fürwahr, das Blut des göttlichen Sohnes ſchreyt wider den, der es misbrauchet, mit weit größerm Nachdrucke, als das Blut Abels wider den, der es vergoſſen, geſchrieen hat: und, wenn dieſes, vermöge ſeiner Stimme, einen ganzen Platzregen von Strafen über den unmenſchlichen Bruder gebracht hat, was für entſetzliche Unheile wird nicht jenes über das Haupt ſeiner Verunehrer herzuziehen? Wie lang (alſo däucht mir, daß es ſeine Klagen vor dem göttlichen Gerichtsſtuhl ausſchüttet) Vater! ewiger Vater! wie lang wird das Blut deines Sohnes, welches, um die Sünden von der Erde hinwegzunehmen, und deinen Grimm in dem Himmel auszuſöhnen, iſt vergoſſen worden, wie lang wird dieß Blut noch von den ruchloſen Sterblichen geſchändet werden? Herr, der du heilig,

und

und wahrhaftig bist, wie lang richtest und rächest du nicht das Blut an denen, die auf Erden wohnen (y)? Dieser gebrauchet sich seiner Reichthümer zu meiner Beleidigung; und wird ihn noch nicht eine unvermuthete Armuth überfallen? Jene raubet mir durch ihre Reizungen, durch ihre Schmäucheleyen, durch ihre Buhlschaften meine Anbether; und wird nicht bald ein tödtlicher Streich den Faden ihrer eiteln Tage entzweyen? die Sünde spottet meiner ohne Unterlaß, und fast an allen Orten; und wird sich deine Gerechtigkeit nicht einmal rühren? wird deine Hand, um mich zu vertheidigen, über sie noch nicht schwer werden? Ach! Vater! liebster Vater! räche doch das Blut deines Sohnes! Und glaubet ihr nicht, meine Zuhörer! daß diese Stimme, welche nach dem Maaße ihrer unendlichen Verdienste von unendlicher Kraft ist, den allmächtigen Arm Gottes wider den frechen Sünder mit Donnerkeilen bewaffnen werde? Und haben wir nicht einen besondern Bewegungsgrund, uns dießfalls zu fürchten, wofern wir auch an einer so abscheulichen Mishandlung schuldig seyn sollten? Denn meynet ihr etwan, das göttliche Blut werde nicht wider uns insonderheit hoch gegen den Himmel rufen? wider uns, sage ich, die wir die glückseligen Aufbewahrer eben die-

---

(y) *Usquequo Domine sanctus, & verus) non judicas, & non vindicas sanguinem nostrum de iis, qui habitant in terra?* Apoc. 6. v. 10.

dieses Blutes sind, indem wir jene kostbare Leinwand besitzen, in welcher es die schmerzhaftesten Peinen unsers Jesus mit so lebhaften Zügen abgemalet hat? Ach! es ist gar kein Zweifel, daß dieses Blut, wofern wir es entheiligen, sein durchdringendes Geschrey wider uns mehr, als wider alle andere, erheben wird. Halten wir es übrigens für eine gewisse Wahrheit, daß das Blut unsers Erlösers weder schweigen will, noch auch kann; entweder redet es zu unserm Beßten, oder es redet zu unserm Nachtheile; allein es redet jederzeit; entweder begehret es für uns Gnade, oder es begehret wider uns Gerechtigkeit; aber eines von beyden begehret es jederzeit. Es begehret Gnade, und erhält sie auch, wenn wir es durch die Buße lieb gewinnen: es begehret wider uns Gerechtigkeit, und erlanget sie auch, wenn wir es durch die Sünde mishandeln. Verlangen wir, daß es nicht zu unserm Schaden rede, daß es wider uns niemals Gerechtigkeit fordere, so hüten wir uns auf das fleißigste, daß wir es durch unsere Uebelthaten nimmermehr entehren!

Wollet ihr aber noch besser begreifen, meine Zuhörer! wie sehr wir uns davor hüten sollen, so stellet euch mit mir einen sterbenden Sünder vor. Aufwartungen! hinweg mit euch! denn dieß ist keine Zeit mehr für euch: fort, ihr Wohllüste! weil dieß allein Augenblicke des Schmerzens sind: Freundschaften, Prangkleider, Reichthümer; Ehren! ziehet euch zurück, denn ihr gehöret

höret nicht für denjenigen, welcher die Reise in die Ewigkeit antritt. Bringe man mir das Bildniß des Gekreuzigten her, indem dieser der einzige Freund und Tröster eines Sterbenden ist, und mit diesem in der Hand nähern wir uns dem Elenden, auf dessen Lippen schon die Seele sitzet. Sieh, Geliebter! sieh den Herrn Jesus, welcher bereit ist, deinen Geist in seine Arme aufzunehmen: setze ein Vertrauen auf diese Wunden, welche dir zu einem Zufluchtsorte eröffnet sind; und auf dieses um deiner Erlösung willen versprützte Blut; aber, meine Zuhörer! was kann er in Ansehung dieses Jesus für ein Vertrauen schöpfen, dessen Kreuz er jederzeit verabscheuet, und dessen Leiden er jederzeit gemisbrauchet hat? Wie wird er hoffen können, daß er an dem Kreuze eine Tafel des Heiles, und an den Wunden Quellen der Gnaden haben werde, wenn ihm bey dem Anblicke dieses gekreuzigten und getödteten Heilandes der Glauben und das Gewissen sagen werden: Ach! du Unglückseliger! du, du hast diesem Gott mit deinen Sünden den Tod verursachet, du hast ihm seine Peinen mit deinen Sünden tausend und tausendmal erneuert, du hast sie mit deinen Sünden ohne Unterlaß geschändet! und wird wohl das Vertrauen unter so herben Vorwürfen einen Platz finden können? werden ihn nicht vielmehr die äußerste Quaal, die schmerzhafteste Beschämung, und die ewige Verzweifelung überfallen müssen? Gehet itzt, ihr blin-

den Seelen! die ihr die Bosheit, wie Wasser, in euch saufet, gehet, und da ihr die Sünde, als eine traurige Ursache, als eine grausame Erneuerung, als eine entsetzliche Zernichtung alles dessen, was Christus für euch gelitten hat, betrachtet, so saget noch, wenn ihr euch getrauet, die Sünde sey kein großes Uebel. Meine liebste Zuhörer! wer unter euch entweder seine Unschuld noch unversehrt erhalten, oder seine Vergehungen schon mit reumüthigen Zähren abgewaschen hat, der fliehe, wenn er doch diesen Jesus, den König der Schmerzen, liebet, der fliehe, sage ich, vor der Sünde, wie vor dem allergrimmigsten Ungeheuer; der fliehe vor einer jeden Gefahr der Sünde, vor einer jeden Gelegenheit zur Sünde. Wer unter euch sein Gewissen von schweren Lastern beängstiget fühlet, der folge um seines Heiles willen jenen zerknirschten Kreuzigern des Erlösers nach, welche an ihre Brust schlugen, und wiederum umkehreten (y), und in Betrachtung dieses so zerfetzten und so zerschundenen Jesus verfluche er mit der lebhaftesten Reue seinen Undank, seine Grobheit, seine Grausamkeit gegen einen so liebenswürdigen Gott. Wenn aber jemand aus euch, nachdem er das Leiden seines Erlösers vielleicht hundertmal, vielleicht tausendmal verursachet, erneu-

(y) *Percutientes pectora sua revertebantur.* Luc. 23. v. 48.

erneuert und gemisbrauchet hat, nichtsdestoweniger noch seine Sünden fortzusetzen entschlossen ist; o Gott! soll wohl ein solcher hier unter meinen Zuhörern zugegen seyn? ich will es nicht glauben: aber wenn doch ein solcher zugegen wäre, wohlan! so gehe nur der Boshafte, sündige er nur, und gestatte er seinen Gelüsten den freyen Lauf, aber dort unter den Türken, dort unter den Heyden, dort unter den wilden Thieren, wo er das Angesicht dieses für ihn, und von ihm gekreuzigten Jesus nicht mehr sehe, wo er dessen Namen nicht mehr höre.

Aber nein, liebster Heiland, es ist kein so abscheuliches Unthier unter uns. Wir sind alle miteinander entschlossen, dich nimmermehr zu beleidigen. Verzeih uns allen, und mir zuvörderst, die Undankbarkeiten, womit wir dein heiliges Leiden vergolten haben. O wie sehr missfällt es mir, o mein schmerzhaftester Jesus! daß ich das für mich vergossene Blut, und die meinetwegen von dir ausgestandenen Peinen so oft verunehret habe: ich werde tausendmal eher in den Tod gehen, ja, tausendmal eher, als dir noch einmal eine so grobe Schmach anthun. Wohlan dann, o mein gekreuzigtes Gut! entferne, ich bitte dich durch jene liebvolle Wunde, die ich an deiner heiligen Seite von ganzem Herzen anbethe, entferne deine Augen von meinen Missethaten, die dich so übel zugerichtet haben: Wende dein Angesicht von meinen Sün-

den ab (z); oder wenn du sie dennoch ansehen willst, so sieh sie nur allein derowegen an, um sie mit deinem Blute immerfort abzuwaschen: Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit (a). Heiligstes Kreuz! o Kreuz meines Erlösers! kostbarste Tafel meiner Errettung! dich bethe ich an, und auf dich gründe ich alle meine Hoffnungen. Sey du wider die göttliche Rache meine Gegenwehr, in den Versuchungen mein Schild, in den Widerwärtigkeiten mein Trost. Sey endlich meine Stütze in dem Leben, und mein Schutz in dem Tode. Amen.

(z) *Averte faciem tuam a peccatis meis.* Pf. 50. v. 11.

(a) *Amplius lava me ab iniquitate mea.* Ib. v. 4.

Ende des fünften Bandes.

XXX (14 Bde) X, 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: 5

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458046-6
VD18 80410235